

# Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER NEUESTE NACHRICHTEN AUS POLITIK, KULTUR, WIRTSCHAFT UND SPORT

WWW.SZ.DE

HM1

MÜNCHEN, FREITAG, 19. JULI 2024

80. JAHRGANG / 29. WOCHE / NR. 165 / 4,20 EURO

## Das Streiflicht

(SZ) Soeben haben Wissenschaftler den Zugang zu einer Höhle auf dem Mond entdeckt, die groß genug wäre, als komfortable Unterkunft für eine Gruppe Bildungsreisender zu dienen. Vielleicht ist dies ja die Lösung, um den Sommerurlaub noch zu retten, einen Urlaub, der in den üblichen Ferienparadiesen zwangsläufig überschattet wäre von den Horrormeldungen (Trump, Putin, Orbán, Männer überhaupt), die tagtäglich die Befürchtung nähren, die Menschheit gehe der Barbarei entgegen. Die Mondhöhle wäre das, was die Insel St. Helena für Napoleon war: ein Ort der Ruhe und Besinnung, der Vita contemplativa, fernab vom hektischen irdischen Treiben, das die Menschen nur auf Abwege führt, in krassen Fällen zur Mitgliedschaft in der CSU. Schön blöd, dass Napoleon das Glück der Weltabgeschiedenheit nicht genießen konnte; aber so sind sie, die Macht- und Gewaltmänner. Für den nach Erholung lechzenden Normalbürger wäre die Ferienhöhle der Frau Luna aber schon eine Option. Kein Handyempfang, kein Radio, kein Fernsehen, kein Tiktok, kein Wlan – totale Funkstille. Himmlisch!

Mag sein, dass auch Kanzler Scholz vom Weltflucht-Urlaub träumt. In außerirdische Grotten aber, die so dunkel wären wie manche seiner Sätze, zieht es ihn offenbar nicht. Scholz, so verriet er in einem ARD-Interview, möchte im bevorstehenden Urlaub „einfach mal in die Sonne gucken“. Man kann den Mann verstehen, der im beruflichen Alltag nur selten die Sonne zu Gesicht bekommt, dafür aber den Dackelblick Robert Habecks und den Unternehmensberater-Look des Big-Business-Trios Lindner/Wissing/Buschmann. Wenn ein Sozialdemokrat wie Scholz – er ist doch noch in der SPD, oder? – von der Sonne spricht, dann könnte man vermuten, er habe die alte Arbeiterhymne „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ im Sinn. Von einer leuchtenden Zukunft ist darin die Rede, von sonnigen Zeiten, denen die Brüder entgegenstreben, während die Schwestern, doch das steht nicht im Text, zu Hause die Kartoffelsuppe kochen. Aber Scholz und Klassenkampf? Kann eigentlich nicht sein. Eher hat seine Sennensehnsucht mit St. Helena zu tun: Einfach mal abschalten und so tun, als gäbe es hinterm Horizont keine Welt.

Wollen wir das nicht alle? Aber wo? Auf Sylt singen sie böse Lieder und der Sand wird knapp, in Italien regiert eine Postfascistin, wer in Frankreich regiert, weiß man nicht genau, die Spanier haben uns mittels betrügerischem Handspiel aus der Europameisterschaft geworfen, und überall toben Unwetter. Außerdem ist es nicht ratsam, in die Sonne zu gucken. Netz- und Bindehaut könnten Schaden nehmen, auch Scholz ist schon mit einer Augenklappe herumgelaufen. Besser wär's, am Hotel-pool einfach mal die Seele baumeln zu lassen – in einem Handtuch, damit die Engländer sie nicht klauen.

## HEUTE

- Meinung**  
Nach dem Brexit müssen sich die Briten behutsam an Europa annähern ..... 4
- Politik**  
Nordrhein-Westfalen präsentiert eigene Krankenhausplanung – und stellt sich gegen Lauterbach ..... 5
- Feuilleton**  
Bei ihrem ersten Deutschlandkonzert zieht Taylor Swift alle Entertainment-Register ..... 9
- Wissen**  
Spätaufsteher sollen laut einer Studie schlauer sein als Frühaufsteher. Was ist dran? ..... 12
- Wirtschaft**  
Die Baywa ist einer der größten Agrarhändler. Aber jetzt geht es ums Überleben ..... 13
- Medien, TV-/Radioprogramm ..... 19,20
- Rätsel ..... 19
- Rätsel-Lösungen ..... 20
- Traueranzeigen ..... 16



FOTO: AP/JEAN-FRANCOIS RADIAS

## Von der Leyen, die Zweite

Ursula von der Leyen wird fünf weitere Jahre an der Spitze der EU-Kommission stehen. Das Europäische Parlament stimmte am Donnerstag mit klarer Mehrheit für die 65-jährige Deutsche. Die CDU-Politikerin erhielt 401 Stimmen. 284 Abgeordnete votierten in geheimer Abstimmung gegen sie, es gab 15 Enthaltungen. Von der Leyen benötigte mindestens 361 Stimmen der zurzeit 719 Abgeordneten. Die Fraktionen von Europäischer Volkspartei, Sozialdemokraten und Liberalen hatten sich bereits auf eine Wiederwahl verständigt. Zusammen kommen diese Gruppen auf 401 Stimmen. Kurzfristig hatten auch die Grünen Unterstützung signalisiert. Unklar war allerdings, wie viele Abweichter es gegeben hat und aus welchem politischen Lager sie sonst noch Stimmen erhielt. Die fünf FDP-Abgeordneten im Europaparlament unterstützten von der Leyen nicht. Ihr Programm sei ein „Weiter so“, zudem habe sie neue europäische Schulden nicht ausgeschlossen, sagte die Leiterin der FDP-Delegation, Marie-Agnes Strack-Zimmermann. Von der Leyen stand unter anderem wegen ihrer Klimapolitik, der Kontrolle der EU-Außengrenzen sowie zu viel Bürokratie für Unternehmen immer wieder in der Kritik. **DPA** > **Seiten 2, 4**

## Führende Demokraten rücken von Biden ab

Der US-Präsident deutet erstmals an, dass er nur vier Jahre im Amt sein wollte, die Diskussion um seinen Rückzug flammt neu auf. Wegen einer Corona-Erkrankung hat er den Wahlkampf unterbrochen.

Von Fabian Fellmann

**Milwaukee** – Es hätte kaum einen ungünstigeren Moment für Joe Biden gegeben, um an Covid zu erkranken. Mit kämpferischen Auftritten in Nevada wollte der 81-Jährige beweisen, dass er keinesfalls zu alt sei für das Amt des US-Präsidenten. Stattdessen muss er sich seit Mittwoch mit Husten und laufender Nase in seinem Strandhaus am Atlantik isolieren.

Dabei würde Biden gerade jetzt all seine Kräfte benötigen, um seine Kandidatur zu verteidigen. Während Donald Trump beim Parteitag der Republikaner vor Selbstvertrauen nur so strotzt, flammt bei den Demokraten soeben die Diskussion neu auf, ob Biden Platz machen sollte. Sie war in den Hintergrund gerückt nach dem Attentat auf Trump, erloschen war sie aber keineswegs, wie sich nun zeigt.

Die beiden ranghöchsten Demokraten im Kongress haben Biden in den vergangenen Tagen ihre Befürchtung mitgeteilt: Er werde nicht nur die Präsidentschaft verlieren, sondern untergrabe auch die Chancen der Partei, in einer der beiden Parlamentskammern eine Mehrheit zu gewinnen. Mit einer doppelten Mehrheit im Kongress könnte Trump durchregieren.

Der Mehrheitsführer im Senat, Chuck Schumer, besuchte Biden für die schwierige Unterhaltung am Wochenende im Strandhaus in Rehoboth, fast drei Autostunden von der Hauptstadt. Hakeem Jeffries, Minderheitsführer im Abgeordnetenhaus, redete mit dem Präsidenten im Weißen Haus. Über den Inhalt der Gespräche teilten die beiden nur Floskeln mit, doch sicherten Details an die Medien durch. Biden habe erstmals den Eindruck erweckt, dass er zuhöre, berichtete die *New York Times*.

Er habe sich auch danach erkundigt, wie es um die Wahlchancen von Vizepräsidentin Kamala Harris bestellt sei. Solche Fragen bedeuteten allerdings noch keineswegs, dass er einen Rückzug aus dem Rennen ernsthaft erwäge.

Langsam scheint Biden seine Position in Interviews jedoch aufzuweichen. Hatte er zunächst verkündet, nur „Gott der Allmächtige“ könne ihn von einer Kandidatur abbringen, sagte er später, er würde sich zurückziehen, falls er nicht gewinnen könnte. Nun sagte er, falls seine Ärzte ein ernsthaftes medizinisches Problem fänden, würde er seine Pläne überdenken. Beim Sender BET News räumte Biden erstmals ein, dass er eigentlich nur eine Amtszeit absolvieren wollte. „Ich sagte, ich würde ein Übergangspräsident“, sagte Biden.

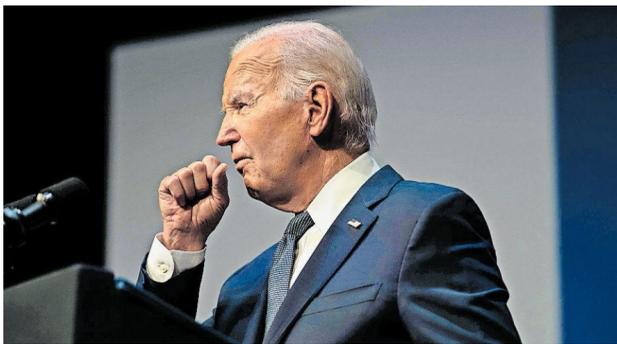
„Ich dachte, ich könnte das Amt weitergeben. Aber ich sah nicht voraus, dass die Spaltung so stark würde. Und, ehrlich gesagt, bringt das Alter nur ein bisschen Weisheit.“ Nur teilen nicht alle Demokraten Bidens Ansicht, dass das Alter kaum andere Auswirkungen habe. Hollywood-Größe Jeffrey Katzenberg, warnte Biden laut der News-Website *Semafor*, dass große Geldgeber die Überweisungen eingestellt hätten.

Als nunmehr zwanzigstes und bisher gewichtigstes Kongressmitglied forderte der Abgeordnete Adam Schiff den Präsidenten am Mittwoch öffentlich zum Rückzug auf. „Ich mache mir ernsthafte Sorgen, ob der Präsident Donald Trump im November besiegen kann“, schrieb der Kalifornier. Er pflegt enge Kontakte zu Nancy Pelosi, der früheren Sprecherin des Repräsentanten-

hauses. Die noch immer einflussreiche Demokratin hat Biden verlausliert, aber unsanft dazu aufgerufen, seine Kandidatur zu überdenken. Inzwischen koordiniert sie laut US-Medien hinter den Kulissen eine Druckkampagne gegen Biden. In den kommenden Tagen dürften also weitere öffentliche Stellungnahmen zu erwarten sein. Selbst Ex-Präsident Barack Obama steht einem Bericht der *Washington Post* zufolge nicht mehr vorbehaltlos hinter Biden.

Damit spitzt sich der Streit bei den Demokraten zu, zumal an diesem Wochenende eine wichtige Entscheidung über das weitere Vorgehen ansteht. Der Präsident hatte wohl verwirrt und verlangsamt gewirkt bei dem TV-Duell gegen Trump vor drei Wochen. In den Tagen danach zeigte er aber eine bemerkenswerte Fähigkeit, glasklar zu denken und aufs Tempo zu drücken, um seine Kandidatur für eine zweite Präsidentschaft abzusichern.

Sehr gelegen wäre ihm ein Plan gekommen, die formelle Nominierung zum Kandidaten der Partei nicht erst am Parteitag Mitte August abzuhalten, sondern auf ein virtuelles Treffen vorzulegen. Solche Szenarien prüft der Parteivorstand derzeit, am Wochenende will er einen Zeitplan beschließen. Je früher er den Termin ansetzt, desto besser für Biden, der den Parteivorstand schon dazu gebracht hatte, den Kalender für die Vorwahlen zu seinen Gunsten umzukrempeln und in South Carolina statt in New Hampshire zu beginnen. Sowohl Schumer als auch Jeffries sollen nun interveniert haben, woraufhin die Parteileitung am Mittwoch versicherte, den Nominierungsprozess nicht beschleunigen zu wollen. Vor August werde keine Entscheidung fallen – zumindest keine für den Kandidaten Biden. > **Seiten 4, 6**



US-Präsident Joe Biden musste einige Termine absagen, mit denen er Stärke demonstrieren wollte. Schuld ist eine Corona-Infektion. FOTO: KENT NISHIMURA / AFP

## 1000 neue Taxis für Rom

In der Ewigen Stadt gibt es zu viele Touristen und zu wenig Transportmöglichkeiten. Letzteres soll sich jetzt ändern.

kann die Stimmung schon mal den Siedepunkt erreichen.

Taxifahrer Andrea, der einen schließlich erlöste an der Piazza del Popolo, kennt die Klagen der Fahrgäste, er hat eine klare Meinung: „Es gibt nicht zu wenig Taxis in Rom, es gibt einfach zu viele Touristen.“ Was ja stimmt, nie waren es so viele Besucherinnen und Besucher, 35 Millionen im Jahr, und das vom Papst ausgerufenen Heilige Jahr 2025 kommt ja erst noch. In der Rangliste der überfülltesten und stressigsten Städte weltweit belegt Rom einen Spitzenplatz. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind diesem Ansturm nicht gewachsen. In der U-Bahn wird ge-

baut, Busse und Bahnen fahren am Limit. Taxis könnten helfen – wenn es genug gäbe. 7700 sind es nach den offiziellen Zahlen, und die Taxi-Gewerkschaften haben hart daran gearbeitet, dass es im Interesse ihrer Mitglieder nicht mehr werden.

Die raren Lizenzen werden für viel Geld weiterverkauft – die Rede ist von 73000 Euro in Rom, im Norden Italiens kann es schon mal das Doppelte sein – und sind auch eine Art Abfindung am Ende eines kargen Berufslebens. Die Wirtschaftszeitung *Il Sole 24 Ore* nennt auf der Grundlage von Daten aus den Steuererklärungen einen Monatsverdienst von gerade mal 1300 Euro brutto, in Rom sol-

len es nur 1060 Euro sein. Zahlen auf der Basis von Selbstauskünften sind mit Vorsicht zu sehen, aber ein finanzieller Traumjob ist das nicht.

Mehr Menschen, mehr Taxis, diese Konditionalität haben die Taxler jetzt aber akzeptiert und sich in dieser Woche mit der Stadt Rom auf die Ausschreibung von 1000 neuen Lizenzen geeinigt. Ferner wird es möglich sein, die Fahrzeuge mit einem zweiten Fahrer in mehreren Schichten einzusetzen. Beides zusammen genommen, hofft die Stadtverwaltung, soll bald rund 9200 Taxis auf die Straße bringen, allerdings um den Preis einer Tarifierhöhung: Der Grundpreis soll von drei auf 3,50 Euro steigen, nachts von sieben Euro auf 7,50 Euro; es wird ferner ein Mindestfahrpreis von neun Euro eingeführt. Auch die Fahrten zu den Flughäfen werden teurer: 40 statt 31 Euro für Ciampino und 55 statt 50 Euro für Fiumicino. Für allein fahrende Frauen gibt es nachts Rabatt, so viel Fürsorge soll sein. **Marc Beise**



**Spitzenplatz** Ein Mann sorgt stets dafür, dass oben auf den Tiroler Bergen Gipfelbücher ausliegen. Darin finden sich Geschichten vom Leben, der Liebe und dem Tod. **Spitzenplatte** Pop, Tanztheater, Hip-Hop: All das vereint die Band *Deichkind*. Ein Gespräch über das Gesamtwerk. **Spitzensatz** Acht berühmte Schriftstellerinnen und Schriftsteller zitieren ihre Lieblingssätze der Weltliteratur – und erzählen, was genau sie an ihnen bewundern. Liegt nicht der gesamten Auslandsauflage bei

## EZB hält Zinsen im Euro-Raum konstant

**Frankfurt/Main** – Die Europäische Zentralbank lässt die Zinsen im Euro-Raum trotz der zuletzt gesunkenen Inflation unverändert. Damit verzichtet die EZB nach ihrer jüngsten Zinssenkung im Juni zunächst darauf, ihre Geldpolitik weiter zu lockern. Der Leitzins, zu dem sich Banken Geld bei der Notenbank besorgen können, liegt weiter bei 4,25 Prozent. Der Einlagenzins, den Banken für bei der Notenbank geparkte Gelder erhalten, beträgt unverändert 3,75 Prozent. **DPA** > **Wirtschaft**

Dax ▼	Gaspreis ▲	Gas-Speicher ▼
Xetra Schluss 18355 Punkte -0,45%	Börse TTF Schluss 32,67 Euro/MWh +2,45%	Ø Füllstand 80,10 Prozent -5,53

## DAS WETTER

TAGS 33° / 12° NACHTS

Es ist fast überall sonnig und trocken, vor allem im Norden und Westen. Von den Alpen können einzelne Schauer oder Gewitter ins Alpenvorland ziehen. 23 bis 26 Grad an den Küsten und auf den Höhen, sonst 27 bis 34 Grad. > **Seite 11 und Bayern**

**SZ** Die SZ gibt es als App für Tablet und Smartphone: [sz.de/zeitungapp](http://sz.de/zeitungapp)

Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München; Telefon 089/2183-0, Telefax -9777; redaktion@szueddeutsche.de  
Anzeigen: Telefon 089/2183-1010 (Immobilien- und Mietmarkt), 089/2183-1020 (Motormarkt), 089/2183-1030 (Stellenmarkt, weitere Märkte).  
Abo-Service: Telefon 089/21 83-80 80, [www.sz.de/abo](http://www.sz.de/abo)  
A, B, F, L, NL € 4,60; GR, I € 4,40; SFR, 5,80

**Europäische Union** Bisher läuft alles bemerkenswert glatt für Ursula von der Leyen. Nach der Europawahl hatten sich die EU-Staats- und Regierungschefs ohne großes Hin und Her erneut auf sie als Kommissionspräsidentin festgelegt. Und am Donnerstag stimmt auch das Europaparlament einer zweiten Amtszeit überraschend eindeutig zu. So problemlos wird es nicht bleiben.

Von Jan Diesteldorf  
und Josef Kelnberger

Um zwölf Minuten nach zwei kam Ursula von der Leyen zurück in den Plenarsaal. Ein wenig aufgeregt wirkte sie, aber das war natürlich gespielt. Denn längst hatte an diesem Donnerstag im Europaparlament die Nachricht die Runde gemacht: Von der Leyen darf eine zweite Amtszeit als Präsidentin der EU-Kommission antreten. 401 Abgeordnete hatten für sie gestimmt, 41 Stimmen mehr als nötig. 719 Abgeordnete umfasst das Parlament nach letzter Zählung, 360 Stimmen hätte von der Leyen gebraucht.

Als erster Gratulant elkte Manfred Weber zur alten und neuen Kommissionspräsidentin, der Chef und Fraktionsvorsitzende der Europäischen Volkspartei (EVP), der auch von der Leyen angehört. In der Hand hatte er einen üppigen Blumenstrauß. Es folgten Iratxe García Pérez, Chefin der Sozialdemokraten, Valérie Hayer, Chefin der Liberalen, und Terry Reintke, Chefin der Grünen. Diese vier Fraktionen hatten von der Leyen zu einer Mehrheit verholfen. Giorgia Meloni im fernen Rom blieb mit ihren Fratelli d'Italia außen vor: Die 24 Abgeordneten der Partei, über deren mögliche Unterstützung zuvor viel spekuliert wurde, stimmten nach eigener Aussage gegen sie.

**Noch vor Monaten war nicht sicher, ob sie noch mal antreten würde**

Aus deutscher Sicht war bemerkenswert, wie sich die FDP, angeführt von Marie-Agnes Strack-Zimmermann, ins Abseits stellte. Von der Leyen, so hieß es zur Begründung, habe in ihrer Bewerbungsrede am Vormittag nicht explizit ausgeschlossen, dass die EU neue gemeinschaftlichen Schulden aufnimmt. Auch hatte sie sich nach Meinung der deutschen Liberalen offenbar nicht eindeutig genug dazu bekannt, das für 2035 beschlossene Aus für den Verbrenner-Motor zurückzunehmen. Von der Leyen konnte gut damit leben. Sie behält für weitere fünf Jahre das mächtigste Amt der EU. Ihr Werben um die Grünen, die sie mit großer Geschlossenheit wählten, hatte sich ausgezahlt. Die fünf möglichen Stimmen der deutschen Liberalen konnten ihr egal sein. EVP-Vormann Weber reagierte erobert: „Die FDP hat sich selbst auf eine Stufe mit den Radikalen und Populisten in Europa gestellt“, sagte er nach der Abstimmung. Es zeige nur, wie stark sich die Partei in Deutschland politisch unter Druck sehe.

Eine Feier war nicht vorgesehen für Donnerstagabend. Von der Leyen wollte nach Hause reisen, zu ihrer Familie in Niedersachsen. Als Feiertag ist sie ohnehin nicht bekannt, ein Stück Schokolade gilt bei ihr als maximaler Exzess, eine Praline in der Lufthansa-Lounge galt an diesem Tag als wahrscheinlich.

Leute in ihrem Umfeld waren sich vor einigen Monaten nicht einmal sicher, ob sie noch einmal antreten wollte. Immerhin ist sie schon 65 Jahre alt, und dieser Job beansprucht Körper und Geist mindestens so, wie es ihre Ämter in der Bundesregierung als Familienministerin, Arbeitsministerin und Verteidigungsministerin taten, eher noch mehr. Allerdings, und davon zehrt sie, hat sie wohl das Gefühl, dass ihr dieses Amt wie auf den Leib geschneidert ist.

Von der Leyen genießt es, auf möglichst vielen Politikfeldern unterwegs zu sein; dieses Amt gibt ihr die Gelegenheit dazu. Sie hat das Talent, sich in Großkrisen wie der Pandemie Schritt für Schritt voranzutasten, ohne sich von der Dramatik der La-



„Niemand akzeptieren, dass Demagogen unsere Art zu leben in Europa zerstören.“: EVP-Chef Manfred Weber gratuliert Ursula von der Leyen zur Wiederwahl. GETTY

## Die Unverwüstliche

Ein breites Bündnis von Konservativen, Liberalen, Sozialdemokraten und Grünen verhilft Ursula von der Leyen zu ihrer zweiten Amtszeit an der Spitze der EU-Kommission. Nur die deutsche FDP bleibt außen vor.

ge überwältigen zu lassen, eine Meisterin der Selbstbeherrschung und Effizienz. Nicht zuletzt fühlte und fühlt sie sich der Ukraine verpflichtet. Sie will sicherstellen, dass die EU dem Land weiterhin beisteht. Und so sah man am Donnerstag nach der Abstimmung eine Frau, die lachend vor der Presse stand in einem der seltenen Momente, in denen sie aus sich herausgeht.

Ihre Berufung nach den Europawahlen vor fünf Jahren war höchst überraschend gekommen. Die Staats- und Regierungschefs verschmähten damals den EVP-Spitzenkandidaten Weber und nominierten wie aus dem Nichts von der Leyen. Entsprechend schwierig gestaltete sich die Suche nach einer Mehrheit im Parlament. Sie er-

reichte nur neun Stimmen mehr als nötig. Zu ihrer zweiten Amtszeit kommt Ursula von der Leyen nun nach einem geradezu vorbildlichen Prozess parlamentarischer Demokratie.

Die EVP hatte sie für die Europawahlen als Spitzenkandidatin nominiert und auf ein Wahlprogramm verpflichtet. Nach wie wird sie vom Dreierbündnis aus EVP, Sozialdemokraten und Liberalen getragen. Das Bündnis verhalf ihr zur Nominierung durch die Staats- und Regierungschefs und diente auch als Basis für ihre Wiederwahl im Europaparlament. Von der Leyen hatte zuletzt mit ihrer unverwüstlichen Freundlichkeit ungezählte Gespräche im Parlament geführt, um die Mehrheit zu ver-

breitern. Sie hat sich in diesem Haus schon heftige Kritik anhören müssen. Viele halten sie für zu nachgiebig um Umgang mit Viktor Orbán und zu geheimnisräumlich, weil sie etwa Unterlagen über Impfstoffdeals nicht herausrückte.

Sehr überzeugend trat sie offenbar vor den Grünen auf, die den Green Deal retten, aber nach ihrer Wahlniederlage nicht in der parlamentarischen Bedeutungslosigkeit verschwinden wollten. Die 24 Abgeordneten der postfaschistischen Fratelli d'Italia konnte sie nicht direkt umwerben. Aber sie hat offenbar Giorgia Meloni in Aussicht gestellt, einen ihrer Gefolgsleute mit einem herausgehobenen Posten in der neuen Kommission zu bedenken.

Am Ende kam es auf ihre Bewerbungsrede am Donnerstagmorgen an. Diese Rede enthielt alles, was sie ihren Bündnispartnern versprochen hatte – und bot darüber hinaus eine überwältigende Erzählung an: Ich, Ursula von der Leyen, habe die EU durch fünf krisenhafte Jahre geführt. Und ich biete euch an, diese EU vor allen existenziellen Gefahren zu bewahren, die ihr nun drohen. Es stehe bei dieser Wahl, so sagte Ursula von der Leyen, eine Entscheidung an, „die unsere Agenda für fünf Jahre prägen und unseren Platz in der Welt für die nächsten fünfzig Jahre bestimmen wird“.

Ein halbes Jahrhundert, das ist eine ziemlich mutige Perspektive in der Politik.

Von der Leyen erwähnte die Bedrohungen Europas von außen, aber auch von innen. „Ich werde niemals akzeptieren, dass Demagogen und Extremisten unsere Art zu leben in Europa zerstören. Und ich stehe heute hier und bin bereit, diesen Kampf gemeinsam mit allen demokratischen Kräften in diesem Haus zu führen.“ Damit war der Rahmen ihrer Koalition abgesteckt: alle demokratischen Kräfte. An der Stelle brandete erstmals Beifall über Fraktionsgrenzen hinweg durch den Plenarsaal des Parlaments.

Danach begann von der Leyen, ihr Programm darzulegen, das über die grundlegende EVP-Handschrift hinaus auch die anderen drei Fraktionen bedient. Bitte schön, Liberale: Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit, verbunden mit dem Abbau von Bürokratie. Bitte schön, Sozialdemokraten: Wohnungsbauoffensive mit einem dafür zuständigen Kommissar. Bitte schön, liebe Grüne: Der Green Deal wird nicht eingestampft, sondern ausgebaut als Säule des europäischen Wohlstands.

**„Die Menschen in Gaza können nicht noch mehr ertragen.“**

Ursula von der Leyen sprach aber auch verschiedene Nationen an. Es war vermutlich kein Zufall, dass sie beim Thema Verteidigung Französisch sprach und Rüstungsprojekte in Aussicht stellte, die der französischen Industrie zugutekämen. Und es passierte genauso wenig zufällig, dass sie ins Deutsche wechselte, als sie eine Agrarpolitik versprach, die gemeinsam mit den Landwirten entwickelt wird.

Beim Thema Migration sprach Ursula von der Leyen zwar nicht italienisch, aber die Passage enthielt doch auch eine Geste Richtung Rom. Die EU-Außengrenzen sollen besser geschützt, das Personal der Grenzschutzagentur Frontex auf 30 000 Frauen und Männer verdreifacht werden, vor allem aber: Es soll eine eigene Strategie für den Mittelmeerraum geben, verbunden mit einem dafür zuständigen Kommissar.

Mit zwei außenpolitischen Themen gelang Ursula von der Leyen zudem, ihr Bündnis zum gemeinsamen Jubel zu animieren. Bei Viktor Orbáns Reise nach Moskau habe es sich nicht um eine Friedensmission, sondern eine Beschäftigungsmission gehandelt, sagte sie: „Not a peace mission, but an appeasement mission“. Heftiger Applaus. Und im Gazastreifen müsse es sofort einen Waffenstillstand geben: „Die Menschen in Gaza können nicht noch mehr ertragen. Die Menschheit kann es nicht ertragen.“

Alles war bestens gelaufen, als Ursula von der Leyen ihre Rede mit dem Ausruf „Long live Europe!“ beendete. Und sie profitierte an diesem Tag auch von ihren größten Widersachern, weil sie sich allzu provokativ vom Konsens in der Mitte abgrenzten.

Die französische Linke Manon Aubry warf von der Leyen vor, sie verachte arme Menschen. Auf der rechten Seite übernahm die Rolle der Provokateurin Ewa Jazajczkowska-Hernik als Chefin der „Souveränisten“, der auch die AfD angehört. Sie zeriss das Programmpapier von der Leyen und warf ihr vor, sie sei für jede einzelne Vergewaltigung verantwortlich, die von Immigranten begangen werde.

Diese Debatte bewiese, sagte von der Leyen, wie lebendig die europäische Demokratie sei. Aber in einer Demokratie würden nicht die Lautesten recht behalten, sondern jene, die die Mehrheit haben. Leute wie sie.

## Schwarz-grüner Balanceakt

Mit ihrem politischen Programm will Ursula von der Leyen es wieder möglichst vielen recht machen. Aber einen auffälligen Strategiewenkwollzieht sie doch.

Ganz am Anfang, als der Applaus zur Begrüßung im Plenum gerade erst verhallt ist, spricht Ursula von der Leyen über die Gemeinsamkeiten. „Ich habe den demokratischen Kräften in diesem Haus genau zugehört“, sagt sie am Donnerstagmorgen im Straßburger EU-Parlament. Eine Stunde zuvor hat sie ihr politisches Programm veröffentlicht, ihre „Leitlinien“: das, was sie dem Parlament und der europäischen Öffentlichkeit für die kommenden Jahre verspricht. Es sind 31 PDF-Seiten, in denen sich jeder wiederfinden soll, mit dem sie zusammenarbeiten will, ihre Mitte-Koalition, die Grünen, Teile der Rechten, es ist eine *Tour de Force* durch die Herausforderungen dieser Zeit.

Bis kurz vor dieser Bewerbungsrede hat von der Leyens Mitarbeiterstab an diesem Dokument gefeilt. Es nimmt vorweg, wie die neu zusammengesetzte Kommission von Herbst an aussehen soll, und was sie unter der Ägide der CDU-Politikerin aus Niedersachsen auf den Weg bringen wird, mit mehreren konkreten Versprechen für die ersten 100 Tage ihrer zweiten Amtszeit. Künftig stehen Europas Sicherheit und die gemeinsame Verteidigungspolitik im Fokus, nach wie vor der Kampf gegen die illegale Migration, die Zukunft der Landwirtschaft, Europas Unabhängigkeit in Energiefragen. Und als Klammer, die alles umgreift: „Unsere oberste Priorität sind Wohlstand und Wettbewerbsfähigkeit“, sagt von der Leyen.

Dazu verspricht sie wieder einen Deal, so wie vor fünf Jahren, als sie mit dem Green Deal ihr ambitioniertes Klimaschutz-

programm vorlegte. Der neue Pakt soll den Namen „Clean Industrial Deal“ tragen, ein wirtschaftspolitisches Programm, das Europas Industrien gleichermaßen stärken und ihnen helfen soll, ihren CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu reduzieren. In den ersten 100 Tagen ihres Mandats werde sie ihn vorstellen und erste Gesetze vorlegen. Der neue Pakt werde „Investitionen in Infrastruktur und Industrie kanalisieren, insbesondere für energieintensive Sektoren“, kündigt von der Leyen an. Flankiert werden soll das von einem „Wettbewerbsfähigkeitsfonds“, verankert im EU-Haushalt. Was die Kommissionschefin vorhat, liest sich an dieser Stelle wie ein schwarz-grüner Balanceakt.

**Wasserstoff und wichtige Rohstoffe sollen gemeinsam gekauft werden**

An dem Ziel, die EU-weiten Kohlendioxidemissionen bis 2040 um 90 Prozent zu senken, hält sie fest. „Wir werden ein Gesetz zur Beschleunigung der industriellen Dekarbonisierung vorlegen“, heißt es in den Leitlinien, „um Industrien und Unternehmen bei der Umstellung zu unterstützen.“ Ziel ist es, in der gesamten EU die Energiepreise zu senken. Dazu will von der Leyen den gemeinsamen Einkauf erweitern, wie ihn die Kommission schon bei Impfstoffen und, seit der kriegsbedingten Energiekrise, beim Erdgas praktiziert: Künftig sollen auch Wasserstoff und strategisch wichtige Rohstoffe gemeinsam eingekauft werden.

Die kollektive Beschaffung ist auch ein Schwerpunkt im Bereich der Verteidigung. „Unsere Verteidigungsausgaben sind zu niedrig und ineffektiv“, sagt von der Leyen im Plenum. „Wir kaufen zu viel im Ausland ein. Und deshalb müssen wir einen Binnenmarkt für Verteidigung schaffen.“ Es gelte, mehr zu investieren, gemeinsam zu investieren und gemeinsame europäische Pro-

jekte im Rüstungsbereich zu entwickeln – etwa ein einheitliches Luftverteidigungssystem, wie es als Konzept zwischen den Mitgliedstaaten diskutiert wird.

Wegen der hohen Bedeutung des Themas will von der Leyen einen Verteidigungskommissar. Der soll in den ersten 100 Tagen des Mandats ein Weißbuch präsentieren und darlegen, wie der bereits

existierende Europäische Verteidigungsfonds ausgebaut werden kann, wie ein Rüstungsindustrieprogramm funktionieren kann und wie ein „Binnenmarkt für Verteidigung“ aussehen könnte. In diesem Zusammenhang sind schwierige Diskussionen vorgezeichnet, weil die Kompetenzen der Kommission im Bereich der Verteidigung eng begrenzt sind und es gilt, mit den EU-Bemühungen keine Doppelstrukturen zur Nato aufzubauen.

Die Rechtsstaatlichkeit bleibt Bedingung für finanzielle Unterstützung

Doppel- und Dreifachstrukturen, das ist ein zentrales Motiv: Von der Leyen verspricht abermals, Firmen von unnötigen Berichtspflichten zu befreien, sich widersprechende Gesetze in Einklang zu bringen, sie will „das Wirtschaften für unsere Betriebe einfacher und schneller machen“, sagt sie in ihrer Rede. Jeden Kommissar und jede Kommissarin werde sie auffordern, konkrete Maßnahmen zum Bürokratieabbau vorzuschlagen. Einer ihrer künftigen Stellvertreter soll das koordinieren. Das dürfte manchem bekannt vorkommen: Anstatt die Berichtspflichten für Unternehmen deutlich zu senken, wie es von der Leyen vor fünf Jahren angekündigt hatte, kamen etliche neue Pflichten hinzu.

Auffällig ist, wie eng sich von der Leyen an zentralen Forderungen ihrer Europäischen Volkspartei (EVP) orientiert. So verspricht sie, einen „Mittelmeerpakt“ anzu-



„Unsere Verteidigungsausgaben sind zu niedrig.“: Die EU-Kommission will eine EU-weite Rüstungskoooperation. Zeremonie zur Eröffnung des Europaparlaments. AFP

# Ihr sollt euch niemals sicher sein

Seit bekannt ist, dass Putin offenbar einen Anschlag auf den Rheinmetall-Chef geplant hat, sind deutsche Rüstungskonzerne alarmiert: Wie können sie ihre Manager besser schützen? Über eine Branche, die aufrüstet.

Von Thomas Fromm und Christoph Koopmann

**D**ass sich Manager vor den Produkten fotografieren lassen, die ihre Unternehmen herstellen, ist Teil des Geschäfts. Ein Porsche-Chef steht gerne vor 911ern, der Chef von Siemens-Energy öfter mal vor Gasturbinen. Das ist auch bei Armin Papperger nicht anders. Es gibt viele Aufnahmen, bei denen der Rheinmetall-Chef vor Panzern posiert, als wären sie sein Arbeitsplatz, was natürlich nicht so ist.

Armin Papperger, 61, einer der zurzeit wohl bekanntesten deutschen Manager, arbeitet im Düsseldorfer Stadtteil Derendorf. Hier stehen keine Panzer, hier steht ein sechsstöckiges Bürogebäude mit einer markanten Metallfassade, die an einen Schiffsbug erinnert. Rheinmetall-Platz heißt dieser Ort tatsächlich, wie der Dax-Konzern. Davor fließt der Verkehr auf einer viel befahrenen Hauptstraße, um die Ecke verkauft ein Bäcker Kuchen und Cappuccino. Hier könnte eine Versicherung oder eine Unternehmensberatung residieren, aber seit einiger Zeit stehen schwer bewaffnete Polizisten vor dem Gebäude, das ist dann doch nicht ganz alltäglich.

Die Polizisten stehen nicht vor der Rheinmetall-Zentrale, weil es manchmal Demos gibt, bei denen Menschen zum Beispiel „den sofortigen Stopp aller Rüstungsexporte in Kriegsgebiete“ fordern. Sie stehen hier, weil der neue Kalte Krieg in Düsseldorf angekommen ist. Spätestens jetzt.

## Dass deutsche Manager auf Todeslisten stehen, ist eine neue Dimension

Rheinmetall ist einer der wichtigsten Industriebetriebe der Republik, im Moment vielleicht des gesamten sogenannten Westens. Was sie hier entwickeln und in ihren Fabriken produzieren, geht dahin, wo sich gerade mutmaßlich die Zukunft dieses Westens entscheidet, in die Ukraine. Flugabwehrsysteme, Kanonenrohre, *Marder*-Schützenpanzer und Flugabwehrpanzer vom Typ *Gepard* aus Rheinmetall-Produktion werden in die Ukraine geliefert. Genauso Mörsergranaten und Zehntausende Stück Artilleriemunition. Sogar in der Ukraine selbst will Rheinmetall jetzt Panzer bauen. Armin Papperger, der Chef des Konzerns, ist eines der Gesichter der Zeitenwende. Und damit ein Feind Wladimir Putins. Seit Donnerstag vergangener Woche weiß das auch die Öffentlichkeit.

An diesem Tag sickerte eine Nachricht durch – erst bei CNN und später dann in allen großen Medien –, die dem Vernehmen nach auch den Abgebrühtesten einen Schauer über den Körper laufen ließ: Putin hat es demnach auch auf den Rheinmetall-Chef persönlich abgesehen. Armin Papperger sollte offenbar sterben, auch wenn der Krenl den Bericht sofort dementierte.

Nach allem, was zu hören ist, sollen US-Geheimdienste den deutschen Kollegen schon vor Monaten einen Hinweis gegeben haben auf einen möglichen Mordanschlag. Ein Kommando in russischem Auftrag war demnach schon unterwegs, um den Vorstandsvorsitzenden auszuspähen, offenbar sogar in Düsseldorf und an anderen Orten, an denen Papperger sich aufhielt. Die Verdächtigen sollen ihren Mordplan allerdings erst mal aufgeben haben, womöglich weil sie merkten, dass die deutschen Behörden etwas mitbekommen hatten. Seit der Hinweis kam, steht Papperger unter massivem Personenschutz durch Polizisten vom Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen. Und nicht nur in der Rheinmetall-Zentrale, auch bei anderen Unternehmen fragen sie sich, wie sie ihre Manager schützen können.

Dass Putin sich nicht nur im Krieg mit der Ukraine sieht, sondern, in Abstufungen jedenfalls, mit dem gesamten Westen, daraus macht er kein Geheimnis. Putin hat als junger Mann beim sowjetischen KGB gedient. Manche westliche Sicherheitsfachleute sagen, man kriege Putin zwar aus dem Geheimdienst, aber den Geheimdienstler nicht aus Putin. Er lässt seine Agenten im Westen hemmungslos spionieren, sabotieren und morden. Besonders intensiv, seit er 2014 die Krim annektierte und den Konflikt in der Ostukraine lostrat.

Ein paar Beispiele: Der Militärgeheimdienst GRU hackte 2015 die Server des Bundestags, manipulierte 2016 die US-Präsidentenwahl, russische Agenten vergifteten 2018 in England den früheren Doppelagenten Sergej Skripal, der nur knapp überlebte und damit weit mehr Glück hatte als andere, die bei Putin in Ungnade gefallen waren und sich in den Westen abgesetzt hatten. 2019 erschoss ein Agent des russischen Inlandsgeheimdienstes FSB im Berliner Tiergarten Selimchan Changoschwilli, der im Zweiten Tschetschenienkrieg und im Kaukasuskrieg gegen Russland gekämpft hatte. Und vor gut einem Monat haben deutsche Fahnder in Frankfurt ein Trio festgenommen, das wohl dabei war, einen ehemaligen ukrainischen Soldaten auszuspähen. Der sagte den Ermittlern, er stehe auf einer russischen „Todesliste“.

Dass auf solchen Todeslisten inzwischen aber auch deutsche Konzernchefs stehen, das sei dann doch eine neue Dimension, sagen Beamte aus den Sicherheitsbehörden. Putins Botschaft ist klar: Keiner von euch ist sicher.



Sabotage, Cyberangriffe, Mord: Wer in das Visier von Wladimir Putin gerät, muss mit allem rechnen. Führt er doch längst Krieg gegen den Westen. FOTO: ALEXEI NIKOLSKY/IMAGO/IRAR-TASS, BEARBEITUNG: SZ

Armin Papperger soll auch nicht der einzige westliche Rüstungsmanager gewesen sein, den Russlands Geheimdienste ins Visier genommen haben. Wer die anderen sind, ist bis jetzt nicht öffentlich. Es ist nicht mal klar, ob die westlichen Sicherheitsbehörden die Namen kennen.

Es gibt also viele offene Fragen in diesem Fall, und eine davon ist: Wenn die Geheimdienste offenbar schon vor Monaten von einem russischen Mordkomplott gegen Rheinmetall-Chef Papperger erfahren haben, warum hat es so lange gedauert, bis dieser Vorgang bekannt wurde? Sollte die Sache geheim bleiben, damit Putin nicht erfährt, dass die deutschen Nachrichtendienste es wissen?

## Bei Heckler & Koch wissen sie, wer es neben Russland noch auf sie abgesehen hat

In der Rüstungsindustrie hält man es für keinen Zufall, dass diese Information erst Mitte vergangener Woche über CNN veröffentlicht wurde. Zur selben Zeit tagten die Staats- und Regierungschefs der westlichen Welt in Washington beim Nato-Gipfel, zur selben Zeit wurde die Stationierung von neuen US-Marschflugkörpern und Raketen in Deutschland von 2026 an vereinbart, wurden neue Hilfen für die Ukraine beschlossen. Das „perfekte Timing“ für die CNN-Story über Papperger, meint ein Insider, die „Begleitmusik zum Nato-Gipfel“. Wenn noch jemand Zweifel gehabt haben sollte, dass Russland einen hybriden Krieg gegen den Westen führt, dann dürften sie jetzt ausgeräumt sein.

Das führt direkt zur nächsten großen Frage: Wie rüstet sich eine Industrie gegen diesen hybriden Krieg, deren Job es ja ist, andere für den Krieg auszurüsten? Die Anschlagpläne, über die der US-Geheimdienst die deutschen Dienste zu Jahresbeginn informiert haben soll, beunruhigen die Branche jedenfalls nicht erst seit vergangener Woche. Man wisse von der Sache „schon seit Längerem“, sagt der Mitarbeiter eines deutschen Rüstungsunternehmens, der anonym bleiben möchte.

Abgeschirmt waren diese Firmen immer schon. Sicherheitsvorkehrungen gehören zum Geschäft. Zum Beispiel beim Radargeräte- und Sensorhersteller Hensoldt in Taufkirchen bei München. Für externe Besucher führt ein sehr kleiner Zugang in den riesigen Gebäudekomplex, große Zäune darum herum, davor ein dichter Mischwald, dazwischen die Landstraße. Kurzer Stopp vor dem streng überwachten Zugang, Personenkontrolle, Treppe runter, Vorhof, Haupteingang, nächste Kontrolle. Dazwischen Kameras.

So geht das nicht erst, seit der Fall Papperger bekannt wurde. Die bereits „hohen Sicherheitsstandards“ würden jetzt aber noch einmal überprüft und notfalls ange-

passt, heißt es bei dem Unternehmen. Hensoldt baut ja auch keine Batterien für Elektroautos, sondern Hochleistungsradare für das Luftverteidigungssystem *Iris-T* der Firma Diehl Defence, das Städte wie Kiew vor russischen Luftangriffen schützt soll.

Auch beim Waffenhersteller Heckler & Koch haben sie nicht erst vergangene Woche damit begonnen, sich zu schützen. Man sei schon früher Zielscheibe für „verschiedenste Akteure“ gewesen, heißt es. Akteure, zu denen unter anderem auch die Reichsbürgergruppe um Prinz Reuß gehörte, die geplant haben soll, für einen blutigen Umsturz auch den Waffenhersteller mit allen dort gelagerten Handfeuerwaffen zu übernehmen.

Aber man hat die Maßnahmen vor der Konzernzentrale im baden-württembergischen Oberndorf am Neckar zuletzt noch einmal angepasst. Früher konnte man mit dem Auto bis vor die Pforte fahren und parken. Jetzt versperrt ein hohes, schweres Metalltor den Zugang. Und für die hohen Zäune gibt es jetzt noch Nato-Stacheldraht.

Rheinmetall hält sich – verständlicherweise – öffentlich zurück mit Angaben über die Sicherheitsvorkehrungen. Auffällig ist aber, dass nicht erst seit dem Frühjahr, sondern schon im Dezember vergangenen Jahres erstmals jener Polizeizug von der Düsseldorfer Konzernzentrale aufgetaucht sein soll, der heute noch dort steht. Auch an einem Freitag im Mai sicherten Polizisten den Vorplatz zum Unternehmen ab. Der Rheinmetall-Chef empfing an diesem Tag in einem Besprechungsraum zum Interview. Kaffee für die Gäste, einen Tee für ihn.



Rheinmetall-Chef Armin Papperger ist ein Gesicht der Zeitenwende. Für seine Sicherheit ist das vor allem: ein Problem. FOTO: JULIAN STRATENSCHULTE/DPA, BEARBEITUNG: SZ

Armin Papperger sprach über die Bedrohungslage, darüber, dass es kurz zuvor einen Brandanschlag auf seine Gartenlaube gegeben habe, dass immer mal wieder auch Demos vor seinem Haus stattfinden. Über die Anschlagpläne sprach er an diesem Tag nicht. Das kann natürlich mehrere Gründe haben. Wusste er noch nichts davon? War die Sache noch geheim, unter Verschluss? Oder geht es im Kern nicht doch um diese Sorge, die gerade alle in der Branche umtreibt: dass jedes Gespräch über Sicherheitsrisiken und ihre Abwehr am Ende selbst wieder zu einem neuen Sicherheitsrisiko führen könnte? Wer über Attentatspläne spricht, spricht ja vielleicht auch darüber, wie er solche Pläne abwehren will. Und so etwas behält man besser für sich. Papperger sagte im Mai nur so viel: „Ich bin einiges gewohnt.“

Wer sorgt eigentlich für unsere Sicherheit? Darüber diskutieren sie jetzt also ausgerechnet in der Rüstungsindustrie. Einer sagt, Berlin müsse dafür Sorge tragen, dass „uns nichts passiert“. Die Strategie Moskaus sei ja durchschaubar: Angst verbreiten, Menschen einer ganzen Branche verunsichern, vielleicht sogar einknicken lassen vor der Gefahr. „Die glauben, dass da jetzt was aufhört in unseren Produktionsanlagen“, heißt es aus einem Unternehmen. „Aber nix hört hier auf.“ Selbst wenn ein hochrangiger Manager aus der Rüstungsbranche zu Schaden kommen sollte – dann gebe es immer noch feste Lieferverträge, langfristige Geschäftspläne und eine Nachfolgeregelung für die Unternehmensspitze.

Viel gravierender für die Produktion seien möglicherweise tiefgehende Cyberattacken, zum Beispiel mitten rein die Verwal-

tungs-IT eines Unternehmens. Was, wenn eine Firma deshalb keine Gehälter mehr zahlen kann? „Zwei Monate lang machen das die Leute vielleicht mit. Aber drei Monate wären vielleicht schon zu viel“, sagt ein Insider.

Selten tut sich eine Industrie so schwer damit, über Interna zu sprechen wie in diesem Fall, in dem es nicht nur um Leben und Tod in der Ukraine geht, sondern auch um die Menschen an der Spitze dieser Branche selbst. Es wird berichtet, dass der Austausch zwischen den deutschen Sicherheitsbehörden und der Industrie nach den US-Warnungen verstärkt wurde. Die betroffenen Personen würden „ständig auf dem Laufenden gehalten und informiert“.

## Bedrohungen gab's immer, aber es ging dann um Geld, nicht um Weltpolitik

Wie groß die Verunsicherung ist, haben sie in Pöcking zuletzt gemerkt. Wenn sogar am Wochenende zig Unternehmen bei der eigentlich für Notfälle gedachten 24-Stunden-Hotline von Walfried Sauer und Axel Wochinger anrufen und ganz dringend ein Präventionskonzept wollen, dann ist in der Regel etwas Größeres passiert. Diesmal also in der Rüstungsbranche.

Sauer und Wochinger führen hier, am Westufer des Starnberger Sees, die Result Group. Ein „Beratungsunternehmen für globales Risiko- und Krisenmanagement“, wie es auf der Webseite heißt. Und weil es auf der Welt gerade viele Krisen gibt und entsprechend viel Risiko, sind die beiden gefragte Männer. Sie beraten Unternehmen in allen möglichen Sicherheitsfragen, vom Sichtschutz gegen Industriespionage über Hackerangriffe bis zur möglichen Geiselnahme des CEOs. Im Golf von Aden haben Spezialisten der Firma schon mit somalischen Piraten um Millionen Dollar Lösegeld für entführte Containerschiffe verhandelt, aus der Ukraine in den Tagen nach Russlands Überfall im Februar 2022 deutsche Geschäftsleute herausgeholt.

Walfried Sauer ist ein freundlicher Mann mit festem Händedruck, einer, dem man seine SEK-Vergangenheit durchaus abnimmt. Er weiß, worauf es ankommt, wenn man Konzernchefs schützen will. In der Wendezeit, als die RAF den Deutsche-Bank-Chef Alfred Herrhausen und andere herausgehobene Persönlichkeiten der Republik ermordete, war er Personenschutz bei der Polizei. 1996 gründete er sein eigenes Sicherheitsunternehmen.

Sauer empfängt in einem Besprechungsraum, an einer Wand eine Weltkarte, auf einer Kommode Gastgeschenke von diversen Dienststreifen, ein verzierter Teller aus Saudi-Arabien, ein Postkartenhalter aus Turkmenistan, zwei Figürchen aus Libanon. Geschäftsführer Axel Wochinger, früher für das österreichische Bundesheer in

Krisenregionen unterwegs, ist gerade auf Kundenbesuch in Nahost, er schaltet sich aus dem Hotelzimmer zu.

Dass gewöhnliche Kriminelle deutsche Unternehmen und ihre Chefs bedrohen und erpressen wollen, gegebenenfalls sogar entführen, sagt Sauer, „das hat's immer schon gegeben“. Aber da ging es um Lösegeld, nicht um Weltpolitik. So etwas wie der Fall Papperger ist auch für Sicherheitsspezialisten neu. Dabei predigen sie ihren Kunden ja schon seit Ewigkeiten, dass autokratische Regime wie das russische oder das chinesische im Hochtechnologie- und Deutschland die ganze Palette ihrer Geheimdienstfähigkeiten anwenden: Spionage, Sabotage, gegebenenfalls auch Schlimmeres.

## Nur Schranke hoch, Schranke runter, das reicht nicht mehr

Die großen Dax-Konzerne mit den eigenen Sicherheitsabteilungen, sagt Wochinger, „die haben grundsätzlich auf dem Schirm, was alles passieren kann“. Die vielen Mittelständler eher nicht, dabei sind sie ja die zweite Reihe der deutschen Ukraine-Unterstützung. Die Panzer von Rheinmetall brauchen ja auch Elektronik oder Luftfilter, so etwas kommt von kleineren Zulieferern. „Auch die sind längst in Putins Visier, sie merken's nur nicht“, sagt Sauer. „Man muss ja nicht direkt einen Panzer vor die Tür stellen. Aber Schranke hoch, Schranke runter, wie das bei vielen Firmen immer noch läuft, das reicht als Sicherheitskonzept nicht.“

Dabei gibt es ja aus jüngerer Zeit wirklich genügend Anschauungsmaterial dafür, was alles passieren kann. In Bulgarien und Tschechien brannten schon vor Jahren Munitionsdepots, in Litauen, Lettland Schweden und Polen in den vergangenen Monaten zivile Fabriken und Lager. Überall gehen die örtlichen Sicherheitsbehörden davon aus, dass wohl russische Geheimdienste dahinterstecken. Allein die polnischen Behörden haben seit Dezember knapp 20 Personen festgenommen, denen sie Sabotage und Spionage für Russland vorwerfen. Polen, Belarussen, Ukrainer, angeheuert für ein paar Tausend Dollar. Moskau lässt die Drecksarbeit nicht mehr von seinen eigenen Leuten erledigen, teils, weil die EU-Staaten inzwischen mehr als 400 hauptamtliche Agenten ausgewiesen haben, teils auch, um Spuren zu verwischen.

Auch in Bayreuth wurden im Frühjahr zwei Deutschrussen festgenommen, die Industriestandorte, Transportwege und den US-Army-Stützpunkt in Grafenwöhr ausgespäht haben sollen, offenbar auch Sabotageakte planen. Und die Sicherheitsbehörden gehen Hinweisen nach, dass auch hinter einem Brand im Mai in einer Berliner Fabrik der Unternehmensgruppe Diehl, die das Luftverteidigungssystem *Iris-T* herstellt, russische Saboteure stecken könnten.

Ein hochrangiger Sicherheitsbeamter sagt, dass man neben Sabotage auch das Risiko von Mordanschlägen auf Rüstungsmanager durch russische Geheimdienste schon seit einiger Zeit einkalkuliert habe. Auch das ist nicht beipielllos: Schon 2015 wurde Emilian Gebrew, der Chef eines bulgarischen Waffenherstellers, der Waffen auf die Ukraine lieferte, gleich zweimal vergiftet. Er überlebte. Die Behörden in Bulgarien gehen davon aus, dass es Agenten des russischen GRU waren.

Aber erst jetzt wollen auch deutsche Firmen von Walfried Sauer und Axel Wochinger genau wissen, wie sie nicht nur ihre Fabriken, sondern auch ihre Chefs schützen können. Erst mal, sagt Sauer, gehe es da um „die Basics“. Er nennt es „Wahrnehmungspsychologie“. Steht vor meinem Haus ein fremdes Auto? Verhalten sich diese Leute da in der Nebenstraße nicht irgendwie auffällig? Solche Sachen halt.

Bei eher vagen Bedrohungsszenarien brauche man nicht unbedingt Bodyguards, erklärt Sauer, da könne es schon reichen, die Schutzperson eher aus der Ferne zu beobachten, Fahrtwege zu kontrollieren, in der Nähe der Wohnung nach Auffälligkeiten Ausschau zu halten. „Aber wenn eine konkrete Bedrohung da ist wie bei Herrn Papperger oder jetzt bei Donald Trump mit dem Attentat, muss man Flagge zeigen. Mit massivem Objektschutz, mit massivem Personenschutz.“

Die Rüstungsbranche ist nervöser geworden, es wird über eine Rund-um-die-Uhr-Bewachung gesprochen wie bei Papperger, die es natürlich längst nicht überall gibt. Andere Firmenchefs werden nur sporadisch von Bodyguards begleitet. Aber bei Auslandsreisen ist strenger Personenschutz in einigen Unternehmen inzwischen Pflicht, und mit solchen Dienstreisen wird auch nicht mehr so transparent umgegangen wie früher. „Unsere Reisepläne kennt nur ein kleiner Kreis“, sagt einer.

Aber hundertprozentige Sicherheit gibt es nie, kann es nicht geben. Wer weiß schon, was in dem nächsten Kaffee oder Schwarztee drin ist, den man vielleicht morgens im Hotel trinkt? Was genau im Pils oder Chardonnay von der Bar steckt? Der Krenl, das hat er gezeigt, tötet seine Gegner auf unterschiedlichste Weise.

20. JULI 1944

# Fremde Helden

Von Robert Probst

Was nicht passt, wird passend gemacht. Unter diesem Motto wurde schon oft die deutsche Vergangenheit von Politikern, Intellektuellen und auch von Historikern je nach Anlass und Motivlage zurechtgezimmert. Ganz besonders gilt das für den 20. Juli 1944, den Tag, an dem vor 80 Jahren das Attentat auf den Diktator und Vernichtungskriegler Adolf Hitler spektakulär misslang. Neugierig werden sich die Blicke also wieder auf Claus Schenk Graf von Stauffenberg richten. Wie er wohl diesmal gezeichnet wird? Die ernüchternde Antwort könnte lauten: Die historische Figur Stauffenberg kann den Wunsch nach Eindeutigkeit nicht erfüllen.

spekt. Ihr Fokus auf die Errichtung eines freiheitlichen Rechtsstaats weist jenseits der Debatte, dass sie nicht alle Demokraten waren, weit über das Ereignis hinaus. Allerdings würde es sicher guttun, den Blick ein wenig zu weiten, weg von der Überfrachtung der Person Stauffenberg, hin zu den etwa 200 Mitverschwörern, die sich über alle sozialen, politischen und religiösen Schranken hinweg zum Tyrannenmord entschlossen hatten.

In der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Berliner Bendlerblock – dort, wo Stauffenberg und einige seiner Getreuen am Abend des 20. Juli 1944 ermordet wurden – befassen sich übrigens nur vier Räume mit dem militärischen Widerstand. Die anderen 14 zeigen das ganze Spektrum kommunistischen, sozialdemokratischen, intellektuellen, kirchlichen, jüdischen oder jugendlichen Widerstands, mutige Taten einzelner Männer, etwa der des Hitler-Attentäters Georg Elser, und vieler Frauen.

Es geht allerdings in diesem Jahr um mehr als nur um Gedenken und Erinnern. Denn die bisher gefährlichste Instrumentalisierung droht nun von rechtsextremen Kreisen. Schon seit einiger Zeit versucht die „Neue Rechte“ Stauffenberg für eine vermeintliche „Konservative Revolution“ in Dienst zu nehmen. Und spätestens seit der Corona-Pandemie haben Querdenker, Eiferer und die AfD den Widerstand für sich entdeckt und wenden ihn in zerstörerischer Absicht gegen die Demokratie, Stichwort „Corona-Diktatur“. Hier wird der legitime Widerspruch in einer Demokratie mutwillig mit Widerstand in einem totalitären Regime verwechselt, mit der Absicht, den Parlamentarismus zu delegitimieren. Auch die Erinnerung an andere bekannte Widerständlerinnen wird dafür regelmäßig dreist missbraucht, besonders abstoßend vor einiger Zeit der Internet-Werbespruch eines AfD-Kreisverbands („Sophie Scholl würde AfD wählen“).

Dazu Spaltung, völkische Hetze und einfache Heilsversprechen – kommt einem alles irgendwie bekannt vor. Geschichte wiederholt sich nicht, aber man kann aus den Jahren 1918 bis 1945 schon einiges lernen. Lebendige Debatten über die Verschwörer des 20. Juli und ihre Ziele sind bestens geeignet, das manipulative Geschwätz vom „Widerstand“ der Extremisten zu entlarven. Und gemeinsam eine Demokratie zu verteidigen, ist sehr viel leichter, als irgendwann für ihre Wiederherstellung kämpfen zu müssen.

Der Mut und die Entschlossenheit der Verschwörer verdienen den höchsten Respekt.

## STATT UNS AN DER HISTORISCHEN FIGUR STAUFFENBERGS ABZUARBEITEN, SOLLTEN WIR DIE GANZE VIELFALT DES WIDERSTANDS ANSEHEN – UND UNS GEGEN DIE VEREINNAHMUNG DURCH RECHTSEXTREME STELLEN

Für so vieles mussten die Verschwörer des 20. Juli im Laufe der Jahrzehnte schon herhalten. Noch lange nach Gründung der Bundesrepublik schmähte eine Mehrheit der Deutschen die Offiziere als „Verräter und Eidbrecher“. Später repräsentierten sie dann plötzlich das „andere Deutschland“ und waren gut genug, der neu gegründeten Bundeswehr als demokratische Kronzeugen zu dienen. Im Zuge der dann doch (spät, aber immerhin) einsetzenden Aufarbeitung der NS-Verbrechen leuchtete der Stern der Widerständler dann immer heller, nichts weniger als einen „Aufstand des Gewissens“ hatten die Männer, die nun einer Mehrheit als Helden gelten, demnach im Sinn gehabt.

Je nach Standpunkt waren Stauffenbergs Leute mal Reaktionäre, mal preussische Edelmänner, mal Offiziere mit einem „von“ im Namen, die die Kolonisation des Adels mit den Nazis vergessen machen, mal traditionell denkende Soldaten, welche die Zusammenarbeit konservativer Kreise mit der NSDAP verschleiern sollten. Derlei Vereinnahmungen verwässern aber die zentrale Botschaft des 20. Juli.

Es ist die Botschaft, dass es durchaus Handlungsspielräume in der NS-Diktatur gab und sich auch zunächst überzeugte NS-Anhänger angesichts all der Verbrechen zu NS-Gegnern entwickeln konnten. Das bleibt auch 80 Jahre später eine unangenehme historische Wahrheit: Nur eine winzige Minderheit beugte sich nicht der Diktatur, knüpfte Netzwerke unter Lebensgefahr, verteilte Flugblätter, half verfolgten Juden. Doch die große Mehrheit machte mit, schaute zu, schweg – und denunzierte oft die, die sich gegen den Hitler-Staat zur Wehr setzen wollten.

Der Mut und die Entschlossenheit der Verschwörer verdienen den höchsten Respekt.

## WER BEOBSACHTET HIER WEN

Eine Pressefreiheit, die nur für bestimmte Meinungen gelten würde, wäre keine. Eine Pressefreiheit, die nur für konstruktive, besonnene Meinungen gelten würde, bräuchte niemand. Denn wenn man sich zu solchen Attributen erst auf Diskussionen mit staatlichen Autoritäten einlassen müsste – hätte die Freiheit verloren. Pressefreiheit muss für alle gelten. Ausnahme: Sie darf nicht für diejenigen gelten, die Gewalt androhen oder zu Gewalt aufstacheln. Hass ist keine Meinung. Da liegt die Grenze.

Es ist deshalb schlecht, dass die linke Tageszeitung *Junge Welt* vom Verfassungsschutz beobachtet wird. „Beobachten“ ist genau genommen sogar ein falsches Wort. Eine Zeitung muss man ja gar nicht geheimdienstlich ausforschen; sie veröffentlicht, was sie zu sagen hat, von selbst. Treffender wäre „anprangern“. Der Verfassungsschutz prangert die *Junge Welt* als „extremistisch“ an. Darum geht es ihm. „Potenzielle Leser können davon abgehalten werden, die Zeitung zu er-

werben und zu lesen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass etwa Inserenten, Journalisten oder Leserbriefschreiber die Erwähnung im Verfassungsschutzbericht zum Anlass nehmen, sich von der Zeitung abzuwenden oder sie zu boykottieren“, so hat einmal das Bundesverfassungsgericht die Wirkung dieser Praxis zusammengefasst. Das ist Gift für die Pressefreiheit.

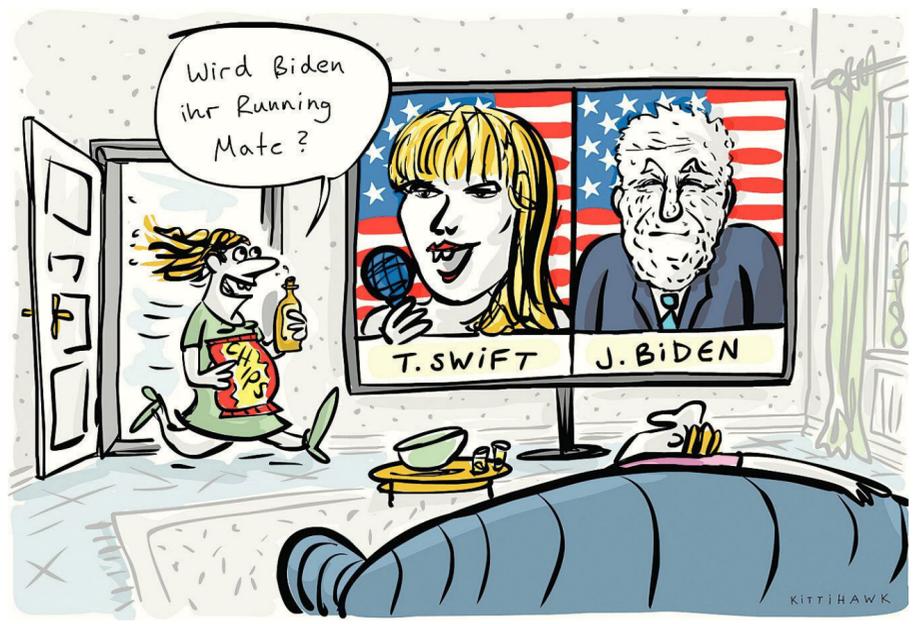
Das Karlsruhe Gericht befreite mit seiner damaligen Entscheidung, im Jahr 2005, die rechtsradikale Wochenzeitung *Junge Freiheit* von der Stigmatisierung durch den Verfassungsschutz. Denn: Gewalt angedroht oder zu Gewalt aufgestachelt hatte diese Zeitung nicht. Genauso wenig wie auch die linke *Junge Welt*, die nun am Donnerstag ebenfalls von dieser Stigmatisierung hätte befreit werden müssen. Bloß, dass das Verwaltungsgericht Berlin als erstinstanzliches Gericht dazu den Mut nicht aufgebracht hat. Dann wird es eben Karlsruhe richten müssen. Ronen Steinko

## GROSSBRITANNIEN UND EU

# Sachte, schön sachte

Wer sich am Geburtsort von Winston Churchill trifft, vertraut auf den historischen Atem, der den Palast durchströmt. Premier Churchill war neben all seinen Verdiensten um Großbritannien und die Freiheit auch ein Anhänger des europäischen Gedankens – zumindest wusste er um die Bedeutung eines vereinten Europas für den Frieden und die Einhegung Deutschlands. Freilich war Großbritannien in seiner Sicht nicht zwingend Teil dieses Europas. Churchill urteilte aus der Perspektive des Imperiums, auch wenn das gerade in der Abenddämmerung verschwand.

Drei Dinge sind es, die Starmer mit vermutlich hohem innenpolitischem Widerstand aufs Gleis setzt, um den Zug Richtung Europa in Bewegung zu setzen: Handelsfragen, die Anerkennung von Qualifikationen und vor allem die Sicherheitspolitik. Das ist, ruft man sich die Brexit-Zeit in Erinnerung, viel. Niemand in der EU hat Sehnsucht, mit den Briten Stüppchen zu kochen. So gilt es, diese Annäherung behutsam zu planen. Die besten Chancen für einen Neustart bietet – wen wundert es in diesen Tagen – die Sicherheitspolitik. Hier haben nicht nur die Mitglieder der EU, sondern alle Staaten Europas Handlungsbedarf, wenn Sicherheits-schreck Donald Trump dem Kontinent den US-Schutz entziehen sollte. Dieser europäische Sicherheitspfeiler sollte sein Fundament in der Nato haben. Die zwingende Koordinierung der Rüstungsindustrie muss nicht in der EU-Kommission verankert sein. Ein wenig mehr Kooperationsfantasie können die Briten gut gebrauchen – und auch die EU. Stefan Kornelius



US-Wahl: Gelingt der Überraschungscoup? SZ-Zeichnung: Kittihawk

# So schön langweilig

Von Hubert Wetzlar

Wie langweilig. Wie erwartbar. Das Europaparlament hat Ursula von der Leyen als Präsidentin der EU-Kommission bestätigt. Es war nicht einmal knapp, die Deutsche bekam 401 Stimmen – 41 mehr als die notwendigen 360. Wie fad.

Oder: Wie erfreulich. Das ist nicht als Urteil über die Politikerin Ursula von der Leyen gemeint. Von der alten und neuen Kommissionspräsidentin kann man halten, was man mag. Man kann mit Respekt auf ihre erste Amtszeit und voller Erwartungen auf ihre zweite blicken – oder mit den gegenteiligen Gefühlen. Man kann der Ansicht sein, von der Leyen sei in diesen aufgewühlten Zeiten genau die richtige Frau an der Spitze der mächtigsten EU-Behörde oder eine Fehlbesetzung. Beides ist, sofern man sich bei der Bewertung nicht wie manche links- und rechtsextreme Abgeordnete in absurden Verschwörungsgereide versteigt, legitim.

Erfreulich ist vor allem die Normalität, mit der von der Leyen in ihrem Amt bestätigt wurde: In den vergangenen Tagen hat sie mit allen relevanten Fraktionen im Europaparlament gesprochen. Sie hat sich angehört, welche Themen und Vorhaben welchen Parteien wichtig sind. Dann hat sie ein Arbeitsprogramm zusammengestellt, in dem sich möglichst viele Parlamentarier wiederfinden können. Auf diese Weise hat sie ein Bündnis zusammengeschirmt, auf das sie sich in den kommenden fünf Jahren stützen kann.

Anders ausgedrückt: Ursula von der Leyen hat simple, biedere Koalitionspolitik gemacht. Natürlich werden die Krakeeler, die immer krakeelen, auch jetzt schreien, dass die Kommissionspräsidentin angeblich in geheimen Runden

„ausgekungelt“ worden und entgegen irgendeinem imaginären europäischen Volkswillen auf ihren Posten geschoben worden sei. Aber das ist Blödsinn. Die Realität ist: Die gewählten Volksvertreterinnen und Volksvertreter Europas haben die Kandidatin für das Amt der Kommissionspräsidentin, welche die gewählten Staats- und Regierungschefs ihnen mit klarer Mehrheit vorgeschlagen haben, mit ebenso klarer Mehrheit bestätigt.

In einem nationalen Kontext nennt man das: Demokratie. Warum sollte man es in einem europäischen Kontext anders nennen?

Wenn man sich außerhalb der Grenzen Europas umschaut, ist diese unspektakuläre, friedliche Art, über politisches Führungspersonal zu entscheiden, überhaupt nicht selbstverständlich. In Russland und China regieren Präsidenten, die so tun, als seien sie gewählt, die aber in Wahrheit nur brutale Diktatoren sind. In den USA findet derzeit eine demokratische Wahl statt, aber dass sie nach den gängigen Maßstäben „normal“ verläuft, kann man nicht sagen. Was am Donnerstag in Straßburg passiert ist, war dagegen ziemlich undramatisch. Doch das ist kein Malus, sondern ein Bonus – ein Zeichen von politischer Stabilität, Reife und Verlässlichkeit.

Die Krisen werden schon noch kommen, und das reichlich. Der Krieg in der Ukraine, die drohende zweite Trump-Präsidentschaft, Russlands militärischer Imperialismus, Chinas Hegemonialanspruch, Migration und Klimawandel – all diese Themen bleiben politisch schwierig und gefährlich. Aber immerhin: Die EU, die nie ganz gegen die Versuchung gefeiert ist, die Probleme in der Welt um sie herum durch ein hausgemachtes Drama noch zu übertrumpfen, hat sich am Donnerstag als vernünftiger erwiesen. So schön langweilig.

## WAHL URSULA VON DER LEYEN

Europa zeigt sich von seiner besten Seite: als Hort demokratischer Normalität

## PROFIL



# Jan Redmann

CDU-Spitzenkandidat, der wegen Promille um Prozente kämpft

An diesem Montag will die CDU Brandenburg ihren Wahlkampf beginnen. Dafür hat sich Spitzenkandidat Jan Redmann, 44, etwas Besonderes vorgenommen: Mit einer Holzbank werde er „von Kirchturn zu Kirchturn“ übers Land ziehen. „Ich will dahin, wo schon lange kein Politiker mehr war“, sagt Redmann. Erste Station ist Kleefsen-Görne, die kleinste Gemeinde des Bundeslandes. „Zuhören“ lautet dabei sein selbstgestellter Auftrag.

Das ist eine schöne Idee. Nur: Statt allein um die Stimmen der Wähler muss Redmann auch um sein Ansehen kämpfen. Seit einer Woche geht es für den CDU-Spitzenkandidaten vor allem um ein Thema: seine E-Scooter-Fahrt durch Potsdam. „Der Wahlkampf hätte besser starten können“, sagt Redmann am Telefon. Er sei auf dem Rückweg von einem Abend bei Freunden gewesen, sechs Glas Wein habe er dort getrunken – macht 1,3 Promille, wie die Polizei bei einer Kontrolle feststellte. Und für E-Scooter gelten dieselben Regeln wie für Autos. Ab 1,1 Promille wird davon ausgegangen, dass ein Fahrer absolut verkehrsuntüchtig ist. Wer trotzdem fährt, begeht eine Straftat. Doch es sind selten die eigenen Fehler, die eine Politikerkarriere beenden, sondern es ist der Umgang damit. So gesehen machte Redmann zunächst alles richtig. Kaum zwölf Stunden nach der Fahrt ging er mit Presseerklärung und Video auf den digitalen Kanälen an die Öffentlichkeit. „Für mich fühlt es sich richtig an, Ihnen direkt, offen und transparent von meinem Fehler zu berichten“, sagt Redmann. Genauso wolle er als Ministerpräsident agieren. „Diese Ehrlichkeit können Sie von mir auch in Zukunft erwarten.“

freiwillig abgegeben, der sei vielmehr „sichergestellt“ worden. Der promovierte Jurist Redmann sagt, der Vermerk widerspreche nicht seiner eigenen Darstellung. Benjamin Raschke, Fraktionsvorsitzende der Grünen, hält dem Koalitionspartner hingegen einen „hemdsärmeligen Umgang mit der Wahrheit“ vor.

Für Redmanns Lebensplanung kommt die E-Scooter-Fahrt zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt. Seit Jahren hat er auf die Wahl im September hingearbeitet. Redmann wurde 2019 Fraktionsvorsitzender der CDU. „Schlachtplatte“ wurde die Partei damals auch genannt, so zerstritten war sie. Machtbewusst und strategisch klug gelang es Redmann, den eher konservativen Landesverband hinter sich zu ziehen. Vor einem Jahr wurde er mit 86 Prozent zum Vorsitzenden gewählt, obwohl da längst bekannt war, dass Redmann in eingetragener Lebenspartnerschaft mit einem Mann zusammenlebt. „Die Zeiten, in denen das in der CDU ein Problem war, sind erfreulicherweise vorbei“, sagte er damals.

Glaubt man den Umfragen, hatte Redmann bis vor einer Woche Chancen, Ministerpräsident zu werden. Bisher hält seine Partei zu ihm, weil sie ja kaum anders kann. Einen anderen Kandidaten gibt es nicht, die Wahlplakate sind längst gedruckt. Der Rest ist Hoffnung. „Ich habe den Eindruck, dass die Brandenburger sehr wohl differenzieren können“, sagt Redmann. „Ein Politiker muss nicht glatt und perfekt sein.“ Und was werde er einem Bürger antworten, der ihn auf der Holzbank auf seine trunkselige Fahrt anspreche? „Also ich würde erst mal zuhören“, sagt Redmann. Jan Heidtmann

## AKTUELLES LEXIKON

### Swifties

Man erkennt sie an der 13, die sie an Armbändern und Ketten tragen und sich mit bunten Farben und Glitzer-schminke auf Wangen, Stirn, Bauch und vor allem auf die Hand malen. 13 steht bei einem nicht unbeträchtlichen Teil der Weltbevölkerung für: die Liebe zu Popstar Taylor Swift, deren Glückszahl das ist. Derzeit macht Swifts schon jetzt als historisch geltende „Eras“-Tournee halt in Deutschland, am Wochenende gibt sie zwei Konzerte vor knapp 140 000 Zuschauern und Zuschauerinnen. Viele von ihnen werden sich zu der Gesinnungsgemeinschaft der Swifties rechnen, so die Selbstbezeichnung. In ihrer Hingabe, ihrer Leidenschaft für Codes (Songzitate, Zahlen, Pailletten) und ihrer Bereitschaft, nicht nur als Fans, sondern auch als Privatmiliz ihres Idols aufzutreten, ähneln sie strukturell den Ultras großer Fußballvereine. Swifties sind extrem aktiv im Netz, wo sie jede Erwähnung des Namens Swift registrieren und Kritik oder Gemeinheiten sofort mit Cancel-Manövern begegnen. Taylor Swift selbst pflegt ein ungewöhnlich inniges, aber auch kritisches Verhältnis zu ihren Fans, von denen viele mit ihr erwachsen wurden. Sie ist somit zugleich geschützt und belagert. HAA

## USA

# Die Fabriken sind weg. Basta

Von Lisa Nienhaus

Meint er das ernst? Der Mann, den Donald Trump zu seinem Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten gemacht hat, sagt auf dem Parteitag der Republikaner, nun sei es an der Zeit, wieder Fabriken in den USA zu bauen. Produkte für Amerika sollten wieder mit der „schönen Arbeitskraft“ der in Amerika Geborenen hergestellt werden. Und: „Wir haben genug davon, uns an Wall Street auszurichten, wir verpflichten uns dem amerikanischen Arbeiter.“

Ja, James David Vance, 39, kann man unterstellen, dass er das ernst meint, schon allein wegen seiner Herkunft. Aufgewachsen in einer Arbeiterfamilie in Middletown, Ohio, von wo er es an die Yale Law School geschafft hat, ist Vance vielleicht der entschlossenste Vertreter einer Wirtschaftspolitik, die auch Donald Trump schon länger betont. Sie hat ein Ziel: die Globalisierung anzuhalten und sogar zurückzudrehen. Genau das ist das Problem. Denn diese Politik ist sehr teuer für die Welt.

Dass Vance viele zujubeln, liegt daran, dass er den Finger in eine Wunde legt, die in den USA politisch lange nicht versorgt wurde. Die Öffnung der Grenzen für Waren aus anderen Ländern, insbesondere aus China nach dessen Beitritt zur Welt-handelsorganisation im Jahr 2001, hatte zwar überwiegend positive Effekte. Aber sie hat eben auch Verlierer hervorgebracht, den Rückgang der Industriejobs in den Vereinigten Staaten beschleunigt.

Vance stellt sich auf die Seite dieser Verlierer der Globalisierung, welche die Politik „beiseitelegt und vergessen“ habe. Das ist schon durch seine Lebensgeschichte glaubwürdig, die er vor acht Jahren im Bestseller „Hillbilly Elegy“ aufgeschrieben hat. Vance verspricht den Delegierten in Milwaukee: „Ich werde ein Vize-

präsident sein, der niemals vergisst, wo er herkommt.“ Das klingt sympathisch. Das Problem ist, dass Vance die falschen Rezepte hat. Er unterstützt Trumps nationalistische Handelspolitik. In seiner zweiten Amtszeit will dieser Zölle in Höhe von zehn Prozent erheben. Und zwar nicht auf einige Waren aus einigen Ländern, sondern auf alle Waren aus allen Ländern.

Sollte das wirklich so kommen, wird das in Amerika vor allem einen Effekt haben: Inflation. Viele Produkte in Amerika werden teurer werden, wenn Firmen ihre höheren Importkosten an die Konsumenten weitergeben. Vielleicht gelingt es, ein paar Jobs länger in Amerika zu halten. Aber die abgewanderten Fabriken werden nicht wiederkommen. Fabrikstandorte sind langfristiger geplant als für ein paar Jahre Donald Trump. Und es ist unwahrscheinlich, dass sich größere Teile der amerikanischen Politik dauerhaft auf eine nationalistische Handelspolitik verpflichten. Dazu ist diese viel zu teuer.

Ökonomen streiten viel, aber beim Handel sind sie sich einig. Internationale Arbeitsteilung ist etwas, bei dem alle beteiligten Länder gewinnen. So hat die Globalisierung nicht nur viele Menschen in China und anderen Schwellenländern aus der Armut geholt. Es hat auch Industrieländern wie den USA oder Deutschland mehr Wohlstand gebracht, als es gekostet hat.

Dies zu stoppen oder gar zurückzudrehen ist also teuer für alle. Insbesondere dann, wenn die Sache sich zu einem globalen Handelskrieg ausweitet – der kennt bekanntlich keine Gewinner. Besser wäre es, Vance würde mal nach Europa schauen. Auch hier haben ganze Landstriche ihre Industrie verloren in den vergangenen Jahrzehnten. Doch die Sozialsysteme haben es besser verstanden, die Verlierer aufzufangen. Davon ist nichts zu hören von Vance und Trump.

## Süddeutsche Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SÜDDEUTSCHEN VERLAG VERTRETEN DURCH DEN HERAUSGEBERRAT CHEFREDAKTEUR: Wolfgang Kraushaar stellvertretende CHEFREDAKTEUR: Dr. Alexandra Föderl-Schmid, Ulrich Schäfer NACHRICHTENCHEF: Jens Scheffner POLITIK: Stefan Kornelius, Katharina Riehl SEITE DREI: Karin Steinberger MEINUNG: Detlef Esslinger INVESTIGATIVE RECHERCHE: Ralf Wisnag KULTUR UND MEDIEN: Alexander Wernicke, Bülkerstr. 2, 40213 Düsseldorf, Tel. (0211) 54 05 55-0 FRANKFURT: Meike Schreiber, Kleiner Hirschgraben 8, 60311 Frankfurt, Tel. (0 69) 2 99 92 70 HAMBURG: Ulrike Nimm, Poststr. 25, 20354 Hamburg, Tel. (0 40) 46 88 31-0 KARLSRUHE: Dr. Wolfgang Janisch, Richard-Wagner-Str. 9, 70185 Karlsruhe, Tel. (0 71 21) 84 41 28 STUTTGART: Max Fereni, Rosenbüchelstr. 23, 70178 Stuttgart, Tel. (0 71 1) 24 75 93-94 HERAUSGEBERRAT: Dr. Richard Reibmann (Vorsitz), Dr. Oliver Friedmann, Dr. Thomas Schaub GESCHÄFTSFÜHRER: Dr. Christian Wiegner (Vorst.), Johannes Hauner, Dr. Karl Ulrich ANZEIGEN NATIONAL (ohne Traveler): Jürgen Maukner (verantwortlich), Ingo Müller, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de ANZEIGEN REGIONAL UND TRAVELER: Christine Tolksdorf (verantwortlich), Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Str. 8, 81677 München ANSCHRIFF DES VERLAGES: Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. (0 89) 21 83-0 DRUCK: Süddeutsche Zeitung Druckerei & Verlag, Zandorfer Straße 40, 81677 München Die Süddeutsche Zeitung GmbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielle Text- und Data-Mining (TDM) im Sinne von § 44b UrHG ausdrücklich vor. Der Erwerb einer TDM-Lizenz ist über das Archiv möglich.

Es ist still. Es ist totenstill. In Deutschland werden Tomahawk-Marschflugkörper, SM-6-Raketen und Hyperschallraketen aufgestellt – und es bleibt still im Land. Kein lauter Protest, kein Aufschrei, keine Demonstrationen. Deutschland ist das einzige Land in Europa, in dem diese US-Waffensysteme stationiert werden. Sie richten sich gegen Russland. Warum ist es so still? Weil Sommer ist, weil Ferien sind? Weil die Erklärung der USA und der Bundesrepublik zur Stationierung so unglücklich lapidar und kurz ist? Sie ist ganze neun Zeilen lang. Hat die Stille damit zu tun, weil noch Zeit zu sein scheint? Die Stationierung soll ja erst 2026 beginnen. Oder ist es still, weil die allgemeine Überzeugung herrscht, dass von diesen Raketen „nur Frieden“ ausgeht.

Vom deutschen Boden wird künftig nur Frieden ausgehen – das haben jedenfalls die damals noch zwei deutschen Staaten 1990 im Zwei-plus-Vier-Vertrag versprochen. Die DDR und die Bundesrepublik waren die zwei; die vier waren Frankreich, die Sowjetunion, Großbritannien und die USA. Dieser Vertrag hat den Weg für die deutsche Wiedervereinigung frei gemacht. Geht also von diesen neuen Raketen, die atomar bestückt werden könnten, der Frieden aus? Oder hat dieses Versprechen seit dem Ukraine-Krieg einen anderen Gehalt – weil jetzt Abschreckung wichtiger ist als Abrüstung? Sind die Zeiten so kriegerisch, dass ein Reden über Abrüstung nicht sinnvoll ist? Hat das Wort Frieden seine Magie verloren? Es ist still hinter diesen Fragezeichen.

Kanzler Scholz hat die Entscheidung über die US-Raketenstationierung in Deutschland als eine „sehr gute Entscheidung“ bezeichnet. Muss er das sagen, weil er ja in seinem Amtseid versprochen hat, Schaden vom deutschen Volk zu wenden? Wie groß ist die Gefahr, dass Deutschland zum Schlachtfeld wird? Das waren jedenfalls die Befürchtungen damals, bei den Protesten gegen die Nachrüstung in den Achtzigerjahren, als die Pershing-II-Raketen in der Bundesrepublik stationiert wurden. Der Atomkrieg sei, so hieß es seinerzeit bei den großen Protesten, mit diesen Pershing-Raketen „präziser und führbarer“ geworden; die Hemmschwelle für ihren Einsatz werde daher sinken. Die Tomahawks, die jetzt zur Aufstellung kommen, verdienen das Wort präzise wirklich. Und sie können, anders als die Pershing, Moskau erreichen. Steigt oder sinkt damit die Gefahr, dass Moskau diese Raketen präventiv auszuschalten versucht?

Es ist so still in Deutschland, dass man den Nachhall der alten Proteste von damals noch hört, als es noch eine Friedensbewegung gab. Das ist vierzig, das ist fünf- undvierzig Jahre her. Millionen Men-

# Nur Frieden

Der Verteidigungsminister begründet die Aufrüstung mit einer militärischen „Fähigkeitslücke“. An so einer Lücke leidet auch die Friedensbewegung.

Von Heribert Prantl

schen gingen damals unter dem Motto „Kampf dem Atomtod“ auf die Straße und protestieren gegen den Nato-Doppelbeschluss. Das Fanal für die Proteste war die Friedensdemonstration im Bonner Hofgarten im Oktober 1981, es folgten die vielen Blockaden gegen die Raketentransporte in Mutlangen. Zu den Blockierern gehörten erst Schriftsteller wie Grass und Böll, Männer und Frauen der Kirche, Künstler und Hochschullehrer, dann auch Heerscharen von Namenlosen.

Die Justiz strafte vor allem Letztere wegen Nötigung und vollstreckte die Strafen auch noch, als die Raketen schon wieder abgezogen waren. Der Clou des Nato-Doppelbeschlusses war nämlich, dass die Nachrüstung mit einer Abrüstungsforderung an die Sowjets verbunden war – das war riskant, aber es funktionierte. Der SPD-Außenpolitiker Egon Bahr sagte später, man habe eine Art Erpressungssituation schaffen wollen. Sie hatte Erfolg: Im

## Was heute fehlt: die Kraft der protestierenden Hoffnung

Jahr 1987 wurde der INF-Abrüstungsvertrag von den Staatschefs Michail Gorbatschow und Ronald Reagan unterzeichnet; er wurde aber dann 2019 von den USA unter Präsident Trump wieder gekündigt, nachdem man sich gegenseitig der Nichteinhaltung beschuldigt hatte. Man tat und tut so, als sei die Abrüstung ein Käse – ein Käse mit Löchern, den man dieser Löcher wegen gleich gar nicht mehr produziert.

Damals, zu Abrüstungszeiten, kam es auch bei der deutschen Justiz zu einer Art Abrüstung: Das Bundesverfassungsgericht urteilte 1995, dass Sitzblockaden keine Gewalt darstellen. Die Strafen gegen Raketen-Blockierer mussten rückabgewickelt werden. Lange her. Aber noch 2010 beschloss der Bundestag mit breiter Mehrheit, die Regierung Merkel solle sich „mit Nachdruck“ für den Abzug aller US-Atomwaffen aus Deutschland einsetzen. Auch lange her. Sind die Tomahawks von heute weniger gefährlich, weil sie präziser und

schneller sind als seinerzeit die Pershings? Oder ist die Weltlage so prekär, dass man die Angst davor, dass im Fall des Falles in Deutschland kein Stein mehr auf dem anderen bleibt, aushalten muss?

Es fällt auf, dass die Aufrüstungsankündigung von heute, anders als die im Nato-Doppelbeschluss von 1979, gar nicht erst mit der Forderung nach Abrüstung verbunden wird. Ist das so, weil man von vornherein nicht daran glaubt, dass mögliche Vereinbarungen auch eingehalten werden? Das wäre eine Art diplomatischer Defätismus, der sich mit einer heute anscheinend Gefahr abfindet, die der Physiker und Friedensforscher Carl Friedrich von Weizsäcker schon 1957 formuliert hat: „Die großen Bomben erfüllen ihren Zweck, den Frieden und die Freiheit zu schützen, nur, wenn sie nie fallen. Sie erfüllen diesen Zweck nicht, wenn jedermann weiß, dass sie nie fallen werden. Eben deshalb besteht die Gefahr, dass sie eines Tages wirklich fallen werden.“

Die Angst davor hat in den Achtzigerjahren die Pershing-Proteste beflügelt. Heute lähmt die Angst. Damals hat sie Protestkraft entwickelt, heute nimmt sie die Kraft. Viele schalten gleich ganz und gar ab, wenn es um Krieg, Rüstung und Waffen geht – weil sie das Gefühl haben, vor einem Berg zu stehen, über den sie nicht schauen können, weil der immer höher wird. Man nennt das Aussichtslosigkeit. Und so manche vermeiden es, für Abrüstung zu kämpfen, weil sie nicht schon deswegen als Putin-Freunde gelten wollen.

Verteidigungsminister Boris Pistorius argumentiert mit einer „Fähigkeitslücke“, um die militärische Aufrüstung zu begründen. An einer Fähigkeitslücke leidet aber auch die Friedensbewegung. Sie hat die Kraft der protestierenden Hoffnung verloren.



Heribert Prantl ist Autor und Kolumnist der Süddeutschen Zeitung.



Am 19. Juli 1572 wurde Wanli im Alter von acht Jahren Kaiser des Chinesischen Reiches.

## POLITIK

### Zäher Ausbau der Windkraft

Genehmigungen und Zuschläge für Anlagen steigen aber an. Der Süden hinkt hinterher.

Berlin – Der Ausbau der Windkraft in Deutschland kommt noch nicht in Schwung und hängt den Zielen hinterher. Im ersten Halbjahr 2024 wurden 250 neue Windräder errichtet, 277 alte Anlagen wurden stattdessen abgebaut. Weil moderne Anlagen wesentlich größer und effizienter sind, beträgt der Netto-Leistungszubau dennoch 929 Megawatt, wie der Bundesverband der Windindustrie (BWE) am Donnerstag bekanntgab. Bis Ende des Jahres will die Branche noch auf 4000 Megawatt und damit mehr als 2023 kommen.

Hoffnung macht den Firmen die Zahl der Genehmigungen: Sie stieg im ersten Halbjahr um etwa ein Drittel gegenüber dem Vorjahreszeitraum an und lag höher, als sie 2021 oder 2022 insgesamt war. Ähnliches gilt für die Zuschläge, die Firmen für den Bau bekommen haben. Sie erreichten mit rund 4200 Megawatt Leistung einen Rekord, der sich 2025 in den Zahlen neuer Anlagen niederschlagen sollte. „Der positive Trend muss jetzt über die Wahlperiode hinaus dynamisiert und verstetigt werden“, sagte BWE-Präsidentin Bärbel Heidebroek. „Wir haben sehr viel Potenzial, um zuzubauen.“ Die Dauer der Genehmigungen habe sich deutlich verkürzt. Heidebroek verwies darauf, dass der mäßige Zubau zuletzt auch an schlechtem Wetter und an der wochenlangen Sperrung der Autobahn 27 von Cuxhaven kommend gelegen habe, die Schwertransporte unmöglich gemacht hätten. In Cuxhaven wird ein Großteil der Windkraft-Komponenten umgeschlagen.

Deutschland will bis 2030 einen Anteil erneuerbarer Energien am Stromverbrauch von 80 Prozent erreichen. Im ersten Halbjahr dieses Jahres lag der Anteil bei 57 Prozent, neun Prozent höher als im Vorjahr. Windenergie an Land spielt dabei die wichtigste Rolle. So sollen von 2025 an etwa 10 000 Megawatt Leistung pro Jahr neu installiert werden. An Land drehen sich jetzt Windräder mit knapp 62 000 Megawatt Leistung.

Gründe für den schleppenden Ausbau in den vergangenen Jahren waren lange Genehmigungsverfahren, zu wenig ausgewiesene Flächen und Widerstand von Anwohnern. Die Ampelregierung hat darauf mit zahlreichen Gesetzesänderungen reagiert, die jetzt Wirkung zeigen. Der Zubau an Leistung im ersten Halbjahr konzentrierte sich wieder auf den Norden, auf Nordrhein-Westfalen sowie auf Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Im Süden mit Bayern und Baden-Württemberg wurden zusammen lediglich zehn Windräder gebaut. **REUTERS**

### Laumann gegen Lauterbach

Nordrhein-Westfalens Gesundheitsminister nennt seine eigene Klinikreform eine „Blaupause“ für Deutschland – ein Angriff auf den Kollegen vom Bund.

Von Rainer Stadler

München – Von der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen in Berlin sind es 30 Gehminuten bis zum Bundesgesundheitsministerium. NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) dürfte sich den Ort nicht zufällig ausgesucht haben, um seine Krankenhausplanung vorzustellen. Er findet nämlich, sein Modell könne „als Blaupause für die Krankenhausreform auf Bundesebene und die Planung der anderen Bundesländer dienen“. Das ist als Angriff auf Bundesminister Karl Lauterbach (SPD) zu verstehen, der bekanntlich gerade an einer Blaupause arbeitet. Laumann macht keinen Hehl daraus, dass er seine eigene für die bessere hält.

#### Zur Präsentation seiner Pläne hat Laumann einige Kronzeugen mitgebracht

Er hat dafür an diesem Donnerstag ein paar Kronzeugen mitgebracht, die ihm das bereits willig bestätigen und kräftig nicken, während er spricht. Vor der holzvertäfelten Wand auf dem Podium sitzen neben ihm Vertreter der Krankenkassen, der Krankenhausesellschaft, der Ärzte- und Pflegekammer. Am deutlichsten spricht es Matthias Moormann, Vizechef der AOK Rheinland/Hamburg, aus: „Die Reform der Krankenhausstrukturen auf Bundesebene sollte dem Modell in NRW folgen“, sagt er.

Laumann erklärt, man habe in die mehrjährigen Planungen von Anfang an alle wichtigen Akteure eingebunden. NRW setze „auf Konsens statt auf Konfrontation“. Ein weiterer Seitenhieb auf Lauterbach, der sich bei seiner Reform fast ausschließlich aus der Wissenschaft beraten ließ – und Ländern, Lobbyisten sowie Verbänden mehr oder weniger offen unterstellte, sie seien an einer Änderung des Status quo nicht interessiert. Vor allem die Deutsche Krankenhausgesellschaft (DKG) läuft deshalb seit Monaten Sturm gegen Lauterbachs Pläne. DKG-Präsident Ingo Morell, auch er auf dem Plenum, sagt, die NRW-Reform zeige, dass ein Gegeneinander, „wie es der Bundesgesundheitsminister verfolgt“, nicht sein müsse.

Dabei will auch Laumann die Krankenhauslandschaft aufmischen. Alle rund 330 nordrhein-westfälischen Kliniken sollen „klare Qualitätsvorgaben“ erhalten. Für eine Leistung, die ein Haus anbietet, müsse es auch „ausreichend Erfahrung und Expertise“ mitbringen. Zudem verspricht der

Minister, Doppelstrukturen abzubauen, um den „ruinösen Wettbewerb um Personal und Ressourcen“ zu unterbinden. Alles Ziele, die auch Lauterbach unterschreiben würde. Laumann findet allerdings, dass es für Krankenhäuser „keine Bundesschablone“ geben darf. „Planspiele“, die keine Rücksicht auf regionale Unterschiede nähmen, würden „mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einer Vielzahl von unkontrollierten Insolvenzen und einer massiven Gefährdung der Versorgungssicherheit führen“.

NRW hat 64 Leistungsgruppen vorgegeben, für die sich Krankenhäuser im Herbst 2022 bewerben konnten. Kürzlich hat das Land dann entschieden, welche Häuser es für geeignet hält. Er habe aus Berlin wiederholt den Vorwurf gehört, „was wir da machen, sei keine richtige Reform“, brummt Laumann und hält mit Zahlenbeispielen dagegen. Für Hüftoperationen hätten sich 235 Krankenhäuser in NRW beworben, aber nur 126 vom Gesundheitsministerium den Zuschlag bekommen. Bei den Knie-OPs habe das Land mehr als 40 Prozent der Bewerber abgelehnt. In der Krebsbehandlung seien etwa 60 Prozent der Kliniken abgelehnt worden, weil sie die geforderten Qualitätskriterien nicht erfüllten.

Laumann erhofft sich von diesen Einschnitten eine bessere medizinische Qualität. Das verspricht sich auch DKG-Präsi-

dent Morell: „Gelegenheitsbehandlungen und -OPs“ würden in Kliniken, die bislang unzureichend dafür ausgestattet waren, nun wegfallen. Zudem werden sinkende Fallzahlen erwartet, wenn künftig weniger Krankenhäuser operieren. Noch liegt Deutschland bei der Zahl der Eingriffe im internationalen Vergleich vorn – ohne dass sich dies positiv auf die Gesundheit der Gesamtbevölkerung auswirkt.

Keine Einschnitte sieht der NRW-Gesundheitsminister bei der Intensivmedizin und den Notaufnahmen vor. Auch die Allgemeinchirurgie und Innere Medizin soll es weiter flächendeckend geben. Diese Disziplinen zählen zu der Grundversorgung, die für 90 Prozent der Bewohner des Landes innerhalb von höchstens 20 Autominuten erreichbar sein soll.

Bleibt die Frage, ob Bundesminister Lauterbach die NRW-Pläne, die von 2025 an gelten sollen, mit seiner eigenen Reform durchkreuzen könnte. Schließlich entscheidet der Bund maßgeblich über die Finanzierung der Krankenhäuser. Laumann gibt sich gelassen. Die Änderungswünsche der Landesminister lägen Lauterbach vor. Er müsse sein Gesetz nur anpassen, dann sei es auch kompatibel mit den Plänen von Nordrhein-Westfalen. Sonst, droht er mit ruhiger Stimme, werde Lauterbachs Reform im Bundesrat scheitern.



In Nordrhein-Westfalen dürfen etliche Krankenhäuser von 2025 an keine Krebspatienten mehr behandeln oder Knie-OPs ausführen.

FOTO: MARIJAN MURAT / DPA

### Deutsche für Spitzenjob nominiert

Die Diplomatin Helga Schmid soll 2025 als Präsidentin die UN-Generalversammlung leiten.

Berlin/München – Die Bundesregierung hat die Spitzendiplomatin Helga Schmid als Präsidentin der Generalversammlung der Vereinten Nationen nominiert. Es geht um die 80. Sitzungsperiode, die von Anfang September 2025 bis Anfang September 2026 dauert. Die Generalversammlung ist das wichtigste politische Beratungsorgan der UN. Sie beschließt den Haushalt und hat umfassende inhaltliche Kompetenzen. Allerdings haben ihre Resolutionen in vielen Bereichen nur den Charakter von Empfehlungen. Für die Friedenssicherung ist primär der UN-Sicherheitsrat zuständig (wo sie indes oft am Veto Russlands scheitert).

Das Amt wird reihum von den fünf Regionalgruppen der UN besetzt; 2025 ist das die Gruppe der westeuropäischen und anderen Staaten. Die Generalversammlung wählt dann Anfang Juni 2025, üblicherweise stimmt sie per Akklamation und ohne Gegenkandidaten ab. Die Präsidentin der UN-Generalversammlung vertritt während ihrer Amtszeit die UN-Mitgliedstaaten in ihrer Gesamtheit.

Helga Schmid, 63, ist seit Dezember 2020 Generalsekretärin der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) in Wien. Zuvor bekleidete sie Spitzenfunktionen im Europäischen Auswärtigen Dienst und war an den Verhandlungen über das 2015 geschlossene Iran-Atomabkommen beteiligt.

#### Noch führt sie als Generalsekretärin die OSZE in Wien durch die Krise

Spätestens mit ihrem Wechsel von der Donau an den East River muss auch die OSZE eine neue Führung finden. Ende 2023 war die Amtszeit von Schmid und drei weiteren OSZE-Spitzenfunktionären nur bis Anfang September verlängert worden. Gegenwärtig bemüht sich Malta, das 2024 den Vorsitz innehat, ein neues Personalpaket zu finden, dem alle Mitglieder zustimmen können. Die sechs Männer, die ihre Nachfolge antreten wollen, heißt es in Wien, seien respektabel – „aber kein Schwergewicht wie Helga Schmid“.

Zu den 57 Mitgliedern der OSZE gehören neben den EU-Ländern, Großbritannien, Kanada und den USA auch die Staaten Zentralasiens sowie Belarus, die Ukraine und Russland – und alle haben ein Veto-recht. Blockaden gehörten schon vor dem 24. Februar 2022 zum Alltag, Russlands An-



Von der Donau an den East River in New York: Helga Schmid.

FOTO: IMAGO

griffskrieg gegen die Ukraine stürzte die Institution in die Krise. So musste Schmid die Evakuierung von knapp 500 internationalen Mitarbeitern organisieren; bis heute sitzen drei ukrainische Angestellte der Beobachtermission in den sogenannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk in Haft. Seit 2021 hat die OSZE keinen regulären Haushalt mehr, doch dank Schmidts exzellenter persönlicher Kontakte werden viele Projekte nun „extrabudgetär“ finanziert, also durch Spenden von OSZE-Mitgliedern und Partnern wie Japan. Über ein Hilfsprogramm für die Ukraine sind 75 Mitarbeiter im Land, die sich mit dem Menschenhandel oder den ökologischen Folgen des Krieges befassen.

Die meisten Diplomaten in Wien sprechen von einem „Glücksfall“, dass in dieser Krisenzeit Schmid die OSZE führt. Die zwölf Feldmissionen in Zentralasien, dem Westbalkan und der Republik Moldau bestehen fort; Schmid hat zudem die Themen Klimawandel als Sicherheitsrisiko und Geschlechtergerechtigkeit vorangetrieben. Dass sie unermüdlich für ihre Ziele kämpft, gefällt nicht allen. „Die einen bewundern sie, die anderen fürchten sie“, so ein Insider.

Auch wenn eine OSZE-Generalsekretärin Kontakt zu allen Mitgliedern halten muss, fordert Schmid regelmäßig Russland auf, den „Angriffskrieg“ zu stoppen, woraufhin ihr Moskau vorwirft, „parteiisch zu sein“. Die Ukraine und deren Unterstützer wünschen sich hingegen mehr Härte. **Matthias Kolb, Paul-Anton Krüger**

KURZ GEMELDET

Kiew erhöht Militärausgaben

Kiew – Die ukrainische Regierung hat die Erhöhung der Verteidigungsausgaben um rund 495 Milliarden Hrywnja (etwa 10,9 Milliarden Euro) beschlossen. Der hochrangige Regierungsmitarbeiter Taras Melnytschuk teilte weiter mit, das Kabinett habe auch Steuererhöhungen beschlossen. Die Maßnahmen müssen noch vom Parlament gebilligt werden. ...

Schlagabtausch mit Meloni

Rom – Erneut gibt es Ärger zwischen Italiens rechter Ministerpräsidentin Giorgia Meloni und deutschen Seeretttern. Auf der Online-Plattform X haben sich Meloni und die Hilfsorganisation Sea-Watch einen Schlagabtausch geliefert. ...

Prozess auf der Zielgeraden

Jekaterinburg – Der russische Spionageprozess gegen den US-Reporter Evan Gershkovich bewegt sich auf der Zielgeraden. Nach dem zweiten Verhandlungstag erklärte das Gericht die Beweisaufnahme im Fall des Korrespondenten des Wall Street Journal (Foto: AP) für abgeschlossen. ...



mussten in einem Vorrat des Gerichts warten. Der US-Reporter war im März 2023 festgenommen worden unter dem Vorwurf der Spionage. ...

Razzia gegen Neonazi-Partei

Berlin – Bei Razzien gegen die rechtsextremistische Partei Dritter Weg sind in Berlin, Brandenburg und Sachsen neun mutmaßliche Gewalttäter festgenommen worden. Die Verdächtigen im Alter von 17 bis 21 Jahren sollen der Nationalrevolutionären Jugend (NRJ) angehören, der Jugendorganisation des Dritten Weges. ...

Freiwillig zur Bundeswehr

Berlin – Die Bundeswehr verzeichnet eine steigende Anzahl von Bewerbern. „Es gibt auch immer mehr Menschen, die sich freiwillig melden, gerade weil sie für ihr Heimatland Dienst leisten wollen“, sagte Verteidigungsminister Boris Pistorius der Rheinischen Post. ...



Der Vater abwesend, die Mutter drogenabhängig: Davon erzählt J. D. Vance auf dem Parteitag der Republikaner in Milwaukee.

FOTO: ALEX WONG/GETTY/AFP

Er weiß, woher er kommt

J. D. Vance gibt sich auf dem Nominierungsparteitag der Republikaner als Vertreter der einfachen Leute. Manche sehen in Trumps „Running Mate“ schon einen möglichen Nachfolger eines zukünftigen Präsidenten.

Von Peter Burghardt

Milwaukee – Die Nummer eins der Republikaner spricht erst am letzten Abend dieses Parteitags, Donald Trump ist selbstverständlich der Top Act. Dies ist jetzt der Tag seiner neuen Nummer zwei. ...

Bevor Trumps Auserwählter in dieser Halle voller Trump-Fans loslegt, steht erst einmal seine Frau am Rednerpult. Usha Chilukuri, Tochter indischer Immigranten, Rechtsanwältin und demnächst wohl mögliches Amerikas Second Lady. ...

Mann ein, „der nächste Vizepräsident der Vereinigten Staaten.“

Die Trumps, Donald und Melania, kennt man, doch wer kennt das Duo Vance/Chilukuri, sie aus der Mittelklasse von San Diego, er aus einer verkrauteten Familie im Mittleren Westen? ...

„Wow“, sagt Vance, als er die Bühne betreten und seine Frau geküsst hat. Man liest, dass er seit langer Zeit der erste Vice President mit Bart wäre, obwohl Trump gewöhnlich keine Bärte mag. ...

Trump bei seinem geplanten Rückweg ins Weiße Haus einen jüngeren Begleiter gebrauchen konnte. Und einen Experten für Leute, die nicht wie Trump mit Immobilien in New York reich geworden sind, sondern die andere Seite des Lebens in diesem Land kennen.

Sein Running Mate wird im August 40 und ist dann immer noch knapp halb so alt wie Trump. Angesichts seines Alters könnte seine Karriere danach noch weitergehen – ab sofort gilt Vance als möglicher Nachfolger eines möglichen Wahlsiegers Trump im Oval Office. ...

Bewerben muss er sich bei den Delegierten vor ihm nicht mehr, sie haben ihn schon als Kandidaten an Trumps Seite no-

minierte. Er nimmt die Ernennung an, Trump klatscht, das übrige Publikum jöhlt. Danach erklärt er in diesem meistbeachteten Vortrag seiner Karriere den Leuten erst mal, wer er eigentlich ist. ...

Die Mutter sitzt auf der Tribüne; der Sohn preist „alleinerziehende Mütter wie meine, die mit Geld und Sucht zu kämpfen hatten, aber nie aufgegeben haben“. ...

Am Donnerstagabend, zum Abschluss der Republican National Convention, wird Trump selbst das Wort erheben. > Seite 4

Gebremster Reformeifer

Das Treffen der Spitzenkader der Kommunistischen Partei Chinas bringt keine großen Sprünge hervor – aber ein Lebenszeichen des Ex-Außenministers.

Peking – Während sich in Peking diese Woche die führenden Kader der Kommunistischen Partei zum vermeintlich „epochalen“ Dritten Plenum treffen, veröffentlichte die staatliche Nachrichtenagentur Xinhua einen länglichen Bericht mit dem Titel „Xi Jinping, der Reformen“. ...

„Wir haben eine massive Überkapazität bei den Wohnungen.“

Das ist kaum verwunderlich, denn nach dem wenigen, was bislang über die von den rund 370 Mitgliedern des Zentralkomitees der KP im Geheimen abgesehenen Entscheidungen bekannt ist, wird es in den kommenden fünf Jahren keine tiefgehenden Änderungen am wirtschaftspolitischen Kurs geben. ...

„Wir sehen hier ein sehr schwieriges wirtschaftliches Umfeld“, sagte Jörg Wuttke bei einem Webinar der Frankfurt School of Finance & Management (FSFM) am Donnerstag. ...

komme der fehlende wirtschaftliche Aufschwung nach dem Ende der „Corona-Tragödie“. Die Bevölkerung auf dem Land wie in der Stadt sei unzufrieden und verunsichert, die Verbraucher gäben kein Geld aus, die Unternehmer versuchten, ihr Geld ins Ausland zu bringen.

Es brauche eine Reform des Steuersystems, damit die Lokalregierungen sich ohne den Verkauf von Land finanzieren könnten, sagt Wuttke. ...

Die Partei will die Wissenschaft stärken sowie die staatliche Wirtschaftsplanung. Die „nicht-staatliche Wirtschaft“ müsse

„gefördert und angeleitet“ werden. Investitionen und Handel mit der Außenwelt sollten gestärkt werden, wobei China sich auf die „Vorteile seines supergroßen Marktes“ verlassen solle. ...

Dass die Ergebnisse keine großen Hoffnungen auf Kursänderung machen, hatten Wuttke und andere Experten schon vorausgesagt. Wuttke erklärte dies damit, dass Xi sich 2013 in der ersten Ausgabe seines Dritten Plenums, „die Finger verbrannte“, als er eine Liberalisierung der Märkte einleitete. ...

Immerhin lieferte das Plenum ein Lebenszeichen des seit mehr als einem Jahr verschwundenen Ex-Außenministers Qin Gang: Das Zentralkomitee habe das Rücktrittsgesuch des „Genossen“ angenommen, der weiterhin Parteimitglied bleiben darf. ...

Florian Müller



Hinter den Fassaden warten jede Menge Baustellen: die Skyline des zentralen Geschäftsviertels von Peking.

FOTO: GREG BAKER/AFP

Macronistin gewinnt

Braun-Pivet bleibt Parlamentspräsidentin. Ein Hinweis auf die künftige Regierung Frankreichs?

Paris – Erst im dritten Wahlgang und unter großer Spannung haben Frankreichs Abgeordnete am Donnerstagabend eine neue Parlamentspräsidentin gewählt: Yaël Braun-Pivet von der zentristischen Partei „Ensemble pour la République“. ...

Knapp wurde es, weil das Parlament seit der Wahl in drei große Blöcke gespalten ist, die alle weit von der absoluten Mehrheit entfernt sind. ...

Jeder Abgeordnete wurde einzeln und namentlich aufgerufen

Damit behält das Lager von Präsident Emmanuel Macron den Posten, obschon es von allen politischen Lagern bei den Parlamentswahlen vom 7. Juli der größte Verlierer war und nur noch über 168 Sitze verfügt. ...

Frankreich hat noch immer keine neue Regierung. Premier Gabriel Attal und sein Kabinett führen seit ihrem Rücktritt vor ein paar Tagen nur noch die Geschäfte – voraussichtlich für einige Wochen, bis zum Ende der Olympischen Sommerspiele von Paris, die am 26. Juli beginnen. ...

Und so kam es zu einer weiteren Premiere in dieser an Premieren nicht gerade armen Phase der Fünften Republik: Minister, die im Parlament wählen. ...

Nie hätte er gedacht, dass er mal hier stehen würde, sagt Vance. Joe Biden sei schon länger in der Politik als er selbst lebe. „Ich bin 39. Biden ist seit einem halben Jahrhundert ein Verfechter jeder einzelnen politischen Initiative, die Amerika schwächer und ärmer macht.“ ...

Die Provinz hat seine Weltsicht geprägt, von Globalisierung, Freihandel, Militärlieferungen will er eher wenig wissen. Die Waffenlieferungen für die Ukraine hat er in seiner kurzen Zeit als Mandatsträger mehrfach kritisiert, Vance erwähnt die Ukraine jetzt nichtmal, er setzt wie Trump auf Nationalismus. ...

In Ekstase versetzt der ehemalige Trump-Kritiker die Delegierten nicht

Für ihn sind unter anderem die Wall Street, China und Einwanderer ohne Papiere schuld an niedrigen Löhnen und teuren Immobilien, dabei wächst die US-Wirtschaft in Wahrheit kräftig. ...

In Ekstase versetzt dieser ehemalige Trump-Kritiker und aktuelle Trump-Verfechter die Delegierten nicht, anders als sein Chef. Auch wirkt es noch etwas bemüht, wenn er den Zeigefinger hebt. ...

Für Bidens Wahlkampfsprecher ist J. D. Vance „der Posterboy des Projekts 2025“, der reaktionären Agenda der Heritage Foundation zum Umbau der Regierung; die Denkfabrik ist eng verbunden mit Trumps Republikanern. ...

Am Donnerstagabend, zum Abschluss der Republican National Convention, wird Trump selbst das Wort erheben. > Seite 4



Yaël Braun-Pivet ist neue Parlamentspräsidentin in Paris.

FOTO: AFP

kompliziert. Die vereinte Linke des „Nouveau Front populaire“, sehr relative Siegerin der Parlamentswahlen mit 182 Sitzen in der neuen Nationalversammlung, konnte sich noch immer nicht einigen auf einen Namen für einen möglichen Premierminister. ...

Doch die radikal linke La France insoumise mochte sich nicht hinter diesem Namen versammeln, weil ihr Tubiana allzu „Macron-kompatibel“ erscheint. Der Präsident hat sie mehrmals zur Ministerin machen wollen, was diese aber ablehnte. ...

Bei der Wahl des Parlamentsvorsitzenden wurde jeder Abgeordnete einzeln und namentlich aufgerufen, um vor dem „perchoir“ – wörtlich: Sitzstange, wie man den Platz der Präsidentschaft der Assemblée Nationale auch nennt – den Wahlzettel in eine Urne zu werfen. ...

Oliver Meiler

# Wem galt der Luftangriff?

### Eine deutsche Familie wird Ende 2023 bei einem israelischen Angriff auf ihr Haus im Gazastreifen getötet. Nun gibt es neue Erkenntnisse.

Von Dunja Ramadan und Leonard Scharfenberg

München – Die Morgenroutine von Ahmed Abujadallah ist seit Monaten dieselbe: Gleich nach dem Aufstehen zückt er sein Smartphone und tippt die immer gleichen Worte in die Familien-WhatsApp-Gruppe: „Sagt mir bitte, dass ihr okay seid.“ Manchmal dauert es Stunden, manchmal Tage, bis er eine Antwort von seiner Familie aus Gaza erhält. „Ich schlafe nie länger als drei Stunden am Stück“, erzählt der 28-Jährige der SZ am Telefon. Seit April übernimmt der ITler die Notfalleinsätze auf der Arbeit, „wenn mal wieder ein System down ist“. So hat er zumindest viel zu tun.

Die SZ berichtete im Dezember erstmals über die deutsch-palästinensische Familie Abujadallah. Es war der erste öffentlich gewordene Fall deutscher Staatsbürger, die in Gaza durch einen israelischen Angriff ums Leben gekommen sind. Ahmed Abujadallah verlor am 25. Oktober 2023 seinen großen Bruder Yousef, seine Schwägerin Ayah, seine Neffen Salahuddin, 10, Mohammed, 9, Abdulrahman, 3, und Omar, nicht einmal ein Jahr alt.

Im Dezember 2023 forderten Juristen der in Berlin ansässigen internationalen Menschenrechtsorganisation European

Center for Constitutional and Human Rights (ECCHR), dass die Bundesanwaltschaft in Karlsruhe strafrechtliche Ermittlungen aufnimmt. Ihre Argumentation: Es handle sich um Zivilpersonen als Opfer in einem bewaffneten Konflikt, weshalb Ermittlungen nach dem Völkerstrafgesetzbuch geführt werden sollten. Die Antwort des Generalbundesanwalts aus Karlsruhe von Ende Mai liegt der SZ vor. Darin heißt es, dass „im Hause ein Beobachtungsvorgang“ existiere. Derzeit gäbe es aber keine „konkreten Anhaltspunkte für in die Bundeszuständigkeit fallende Straftaten“. Stattdessen wird auf die Landes-Staatsanwaltschaft verwiesen.

### Im gleichen Areal befand sich die Familie eines prominenten Journalisten

Die Staatsanwaltschaft Düsseldorf wiederum schreibt auf Anfrage der SZ, dass man nach wie vor versuche, „neue Erkenntnisse zu erlangen“.

Neue Erkenntnisse erlangen – das versuchte in den vergangenen Monaten vor allem die NGO Mnemonic mit Sitz in Berlin. Die Organisation sieht sich als „digitales Gedächtnis in Kriegszeiten“, die 47 Mitarbeiter werten Satellitenbilder aus, wackelige Handyvideos, Chats aus sozialen Medien, scannen Telegram, Whatsapp, Youtube, speichern und verifizieren öffentlich zugängliche Daten, bevor sie wieder gelöscht werden. Geolocation nennt sich diese Praxis. Sie rekonstruieren Ereignisse aus der Ferne.

Hadi al-Khatib hat Mnemonic 2018 gegründet, zuvor hat er mit der investigativen Plattform Bellingcat und Human Rights Watch zusammengearbeitet. Der 40-jährige Syrer lebt seit 2014 in Deutschland. Seit Jahren ist er Experte auf dem Gebiet der Rekonstruktion von Kriegen, ob in Syrien, dem Sudan, Jemen oder der Ukraine. Herausgekommen sind Archive, Internetdatenbanken voller gefährdeter digitaler Informationen, wie das Syrian Archive, das al-Khatib 2014 gründete. „Ich habe mir sehr viele Kriege in den vergangenen Jahren minutiös angesehen, doch der Grad der Zerstörung und die sehr hohe Zahl von getöteten Kindern in Gaza sprengt wirklich jegliche Vorstellungskraft“, sagt al-Khatib im Gespräch. Er hofft, mit seiner Arbeit mögliche Kriegsverbrechen aufzuarbeiten.

Seit Monaten arbeiten deshalb fünf Mitarbeiter am Fall der Familie Abujadallah. Herausgekommen ist ein 78-seitiges Dokument, das der SZ exklusiv vorliegt: über



Mitglieder der Familie Abujadallah, getötet am 25. Oktober 2023 beim Einschlag einer israelischen Rakete in ihr Haus bei Nuseirat. Das Baby Omar (re. o.) wurde nicht einmal ein Jahr alt. FOTOS: PRIVAT, COLLAGE SZ



100 Videos, Satellitenbilder, Zeugenaussagen. Die Vorgehensweise sei immer dieselbe, sagt Hadi al-Khatib. „Wir gehen unvoreingenommen an die Fälle heran. Im Fall der Familie Abujadallah haben wir geschaut, ob irgendetwas dafür oder dagegen spricht, dass im Wohnhaus Hamas-Kämpfer oder Strukturen der Hamas waren“, sagt Hadi al-Khatib am Telefon. Nach der Auswertung zahlreicher Quellen habe er keine Hinweise finden können, die auf eine Präsenz von Hamas-Kämpfern oder -Strukturen im Wohnhaus hindeuten würden.

Stattdessen habe man eine andere Erkenntnis gewonnen. An jenem Abend des 25. Oktober ist im gleichen Gebäudekomplex, in dem die deutsch-palästinensische Familie Abujadallah wohnte, auch die Familie des in der arabischen Welt sehr prominenten Al-Jazeera-Journalisten Wael al-Dahdouh untergekommen. „Die Familie al-Dahdouh ist beim selben Raketenangriff wie die deutsch-palästinensische Familie Abujadallah ums Leben gekommen“, sagt al-Khatib. Der ausführliche Bericht liefert zahlreiche Hinweise darauf.

Dabei galt das Gebiet rund um das Geflüchtetenlager Nuseirat, nahe dem auch das Haus der Familie Abujadallah liegt, zu

jenem Zeitpunkt als sichere Zone. Israel forderte die Palästinenser aus dem Norden Gazas sogar dazu auf, sich dorthin in Sicherheit zu bringen.

Die israelische Armee (IDF) hat auf Anfragen der SZ zu der sicheren Zone nicht geantwortet. Auch in den Tagen vor und nach dem 25. Oktober sind mehrere Bombenangriffe auf Gebäude in und um Nuseirat dokumentiert.

Die SZ konnte eine Videoaufnahme eines syrischen Fernsehsenders verifizieren, die den Vater der Familie Abujadallah in den Trümmern eines Mehrfamilienhauses zeigen. In jenem Gebäudekomplex soll sowohl sein Sohn mit seiner Familie als auch die Familie von Wael al-Dahdouh gewohnt haben. Es stehen nur noch Teile der umliegenden Gebäude.

Die Zerstörung des Areals lässt sich auch auf Satellitenbildern erkennen, die der SZ vorliegen. Auf einer Aufnahme vom 23. Oktober ist der Gebäudekomplex noch zu sehen. Drei Tage später, am 26. Oktober, lassen sich nur noch Trümmer erkennen.

Die IDF sagte der BBC und CNN Ende Oktober 2023, dass sie in dem Gebiet, in dem Mitglieder der Al-Dahdouh-Familie getötet wurden, einen Angriff auf Infrastruk-

tur der Hamas ausgeführt haben. Auch auf die Fragen der SZ antwortete die IDF schlicht: Um 18:41 Uhr sei an diesem Tag ein Luftangriff gegen „Terror-Infrastruktur“ ausgeführt worden.

Die SZ hat auch mit der Familie von Abujadallah in Gaza Kontakt aufgenommen. Auch sie bestätigt der SZ, dass die Familie von Wael al-Dahdouh im Gebäudekomplex war und vom selben Raketenangriff getötet wurde. Der Al-Jazeera-Journalist erfuhr damals während einer Live-Schaltete, dass seine Ehefrau, seine siebenjährige Tochter, sein fünfjähriger Sohn und sein Enkelkind zusammen mit weiteren Familienmitgliedern ums Leben gekommen sind.

Über den Tod von Wael al-Dahdouhs Familie wurde international berichtet. Aufnahmen aus dem Al-Aqsa-Krankenhaus zeigen, wie al-Dahdouh die Leiche seines Enkels an jenem Abend in den Armen hält, noch mit der Presse-Westen bekleidet. Er sagt in Tränen aufgelöst: „Sie rächen sich an mir, indem sie meine Kinder ins Visier nehmen.“

Eine Anfrage der SZ, inwieweit eine interne Aufarbeitung des Todes der Familien Abujadallah und al-Dahdouh stattgefunden hat, ließ die IDF unbeantwortet.

Al Jazeera wirft der israelischen Regierung sogar vor, die Familie von Wael al-Dahdouh gezielt attackiert zu haben. In den Folgemonaten wird außerdem noch dessen Sohn Hamza al-Dahdouh, ebenfalls Journalist, im Nordosten Rafahs bei einem israelischen Drohnenangriff getötet, auch er befand sich in einer sogenannten „humanitären Zone“. Im Dezember wird auch Wael al-Dahdouh selbst von Granatsplittern getroffen, als er gemeinsam mit seinem Kameramann Samer Abudaqa über eine Schule in Chan Yunis berichtet. Sein Kollege Abudaqa überlebt den israelischen Drohnenangriff nicht. Wael al-Dahdouh reiste Anfang des Jahres nach Katar zur medizinischen Behandlung.

Seit Beginn des Krieges sind in Gaza über 100 Journalisten getötet worden, wie unter anderem die NGO Committee to Protect Journalists berichtet. Nicht nur Al Jazeera erhebt schwere Vorwürfe gegen Israel. Anfang Februar warfen UN-Experten der israelischen Armee eine „gezielte Strategie“ vor, um die Medien zu „behindern und kritische Berichterstattung zum Schweigen zu bringen.“

### „Ich weiß nicht, wie lange meine Nerven das noch mitmachen.“

Sie betonen das Schicksal von Wael al-Dahdouh, der zu diesem Zeitpunkt einen Großteil seiner Familie verloren hatte. „Selten haben Journalisten für die bloße Ausübung ihrer Arbeit einen so hohen Preis bezahlt wie die Journalisten in Gaza jetzt.“ Man habe „beunruhigende Berichte“ erhalten, wonach Journalisten angegriffen wurden, obwohl sie eindeutig an Jacken und Helmen mit der Aufschrift „Presse“ zu erkennen oder gut gekennzeichneten Pressesfahrzeugen unterwegs waren.

Hadi al-Khatib wird in seiner Analyse weniger deutlich. Er sagt: „Wir können von hier aus nicht sagen, dass die Familie von Wael al-Dahdouh gezielt getötet wurde. Aber wir können sagen, dass beide Familien beim selben mutmaßlich israelischen Angriff ums Leben gekommen sind.“ Andreas Schüller, Programmleiter des ECCHR für Völkerstrafaten, hofft nach den neuen Erkenntnissen von Mnemonic, dass die Beweismittel in die Akte aufgenommen werden und schließlich beim Generalbundesanwalt in Karlsruhe landen. „Es war sehr eindeutig ein israelischer Raketenangriff, also ein mögliches Kriegsverbrechen, das die Familie Abujadallah mit dem Leben bezahlen musste. Hoffentlich kommt die Staatsanwaltschaft zur gleichen Erkenntnis“, sagt Schüller.

Der Bruder in Frankfurt, Ahmed Abujadallah, hat wenig Hoffnung in die deutschen Behörden. Seit Monaten versucht er, seine Familie aus Gaza herauszuholen. „Die Sorge um meine Eltern und Geschwister macht mich krank. Die Unmenschlichkeit im Umgang mit uns Palästinensern macht mich fertig“, sagt er am Telefon. Tage später schickt er kurz nach Mitternacht Bilder aus WhatsApp-Gruppen, im Minutentakt erhält er Updates aus Gaza. „Eil: Luftangriff auf Nuseirat“, manchmal stehen da auch die Namen der Toten. „Ich weiß nicht, wie lange meine Nerven das noch mitmachen“, schreibt er.

# Kennenlernparty auf dem Landschloss

Beim Gipfeltreffen der Europäischen Politischen Gemeinschaft zeigt sich: Der neue britische Premier hat nach Jahren der Distanz viel mit Europa vor – auch mit Olaf Scholz.

Woodstock – Der Ort für diese Kennenlernparty könnte besser nicht gewählt sein, vereint er doch viele britisch-europäische Themen, die sich für harmlosen Smalltalk oder ernste Wörtchen anbieten. Viel mehr (oder viel weniger) ist nicht erwartet worden vor dem Treffen von 45 europäischen Staatsoberhäuptern, das der neue Premierminister des Vereinigten Königreichs, Keir Starmer, an diesem sonnigen Donnerstag im Blenheim Palace ausrichten darf. Der Termin des vierten Meetings der EPG, der Europäischen Politischen Gemeinschaft, stand schon lange fest; der Labour-Chef kann sich bei seinem Tory-Vorgänger, Rishi Sunak, dafür bedanken, dass dieser den Wahltermin noch vor den Gipfel gelegt hatte und Starmer damit die Gelegenheit zum Einstand als Gastgeber eröffnete. Weniger dankbar ist Starmer wohl für das belastete Verhältnis des Königreichs zu Europa, das die Konservativen ihm hinterlassen haben.

Starmer's Ziel ist deshalb ein Neustart. Er wolle mit seinen Gästen die gemeinsamen Interessen wiederentdecken, Vertrauen und Freundschaft erneuern, neue Beziehungen aufbauen, sagt er zur Eröffnung. Das Treffen ist seine Show, der Blenheim Palace seine Bühne.

Die Geschichte des monumentalen Palastes bei Woodstock nahe Oxford mag auf den ersten Blick eher von alten Differenzen zwischen der Insel und Kontinentaleuropa zeugen. Aber dass sich dieser Gipfel hier ausrichten lässt, beweist ja nur, dass man die Vergangenheit auch hinter sich lassen kann. Königin Anne jedenfalls ließ den Palast einst als Belohnung für John Churchill bauen, dem 1. Duke of Marlborough, der im Spanischen Erbfolgekrieg die Franzosen und die Bayern besiegt hatte, 1704 beim *Battle of Blenheim*. Dieser Name führt zum nächsten ewigen europäischen Thema, dem der Missverständnisse: Die Schlichtung wurde in Höchstädt an der Donau geschlagen, ein naher Ort heißt Blindheim, und irgendwie wurde daraus der englische Begriff Blenheim.

Wer nun bei diesem politischen Speed-Dating im Palast über Geld reden möchte, dem bietet sich die Extravaganz der hiesigen Architektur an und die damalige Weigerung der britischen Krone, das alles am Ende zu bezahlen. Wer über Sicherheit sprechen will, kann als Eisbrecher mit der Anekdote starten, dass hier vor fünf Jahren nach der Eröffnung einer Ausstellung des Italiener Maurizio Cattelan eine goldene Kloschüssel (18 Karat) im Wert von 4,8

Millionen britischen Pfund entwendet wurde. Der Raum, in dem der Künstler die funktionsfähige Toilette installiert hatte, blieb überschwemmt zurück. Die Schäden sind behoben.

Starmer begrüßt einen Gast nach dem anderen, um 9.58 Uhr ist das Olaf Scholz. Der Bundeskanzler hält Starmer für einen fähigen Politikprofi, der zwar neu im Amt ist, aber weiß, was er tut. Durch den regelmäßigen Austausch europäischer Sozialdemokraten kennen sich Scholz und Starmer seit Jahren. Bereits im Sommer 2022 trafen sie sich in Berlin, damals regierte in London noch der konservative Premier Boris Johnson. Weil Starmer kein Regierungsamt innehatte, empfing ihn Scholz nicht im Kanzleramt, sondern in der Parteizentrale der SPD, dem Willy-Brandt-Haus. Gesprochen haben sie damals über den Brexit – und über die Ukraine.

### Zurück in die EU will Starmer nicht, das ist längst klar

Die EPG wurde vor zwei Jahren auf das Bestreben von Emmanuel Macron hin gegründet, als Reaktion auf den russischen Überfall auf die Ukraine. Starmer sagt dem am Donnerstag anwesenden Wolodimir Selenskiy zu, so lange an seiner Seite zu stehen wie nötig. Selenskiy bedankt sich für die Unterstützung. Wladimir Putin habe sein Ziel verfehlt, den europäischen Zusammenhalt zu schwächen. Doch gebe es Einzelne, die diese Einheit mit ihrem Verhalten gefährdeten. Den Namen Viktor Orbán, der Putin kürzlich in Moskau besuchte, spricht Selenskiy nicht aus.

„Lasst uns diesen Moment nutzen“, sagt Starmer, „um mehr für die Ukraine zu tun, unsere Demokratien zu schützen, unsere Energieversorgung zu sichern und illegale Immigration zu bekämpfen.“ Das Königreich und die EU sollten als souveräne Partner zusammenarbeiten. Zurück in die Gemeinschaft will Starmer nicht, das ist längst klar. Er respektiert das demokratische Votum für den Austritt, außerdem war die Scheidung zu schmutzig, als dass die Briten (oder die EU) einen baldigen Wiedereintritt anstrebten. Im Wahlkampf vermiest es Starmer, den Elefant im Raum, den Brexit, anzusprechen. Auch werde das Königreich nicht in die Zollunion und den

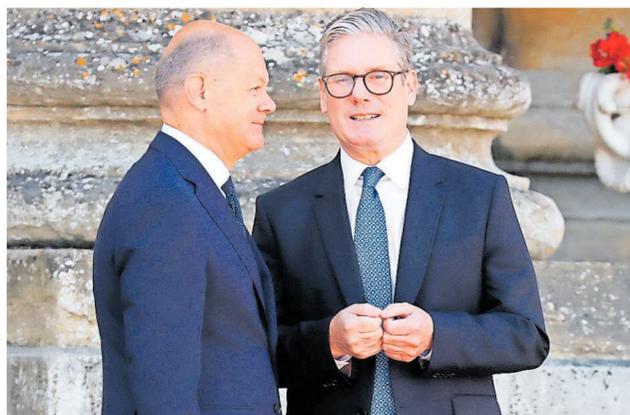
Binnenmarkt eintreten, und zwar „solange ich lebe“, hatte Keir Starmer gesagt. Es müssen andere Ebenen der Zusammenarbeit gefunden werden. Der Gipfel dient hier der freundlichen Vertrauensbildung; konkrete Verhandlungen sind schon deswegen nicht zu erwarten gewesen, weil Ursula von der Leyen abgesagt hatte, um sich an diesem Tag in Brüssel als EU-Kommissionspräsidentin wiederwählen zu lassen.

Ein Thema, bei dem Starmer im Blenheim Palace ausführlicher wird, ist die Herausforderung der organisierten illegalen Immigration, wobei „Herausforderung das falsche Wort ist – es ist eine Krise“. Die Routen der Schleuser müssten geschlossen werden, die Ursachen der Migration be-

kämpft werden, „mit Menschlichkeit“. Damit spielt er auf das umstrittene und mittlerweile von ihm beendete Vorhaben der Tories an, illegale Migranten nach Ruanda abzuschicken. Er werde sich immer zur Europäischen Menschenrechtskonvention bekennen, sagt Starmer und verweist nicht zufällig auf Winston Churchill, einem der Wegbereiter des Vertrags. Churchill wurde hier im Palast geboren (in einem Zimmer, das an die einst überflutete Toilette anschließt).

Vor dem Bauwerk stehend sagt Olaf Scholz über Starmer, er freue sich auf die Zusammenarbeit „zwischen uns beiden, aber selbstverständlich auch zwischen Deutschland und Großbritannien“. Der

Kanzler, der im Bundestag auf eine streit-anfällige Koalition mit Grünen und FDP angewiesen ist, kann eigentlich nur neidisch sein auf die große Mehrheit, mit der sein Gastgeber alleineregieren kann. Die beiden haben sich vor gut einer Woche schon mal getroffen, am Rande des Nato-Gipfels in Washington. Scholz begrüßte da die Absicht Starmer's, „möglichst bald zu einem Antrittsbesuch nach Berlin zu kommen“. Rishi Sunak hatte mit seinem Antrittsbesuch in Berlin rund anderthalb Jahre gewartet. So lange wird es wohl nicht dauern, bis der neue Premierminister auf den Kanzler trifft. Dann wieder als Gast in weniger idyllischer Umgebung. **Nicolas Richter, Martin Wittmann** > Seite 4



Zwei, die sich schätzen: Der britische Premier Keir Starmer (re.) empfängt Bundeskanzler Olaf Scholz auf den Stufen des Blenheim Palace. FOTO: LUDOVIC MARIN/AFP

## kaufdown

Die Plattform der kleinen Preise!

Jetzt mitmachen und tolle Erlebnisse sichern.

Auf kaufdown.de erhalten Sie täglich wechselnde und exklusive Artikel in limitierter Stückzahl.

Schnappen Sie sich das Angebot, bevor Ihnen ein anderer zuvorkommt.

**Kaufdown.de** – ein Angebot der Süddeutschen Zeitung

Basenfasten

7 Tage Rundum-Vital-Kur für 1 Person im Hotel Schürger im Bayerischen Wald.

SommerZeit ...

7 Nächte für 2 Personen im 4-Sterne-Superior-Hotel Bodenmaier Hof.

Heute auf kaufdown.de

LEUTE

Mahra bint Mohammed bin Raschid al-Maktum, 30, Dubai-Prinzessin, hat sich offenbar per Instagram-Post von ihrem Mann getrennt...



Zerstreut

Whoopi Goldberg, 68, US-Schauspielerinnen und Komödiantin, hat die Asche ihrer Mutter im Disneyland verstreut...

Daniel Craig, 56, britischer Schauspieler, verabschiedet sich auch äußerlich von James Bond...

Finch, 34, Rapper, hat seine erste Rap-Lektion von seinem Schullehrer bekommen...

STILKRITIK



Bin ganz Ohr

Es gibt nichts Schöneres als ehrliches Mitgefühl. Man ist ja nicht allein auf der Welt...

Obwohl, da gibt es schon noch was: Zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Parteitag...

Von Gerhard Fischer

Der Angeklagte Florian A. sitzt mitten im Raum, vor ihm der Richter, hinter ihm die Verteidiger...

An diesem Mittwoch und Donnerstag fanden die ersten Verhandlungstage im Mordfall Leon A. statt...

Der Staatsanwalt glaubt, Florian A. sei seit Jahren überlastet gewesen

Mittwoch, kurz vor neun Uhr: In den Fluren des Landesgerichts in Innsbruck warten Kameramänner und Fotografinnen...



Umgeben von deutschen und österreichischen Journalisten: der Angeklagte Florian A. vor Gericht.

offenem Blick - und der einzige Mensch im Raum, der weiß, was an diesem 28. August 2022 wirklich passiert ist...

sind die Gutachter so wichtig. Staatsanwalt Wüstner glaubt, Florian A. sei seit Jahren überlastet gewesen...

Serkerflasche, sei sichergestellt worden, sei seien nicht fair, nicht ausgewogen, nicht objektiv vorgegangen...

Und führe mich nicht in Versuchung

Der 2007 gestorbene Abbé Pierre wurde 16 Mal zum beliebtesten Franzosen gewählt. Nun belasten sieben Frauen den katholischen Priester schwer.

Es gab Zeiten, da wählten die Franzosen Jahr für Jahr einen bärtigen katholischen Priester in einer braunen Soutane...

wie die internationale und die französische Emmaüs-Gemeinschaft. Vor einem Jahr, im Sommer 2023, hatte sie das Zeugnis einer Frau dazu bewegt...

Für die katholische Kirche Frankreichs ist das ein weiterer Schlag

Dieser neue Blick auf den Volksheligen sei wie eine „Explosion“ - so, mit derselben Wortwahl, beschreiben es mehrere französische Zeitungen...

Eine der Frauen erzählte den Prüfern von ihrem Schock, als der Geistliche, den sie so verehrte, sie sexuell anging...



Abbé Pierre im Jahr 2005 in seinem Haus in Alfortville.

scheidung „unvermittelt und brutal“ seine Zunge in den Mund. Seine Fixation aber waren offenbar Frauenbrüste...

Henri Grouès wurde 1912 in Lyon in eine großbürgerliche Familie von Seidenhändlern geboren. Sein Vater war ein gläubiger und karitativer Mann...

wollte Geistlicher werden, Franziskaner am liebsten. Mit 19 trat er ins Kloster ein.

Im Zweiten Weltkrieg war er Widerstandskämpfer. Als der Krieg vorbei war, bat ihn Charles de Gaulle, der spätere Präsident Frankreichs...

angeblichen Anomalie von A. anzweifeln, giftet Rabl: „Hat er jetzt steife Fußgelenke auch noch?“

Warum, sagt der Angeklagte, hätte er seinen Sohn töten sollen?

Dagegen wirkt Florian A. überzeugend, als er selbst über das Motiv redet, das ihm zur Last gelegt wird...

Der Donnerstag beginnt mit einer Programmänderung. Die Verteidigung stellt Befangenheitsanträge gegen den Gerichtsmediziner Rabl und zwei Geschworene...

Danach befragen die Richter Zeugen, Sanitäter, Ärzte und Angehörige, allerdings ohne entscheidende Erkenntnisse...

für immer nach. Gerede über seinen Umgang mit Frauen gab es immer, dem großen Publikum aber blieb es verborgen...

Und nun also dies. Für die katholische Kirche Frankreichs ist das ein weiterer Schlag. Vor drei Jahren war eine Studie erschienen...

Oliver Meiler

MITTEN IN ...



Louisiana

Unterwegs zum südöstlichsten Zipfel Louisianas überfällt einen der Hunger. Aber das kulinarische Angebot ist hier im Sumpfgebiet...



Leipzig

Auf „Urban Photography“-Tour mit neuer Kamera: Grafitti, alte Hausfassaden, hier und da Ruinen...



Freiburg

Geparkt am Straßenrand in einem Freiburger Wohnviertel, hinter einem Mittelklassewagen...

Martin Zips

Leonardo Kahn

Joshua Beer

Nadeschda Scharfenberg

# Der radikale Gestaltwandler

J. D. Vance entwickelte sich in ideologischen Pirouetten vom Hinterwäldler zur Speerspitze der konservativen Revolution.

Er prophezeit dem Trumpismus eine lange Zukunft.

Von Andrian Kreye

Was für eine Rede. Erst lief beim Parteikonvent in Milwaukee der Patrioten-Countrykracher „America First“ von Merle Haggard. Dann brachte Donald Trumps Kandidat für das Vizepräsidentenamt, J. D. Vance, reine Emotion aufs Podium. Die Liebe zum Land, die Wiederbelebung des amerikanischen Traums, die Verelendung „seiner Leute“ in den vergangenen Jahrzehnten, die er mit rhetorischen Finten direkt aus der politischen Biografie des Wahlkampfgegners Joe Biden ableitete.

Das war die Show. Dahinter steht die Figur Vance zunächst als Antwort auf so viele Fragen des aktuellen Wahlkampfes. Ein Millennial, der bei seiner Amtseinführung gerade mal 40 Jahre alt wäre. Ein Aufsteiger, der sich als Kind einer zerrütteten Familie aus Middletown, Ohio, von ganz unten über ein Ivy-League-Studium nach ganz oben gearbeitet hat. Ein konservativer Intellektueller, der sich vom gemäßigten Reformflügel zur Speerspitze der Trumpisten und Kulturkämpfer gewandelt hat. Diese Politik der Befindlichkeiten war auch der Subtext seines Schlüsselsatzes, mit dem er den amerikanischen Traum definiert: „Ich wollte meinen Kindern das geben, was ich nicht hatte, als ich aufwuchs.“

So aber ist J. D. Vance die personalisierte Botschaft, dass Donald Trump keine üble Laune der Geschichte, sondern die Schlüsselfigur einer Wende ist. Und kein Ende in Sicht. Trump selbst hatte das nach der Fernsehdebatte auf seinem Kurznachrichtendienst Truth Social schon signalisiert. Er hatte ein altes Cover des *Time*-Magazins, das die Haltbarkeitsdauer des Trumpismus auf Jahrzehnte prophezeit, so animiert, dass es seine Ideologie bis in alle Ewigkeit verlängert.

Nun steht der jugendliche J. D. Vance für die Zukunft eines Ideologiewandels. Der nicht nur die Wende des amerikanischen Konservatismus, sondern der amerikanischen Geschichte zementieren soll. Mit Donald Trumps Wiederwahl würde eine Epoche zu Ende gehen, die der Historiker Sean Wilentz als Reagan-Zeitalter definierte, das er ursprünglich mit der Wahl Barack Obamas für beendet erklärte, auch wenn es weiter andauerte. Das Credo des weitesten Freihandels, das auf der Rolle der USA als wirtschaftlicher und militärischer Supermacht basierte, war keine Sache der Republikaner. Auch Bill Clinton, Barack Obama und Joe Biden setzten das fort. Ihre liberalen bis progressiven Kämpfe beschränkten sie auf die Innenpolitik. Gesundheitsversorgung, Sozialleistungen und Rechte für Minderheiten stellten die geopolitischen Machtansprüche nicht in Frage. Sie konnten aber auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Mittelstand immer angeschlagener war. Gerade J. D. Vance' Generation der Millennials kämpfte immer seltener um den sozialen Auf-, sondern immer öfter gegen den sozialen Abstieg.

**In manchen Punkten ist J. D. Vance sogar noch radikaler als Donald Trump**

In einem Gespräch mit dem *New-York-Times*-Kolumnisten Ross Douthat beschrieb Vance das Grundproblem des Globalismus für die amerikanische Arbeiterschaft als Hütchenspiel der Wirtschaftspolitik. Zum einen exportiere die USA Industrie-Arbeitsplätze, um in Übersee an den Löhnen zu sparen. Zum anderen importiere das Land Arbeitskräfte, um in der Service-Industrie die Personalkosten zu drücken. Das sei das eigentliche Problem, nicht die zunehmende Automatisierung. Denn die baue zwar ebenfalls Arbeitsplätze ab, drücke aber nicht die Löhne der Verbleibenden.

Solche Rechnungen führen im Resultat zu zwei Säulen des sogenannten Trumpis-

mus, zum wirtschaftlichen Isolationismus und zur restriktiven Einwanderungspolitik.

Und noch eine Rolle beschwört Vance immer wieder. Gleich nach dem Hochschulabschluss ging er freiwillig zur US-Marineinfanterie. 2003 war das, die Anschläge des 11. September 2001 waren das Leitmotiv einer außenpolitischen Aggression, die von George W. Bush und seinen neoliberalen Ideologien als „Krieg gegen den Terror“ verkauft wurde. Sechs Monate lang war er im Irak stationiert, auch wenn er nicht im Kampfeinsatz war. Das hat ihn geprägt. Sind es doch vor allem die Söhne und Töchter der Arbeiterschaften und Unterschichten der Herzland-Staaten, die dort für eine Außenpolitik an die Front geschickt werden, die viel zu abstrakt ist, um dafür zu sterben? Für einen Großteil der Welt ist die Aussicht, dass sich die USA von ihrer Rolle als Schutzmacht zurückziehen, aber eher beunruhigend.

**Vances Mentor Peter Thiel hält die Demokratie für überholt**

Wenn J. D. Vance über all diese Punkte spricht, ist das alles sehr viel durchdacht und fundierter als in den Ausbrüchen seines möglicherweise zukünftigen Chefs Donald Trump. Sie ergänzen sich perfekt in ihren Rollen als Einpeitscher und Nachdenker. In manchen Punkten ist Vance sogar noch radikaler als Trump. Zum Beispiel beim Umbau des Staates. Bürokratie und die Machtlabyrinth des sogenannten *deep state* sind für beide die Feindbilder. Deswegen soll der Staat nach einem etwaigen Wahlsieg Donald Trumps tiefgreifend umgebaut werden. In dem fast tausendseitigen Papier des „Project 2025“ des Thinktanks Heritage Foundation sind die Pläne dafür detailliert ausgearbeitet.

Trump hat sich davon inzwischen distanziert. Zu groß war die Kritik. Er wisse gar nicht, was das sei und wer das entworfen habe, sagte er neulich. Auch wenn unter den 400 Wissenschaftlern, Experten und Politikern rund 100 aus seinen Stäben der ersten Amtszeit sind. J. D. Vance steht dem „Thinktank“ sehr viel näher. Offiziell hat sich Vance noch nicht zum Project 2025 bekannt. Aber immer wieder erwähnt er die Heritage Foundation als intellektuelle Schnittstelle zwischen dem Trump-Lager und der konservativen Bewegung. Die Heritage Foundation „wird eine wichtige Rolle dabei spielen, uns dabei zu helfen, herauszufinden, wie wir regieren können, im Weißen Haus, im Senat, im Repräsentantenhaus und in unserem ganzen großen Land“, sagte er vor einigen Monaten.

Man muss abwarten, wie sich J. D. Vance als Politiker entwickelt. Wie wandlungsfäh er ist, hat er mit seinen vielen ideologischen Pirouetten vom Sozialkonservativen über den Anti-Trumper bis zum Hardliner schon bewiesen. Sein politischer Mentor war der Investor Peter Thiel, eine Machtfigur des Silicon Valley, der Vance' Wahlkampf für das Amt des Senators von Ohio mit zehn Millionen Dollar unterstützte. Der erkannte in ihm das politische Talent, der es nun in der erstaunlichen Geschwindigkeit von acht Jahren vom Außenseiter zum Kandidaten fürs zweitwichtigste Amt im Land geschafft hat.

Thiel ist aber nicht nur Spender mit Agenda. Der Investor und Mitgründer des PayPal-Bezahldienstes ist ein Ideologe, der wie so viele Libertäre in den neuen Industrien die Demokratie für ein renovierungsbedürftiges Modell aus dem 20. Jahrhundert hält. Denn die Demokratie mit ihren mühsamen Prozessen und handlungs-lahmen Bürokratien hemmt einen Fortschritt, der in ihren Augen exponentiell an Fahrt aufnimmt. Die Entwicklung der künstlichen Intelligenz ist nur ein Beispiel für diese Denkschule. Dass sein Schützling jetzt an die Spitze rückt, ist Peter Thiels bisher größter Erfolg.

Kurz vor und kurz nach der Jahrtausendwende waren die vier Musiker von Travis dann dank der Hits „Why Does It Always Rain On Me“ und „Sing“ mal eine richtig große Band. Musikalisch deutlich poppiger als die klassischen Britpop-Truppen, immer auf der Suche nach der perfekten Mitfeimelodie, die Gitarre gern mal durchs Banjo ersetzt. Auch im Auftreten waren sie deutlich selbstironischer und weniger an der Provokation interessiert als beispielsweise die Gebrüder Gallagher (die Travis dereinst als Vorbild buchten).

Allein, von der Millennialwhoophaftigkeit der Nullerjahre wurde Travis dann doch etwas überrollt. Die Musik war und ist viel zu wenig effektheischend arrangiert, um noch Radio- oder gar TikTok-Aufmerksamkeit zu generieren. Immerhin hatte die Band neben ihrer kurzen Hochzeit



Pop ist eine Performance und kein Spotify-Link. Das wird auf Taylor Swifts „Eras“-Tour deutlich. FOTO: MARIUS BECKER/DPA

## Die Erinnerungsmacherin

Bei ihrem ersten Deutschlandkonzert in Gelsenkirchen zieht Taylor Swift alle Register – und verrät als Bonus ein paar tiefe Pop-Wahrheiten.

Es sind erst 15 Minuten von Taylor Swifts Konzert in der Gelsenkirchener Veltins-Arena vorbei, als die Künstlerin zu einer sehr interessanten kleinen Rede ansetzt. Swift trägt gerade einen brombeerfarbenen Pailletten-Body von Versace, der wie ein Badeanzug für Millionärinnen-Spätschwimmen aussieht. Steht in massiv veredelten Louboutin-Stiefeln auf einem Podest mitten im Publikum. Hat eine blass-pink Gibson-Westerngitarre umgeschwungen. Und obwohl im überdachten, von der Tagsübersonne fest aufgeheizten Stadion gerade noch ziemlicher Radau herrscht, werden die 62 000 Leute jetzt ganz ruhig.

Wenn sie ein Lied schreibe, erklärt Taylor Swift, stecke immer ein persönliches Erlebnis dahinter. Ein besonderes Gefühl, eine Story, die sie sich ausgedacht habe. Also eine der Geschichten, eines der Hintergrundkonzepte, die jedes Mal auch bei den Fans landen und mitbestimmen, was sie beim Hören der Songs so denken. „Aber um heute Abend an wird sich das ändern“, sagt Swift, und man kriegt kurz Angst, denn es könnte schon ein ganz entscheidender Moment des Abends sein, obwohl noch rund 165 lange Showminuten vor einem liegen. „Wenn ihr in Zukunft diese Lieder hört, werdet ihr an uns alle hier denken. An die Erinnerungen, die wir heute Abend hier zusammen machen.“

Es liest sich wie eine schlechte Übersetzung, aber Swift sagt genau das: Erinnerungen machen. Es klingt falsch, es klingt richtig. Wie soll das gehen? Wie viel metaphysischer Blödsinn ist das?

Könnte man den Eindruck schneller abschütteln, dass eine auf dieser seit März 2023 laufenden Konzerttour schon zigfach so ähnlich gemachte Liedansage besser nicht überbewertet werden sollte – man würde auf der Stelle antworten: Swift hat hier gerade etwas absolut Elementares

über die Funktionsweise von Pop erzählt. Über den tiefen Sinn, der darin liegt, gemeinsam mit anderen Bekannten und Unbekannten in bizarren Hallen zusammenzukommen, dort laute, oft breig abgemischte Musik zu hören, dazu sackteures Schwip-Schwap zu trinken. Und trotzdem hinterher so selig zu sein, als habe man mit versengten Augenbrauen irgendein Weltwunder erlebt.

Weil Pop im besten Fall eben auch 2024 immer noch kein Spotify- oder Youtube-Link ist. Sondern weiterhin eine Performance-Größe, egal, wie banal er von Weitem auch aussieht. Eine immens teilnehmende Beobachtung, ein Ereignis, ein Ansatz zur kommunalen Epiphanie. Und weil er auf diese Weise nun mal Erinnerungen macht, die vorher vielleicht nicht da oder ganz anders waren, die aber jetzt nicht mehr weggehen und uns mit der Zeit womöglich zu neuen Menschen machen, irgendwie.

**Die EM war nur ein Test, ob Deutschland bereit ist für Taylor und ihre Swifties**

Aber nur für den Fall, dass das alles vielleicht doch nur eine ganz simple Ansage war – für den Fall spielt Taylor Swift im Anschluss das Stück „Lover“. Einen lodernen Meta-Countrywalzer von 2019, also aus ganz alter Zeit. Eine Art Hochzeitslied, in dem es im blitzenden Licht von Gelsenkirchen am Ende eben auch darum gehen könnte, dass Taylor Swift – obwohl oben in der VIP-Lounge ihr eventueller künftiger Ehemann Travis Kelce sitzt und genau zuhört – ihr ganzes Publikum heiraten will. Alle 62 000, jetzt und hier.

„Can we always be this close?“, singt Taylor Swift, 34, Welpopstar aus Pennsylvania, und schaut und zwinkert lächelnd dabei,

als würde sie die irrwitzig vielen Leute mit ihren Cowboyhüten, Lamettärcken und Landhauskleidern tatsächlich sehen, für die sie an diesem Abend spielt. „Forever and ever?“

Ganz ehrlich: Man hat es ja kaum mehr ausgehalten, in mehrerlei Hinsicht. Der erste von sieben Auftritten, die Swift in diesen Tagen im Rahmen ihrer „The Eras“-Tour in Deutschland spielt, am Mittwochabend in Gelsenkirchen: Kein Popkonzert der jüngeren Geschichte hat einen derart gewaltigen Anlauf genommen. Ein allumfassendes Vorglühen, das schon im Juli 2023 begann, beim ebenso umjubelten wie verjubilten Vorverkaufs-Massendrama.

Selbst die Fußball-EM empfand eine relevante Zahl an Menschen ja vor allem als Testlauf dafür, ob deutsche Stadien und Fernverkehrsverbindungen bereit seien für den Ansturm der sogenannten Swifties, die teilweise sogar aus Übersee anreisen, weil das meist immer noch billiger ist, als für New-York- oder Chicago-Tickets Haus und Zahnersatz zu verpfänden. Bei der Lektüre der gesammelten Magazinabhandlungen und Ruhrpott-Gebrauchsanweisungen hatte man zwischenzeitlich sogar schon das Gefühl, dass es hier um zwei verschiedene Taylor Swifts auf einmal ginge. Um die eine, die auf Schalke, in Hamburg und München in Fleisch und Blut auf der Bühne stehen sollte. Und parallel um das Phänomen, diese bei aller spätakademischen Mühe immer noch komplett unerklärliche, nicht zu erweisende Größe.

Wobei eine der existenziellen Fragen leider nirgends behandelt wurde. Die LED-Armbänder, die am Stadioneingang an alle Fans verteilt und während der dreistündigen Show mit zitausenfach wiederhallenden Lichteffekten bespielt werden – wie lassen sie sich nach Ende des Konzerts wieder ausschalten? Um kurz vorzugreifen: Mindestens sechs Stunden nach dem letz-

ten Song blinken sie immer noch abwechselnd in Rot, Türkis und Pfirsichpastell. Was soll man tun? Sie mit dem Hammer erledigen? Zum Glück findet man auf TikTok Anleitungsvideos, in denen Swift-Anhängerinnen zeigen, wie man sanft die Batterien entnehmen kann. Ein „Eras“-Licht, das aus Strommangel für immer erlischt, gilt unter Eingeweihten als ungutes Vanitas-Symbol.

„Swiftkirchen“ hat die Stadt sich vorübergehend genannt, an einschlägigen Orten wurden lustige Schilder aufgehängt, in der Innenstadt am Heinrich-König-Platz sogar eine „Taylor-Town“ errichtet. Eine Art Fanmeile, auf der die sehr vielen Konzertbesucherinnen und zumindest vielen Konzertbesucher schon am frühen Nachmittag zusammenkommen, Wiedersehen feiern, ihre Freundschaftsrituale pflegen. Um sich auf Taylor Swift vorzubereiten, wird die ganze Show schon einmal gemeinsam durchgesungen – es ist eine Logik des künstlerischen Reenactments, die einem beim Zusehen das Herz aufgehen lässt und möglicherweise viel mehr erklärt als die gedruckten Analysen. Ein DJ dirigiert die Menge für ein WDR-Kamerateam. Und natürlich laufen auch, fast wie bestellt, ein paar muffige Leute mit Heavy-Metal-T-Shirts und Einkaufstaschen durchs Bild, die das alles völlig beklippt finden. Einen ansatzweise besseren Vorschlag als die Swifties haben sie allerdings nicht.

**Swift ist nicht raffiniert, sondern berechenbar – und alle lieben das**

Dass alles vorab restlos bekannt ist, die Abfolge der über 40 Songs aus 18 Karrierejahren, die Bühnendekorationen und Choreografien, die Kostüme, die Taylor Swift am Abend tragen wird, sogar die Momente, in denen das Publikum besonders lange und laut applaudieren soll, um die Künstlerin zu den ebenso bekannten Freudentränen zu rühren – das macht bei dieser Veranstaltung wirklich gar keinen Unterschied. Es scheint bei Swift und ihren Fans immer wieder nur um den Moment zu gehen, den tief geatmeten und Arm in Arm gemeinsam erlebten. Ein nicht zu fassendes Ding, das am Ende eben doch etwas Unverwechselbares hat.

Auch kein antikapitalistischer Reflex kann hier stören, nicht mal dann, wenn selbst während der Konzertdauer die nächsten Direktmarketing-Mails vom unermüden Swift-Store ins Postfach zischen, mit neuen Vinylausgaben und einer noch neueren Sweatshirt-Kollektion. Die Schlagen am Merchandising-Verkaufsstand sind in Gelsenkirchen jedenfalls länger als die an den All-Gender-Klos. Die Fans lieben Taylor Swift so sehr, dass sie es ihr gönnen, dass sie reich ist.

Natürlich erfährt man beim „Eras“-Konzert auch Dinge, die weniger verklärt klingen. Längst nicht alle Songs gewesen durch die Live-Darbietung an zusätzlichem Format, vor allem die Stücke der alten Nashville-Country-Zeit und einige von Swifts ersten Popversuchen bollern und braten in der Veltins-Arena mehr, als dass sie die schönen Flügel des Augenblicks bekämen.

Dass die Künstlerin vom rein Formalistischen her noch immer eher altmodische Musik macht, ihre Radiofolk-Poeme, die streng an den Achtzigern geschulte Elektronik und ab und zu sogar klassischen Sägerock, ergibt als Strang ihrer Philosophie jedoch schon wieder Sinn. Es gibt in der gesamten „Eras“-Show nicht einen einzigen Moment, in dem Taylor Swift sich mutwillig raffiniert gibt, das Publikum hinterlässt zu erobren versucht. Oder gar, wie viele ihrer Zeitgenossinnen in tollen Parallelwelten es tun, als Cybermuse die Körpergrenzen sprengen will. Ihre Kunst ist immer bis in die letzte Faser nachvollziehbar. Was Strecken des Abends in die Nähe zum Kitsch rückt, aber dabei auch fest auf der Augenhöhe hält, in der sie mit ihren Leuten kommunizieren will.

„Ihr habt uns schon so viel gegeben“, ruft Taylor Swift zum Schluss in die Menge, „aber gebt ihr uns noch einen letzten Song?“ Ob diese durchaus überraschende Frage reine Koketterie ist oder das letzte Indiz dafür, dass es bei ihr am Ende um die Gemeinschaftlichkeit im Kern des Pop-Erlebens geht, darum, dass die Swifties sie da oben auf ihrer Bühne zwar anhimeln, aber anschließend selbst alle als kleine, erleuchtete Taylors nach Hause gehen – das Urteil müssen wir der Nachwelt überlassen. Zum Refrain von „Karma“ regnet es Konfetti auf die Bühne. Und die Bändchen blinken im Takt, alle 62 000 zusammen.

Jochim Hentschel

## Per Bus in die Gegenwart

Die zweitbeste Band der Neunzigerjahre, „Travis“, hat ein neues Album veröffentlicht: „L.A. Times“. Und kommt mit dem fast im Jahr 2024 an.

Wer in den allerletzten Ausläufern der großen Mixtape-Aufnahmerei namens „die Neunzigerjahre“ ernsthaft reüssieren wollte, kam auf keiner selbstgebastelten Kompilation ohne eine B-Seite aus dem Frühwerk der schottischen Band Travis aus. Nicht, dass die A-Seite (die Single „Turn“) schlecht gewesen wäre. Aber das erst nur im Spaß bei einem Konzert in North Yorkshire aufgenommen und dann zum Glück auf Tonträger gepresste Cover von Britney Spears' „Baby One More Time“ war eigentlich viel zu clever für ein B-Seiten-Schatendasein. Es legte im traurigen Akustikgitarren-Britpop die finstere Melancholie dieses genialen Ohrwurms überhaupt erst letztgültig offen. Selbst Britney Spears, die die Version der Legende zufolge zufällig beim Shoppen in einer Mall hörte, soll tief beeindruckt gewesen sein.

Kurz vor und kurz nach der Jahrtausendwende waren die vier Musiker von Travis dann dank der Hits „Why Does It Always Rain On Me“ und „Sing“ mal eine richtig große Band. Musikalisch deutlich poppiger als die klassischen Britpop-Truppen, immer auf der Suche nach der perfekten Mitfeimelodie, die Gitarre gern mal durchs Banjo ersetzt. Auch im Auftreten waren sie deutlich selbstironischer und weniger an der Provokation interessiert als beispielsweise die Gebrüder Gallagher (die Travis dereinst als Vorbild buchten).

Allein, von der Millennialwhoophaftigkeit der Nullerjahre wurde Travis dann doch etwas überrollt. Die Musik war und ist viel zu wenig effektheischend arrangiert, um noch Radio- oder gar TikTok-Aufmerksamkeit zu generieren. Immerhin hatte die Band neben ihrer kurzen Hochzeit

auch noch einen gewissen Langzeiteffekt als Vorbild für andere, noch erfolgreichere Musiker. Chris Martin gibt bis heute gern zu Protokoll, dass Coldplay ohne Travis gar nicht denkbar gewesen wäre (zumindest bevor seine Band anfing, den aktuellen Elektronik-Weltmusik-Trip einzuschlagen); auch die schottische Musikerin Amy Macdonald gibt ihre Landsleute als den wichtigsten Einfluss an, und die Band Keane hätte es ohne die Vorarbeit von Travis wahrscheinlich auch nicht gegeben. Ebenfalls ein bekennender Großfan seit Jahren, wenn auch kein Musiker: Ben Stiller, der vermutlich sympathischste Schauspieler der Welt und Hauptdarsteller im Video zur Travis-Single „Closer“ von 2007.

Weil die kurze Phase auf den vorderen Plätzen nicht nur der britischen Charts in der alten Welt der Tonträger vermutlich



Ohne die vier schottischen Gentleman von Travis hätte es Bands wie Coldplay nie gegeben. FOTO: STEVE GULLICK/DPA

schon genug Geld für vier Eigenheime eingebracht hatte, und weil man sich als Künstler ja auch nicht umgehend ins kalte Grab legen kann, wenn man mit Ende zwanzig plötzlich nicht mehr ganz so viel kommerziellen Erfolg hat, machten Travis immer brav weiter, Album um Album, hübsche kleine Songperle um hübsche kleine Songperle.

Frontmann Fran Healy lebt seit 2017 in Los Angeles. Weshalb das neue Album – es ist schon das zehnte – „L.A. Times“ heißt. Und selbst wenn man als Fan der Größenordnung Ben Stiller einen gewissen Nostalgiebonus abzieht, muss man sagen: Es ist ein hübsches, kleines, melancholisches Spätsommeralbum geworden.

Nein, natürlich klingen die zehn Songs nicht mehr ganz so zauberhaft Popmärchenwald-versponnen wie früher, als der

britische Starproduzent Nigel Godrich noch für die musikalische Travis-Gesamtleitung zuständig war (sein vielleicht bester Zweitjob neben seiner Arbeit für Radiohead). Aber nach ein paar schwächeren Alben scheint Healy wieder großen, emotionalen Songwriting-Druck gehabt zu haben: In „Live It All Again“ verarbeitet er das Scheitern der 23 Jahre währenden Ehe mit seiner deutschen Frau; in „Alive“ besingt er einen seiner besten Freunde, der kürzlich an einer Krebserkrankung gestorben ist.

Am schönsten und (vermutlich im Travis-Sinn) klassischsten ist aber die Single „Bus“. Lullaby-Sixties-Pop von einer Neunzigerjahre-Band, die im Gegensatz zu manchen Kollegen durchaus gemerkt zu haben scheint, dass man mittlerweile das Jahr 2024 schreibt.

David Steinitz

# Der Teufel redet zu viel

Philipp Stölzl inszeniert den „Freischütz“ bei den Bregenzer Festspielen als spektakuläres Spiel auf dem See. Leider kommt die Musik zu kurz.

Von Egbert Tholl

Die Bühne ist überwältigend. Das passiert bei den Bregenzer Festspielen beim Spiel auf dem See regelmäßig, schließlich müssen jeden Sommer fast 200 000 Zuschauer damit begeistert werden, aber dieses Jahr ist es besonders gelungen. Man blickt auf ein Dorf im Winter, acht Häuschen stehen herum, windschief und krumm, eines ist halb im Sumpf versunken, eines hat zwei Stockwerke, es ist das Wirtshaus, manche sind ganz klein und stehen am hinteren Rand der sanft hügeligen Landschaft, erzeugen enorme Raumwirkung. Leuchten die schindelgedeckten Häuschen von innen, erinnert das an eine Märklin-Eisenbahn, leuchten sie nicht, denkt man eher an „Harry Potter“, nicht unbedingt an Carl Maria von Webers „Freischütz“, für den das alles gebaut wurde. Vor dem Dorf ein See, darin halb versunken der Kirchturm, ein paar Kreuze des Friedhofs schauen auch aus dem Wasser heraus, die Kirchturmuhren läuft rückwärts.

**Jungfernkranz? Agathe ist schwanger, und Ännchen will mit ihr fliehen**

In Bregenz, dieser sich permanent weiterentwickelnden Opernfabrik, ist man irre stolz auf diese Bühne, zu Recht. Die alte wurde abgetragen, eine neue gebaut. Es gibt nun einen See im See, ein künstliches Bassin, dessen Wasser dank Nanobläschen eine perfekte Spiegeloberfläche bildet. So sieht man die geheimen Tiefen nicht, in die auch mal ein Schauspieler ab- und andernorts wieder auftauchen kann. Ein Mühlrad dreht sich, aus den Kaminen steigt Rauch, ein großer Mond steht tief, wird später zum Totenkopf oder blutrot.

Alles imposant. Der „Freischütz“ gilt seit 200 Jahren als deutsche Nationaloper,

weil darin der Wald wichtig ist (hier sind die Bäume kahl), weil es um einen Pakt mit dem Teufel geht, ums Faustische im deutschen Gemüt. Auf der Bühne ist er beliebt wegen der süffigen Lieder, der melodramatischen Wolfsschluchtszene und der gesprochenen Dialoge. Denn die kann man beliebig austauschen. Stölzl tut das auch, mit Texten von Jan Dvořák, die im Dialog schonungslos Alltag sind, aber auch Kunst. Die Kunst kriegt der Teufel Samiel, er spricht in knatternden Reimen: „Nach 30 Jahren Krieg strich sich Gott den Bart und strafte das Dreckscaff hart.“

Bei der Premiere spielt Moritz von Treuenfels, Ensemblemitglied des Münchner Residenztheaters, den Samiel, klettert als roter Lurch auf Bäume und den Kirchturm, taucht und turnt, spielt Cello, was er kann. Aber er redet unentwegt. Es ist nicht Treuenfels' Schuld, dass Samiel alles erklären muss. Er ist Spielleiter und Klugscheißer, er redet in die Gesangsnummern rein, er nervt und kriegt am Ende den meisten Applaus. Die Aufführung beginnt mit Agathes Beerdigung, Max wird gehängt, alles ist aus, bevor es begann, doch Samiel dreht die Uhr zurück, und die Oper geht los.

„Freischütz“ spielt kurz nach Ende des Dreißigjährigen Krieges, was deutlich spürbar wird in den rauen Sitten, die hier herrschen. Wie im Western, Schlägerei und geile Sprüche. Gleichzeitig vermerkt Stölzl das Geschehen mit der Entstehungszeit, also 19. Jahrhundert, Fürst Ottokar kommt auf einem Prachtschlitten herein wie ein Märchenkönig, hat aber ein Faible für Damenfüße wie Ludwig I. und ein Gehebe wie ein irrer Zar. Er ist raumfüllend und völlig unwichtig. Ebenso unwichtig, aber schön anzusehen ist ein Wasserballett, dessen Nixen die Beine elegant aus der Sumpfbühne strecken.

Was den Schauerwert angeht, lässt Stölzl sich nicht lumpen. Vor allem in der Wolfsschlucht nicht, wo Max durch Samiel und



In der Wolfsschlucht: Samiel (Moritz von Treuenfels) auf feuerspeiender Schlange.

FOTO: DANIEL AMMANN

Kaspar (der bösgrollende Christof Fischer) die Freikugeln erhalten soll, mit denen er im Preisschießen die geliebte Agathe gewinnen will. Zeit wird's, Agathe ist in der zehnten Woche, das Brautkleid zwick, und das quälende Lied von Jungfernkranz geht ihr auf die Nerven. Aber zurück in die Schlucht: Samiel reitet auf einer feuerspeienden Schlange, ein Flammenkreis breitet sich im Wasser aus (Stölzls erste künstlerische Arbeit war vor 27 Jahren ein Rammstein-Video), Untote kommen aus dem Wasser. An anderer Stelle zieht ein Pferdegerippe einen Karren, oder ein Baum hebt Agathes Bett während eines Alptrausms in luftige Höhe.

Stölzl ist gelernter Bühnenbildner, hier darf er sich noch mehr austoben als bei seinem „Rigoletto“ vor fünf Jahren. Dass er in jüngerer Zeit am Münchner Residenztheater saubere Schauspielarbeiten wie „Das Vermächtnis“ abliefern, tritt in den Hintergrund. Zwar wurde das Ensemble nach Sprach- und Spielfertigkeit (offenbar weniger nach den Stimmen) gecastet, doch nur in den Szenen zwischen Max, Agathe und Ännchen kommt das zum Tragen. Da entsteht für Momente etwas Echtes. Ännchen, die grundsätzliche Katharina Ruckgaber, liebt Agathe und will mit ihr aus dem Drecksdorf fliehen, sieht die angekündigte Ehe mit Max als Gefängnis – und gerät am

Ende völlig in Vergessenheit. Der teuflische Fehlschuss tötet Agathe auf der Flucht.

Aber Samiel will das Happy End, und Agathe, die tapfere Nikola Hillebrand, und Max, der an diesem Abend eigenartig gehemmte Mauro Peter, taumeln in ein Glück, das der Teufel besiegelt und damit auf heteronormativer Ordnung beharrt.

Nur: Es ist völlig egal. Der Weg dorthin ist voller Löcher. Zwar hat Ingo Ludwig Frenzel Zwischenmusiken für Akkordeon, Bass und Cembalo geschrieben, wie ein duftender Filmscore, aber die halten auch nichts zusammen. Weil viel zu viel geredet wird, die Musiknummern auseinanderklaf-

fen, Ännchens schönes Lied von „Nero, dem Kettenhund“ aus unerfindlichen Gründen gestrichen wird. Dabei gibt es gar nicht so viel Musik, und wenn, dann von Enrique Mazzola viel zu zaghaft dirigiert, der Prager Philharmonische Chor sitzt drinnen bei den Wiener Symphonikern und wackelt bedenklich vor sich hin. Keine Not wird erzählt, jede Sehnsucht zerschellt an dem nächsten optischen Ereignis. Vielleicht sieht man hier ja die Post-Corona-Zukunft des Musiktheaters: Es geht um nichts, schaut aber gut aus. Wobei, alle sind damit nicht einverstanden: Für Stölzl gibt es ein paar Buhs. Ungewöhnlich in Bregenz.

## Im Geilomobil ins Kanzleramt

Posen auf der Motorhaube, populistische Politik – der Dokumentarfilm „Projekt Ballhausplatz“ zeichnet Aufstieg und Fall von Sebastian Kurz nach.

Die Frage, wie es Sebastian Kurz schaffte, österreichischer Bundeskanzler zu werden, hat etwas Anachronistisches. Als Staatschef ist Kurz seit seinem Rücktritt 2021 Geschichte, beziehungsweise ein Fall für die Justiz. Ein Wiener Gericht hat Kurz Anfang des Jahres wegen Falschaussage in einem Untersuchungsausschuss zu einer nicht rechtskräftigen Haftstrafe von acht Monaten auf Bewährung verurteilt. Kurz' Karriere endete wie die so mancher österreichischer Politiker vor ihm: in einem Skandal wegen Korruptionsvorwürfen.

Dementsprechend aus der Zeit gefallen wirkt der Dokumentarfilm „Projekt Ballhausplatz“. Der Titel ist an ein Strategiepapier angelehnt, mit dem eine eingeschlossene Truppe junger Männer (und weniger Frauen) rund um Sebastian Kurz 2016 eine Art Marschplan ins Kanzleramt entworfen hatte. In lockeren Kapiteln, die mit Zitaten wie „Anders sein – Anti-Establishment“ aus dem Dokument überschrieben sind, zeichnet der österreichische Regisseur Kurt Langbein nach, wie der Jungpolitiker Sebastian Kurz erst die altherwürdige ÖVP auf seinen Kurs brachte, politische Konkurrenten aus dem Rennen warf und schließlich Kanzler wurde. All das mit dem Ziel, so die These des Films, den Staat zum eigenen Machterhalt umzubauen, so wie das Viktor Orbán in Ungarn getan hatte.

Die ästhetische Klammer des Films ist ein schwarzes Auto, genauer gesagt: ein Hummer. In einem solchen war der unbekannte Wiener Kommunalpolitiker Sebastian Kurz 2010 gewissermaßen auf die politische Bühne gerauscht. Der Hummer war Teil einer Wahlkampagne mit dem Titel „Schwarz ist geil“ der Jungen ÖVP, Kurz posierte auf der Motorhaube des „Geilomobil“ genannten Autos. Während des Films wird immer wieder eingeblenndet, wie Arbeiter einen Hummer in seine Einzelteile zerlegen, als wollten sie so den Bauplan von Kurz' Politik entschlüsseln.

**Eine Art Brecht'sches Lehrstück zu Machtgewinn und Machtverlust**

Spoiler: Die Dekonstruktion des Hummers liefert ebenso wenig letztgültige Erklärungen wie die parallel laufende Dekonstruktion von Kurz (zu der weder er noch seine Weggefährten sich im Film äußern wollten). Was nicht heißt, dass der Film nicht sehenswert ist. Er ist sogar sehr sehenswert, wenn man ihn als das nimmt, was sein Untertitel „Aufstieg und Fall des Sebastian Kurz“ verspricht: als eine Art Brecht'sches Lehrstück über Machtgewinn und Machtverlust.

Es gebe wahrscheinlich keine Machtübernahme, die ähnlich machiavellistisch abgelaufen und so gut dokumentiert sei, sagt die Wiener Journalistin Barbara Tóth. Es gab nicht nur ein Strategiepapier, es ist auch in zahlreichen Chats festgehalten, wie sich politische Akteure Posten zuschanzten, Schlüsselpositionen mit Vertrauen besetzten, wie sie Medien gefügig machten, Kritiker ins Abseits beförderten

und Steuergelder auf eine Weise verteilten, die jetzt in diversen Korruptionsverfahren aufgearbeitet wird.

Warum aber war Kurz so erfolgreich? Weil er die Agenda der äußeren Rechten in die Mitte trug, lautet die übereinstimmende Antwort der befragten Zeitzeugen. Indem er sich über außen- und innenpolitische Übereinkünfte hinwegsetzte und seine Politik nach jeder wabernden Gefühlslage

ausrichtete, die er in der Bevölkerung wahrnahm. Es ist die Montageanleitung des Populismus, die Kurz fehlerlos umsetzte. Die Folgen dieser Politik sieht man ebenfalls im Film.

Da ist die Mutter, die keine Kinderbetreuung findet, nachdem Kurz 2016, damals noch Außenminister in einer rot-schwarzen Koalition, hinter den Kulissen gegen ein mühsam ausgehandeltes Finanzierungspaket von Ganztagschulen intrigiert hatte, weil es ihm nicht in den Kram passte. Und da sind Tausende verzweifelte, an Grenzzäunen oder in Flüchtlingslagern gestrandete Männer, Frauen, Kinder, deren Schicksal Kurz für sein politisches Fortkommen instrumentalisierte, indem er die Asylpolitik der EU torpedierte und eine diffuse Angst vor Migranten bediente.

Mit Erfolg, wie die Journalistin Tóth ausführt: „Wenn wir sehen, wie wenig Verständnis es gibt, dass Österreich ein Land ist, das schützt und hilft, dann haben wir das Sebastian Kurz zu verdanken.“ Tóth ist, wie sie erzählt, das lebende Beispiel dafür, dass dies in Österreich einmal ganz anders war: Ihre Eltern waren nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 nach Österreich geflüchtet und dort „mit offenen Armen“ empfangen worden.

Die Ratlosigkeit und das Entsetzen darüber, wie Kurz sich über jeden Konsens hin-

wegzusetzen vermochte, steht vielen Auskultgebern des Films ins Gesicht geschrieben. Dem altgedienten ÖVP-Politiker Ferry Maier etwa, der das Selbstverständnis jener klassischen Volkspartei verkörpert, die die ÖVP die längste Zeit in ihrer Geschichte war: wert- und strukturkonservativ, aber eben auch christlich-human und nach Europa ausgerichtet.

Langbein findet anschauliche Bilder für diese Gegensätze. Einerseits die jubelnden Massen in Türkis (Kurz hatte die Parteifarbe der ÖVP von Schwarz auf Türkis geändert), andererseits die abwägenden Kritiker, die in bildungsbürgerlichen Wohnungen voller Bücher und Kunst sitzen. Am Ende, so ein Zeitzuge, sei im System Kurz nur mehr die Justiz geblieben, die nicht umgebaut wurde. Dem kam der Skandal um manipulierte Meinungsumfragen und die Unterstützung genehmer Medien mit Regierungsinseraten zuvor, infolgedessen sich Kurz aus der Politik verabschiedete und beim Tech-Milliardär Peter Thiel anheuerte. Die Ära Kurz mag zu Ende sein. Der Bauplan des Populismus aber wartet nur auf den Nächsten. **Verena Mayer**

**Projekt Ballhausplatz. Aufstieg und Fall des Sebastian Kurz, Österreich 2023 – Regie und Buch: Kurt Langbein. Kamera: Christian Roth. Verleih: Realfiction Filme, 95 Minuten.**



Mit dem Hummer fing es an: Szene aus „Projekt Ballhausplatz“. FOTO: REAL FICTION FILM

# So wird der Urlaub noch entspannter

Nützliche Informationen rund um die Reise  
Unter anderem: der ultimative Trinkgeldknigge fürs Ausland



Morgen  
in Ihrer SZ

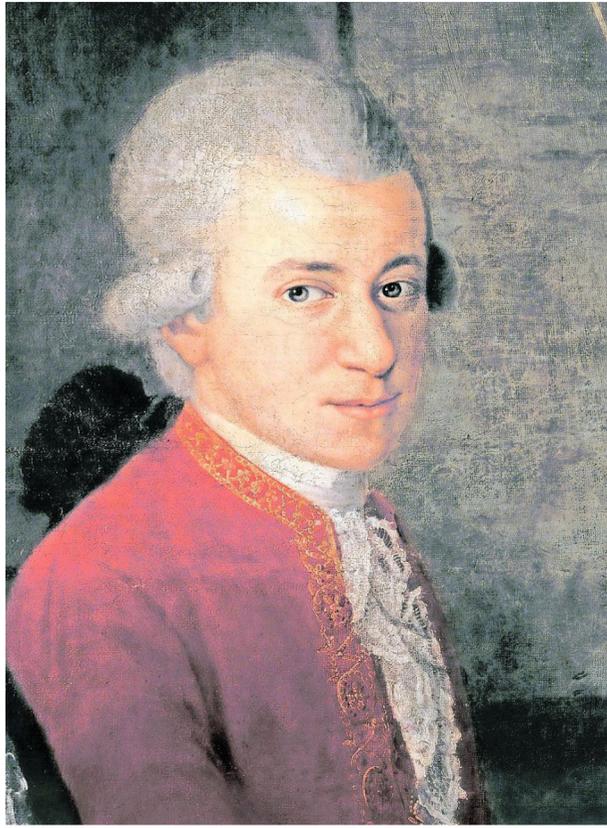
Von Helmut Mauró

Ein Komponist wurde so eng mit einer Stadt verbunden wie Mozart mit Salzburg...

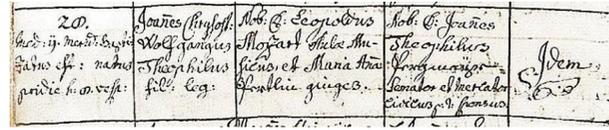
Einige Länder erheben Ansprüche, denen leicht entsprochen werden kann. Andere Fragen werden bleiben...

Dennoch leuchtet es nicht unbedingt ein, dass er nun Ferenc heißen soll...

Naheliegender scheint die Namensverwandlung von Friedrich in Bedřich Smetana zu sein...



Um 1780 malte Johann Nepomuk della Croce den Komponisten Johannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart...



Warum, zur Hölle, Amadeus?

Pünktlich zu den Salzburger Festspielen fragt man sich: Wie heißt Mozart wirklich...



Sogar seine Heimatstadt nannte er am liebsten Peter: Tschaikowsky auf exotischem Sessel, 1891.

Noch zwingender erscheint es, aus Peter Tschaikowsky endlich wieder den russischen Komponisten Piotr Tschaikowsky zu machen...

Er war geradezu stolz auf den nichtrussischen Namen Peter. Was kein Wunder ist...

Die größte Verwirrung aber stiftet Mozart – ein Virtuose auch in der Namensgestaltung...

nes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus – plötzlich „Wolfgang Amadeus“ – ein Name...

Mehr als zwanzig Namen hat er sich selber gegeben, er unterschreibt als: Wolfgang de Mozart...

Vater Leopold hatte ihn dagegen in einer Geburtsankündigung so genannt: „Der Bub heißt Chrysostomus, Wolfgang, Gottlieb.“

Mozart 1787 nur einmal, in einem offiziellen Brief, in dem er um die Rückgabe einer Bürgerschaft für einen Freund bittet...

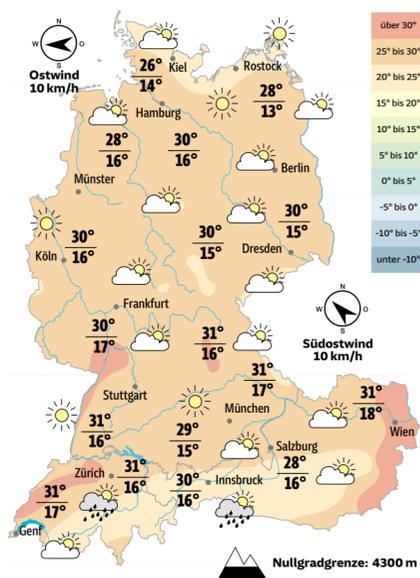
Noch einmal taucht der Amadeus auf, ebenfalls in einem Zusammenhang, der keine ernsthafte emotionale Identifikation mit diesem Namen bedeutet...

Woher stammt also der Amadeus? Die Zeiten, in denen man deutsche Namen latinisierte und sich der Schulze in einen vornehmen Herrn Prätorius verwandelte...

Allerdings gab es mit Wolfgang Amadeus doch ein gewisses Imageproblem. Seine freie, oft anzügliche Rede...

Ging es der Witwe, die schon Mozarts Briefe entsprechend geschwärzt oder gleich ganz vernichtet hatte...

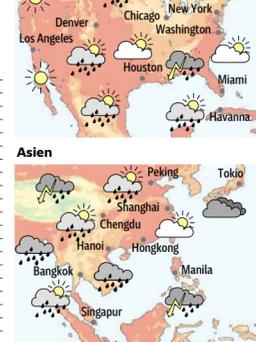
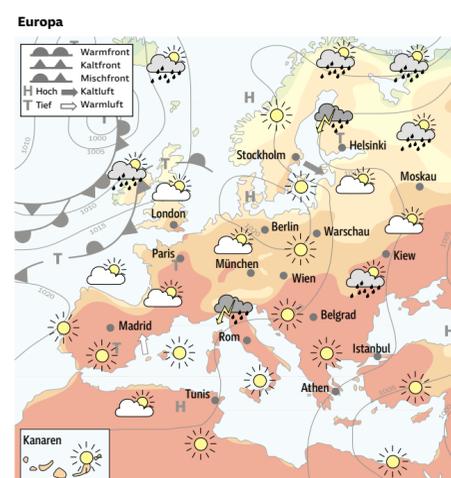
DAS WETTER



Viel Sonne und heiß, nur an den Alpen Gewitter

Mit einem Hoch über Dänemark bleibt es in Mitteleuropa sommerlich warm bis heiß mit viel Sonnenschein...

Aussichten Fast überall setzt sich bei geringer Bewölkung die Sonne durch. Die meisten Sonnenstunden gibt es im Norden und Westen...



Urlaubsorte Luft Wasser

Table with 3 columns: Location, Air temperature, Water temperature. Includes Helgoland, Rügen, Sylt, etc.

Quelle: www.wetterkontor.de

Weltwetter heute

Table with 3 columns: Location, Weather, Temperature. Includes Abu Dhabi, Bangkok, Berlin, etc.

Weather forecast for Munich: Sonne und Mond, Wetterhistorie München.

Table with 4 columns: City, Weather, Temperature. Includes Berlin, Bremen, Brocken, etc.

Advertisement for Süddeutsche Zeitung summer edition: Tauchen Sie ein in neue Perspektiven.

Von Christina Berndt

Spätaufsteher haben es nicht leicht im Leben. Pünktlich in der Schule oder auf der Arbeit zu erscheinen, ist für sie eine echte Herausforderung. Sie sind als unproduktive Schlafmützen verschrien, weil kaum jemand mitbekommt, dass sie dafür nachts zu Höchstleistungen auflaufen. Und dann müssen sie sich auch noch Sprüche anhören wie „Morgenstund hat Gold im Mund“ und „Der frühe Vogel fängt den Wurm“. Doch gerade bekommt das angeschlagene Selbstbewusstsein der Spätaufsteher Auftrieb: Die Gehirne von Menschen, die spät aus den Federn kommen und entsprechend spät hineinfallen, von Schlafforschern auch „Eulen“ genannt, erbringen laut einer neuen Studie aus Großbritannien bessere Denk- und Gedächtnisleistungen als die von Frühaufstehern, den „Lerchen“. Eulen sind demnach schlauer als Lerchen.

Ist das wirklich wahr? Und heißt das, dass man seine Denkleistung verbessern kann, indem man später ins Bett geht? Die Daten sehen auf den ersten Blick überzeugend aus: Für die Studie, soeben veröffentlicht im Fachjournal *BMJ Public Health*, haben Forschende des Imperial College in London Langzeitdaten aus der UK Biobank von knapp 27 000 Menschen zwischen 53 und 86 Jahren ausgewertet. Diese Probanden mussten verschiedene kognitive Tests absolvieren und wurden nach ihrem Schlafmuster gefragt: Wie viel schlafen Sie? Und betrachten Sie sich eher als Morgen- oder als Abendmensch, sind Sie also eher in der Früh oder am Tagesende besonders fit und produktiv?

#### Die Studie liefert keinen Anreiz, aktiv sein Schlafmuster zu verändern

Die Auswertung ergab zunächst etwas, was die Forschenden erwartet hatten: Jene Testpersonen, die normal lange schlafen, also zwischen sieben und neun Stunden pro Tag beziehungsweise Nacht, erbrachten bessere Leistungen beim Memory-Spielen, hatten bessere Reaktionszeiten und konnten besser knifflige Aufgaben lösen als jene Probanden, die zu viel oder zu wenig schlafen. Das ist lange bekannt und hat den Slogan „Zu wenig Schlaf macht dick, dumm und krank“ mitgeprägt. „Es ist wichtig, genug Schlaf zu bekommen – nicht zu viel und nicht zu wenig“, sagte Raha West, die federführende Autorin der Studie, laut einer Pressemitteilung des Imperial College. „Das ist essenziell, um das Gehirn gesund und bei bester Funktion zu erhalten.“

Aber die Studie ergab auch einen überraschenden Befund: Den Daten zufolge hängen die kognitiven Leistungen nicht nur von der Schlafmenge ab, sondern auch davon, welcher Chronotyp man ist, wie also das tageszeitliche Schlafmuster eines Menschen aussieht. Frühschläfer schnitten in den verschiedenen Tests schlechter ab als Spätschläfer und auch als die Menschen im Mittelfeld, die „Tauben“, die in einer Bevölkerung die größte Gruppe ausmachen. So erbrachten die Eulen Leistungen, die in einer Teilstudie um 13,5 Prozent besser waren als die der Lerchen, in einer anderen Teilstudie waren es 7,5 Prozent. Und die Tauben schnitten um 10,6 Prozent beziehungsweise um 6,3 Prozent besser ab als die Lerchen. Diese Unterschiede waren hochsignifikant, sie lassen sich also nicht durch Zufall erklären.

Die Frage ist allerdings, wie belastbar dieser Zusammenhang wirklich ist. Denn ob sie Eulen, Tauben oder Lerchen sind, haben die Befragten selbst eingeschätzt. Die Forschenden haben sie gefragt, ob sie sich selbst für Eulen oder Lerchen halten, statt konkret nach Zubettgeh- und Aufstehzeiten zu fragen – und zwar sowohl unter der Woche als auch am Wochenende, wenn der Wecker nicht klingelt. „Das ist, als würde man Menschen fragen, für wie groß sie sich halten, statt sie zu fragen, wie groß sie sind“, sagt Till Roenneberg, der am Institut

für Medizinische Psychologie der Universität München zur menschlichen Chronobiologie forscht. Ob sich jemand für eine Eule oder Lerche hält, werde zum Beispiel stark davon beeinflusst, wie früh sein Partner oder seine Partnerin aufsteht. „Ein Normaltyp rechnet sich zum Spättypen, wenn er das Bett mit einem Frühaufsteher teilt“, sagt Roenneberg.

Auch aus zwei weiteren Gründen sollte man keine zu steilen Schlüsse ziehen und fortan absichtlich später ins Bett gehen. Zum einen haben die Forschenden vom Imperial College nicht angegeben, zu welcher

Zeit sie die Denk- und Gedächtnistests durchgeführt haben, wie Jacqui Hanley von der Charity-Organisation Alzheimer's Research UK im Gespräch mit dem britischen Science Media Center (SMC) anmerkte. Wenn man die Probanden am Spätmittag zu den Tests einlädt, werden die Frühaufsteher zwangsläufig nicht so gut abschneiden.

Aber selbst wenn Eulen wirklich schlauer sein sollten: Es ist nicht klar, wie spätes Zubettgehen und gute Gehirnleistungen genau zusammenhängen. Es ist möglich, dass Menschen die Nacht nur dann zum

Tag machen können, wenn sie gesund sind. Es könne sein, dass ein Verlust an kognitiven Fähigkeiten das Schlafmuster hin zum früheren Aufstehen verschiebt, sagt Jacqui Hanley. Auch Till Roenneberg sagt: Die Studie liefert keinen Anreiz, aktiv sein Schlafmuster zu verändern. „Dieses ist genetisch tief im Menschen angelegt.“ Sich selbst umzuerziehen sei ungesund, so der Chronobiologe: „Es wäre vielmehr angezeigt, dass die Gesellschaft sowohl Frühaufsteher produktiver sind als Nachteulen, hält einer wissenschaftlichen Prüfung jedenfalls nicht stand.“

dass die Gehirne von Eulen tatsächlich fitter sind, sagt Roenneberg. „Weil sie schon als Kind in der Schule oft wahnhaft müde sind und nicht gut aufpassen können, müssen die Eulen von klein auf größere Leistungen erbringen. Es ist gut möglich, dass sie dadurch pffiger werden.“ Ohnehin bringt die Studie einiges Gute für Eulen, wie die Schlafexpertin Jessica Chelekis von der Brunel University London dem SMC sagte: „Der verbreitete Glaube, dass Frühaufsteher produktiver sind als Nachteulen, hält einer wissenschaftlichen Prüfung jedenfalls nicht stand.“

# Später schlafen, schlauer sein?

Wer abends spät ins Bett geht und morgens lange schläft, soll einer Studie zufolge bessere Denk- und Gedächtnisleistungen erbringen als Frühaufsteher. Was ist dran?



COLLAGE: STEFAN DIMITROV, FOTOS: IMAGO

## Maulwürfe der Urzeit

Paläontologen finden Überreste von Dinosauriern, die unter der Erde lebten.

Die ersten Maulwürfe wühlten sich wohl vor etwa 34 Millionen Jahren durch die Erde. Darauf lassen Fossilienfunde schließen. Doch offenbar lebte bereits in der Kreidezeit, etwa 60 Millionen Jahren früher, ein Tier auf diese Weise. So groß wie ein Hund und mit muskulösen und breiten, schaufelartigen Krallen schaufelte es sich unterirdische Höhlen frei, um darin zu hausen. Wie ein Maulwurf. Nur war das Tier ein Dinosaurier.

Ein Paläontologen-Team um Haviv Avrahami der North Carolina State University und des North Carolina Museum of Natural Sciences fand die Überreste mehrerer Exemplare schon elf Jahre zuvor in der Mussentuchit-Gesteinsformation im US-Bundesstaat Utah. Nun haben sie ihre Ergebnisse in der Fachzeitschrift *The Anatomical Record* veröffentlicht. Als Namen für den neu beschriebenen Dinosaurier wählten sie *Fona herzogae*.

Ungewöhnlich ist, dass das Forschungsteam die fossilen Überreste der maulwurfartigen Dinosaurier oft in bestimmten Posen gefunden hat: Die Brust zeigte nach unten, die vier Gliedmaßen waren vom Körper weggestreckt. Die Dinosaurier blieben offenbar in der Position liegen, in der sie gestorben waren. Laut den Forschenden sei es in der Region üblich, fossile Überreste einzelner Tiere verstreut zu finden. Denn zur Zeit von *Fona* stand die Region weiträumig unter Wasser, die Fundstätte lag in einem Überschwemmungsgebiet. Der Dinosaurier lebte demzufolge zwischen einem riesigen Binnenozean im Osten sowie Bergen und aktiven Vulkanen im Westen. Die Umgebung war warm, nass und schlammig. Zahlreiche Flüsse schlängelten sich durch das Land.

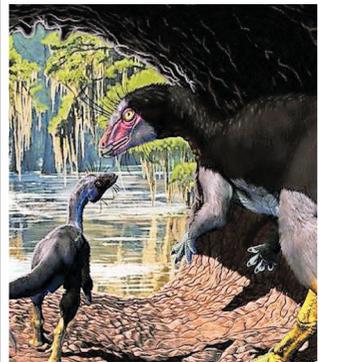
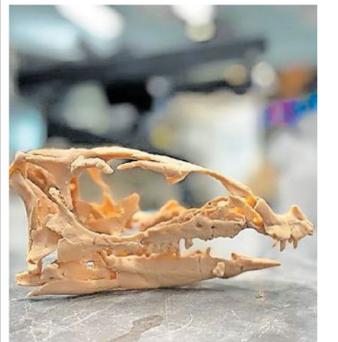


Illustration des Dinos. FOTO: JORGE GONZALEZ



Rekonstruktion des Schädels. FOTO: ZANNO

Die Wassermassen verstreuten viele Überreste der gestorbenen Tiere, die deshalb an verschiedenen Orten versteinerten. Laut den Forschenden seien viele Überreste der Tiere dieser Region deshalb auch längst verrottet oder geplündert worden. Von *Fona herzogae* hingegen wurden mehrere vollständige Exemplare gefunden, in der besagten Todespose. Die Forschenden schlussfolgern, dass *Fona* offenbar unter der Erde verstorben sei. Das hat ihnen die Rekonstruktion des Tiers erleichtert.

Für ein Leben unter der Erde sprechen laut den Studienautorinnen und -autoren nicht nur die erhaltenen Überreste, sondern auch die Anatomie der Tiere. Der Körper von *Fona* zeige keinen Schnickschnack wie Hörner, eine starke Panzerung oder einen Kamm auf dem Kopf. Vielmehr hatte *Fona* starke, aber kurze Vorderextremitäten mit Krallen, mit denen das Tier erdbar graben konnte. Kräftige Muskeln an Beinen und Hüfte wären ebenfalls eine gute Voraussetzung für einen Lebensraum gewesen, der zumindest zeitweise unter der Erde war.

Für das Team ist der Fund ein großer Erfolg. „Wir wissen jetzt, dass die Vielfalt der Dinosaurier von winzigen Baumgleitern und nachtaktiven Jägern bis hin zu faul-tierartigen Weidetieren und ja, sogar unterirdisch lebenden Tieren reichte“, sagt Lindsay Zanno, eine der Studienautorinnen, laut einer Pressemitteilung.

Wie viel von einem Maulwurf, wie wir ihn heute kennen, *Fona herzogae* an sich hatte? Wohl eher wenig. Zum einen ernährte sich der Dinosaurier ausschließlich von Pflanzen – im Gegensatz zum Würmer und Insekten fressenden Maulwurf. Zum anderen trug der Dinosaurier kein unscheinbares braunes Fell, sondern offenbar ein buntes Federkleid (also doch etwas Schnickschnack). Und die Füße, die *Fona* offenbar hatte, erinnern mehr an heutige Hühner. Mit diesen ist das Tier als Eichenbecken-saurier ja auch entfernt verwandt. Mit den Maulwürfen nicht. **Michelle Köberer**

## Mitten in der Sommerwelle

Überall Schnupfnasen – und nun ist auch noch US-Präsident Joe Biden an Covid-19 erkrankt. Wie groß die Infektionsgefahr zurzeit wirklich ist.

Vor einer Woche sagte eine Freundin ein Treffen ab, weil ihr Mann Corona hat. In der Schule der Tochter fehlen mindestens zwei Lehrer wegen Covid-19. Und nun hat auch noch US-Präsident Joe Biden die fast vergessene Pandemie-Krankheit. Das Coronavirus scheint gerade überall zu sein – und das, obwohl Sommer ist. Was ist dran an der postpandemischen Corona-Welle? Wie groß ist die Gefahr aktuell? Und warum kommt es im Sommer, obwohl die warme Jahreszeit in der Pandemie doch eine Viren-Verschnaufpause bot?

Tatsächlich sind gerade relativ viele Menschen krank – und das liegt auch an Corona. Seit einigen Wochen liegt die Aktivität an akuten Atemwegsinfektionen, insgesamt auf einem vergleichsweise hohen Niveau für diese Jahreszeit“, schreibt das Robert-Koch-Institut (RKI) in seinem jüngsten Wochenbericht. Verbreitet seien vor allem Rhinoviren – sie wurden in 21 Prozent der untersuchten Proben von Patienten gefunden – und das Coronavirus Sars-CoV-2, das 17 Prozent der Fälle ausmacht. Influenzaviren und RSV machen hingegen Sommerpause.

Den Immunologen Carsten Watzl vom Leibniz-Institut für Arbeitsforschung in Dortmund überrascht das Infektionsgeschehen nicht. „Covid-19 ist im Sommer seltener als im Winter, das gilt auch in diesem Jahr“, sagt er. „Aber seit sich das Virus auf der Erde verbreitet, kursiert es auch in der warmen Jahreszeit, es war auch in der Pandemie im Sommer nicht völlig verschwunden.“ In diesem Sommer sei die Co-

rona-Welle deutlich höher als im vergangenen Jahr, aber nur halb so hoch wie vor zwei Jahren, so Watzl. Das zeigt sich auch im Abwassermonitoring, bei dem in Kläranlagen nach Virusresten gesucht wird, welche die Bevölkerung ausscheidet. „Im Winter“, sagt Watzl, „werden die Infektionszahlen aber sicher wieder zunehmen.“

Grundsätzlich haben es Atemwegserreger, die über Tröpfchen in der Atemluft übertragen werden, im Sommer schwer. Das liegt vornehmlich am Verhalten der Menschen, die bei schönem Wetter eher draußen sind und selten in Innenräumen bei geschlossenem Fenster dicht beieinan-

dersitzen. Auch die höhere Luftfeuchtigkeit im Sommer macht den Viren die Ausbreitung über Aerosole schwer: Die Tröpfchen, in denen sie von Mensch zu Mensch fliegen, werden in der feuchten Luft schnell zu schwer und sinken dann ab. Auch sind die Schleimhäute der Menschen im Winter oft ausgetrocknet: Die Immunantwort funktioniert in solchen Schleimhäuten nicht so gut, und Viren können leichter eindringen. Dass die Welle in diesem Sommer höher ausfällt als im Vorjahr, könnte auch an den aktuell kursierenden Coronaviren liegen. Gerade breiten sich die Virusvarianten KP.2 und KP.3 aus, die

auch „FLIRT“-Varianten genannt werden. Dabei handelt es sich um Abkömmlinge von Omikron. Sie sind hochansteckend, weil sie sich in den oberen Atemwegen vermehren – also direkt, nachdem sie einen Menschen befallen haben. Das verschafft ihnen einen Vorsprung gegenüber dem Immunsystem: Bevor die Immunzellen sie effektiv bekämpfen, haben sich die Viren schon vermehrt und können an den nächsten Menschen weitergegeben werden.

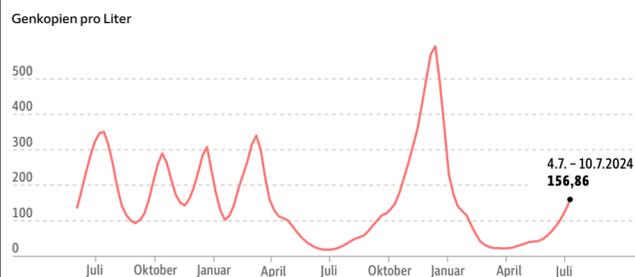
#### Zu den schwer Betroffenen zählen vorwiegend ältere Menschen

Das ist allerdings meist nicht schlimm. „Die große Mehrheit der Bevölkerung hat eine gute Grundimmunität, sie sind geimpft und haben auch schon Infektionen durchgemacht, deshalb verläuft eine erneute Infektion auch mit einer der neuen Varianten für die allermeisten nicht schwerwiegend“, sagt Hans-Georg Kräusslich, der Direktor der Virologie am Universitätsklinikum Heidelberg. Es gebe aktuell keine Welle von schweren Fällen, auch auf den Intensivstationen liege kaum jemand mit Covid-19. Laut RKI ist aber die Zahl der Arztbesuche wegen Atemwegserkrankungen derzeit höher als sonst. Ohnehin kann das Coronavirus Infizierten im Einzelfall immer noch schwer zu schaffen machen. Unter den schwer betroffenen Patienten befinden sich vorwiegend ältere Menschen, schreibt das RKI. Wer über 60 Jahre

alt ist oder einer Risikogruppe angehört, sollte sich deshalb im Herbst wieder gegen Covid-19 impfen lassen – am besten mit einem der neuen Impfstoffe, die gerade an die KP-Varianten angepasst werden. Joe Biden zumindest macht das Virus durchaus zu schaffen. Der 81-Jährige unterbrach am Mittwoch seinen Wahlkampf, er wurde nach Angaben seines Arztes schon mit dem Medikament Paxlovid behandelt, um einem schweren Verlauf vorzubeugen. Biden selbst sagte zwar: „Gut, es geht mir gut“, bevor er in Las Vegas in die *Air Force One* stieg. Aber für Beobachter war leicht zu erkennen, dass er die Treppe ins Flugzeugginnere sehr langsam emporstieg. Er hielt sich am Geländer fest und machte alle paar Stufen Pause.

Wer aus Alters- oder Krankheitsgründen kein besonderes Risiko trägt, kann das Coronavirus in seiner aktuellen Form somit in die gewöhnlichen Atemwegserreger einsortieren. „Der Hausarzt schreibt einen noch nicht mal krank, wenn man infiziert ist“, sagt Watzl. Solange man sich fit fühlt, gebe es keinen Grund, nicht zur Arbeit zu gehen oder gar die Urlaubsreise abzuzugeln. „Aber es wäre nett, wenn Menschen, die eine verschleimte Nase haben, freiwillig eine Maske tragen und das Virus nicht so freizügig verteilen“, betont der Immunologe. „Denn den Kollegen kann es ja doch mal schwerer erwischen. Das heißt nicht, dass er dann ins Krankenhaus muss, aber vielleicht fällt er eine Woche aus. Das sollte man auch im Eigeninteresse nicht riskieren.“ **Christina Berndt**

#### Viruslast im Abwasser gestiegen



Die gemittelte SARS-CoV-2-Viruslast aller berichtenden Kläranlagen beträgt 157 Tausend Genkopien pro Liter Abwasser in der 28. Kalenderwoche. Dieser Wert ist in den vergangenen 4 Wochen gestiegen.

SZ-Grafik; Quelle: RKI

Von Caspar Busse und Meike Schreiber

Im vergangenen Jahr wurde noch groß gefeiert. In der Isarphilharmonie in München gab es im Februar 2023 eine große Gala mit tausend Gästen. Begangen wurde der 100. Geburtstag der Baywa, die 1923 als Bayerische Warenvermittlung landwirtschaftlicher Genossenschaften gegründet worden war. „Ganz Bayern“ sei stolz auf die Baywa, jubelte Ministerpräsident Markus Söder zum Jubiläum. Und Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger sagte: „Die Baywa ist die zweitwichtigste Institution auf dem Land neben der katholischen Kirche.“

Doch jetzt, ein gutes Jahr nach der Jubiläumssause, befindet sich die Baywa plötzlich in einer Schiefelage und in der größten Krise ihrer Geschichte. Der Konzern hat nach einem wilden Expansionskurs Milliarden-schulden, die Banken sind in Sorge, die Mitarbeiter und die Bauern auch. Die Beratungsfirma Roland Berger wurde nun damit beauftragt, ein Sanierungsgutachten zu erstellen. Wenn die Berger-Leute bei einem Unternehmen einrücken, nicht selten auf vehementen Druck der finanzierenden Banken, ist die Lage üblicherweise brisant.

### Es kommen gleich mehrere Probleme zusammen

In einer nur vierzeiligen Mitteilung hatte das Unternehmen selbst Ende vergangener Woche bekannt gegeben, die Finanzierungslage sei „angespannt“ – anscheinend aber erst nach einer Presseanfrage dazu. Geprüft werden soll von den Berger-Experten, wie und ob die Baywa gerettet werden kann. Zudem wurde dem Vorstand ein Sanierungsexperte an die Seite gestellt, ein sogenannter „Restrukturierungskordinator“. Die Reaktion der Börse ist heftig: Die Baywa-Aktie verliert seit Montag an Wert. In dieser Woche hat das Papier um 40 Prozent verloren, die Aktie liegt bei unter 14 Euro, Ende 2022 waren es mehr als 45 Euro. Der Milliardenkonzern ist an der Börse derzeit noch etwa 500 Millionen Euro wert.

Wie ist die Baywa in kurzer Zeit in eine derart existenzielle Krise geraten? Das Unternehmen trägt zwar immer noch die Abkürzung Baywa als Namen und handelt noch mit Getreide, Obst, Dünger, Saatgut und Traktoren. Aber aus der Bayerischen Warenvermittlung ist längst ein weltweit tätiger Agrar-, Bau-, Energie- und Handelskonzern geworden. 23 000 Mitarbeiter erwirtschaften einen Umsatz von fast 24 Milliarden Euro. Damit gehört die Baywa zu den größten Unternehmen in Deutschland. 2023 gab es bereits zum ersten Mal in der 100-jährigen Geschichte Verluste. Auch 2024 schaut es schlecht aus.

Es sei eine Art perfekter Sturm, meint ein Beteiligter. Es kämen also gleich mehrere ernste Probleme zusammen, die kumulieren. Ein wichtiger Punkt neben der allgemein schwachen konjunkturellen Lage: Nach der starken Expansion der vergangenen Jahre hat das Unternehmen bis zu sechs Milliarden Euro Schulden. Weil die Zinsen zuletzt stark gestiegen sind, ist das eine enorme Belastung. Dazu kommt: Der geplante Verkauf des Handelsgeschäfts mit Solarpaneelen und Wechselrichtern ist bislang nicht zustande gekommen. Er sollte eigentlich Geld bringen, stattdessen gab es in dem Bereich nun Abschreibungen. Außerdem ist die schwache Baukonjunktur schlecht für das Geschäft. Die Baywa ist auch ein großer Baustoffhändler, jetzt droht in dem Bereich sogar Kurzarbeit. Und in Neuseeland hat ein Zyklon einen Großteil der Apfelernte zerstört, was den Konzern auch sehr belastet. Denn dort ist die Baywa ebenfalls im Geschäft.

Nervös sind auch die Banken: Zu den größten Gläubigern des Unternehmens zählen die genossenschaftliche DZ Bank, die Landesbank Baden-Württemberg, die Hypovereinsbank sowie Commerzbank und Deutsche Bank. Insgesamt vergaben elf Banken der Baywa im September 2021



Im ganzen Land präsent: das Logo der Baywa.

FOTO: MATTHIAS BALK / DPA

## Plötzlich in der Krise

„Zweitwichtigste Institution neben der katholischen Kirche“: Der Agrarkonzern Baywa soll saniert werden, und viele zittern.

einen gemeinsamen sogenannten Konsortialkredit, den sie zuletzt sogar auf zwei Milliarden Euro aufgestockt haben. Dem Vernehmen nach soll die Finanzierung im kommenden Jahr auslaufen. Auch bayerische Genossenschaftsbanken dürften unter den Gläubigern sein. Die beteiligten Banken wollten sich nicht äußern und beantworten auch Fragen dazu nicht.

Größter Aktionär ist übrigens die Bayerische Raiffeisen-Beteiligungs-AG mit 33,8 Prozent, hinter der die Volks- und Raiffeisenbanken des Landes stehen. Aufsichtsratschef ist Gregor Scheller, der scheidende Vorsitzende des Genossenschaftsverbandes Bayern, der sich ebenfalls nicht äußern will. Die österreichische Raiffeisen Agrar Invest hält 28,1 Prozent der Anteile. Der Rest ist verteilt. Die Situation bei der Baywa sei „deutlich kritischer als bisher angenommen“, sagte Daniela Bergdolt, die

### Absturz der Baywa-Aktie

Kurs am 18. Juli 2024, 12 Uhr; Angaben in Euro



SZ-Grafik: cikr; Quelle: Refinitiv

Vizepräsidentin der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz (DSW). Vor allem die hohe Verschuldung sei „ein sehr ernstes Problem“. Die DSW will nun die Interessen von Aktionären bündeln und gemeinsam vertreten.

Der neue Baywa-Chef Marcus Pöllinger hatte im März dem *Handelsblatt* gesagt: „Vielleicht sind wir aufgrund des billigen Geldes in einige Bereiche etwas zu zügig expandiert.“ Eine höfliche Kritik an seinem Vorgänger Klaus Josef Lutz. Der amtierte von 2008 bis 2023 als Vorstandsvorsitzender der Baywa und hatte das Unternehmen massiv ausgebaut. Lutz, von 2002 bis 2008 Geschäftsführer des Süddeutschen Verlags, der die *Süddeutsche Zeitung* herausgibt, hatte neue Geschäftsfelder aufgebaut und Unternehmen gekauft. Der Umsatz verdoppelte sich in seiner Amtszeit. Er wechselte im vergangenen Jahr an die Spitze des Aufsichtsrats, doch nach einem internen Machtkampf mit seinem Nachfolger Pöllinger, der zuvor bereits im Vorstand war, gab er den Spitzenposten im Kontrollgremium überraschend auf.

Aber nicht nur Banken und Aktionäre sorgen sich. Auch die Landwirte sind alarmiert. Denn sie sind nicht nur Kunden der Baywa, weil sie dort Maschinen und vieles andere kaufen. Sie liefern auch ihre Ernte teilweise an die Baywa und sind oft Baywa-Aktionäre, wie die DSW schreibt. Der deutsche Bauernverband teilte auf Anfrage mit: „Wir äußern uns als Verband grundsätzlich nicht zu internen Angelegenheiten von Einzelunternehmen.“ Bauern-Präsident Joachim Rukwied dürfte aber wissen, wie es um die Baywa wirklich bestellt ist. Er ist seit 2013 Mitglied des Baywa-Aufsichtsrats, in dem – ebenfalls seit 2013 – auch die CSU-Europaabgeordnete Monika Hohlmeier sitzt. Jetzt hängt alles vom Sa-

nierungsgutachten der Unternehmensberatung Roland Berger ab, in „ein paar Wochen“ soll schon das Ergebnis vorliegen, ist zu hören. Konzernchef Pöllinger verfolgt derzeit weiter einen strikten Konsolidierungskurs. Anfang August werden die Quartalszahlen veröffentlicht, dann muss der Vorstand die Fakten präsentieren.

### KÜRZUNG VON BÜRGERGELD

## Eine populistische Forderung

Von Simon Groß

Was der Generalsekretär der CDU gerade beim ZDF-Moderator Markus Lanz gesagt hat, ist doch eine Selbstverständlichkeit, könnte man meinen. Menschen, die arbeiten können, sollen das auch tun und sich nicht von der Solidargemeinschaft finanzieren lassen, sagte Carsten Linnemann sinngemäß. Was er konkret meinte und dann auch auf Nachfrage bejahte: Bürgergeldempfängern sollten die Bezüge komplett gestrichen werden können. „Wenn jemand arbeiten kann, warum soll er dann Geld bekommen von jemandem, der arbeiten geht?“, fragte Linnemann. Für ihn sei das so klar, „als wenn nach Sonntag Montag kommt“.

Mit der Aussage dürfte Linnemann einen wunden Punkt getroffen haben. Seitdem die Inflation vielen zusetzt und beim Staatshaushalt gefühlt um jeden Euro gerungen wird, ist das Verständnis für Menschen, die von der Gemeinschaft unterstützt werden, spürbar gesunken. Das haben die bisherigen Debatten ums Bürgergeld gezeigt. Aber die Politik sollte sich nicht der Versuchung hingeben, mit markigen Sprüchen dort zu punkten, wo es keine einfachen Lösungen gibt und es um das Leben von so vielen Menschen geht. Denn das ist populistisch und geht zulasten der schwächsten Mitglieder der Gesellschaft.

Linnemann ist nicht der Erste, der fordert, das Bürgergeld in manchen Fällen komplett zu streichen. Es war der SPD-Arbeitsminister Hubertus Heil, der Ende vergangenen Jahres auch stärkere Kürzungen forderte – freilich nicht, ohne dafür ordentlich Kritik von manchen Genossen und den Grünen abzubekommen. Da konnte man sich schon die Augen reiben. Ganz so, als ob die SPD nicht 17 Jahre gebraucht hätte, sich mithilfe des Bürgergelds vom selbst umgebundenen Joch namens Hartz IV zu befreien. Sicher, mit dem Bürgergeld hat man es etwas zu gut gemeint. Das haben Untersuchungen inzwischen gezeigt, aus denen hervorgeht, dass das Bürgergeld in seiner jetzigen Form die Anreize zum Arbeiten verringert hat.

Das allerdings als Grund zu nehmen, wieder in weiten Teilen zu einem System zurückzukehren, das man aus guten

Gründen hinter sich gelassen hat, ist falsch. Nicht zuletzt hatte das Bundesverfassungsgericht es 2019 für unzulässig erklärt, den Hartz-IV-Satz um 60 oder gar 100 Prozent zu kürzen. Es ließ zwar in seinem Urteil die Möglichkeit offen, die Sätze unter bestimmten Umständen ganz zu streichen. Aber nur, wenn etwa die Fortzahlung von Unterkunft und Heizung gesichert sei. Und in Bezug auf die härtesten Sanktionen konstatierte das Gericht: „Die Erfolgsquote ist teilweise sehr begrenzt.“

### Stiftet die Maßnahme mehr Nutzen, als sie Schaden anrichtet?

Das führt zur eigentlichen Frage: Würde die Maßnahme mehr Nutzen stiften als Schaden anrichten? Das kann man bezweifeln. In der Realität ist es nämlich keineswegs immer so klar wie die Abfolge von Wochentagen, ob jemand nicht arbeiten kann oder einfach nicht will. Ja, es gibt sie, die Dreisten, die sich davor drücken, arbeiten zu gehen, und einfach nicht ihren Teil zum Gemeinwesen beitragen wollen. Aber es gibt auch die anderen: Viele Langzeitarbeitslose haben psychische Probleme, sind suchtkrank, haben soziale Schwierigkeiten oder sind schlicht mit den Anforderungen der Behörden überfordert. Auch einen Teil dieser Menschen würde man mit einer Radikallösung treffen. Denn die Grenzen sind, anders als Linnemann bei Lanz insinuiert, oft fließend.

Dass die SPD davon lieber die Finger lassen sollte, ist bei ihr offenbar angekommen. Aber auch die CDU sollte der Verführung widerstehen, auf Kosten der Schwachen potenzielle Wählerstimmen einzusammeln. Klar, das Thema ist für sie reizvoll. Arbeitslose haben keine Lobby, ihre Beschwerden kann man leicht ignorieren. Auch wählen viele von ihnen nicht, es geht bei der nächsten Wahl also keine große Gefahr von ihnen aus. Doch der Anspruch einer Partei, deren Anfangsbuchstabe für das Wort „christlich“ steht, sollte schon etwas höher liegen.

Dass das Bürgergeld reformiert werden muss, ist klar. Insofern ist es gut, dass sich die Ampelkoalition nun auf eine Verschärfung verständigt hat. Doch Politiker, ganz egal welcher Partei, sollten auch in Zukunft dem Reflex widerstehen, nach unten zu treten.

# Samsung Aktionswochen

- Die neuesten Highlight-Geräte **Galaxy Z Fold6** und **Galaxy Z Flip6**
- Viele Modelle mit **Galaxy AI**

Mit bis zu **400 €<sup>2</sup>** Ankaufsbonus bestellen



<b>Samsung Galaxy Z Fold6</b> nur <b>589,95€<sup>3</sup></b> im Tarif MagentaMobil L mit Premium-Plus-Smartphone	<b>Samsung Galaxy Z Flip6</b> nur <b>249,95€<sup>4</sup></b> im Tarif MagentaMobil M mit Top-Smartphone	<b>Samsung Galaxy A55 5G</b> nur <b>59,95€<sup>4</sup></b> im Tarif MagentaMobil M mit Smartphone	<b>Samsung Galaxy S24</b> nur <b>49,95€<sup>3</sup></b> im Tarif MagentaMobil L mit Top-Smartphone
--	---	---	--

nur **189,95€<sup>2</sup>** inklusive 400 € Ankaufsbonus + Altgerätewert on top

nur **49,95€<sup>2</sup>** inklusive 200 € Ankaufsbonus + Altgerätewert on top

<sup>1</sup> Bestimmte AI-Funktionen setzen einen Samsung Account oder Google Konto Login voraus. Galaxy AI ist in Deutschland ab 16 Jahren verfügbar. <sup>2</sup> Der Ankaufsbonus gilt für private Endkunden ab 18 Jahren beim Kauf eines der im Folgenden genannten Smartphone-Modelle vom 10.07.–31.07.2024 bei der Telekom Deutschland GmbH (TDG) durch einen Vertragsabschluss bzw. eine Vertragsverlängerung und bei zusätzlichem Verkauf eines teilnahmeberechtigten Smartphones. Das Handy-Ankaufsgeld für das Altgerät muss bis zum 31.07.2024 generiert werden und das Altgerät bis zum 21.08.2024 bei der Assurant Deutschland GmbH bzw. ihrem Dienstleister eingegangen sein. Teilnehmer erhalten ein Ankaufsgeld für das Altgerät, zzgl. eines Ankaufsbonus. 200 € gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Flip6, 400 € gibt es beim Kauf eines Samsung Galaxy Z Fold6. Das Altgerät muss funktionsfähig sein, d.h., es muss ein- und ausschaltbar sowie entsperrt (kein SIM-/Net-Lock) sein, darf keinen Wasserschaden oder Displaybruch aufweisen und muss einen Mindestkaufwert von 1€ haben. Teilnahme mit max. 2 Aktionsgeräten pro Haushalt. Solange der Vorrat reicht. Ausrichter der Aktion ist die Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn, Deutschland. Die vollständigen Teilnahmebedingungen finden Sie unter [telekom.de/handyankauf](https://telekom.de/handyankauf). <sup>3</sup> Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95€ (ohne Smartphone), 69,95€ (mit Smartphone), 79,95€ (mit Top-Smartphone), 89,95€ (mit Premium-Smartphone) und 99,95€ (mit Premium-Plus-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95€. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 40 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 KBit/s (Download) und 16 KBit/s (Upload) beschränkt. <sup>4</sup> Monatlicher Grundpreis beträgt 59,95€ (mit Smartphone) und 69,95€ (mit Top-Smartphone). Bereitstellungspreis 39,95€. Mindestlaufzeit 24 Monate. Ab einem Datenvolumen von 20 GB wird die Bandbreite im jeweiligen Monat auf max. 64 KBit/s (Download) und 16 KBit/s (Upload) beschränkt. Ein Angebot von Telekom Deutschland GmbH, Landgrabenweg 151, 53227 Bonn.



## 99,7 Prozent Steuerrabatt

Kinder von Familienunternehmern können sich von der Erbschaftsteuer befreien lassen. Kritiker sehen darin ein verfassungswidriges Steuerschlupfloch.

Berlin – Wer bedürftig ist, dem hilft der Sozialstaat. Voriges Jahr gab es 26 Personen, die auf ganz besondere Art bedürftig waren und Hilfe bekamen: Sie konnten sich ihr Erbe nicht leisten – und der Staat erließ ihnen daher Steuern in Milliardenhöhe. Es geht um 26 Fälle von Familienunternehmen. Bei ihnen wurde Betriebsvermögen vererbt oder verschenkt, steuerlich kommt das aufs Gleiche heraus. Und es geht um so viel Vermögen, dass insgesamt eigentlich 2,1 Milliarden Euro an Steuern fällig gewesen wären. Die Erben konnten jedoch die Finanzämter überzeugen, dass auf ihren privaten Konten nicht genügend Geld lag, um diese Milliarden zu bezahlen. Die Finanzbeamten haben daher 99,7 Prozent der fälligen Steuer erlassen. Gezahlt werden müssen laut den Bescheiden aus dem Vorjahr nur 6,3 Millionen Euro.

Aufgefallen sind diese Zahlen Julia Jirmann von der Nichtregierungsorganisation „Netzwerk Steuergerechtigkeit“. Jirmann setzt sich seit Jahren dafür ein, dass große Erben höher besteuert werden. Selbst sie ist über das Ausmaß der neuen Statistik überrascht. Hochgerechnet dürfte es ihr zufolge insgesamt um Firmenvermögen von rund sieben Milliarden Euro gehen, die verschenkt oder vererbt wurden. Im Durchschnitt macht das pro Fall rund 270 Millionen Euro. Es dürfte sich also um die größten Erbfälle Deutschlands han-

deln – und die bekamen demnach die kleinste Rechnung vom Finanzamt: Was die Empfänger zahlen müssen, entspricht einem Steuersatz von rund 0,1 Prozent. „Das ist wirklich sehr niedrig“, sagt Jirmann. Zu finden sind die neuesten Werte auf der Webseite des Statistischen Bundesamtes. Allerdings kann man sie nur finden, wenn man weiß, wonach man suchen muss. Das entscheidende Wort ist „Verschonungsbedarfsprüfung“. Die hat der Bundestag 2016 eingeführt. Die Erbschaftsteuer wird Firmenerben seitdem erlassen, wenn die Nachfolger zeigen können, dass sie die Steuer aus ihren privaten Ersparnissen nicht stemmen können. Diese Regel ist laut Jirmann sehr anfällig für Missbrauch. „Das ist so ausgestaltet, dass Großerben immer bedürftig sind – außer sie sind dumm oder haben nicht geplant.“

Das Gesetz auszunutzen, ist leicht. Bei Schenkungen können Familienunternehmen selbst den Stichtag auswählen, der für das Finanzamt entscheidend ist, um festzustellen, ob private Ersparnisse vorliegen oder nicht. Zu diesem Stichtag ist dann eben kein Geld vorhanden, weil es vorher woanders hingeschafft wurde. Oder die Firma wird rechtlich schon früh an die Kinder übertragen, wenn die noch vom Taschengeld der Eltern leben. „Wenn ich Firmenvermögen an 20-Jährige übertrage, haben die natürlich noch fast nichts auf dem Kon-

to“, sagt Jirmann. Sie hält es für falsch, dass nicht berücksichtigt wird, wie viele Gewinne die Familienunternehmen ausschütten.

Das Gesetz sieht vor, dass die Erben sieben Jahre lang das Beschäftigungsniveau halten müssen, damit die Steuer erlassen bleibt. Die Erbschaftsteuer für Familienunternehmen soll keine Arbeitsplätze kosten. Die neuen Zahlen zeigen jedoch, dass diese Gefahr gar nicht droht – weil in der Praxis die Erben praktisch gar keine Steuern zahlen. Das Statistische Bundesamt weist darauf hin, dass in den Daten für 2023 zum ersten Mal auch Familienstiftungen enthalten sind. In diesem Modell überträgt der Unternehmer das Betriebsvermögen an eine Stiftung, die Gewinne werden dann von der Stiftung an die Familie ausgeschüttet. Im Erbfall wird laut Jirmann geprüft, ob die Stiftung Ersparnisse hat – aber dieses Konto bleibt einfach leer.

Die Steuer entfällt also, völlig ohne zu prüfen, ob Familienangehörige Ersparnisse haben oder nicht. Hierin sieht Jirmann einen besonders offensichtlichen Steuertrick und warnt: „Die Gründungen von Familienstiftungen nehmen stark zu.“ Sie hält die sogenannte Verschonungsbedarfsprüfung für so unfair, dass sie gegen die Verfassung verstoße. Das Bundesverfassungsgericht prüft derzeit, ob das der Fall ist. **Bastian Brinkmann**

Von **Mauritius Much und Lina Verschwele**

S tolz hält Walerij Schadrin die goldene Ehrenplakette in die Kamera. Es ist der 21. Dezember 2022, Russlands Invasion in die Ukraine läuft seit zehn Monaten, als Schadrin für seine Verdienste als Unternehmer ausgezeichnet wird. Maxim Topilin, der Vorsitzende des Ausschusses für Wirtschaftspolitik der russischen Staatsduma, würdigt Schadrin persönlich: seine „gewissenhafte Arbeit“ und seine „hohe Professionalität“ – so steht es später auf der Website einer seiner Firmen.

Walerij Schadrin, 61, ist der Gründer der Promtech-Gruppe. Sie stellt Systeme und Komponenten für die Luftfahrt, für Raketen- und Weltraumtechnik her. Eine Promtech-Tochter wirbt auf ihrer Homepage damit, dass sie Teile für Helikopter und Flugzeuge produziert, die auch das russische Militär zur Aufklärung oder zur Jagd auf U-Boote nutzt. Dokumenten zufolge, die SZ, NDR und WDR einsehen konnten, lieferte eine Promtech-Tochter außerdem Kabel an einen russischen Panzerhersteller.

Entsprechend patriotisch gibt sich der Unternehmer Schadrin in Interviews: „Durch unsere tägliche Arbeit stellen wir unseren Kunden die Unabhängigkeit von ausländischen Sanktionen sicher“, sagte Schadrin im Juli 2021, wenige Monate vor dem russischen Überfall auf die Ukraine. Das klang, als würde Promtech im Zweifel auf Importe aus dem Westen verzichten.

#### Importdaten zeigen, dass kritische Produkte in Russland ankommen

Heute zeigt sich, dass Schadrins Ankündigungen wohl etwas zu vollmundig waren. Offenbar ist Schadrins Unternehmensgruppe doch auf Lieferungen aus dem Westen angewiesen. Das legen Recherchen nahe, bei denen *Süddeutsche Zeitung*, NDR und WDR kooperiert haben mit der französischen Tageszeitung *Le Monde* und „Trap Aggressor“, einem Rechercheprojekt der ukrainischen Nichtregierungsorganisation State Watch, das die Umgehung von Sanktionen untersucht. Allein 2023 importierte Schadrins Unternehmensgruppe Technik im Wert von knapp acht Millionen US-Dollar, darunter Halbleiter, Transistoren, elektrische Steckverbinder, Kabelzüge, Gasfedern und Legierungen, aber auch Druckmaschinen und Handpressen. Die Produkte stammten aus den USA, der EU und auch aus Deutschland. Es handelt sich dabei vor allem um sogenannte Dual-Use-Güter, also Waren, die sowohl militärisch als auch zivil genutzt werden können.

Die Recherchen der SZ und ihrer Partner zeigen auch, auf welchem Weg Promtech offenbar Sanktionen zu unterlaufen versucht: Bereits 2015 wurde eine Tochterfirma namens ITGF in Frankreich gegründet – mit Walerij Schadrins Sohn Alexej als Direktor. Über sie wurden Waren nach Russland importiert, anfangs noch legal. Nach dem Überfall auf die Ukraine wurden direkte Exporte ins Reich Wladimir Putins immer schwerer, da die Lieferungen von vielen Produkten nun verboten waren.

Mutmaßlich aus Angst vor westlichen Sanktionen trennte sich Promtech daher im Mai 2022 offiziell von seinen Anteilen an der französischen Tochterfirma und gab sie an eine Firma aus Hongkong ab. Doch am 15. Dezember 2022, wenige Tage bevor Walerij Schadrin die Auszeichnung bekam, gründete die ITGF eine Tochter in der Türkei: Eine Firma namens Enütek Makina Sanayi wickelte nun Lieferungen nach Russland ab. Die Türkei gilt neben zentralasiatischen Ländern wie Kasachstan oder Armenien als eines der Drehkreuze, über die Russland westliche Sanktionen zu umgehen versucht. Die Zahlen sind eindeutig, wenn man sich Güter ansieht, die für die russische Wirtschaft kritisch oder für das Militär wichtig sind. 2022 haben die genannten Länder laut dem Ifo-Institut 50 Mal mehr dieser Güter nach Russland geliefert, als sie 2019 überhaupt an allgemeinen Gütern weltweit exportierten.

Mehrere Anfragen zu dem Thema beantwortete weder die Promtech-Gruppe noch

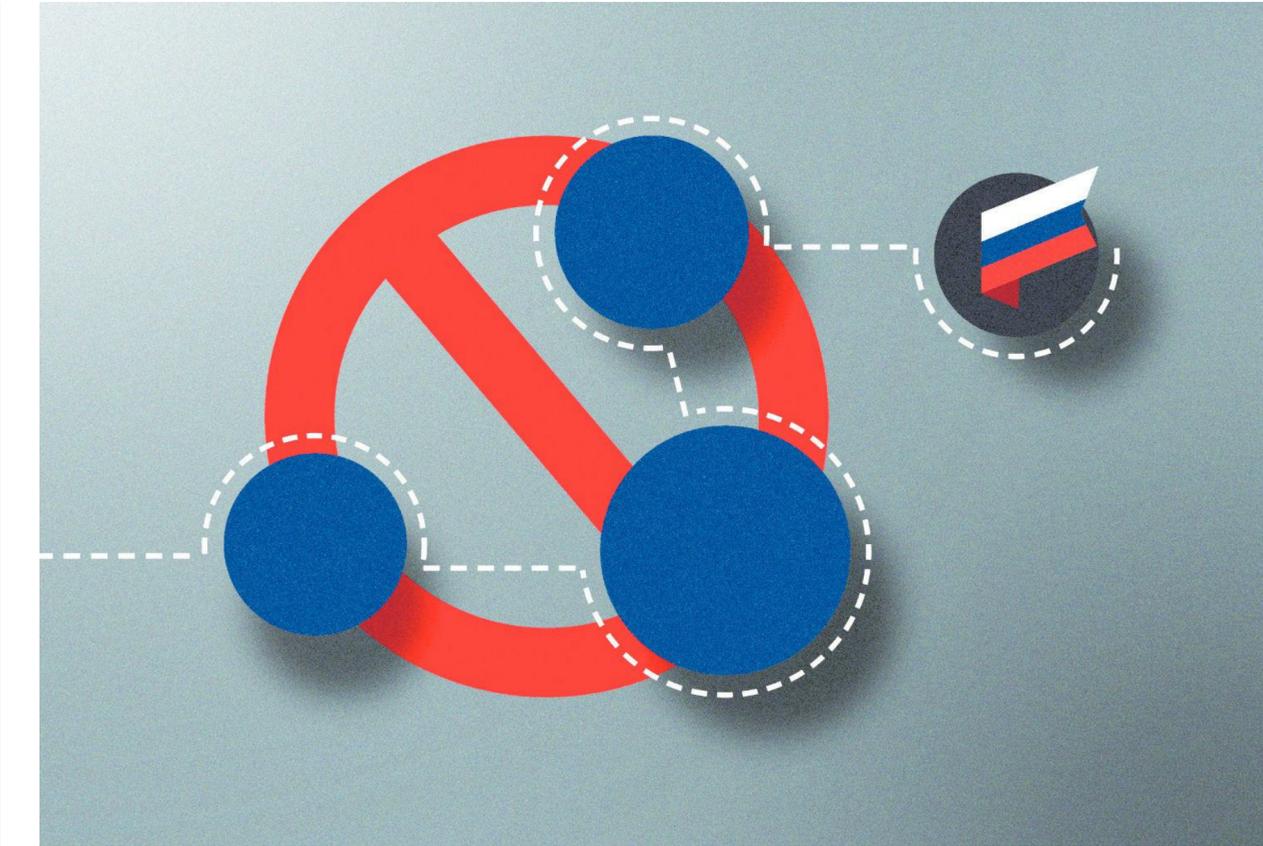


ILLUSTRATION: SZ

## Wie Made in Germany zu Putin kommt

Güter, die dem Krieg in der Ukraine dienen, dürfen nicht nach Russland geliefert werden. Doch Recherchen von SZ, NDR und WDR zeigen, wie die EU-Sanktionen offenbar systematisch umgangen wurden.

die türkische Enütek. Die französische Firma ITGF bestätigte, dass Promtech 2015 die Mehrheit ihrer Aktien übernommen habe. Die Geschäftsbeziehungen seien jedoch bereits vor dem Beginn des Krieges zwischen Russland und der Ukraine beendet worden. Im Oktober 2023 habe man beschlossen, die Anteile an der türkischen Firma Enütek zu verkaufen, mit der ITGF selbst keine Geschäfte gemacht habe. Enütek wiederum habe ohnehin lediglich in den türkischen Telekommunikationsmarkt vordringen wollen.

Die Recherchen der SZ und ihrer Partner hingegen zeigen etwas ganz anderes: Sie offenbaren, dass Enütek Maschinen und Dual-Use-Güter wie Kabelzüge oder Steckverbinder zu russischen Tochterunternehmen von Promtech liefern ließ, auch aus Deutschland. Fast alles Produkte, die laut Informationen von SZ, NDR und WDR infolge des russischen Überfalls auf die

#### Kasachstan und die Türkei gelten als Drehkreuze für Sanktionsumgehung

Ukraine mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr nach Russland eingeführt werden dürften, weil sie die russische Industrie oder Russlands Armee stärken würden. Mal ging es bei den Bestellungen um einige Hundert Dollar, mal um sechsstelligen Summen. Das zeigen russische Importdaten, welche die Recherchepartner gemeinsam ausgewertet haben. Die gelieferten Waren stammten ursprünglich von einem Dutzend deutscher Unternehmen. Dazu zählten der Halbleiterhersteller Infineon, der Maschinenbauer Tampoprint oder die deutsche Tochter des Legierungsspezialisten Lebronze alloys. Hinzu kommt Mo-

lex, ein US-Hersteller von Elektronikkomponenten, der den Importdaten zufolge jedoch auch Güter aus Deutschland lieferte. Laut des ukrainischen Militärgeheimdienst GUR waren Mikroschaltungen von Molex in Marschflugkörpern verbaut, mit denen Russland die Ukraine beschießt. Es handelt sich dabei um den Typ *Ch-101* – denselben Marschflugkörper, der Anfang Juli in einem Kinderkrankenhaus in Kiew einschlug. Zwei Menschen starben dabei, 50 weitere wurden verletzt.

Auf Anfrage von SZ, NDR und WDR antworteten nahezu alle der deutschen Unter-

nehmen, sich an internationale Sanktionen zu halten und seit Kriegsbeginn 2022 keinen Handel mehr mit Russland zu betreiben. Lebronze alloys Germany räumte jedoch ein, im Dezember 2019 eine Geschäftsbeziehung zu Promtech und im Juni 2023 eine zu Enütek gehabt zu haben. Tampoprint gab zu, im Jahr 2019 Waren an ITGF verkauft zu haben. Danach habe man weder mit ITGF noch mit Enütek Geschäfte getätigt. Einige der angefragten Unternehmen fügten hinzu, dass sie Produkte nicht an Tochterfirmen im Ausland, sondern an unabhängige Zwischenhändler ge-

liefert hätten. Molex ließ verlauten, eine Vielfalt von handelsüblichen Standardprodukten anzubieten, die von Händlern auf der ganzen Welt vertrieben werden, eine Anfrage in Bezug auf die Vorwürfe, Molex-Mikroschaltungen befänden sich in Marschflugkörpern, beantwortete die Firma nicht. Infineon und Tampoprint betonten, dass man alle Vertriebspartner angewiesen habe, Lieferungen, die gegen Sanktionen verstoßen, zu unterbinden. Infineon erklärte, dass es äußerst schwierig sei, den Weiterverkauf eines Produktes über den gesamten Lebenszyklus hinweg zu kontrollieren, wollte sich aber zu einzelnen Unternehmen nicht äußern.

In der Tat geht aus den russischen Importdaten nicht hervor, ob die Waren direkt aus Deutschland oder über verschiedene Zwischenhändler zu Enütek und dann nach Russland geliefert wurden. Folgt man der Erklärung der deutschen Unternehmen, könnten die Waren via Enütek zu Promtech-Töchtern in Russland gelangt sein, ohne dass die deutschen Hersteller davon gewusst hätten.

In einem Fall jedoch musste es nach Informationen von SZ, NDR und WDR einem anderen Unternehmen, einem süddeutschen Zulieferer für die Luftfahrtindustrie, eigentlich klar gewesen sein, dass Waren über Enütek nach Russland gehen könnten. So erzählten Firmeninsider, dass die deutsche Firma vor dem 24. Februar 2022 regelmäßig an Promtech geliefert habe. 2023 habe sich die bislang unbekannte Firma Enütek gemeldet und dieselben Produkte bestellt, die zuvor an Promtech gingen. Das deutsche Unternehmen habe die angeforderten Waren dann auch tatsächlich an Enütek geliefert, von wo sie offenbar nach Russland transportiert wurden. Das betreffende Unternehmen äußerte



Teile für den Helikoptertyp „Kamow Ka-226“ produziert auch die russische Unternehmensgruppe Promtech. FOTO: LEONID FAERBERG/RUSSIAN LOOK/IMAGO

sich dazu auf Anfrage nicht detailliert, sondern antwortete lediglich allgemein, dass es sich bei seinen Produkten um zivile Anwendungen handele, die an Kunden und Händler weltweit gingen.

Der Ökonom Benjamin Hilgenstock von der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik forscht derzeit an der Kyiv School of Economics zu internationalen Sanktionen. Er hält es für „eine Ausrede von westlichen Firmen zu behaupten, dass sie keine Kontrolle darüber haben, was die vielen Zwischenhändler mit den Produkten machen und ob die Waren letztendlich nach Russland gelangen“. Natürlich könnten diese Firmen von ihren Vertriebspartnern entsprechende Anstrengungen als Grundlage für eine Fortsetzung der Geschäftsbeziehung verlangen.

#### Einige Firmen wollen nicht so genau wissen, wo ihre Dual-Use-Produkte landen

Auch die Sanktionsexpertin Julia Grauvogel vom German Institute for Global and Area Studies (GIGA) hält die Stellungnahmen der Unternehmen nur teilweise für plausibel. „Es gibt ganz klar einzelne Firmen, die einfach nichts davon wissen wollen, wo ihre Dual-Use-Produkte landen“, sagt Grauvogel. Zugleich sei es vor allem für kleinere Unternehmen schwer, ihre Lieferungen an die jeweils aktuellen Regelungen anzupassen – und sie richtig einzuordnen. „Bei manchen Gütern ist die Dual-Use-Komponente völlig offensichtlich. Bei anderen ist das nicht so eindeutig“, erklärt die Expertin.

14 Sanktionspakete hat die EU bislang auf den Weg gebracht, das letzte erst Ende Juni. Es hätte Klarheit schaffen können: Eine verschärfte „No-Russia“-Klausel sollte Lieferungen von Dual-Use-Gütern aus der EU über Drittstaaten wie die Türkei unterbinden. Tochterfirmen von europäischen Unternehmen hätten dafür gehaftet, dass solche Lieferungen nicht nach Russland gehen. Doch die Bundesregierung fürchtete Nachteile für deutsche Unternehmen und stand bei den Verhandlungen offenbar wochenlang auf der Bremse. Im Sanktionspaket wurde die Klausel etwa dadurch abgeschwächt, dass sie nicht für Tochterfirmen gelten soll. Eine Regierungssprecherin teilte auf Anfrage mit, dass die Sanktionen der EU und der deutschen Wirtschaft nicht mehr schaden dürften als Russland. Daher müsse erst analysiert werden, wie sich eine Ausdehnung der „No-Russia“-Klausel auf die Töchter von EU-Unternehmen im Ausland auswirken würde.

Die Unternehmensgruppe Promtech gibt sich derweil gerne zivil. Anfang Juni unterzeichnete Firmengründer Walerij Schadrin zusammen mit dem Gouverneur der Region Moskau, Andrej Worobjow, einen Vertrag in Höhe von umgerechnet 16 Millionen Euro. Gebaut werden soll eine Fabrik für die Produktion von elektrischen Maschinen und hydraulischen Einheiten für die zivile Luftfahrt. Allerdings haben sich zwei Tochterfirmen noch 2021 und 2022 aktiv um Zertifikate bemüht, um an staatlichen Ausschreibungen des russischen Verteidigungsministeriums teilnehmen zu können, und bekamen diese auch. Mehrere Firmen aus der Promtech-Gruppe hatten Lizenzen vom Inlandsgeheimdienst oder den russischen Streitkräften oder haben sie immer noch, um militärische oder sicherheitsrelevante Aufträge ausführen zu können.

Dem Westen ist die Arbeit der Unternehmensgruppe für das Militär nicht verborgen geblieben. Die USA haben Promtech und 14 Tochterunternehmen Ende 2023 sanktioniert. Darunter befanden sich auch vier Promtech-Unternehmen, welche im Jahr 2023 die Waren aus Deutschland über die türkische Enütek bezogen hatten, wie die Recherchen unter Beteiligung der SZ zeigen. Eine dieser vier Tochterfirmen war sogar schon im Dezember 2022 von der EU auf eine Sanktionsliste gesetzt worden. Walerij Schadrin selbst wurde bisher nicht vom Westen sanktioniert.

Mitarbeit: Petra Blum, Bennet Brinkmann, Markus Grill, Palina Milling, Lea Weinmann

## Weniger Wohnungen

Die Zahl der Baugenehmigungen sinkt deutlich, ein Ende des Rückgangs ist nicht absehbar.

**Berlin** – Im schwächelnden Wohnungsbau ist noch keine Trendwende in Sicht – im Gegenteil. Die Zahl der Baugenehmigungen sank im Mai um 24,2 Prozent oder 5700 zum Vorjahresmonat auf 17.800, wie das Statistische Bundesamt mitteilte. Im Vergleich zum Mai 2022 gab es sogar einen Rückgang um fast 44 Prozent. „Der Absturz geht weiter“, sagte Hauptgeschäftsführer Felix Pakleppa vom Zentralverband Deutsches Baugewerbe (ZDB). Deutschland schlittere in eine tiefe Wohnungsbaukrise. „Nur wenn Bauherren und Investoren ihre Projekte genehmigen lassen und uns beauftragen, kommen rund zwei Jahre später neue Wohnungen auf den Markt.“

Von Januar bis Mai dieses Jahres wurden damit 89.000 Wohnungen genehmigt. Das waren 21,5 Prozent oder 24.400 weniger als ein Jahr zuvor. „Hohe Bauzinsen und überambitionierte energetische Anforderungen verschrecken Bauwillige und Investoren“, erklärte Pakleppa. „Mittlerweile ist eine Zinsstütze für viele Bauwillige, insbesondere junge Familien, die einzige Möglichkeit, überhaupt noch den Traum vom Eigenheim anzugehen.“ Es fehle für sie das passende Förderinstrument – die vom ZDB schon lange geforderte Förderung für Häuser mit dem Energiestandard EH 55.

Lobbyist Pakleppa wiederholte das Mantra der Branche, Bauen müsse einfacher und damit auch billiger und schneller ge-

macht werden, mit weniger Auflagen und Vorschriften. „Oberste Priorität muss sein, dass nicht immer der Stand der Technik, sondern auch das technisch Notwendige rechtssicher gebaut werden darf.“ Die Politik könne helfen, den Wohnungsbau anzukurbeln. Es sei ein Lichtblick, dass die Politik mit einem Gesetzentwurf zum sogenannten Gebäudetyp E die Initiative dazu ergreife.

Der Hauptverband der Deutschen Bauindustrie (HDB) erklärte, neben einer ausreichenden Förderung könne hier ein Befreiungsschlag nur gelingen „in einem Abbau der schier unendlichen Anforderungen“ an Wohngebäude. „Ohne einen radikalen Einschnitt baukostentreibender Vorgaben von Bund, Ländern und Gemeinden wird sich nichts ändern, und Monat für Monat werden neue Negativrekorde verzeichnet“, sagte HDB-Hauptgeschäftsführer Tim-Oliver Müller. Bundesbauministerin Klara Geywitz hatte am Mittwoch zur Verabschiedung des Regierungsentwurfs für den Bundeshaushalt 2025 erklärt, die Ampelkoalition investiere massiv in neuen bezahlbaren Wohnraum. Mit insgesamt 21,65 Milliarden Euro bis 2028 erhöhe man die Investitionen in den sozialen Wohnungsbau. Bei Einfamilienhäusern fiel der Rückgang der Baugenehmigungen in den ersten fünf Monaten des Jahres derweil mit 31,5 Prozent auf 15.500 am stärksten aus. **REUTERS**

## Die Inflation ist noch nicht besiegt

Für die Europäische Zentralbank ist das richtige Timing bei den Zinssenkungen schwierig. Diesmal lässt sie den Leitzins unverändert.

**Frankfurt** – Mit ihrer Entscheidung, die Leitzinsen unverändert zu lassen, macht die Europäische Zentralbank deutlich, dass die Inflation in der Währungsunion noch nicht besiegt ist. Die Finanzmärkte gehen nun davon aus, dass die Währungshüter bei ihrem nächsten geldpolitischen Treffen im September die Leitzinsen absenken, doch sicher ist das nicht.

„Wir legen uns nicht im Voraus auf einen bestimmten Zinssatz fest“, sagte EZB-Präsidentin Christine Lagarde am Donnerstag in Frankfurt. „Wir entscheiden bei jedem Treffen auf Basis der aktuellen Daten. Die restriktive Geldpolitik wird fortgesetzt, bis wir unser Inflationsziel erreicht haben“, sagte Lagarde.

Der EZB-Rat beliefte den Hauptfinanzierungssatz, zu dem sich Banken Geld bei der EZB besorgen können, bei 4,25 Prozent. Der Einlagensatz beträgt weiterhin 3,75 Prozent. Er gilt der Notenbank als wichtigstes Steuerungsinstrument, weil damit die Überschussreserven der Banken verzinnt werden.

„Die EZB hat es alles andere als eilig mit weiteren Zinssenkungen. Zurzeit sieht es gut aus für eine nächste Zinssenkung im September, denn auch die bislang hartnäckig hohe Dienstleistungsinflation im Euroraum lässt auf eine Beruhigung in den nächsten Monaten hoffen“, sagte Ulrich Karer, Chefvolkswirt der DekaBank. Allerdings habe es in den zurückliegenden Mo-

naten genügend Überraschungen bei den Preisen gegeben, dass eine Festlegung auf einen Zinssatz oder einen Zielwert für die Leitzinsen nicht weise sei.

Die Währungshüter hatten im Juni das erste Mal seit fünf Jahren den Leitzins um 0,25 Prozentpunkte abgesenkt. Doch wegen des anhaltenden Preisschubs wurde erwartet, dass die EZB den Leitzins nach diesem Treffen des EZB-Rats auf dem historischen sehr hohem Niveau belassen würde. Die Inflation in der Euro-Zone lag im Juni bei 2,5 Prozent. Im Mai war die Inflation nach längerer Zeit wieder angestiegen, und zwar auf 2,6 Prozent.

#### Die EZB hatte die Zinsen zehnmal hintereinander erhöht

Diese Werte liegen deutlich unter den Teuerungsraten von Herbst 2022, als die Inflation auf mehr als zehn Prozent geklettert war. Die EZB strebt eine Teuerung von exakt zwei Prozent an.

In ihrer derzeitigen Prognose geht die Notenbank davon aus, dass die Inflation im laufenden Jahr 2,5 Prozent betragen wird – also deutlich mehr als das von ihr selbst gesteckte Ziel. Ein Problem: Die Inflation im Dienstleistungsbereich ist mit 4,1 Prozent immer noch sehr hoch. Dazu kommt ein starkes Lohnwachstum in der

20-Länder-Gemeinschaft. Gewerkschaften nutzen ihre starke Verhandlungsposition, denn die Arbeitslosenquote in der Eurozone lag im Mai mit 6,4 Prozent so tief wie nie zuvor.

Der Preisschub der vergangenen Jahre kam vor allem durch Produktions- und Lieferstopps während der Corona-Pandemie zustande, später verstärkt durch den Einmarsch Russlands in die Ukraine. Güter und Rohstoffe waren knapp. Verbraucher mussten für Lebensmittel und Energie deutlich mehr bezahlen. In der Folge forderten Gewerkschaften wegen der Inflation hohe Lohnsteigerungen, was den Preisdruck aufrecht hielt.

Die Regierungen in der Euro-Zone hoffen auf weitere Leitzinssenkungen ab September, denn die Neuverschuldung wird dadurch günstiger.

Gleichzeitig erhoffen sie sich dadurch einen Wachstumsschub für Europas stagnierende Wirtschaft. Hohe Zinsen machen Kredite teuer. Das bremst die Wirtschaft, gleichzeitig aber auch die Inflation. Es ist schwierig für die Währungshüter, hier das richtige Timing zu haben.

Im Juli 2022 hatte die EZB ihre jahrelange Null- und Negativzinspolitik beendet, um die auf Rekordhöhe gestiegene Inflation in den Griff zu bekommen. Zehnmal in Folge erhöhte die Notenbank die Zinsen, ehe sie eine Pause einlegte und im Juni die Zinswende einleitete. **Markus Zydra**

## Trump-Äußerungen belasten Chip-Aktien

**Taipeh** – Äußerungen von Donald Trump haben bei Aktien von Chipherstellern in Taiwan heftige Kursausschläge ausgelöst. Der republikanische Präsidentschaftskandidat hatte in einem Interview angedeutet, dass eine Regierung unter seiner Führung Taiwan nur dann militärischen Schutz vor China gewähren würde, wenn Taiwan dafür Geld bezahlt. China betrachtet den Inselstaat als Teil des eigenen Territoriums und droht in den vergangenen Jahren immer wieder mehr oder weniger offen damit, die Taiwan-Frage militärisch zu lösen. Die politische Lage rund um Taiwan spielt auch für die Weltwirtschaft eine wichtige Rolle, weil das Land ein wichtiger Computerschip-Exporteur ist. Nach Trumps Äußerungen gaben die Aktien des in Taiwan ansässigen Chipherstellers TSMC stark nach, obwohl das Unternehmen starke Quartalszahlen vorlegte. Der anhaltend hohe Bedarf an Hochleistungsprozessoren für künstliche Intelligenz bescherte TSMC einen überraschend deutlichen Gewinnanstieg von 36 Prozent auf fast sieben Milliarden Euro. TSMC bekräftigte seine Expansionspläne im Ausland, die auch ein neues Werk in Dresden vorsehen, dessen Bau noch dieses Jahr beginnen soll. Auch die Aktien anderer Chiphersteller wie Nvidia oder Intel fielen am Mittwoch, erholten sich jedoch am Donnerstag im vorläufigen US-Handel bereits wieder, weil die guten TSMC-Zahlen an den Märkten die Sorgen vor einem sich verschärfenden Handelskrieg zwischen den USA und China zstreuten. **REUTERS, SZ**

# In der Schuldenfalle

Viele afrikanische Länder wie Kenia können ihre Kredite kaum mehr bedienen. Wie sind sie in diese Lage geraten?

Von Paul Munzinger

Es sind unruhige Wochen in Kenia. Massenproteste vor allem junger Leute erschüttern das Land im Osten Afrikas. Es gibt immer wieder Tote und Verletzte, vor ein paar Wochen sogar einen Sturm auf das Parlament in der Hauptstadt Nairobi. Zunächst ging es um ein umstrittenes Steuergesetz, das Präsident William Ruto inzwischen wieder zurückgezogen hat. Nun geht es gegen die Regierung insgesamt, um Verschwendung und Korruption. Doch auch eine neue Regierung stünde vor dem Problem, in dem die Unruhen ihren Ursprung haben: Kenia wird von der Last seiner Schulden erdrückt. Und ist damit nicht allein.

Die Schulden des Landes beliefen sich Ende 2023 auf 86 Milliarden US-Dollar. Das entspricht fast drei Viertel der jährlichen Wirtschaftsleistung. In zehn Jahren hat sich die Schuldenlast mehr als verfünffacht, ihr Anteil am Bruttoinlandsprodukt hat sich fast verdoppelt. Von 100 kenianischen Schilling, die er durch Steuern einnehme, müsse er 61 in die Schuldentilgung stecken, sagte Kenias Präsident Ruto. Fast die Hälfte davon geht für Zinsen drauf.

## Die Rückzahlung der Schulden ist für arme Länder sehr teuer

Ruto wurde 2022 mit dem Versprechen gewählt, Anwalt der kleinen Leute zu sein, die ackern und sich durchbeißen müssen. Doch anstatt den „Hustlern“ das Leben zu erleichtern, mutete er ihnen immer neue Steuern zu, um dem Staat Einnahmen zu verschaffen. Rutos Spitzname lautet „Zakayo“. So heißt auf Suaheli Zachäus, der ungeliebte Steuereintreiber aus der Bibel. Doch als der Präsident auch die Steuer auf Brot anheben wollte, reichte es vielen Menschen. Zehntausende gingen auf die Straße. Und Ruto knickte ein.

Der Präsident hat die Schulden nicht selbst angehäuft, die ihn in Not gebracht haben, das waren seine Vorgänger. Doch

er ist auch kein Opfer der Verhältnisse. Niemand hat ihn dazu gezwungen, die Polizei auf Demonstranten schießen zu lassen. Und anstatt stur Steuern zu erhöhen, hätte er gleich stärker gegen Korruption vorgehen und die Ausgaben seiner Regierung kürzen können, wie es nun verspricht.

Kenias Krise hat viele einheimische Ursachen. Doch sie offenbart auch ein strukturelles Problem. Immer mehr Entwicklungsländer stecken in der Schuldenfalle – nicht nur, aber vor allem in Afrika. Mehr als die Hälfte der Länder des globalen Südens sind dem Schuldenreport des katholischen Hilfswerks Misereor zufolge kritisch oder sehr kritisch verschuldet. Fast die Hälfte der Weltbevölkerung lebt laut den Vereinten Nationen in Staaten, die mehr für Schuldentilgung ausgeben als für Bildung oder Gesundheit.

Um überhaupt noch an Geld zu kommen, bleibt vielen klammen Staaten nur eine Möglichkeit: der Internationale Währungsfonds. Doch der stellt Bedingungen. Im Gegenzug für zwei Kredite in Höhe von 3,6 Milliarden Dollar legte der IWF Kenia ein Austeritätsprogramm auf, zu dem auch die nun abgesagten Steuererhöhungen gehörten – offenbar im vollen Bewusstsein, dass das zu Protesten führen könnte.

Bestätigt fühlen darf sich UN-Generalsekretär António Guterres. Der hatte die globale Finanzarchitektur im vergangenen Jahr als „veraltet, dysfunktional und ungerecht“ kritisiert. Und davor gewarnt, dass sie viele Staatenlenker vor die qualvolle Wahl stelle, ihre Schulden oder die Bedürfnisse ihrer Bevölkerungen zu bedienen. Guterres forderte eine Reform des Systems, gerade angesichts des Klimawandels. Dafür seien in den ärmsten Ländern Investitionen statt Sparprogramme nötig.

Der Weltbank zufolge mussten Staaten mit mittleren und niedrigen Einkommen 2022 – aktuellere Zahlen gibt es nicht – 44,5 Milliarden US-Dollar für ihre Schuldentilgung aufbringen. So viel wie noch nie. Und die Schulden wachsen nicht nur in Kenia schneller als die Wirtschaft. In den 75 ärmsten Ländern der Welt stiegen sie in-



nerhalb eines Jahrzehnts um 134 Prozent. Das Wachstum betrug nur 53 Prozent. In fast der Hälfte der Länder in Afrika beträgt der Schuldenstand mittlerweile mehr als 60 Prozent. Vor zehn Jahren war dies noch in jedem vierten Land der Fall.

Die reine Höhe der Schulden ist dabei ebenso wenig das Problem wie der Schuldenstand, also das Verhältnis von Schulden zu Wirtschaftsleistung. Auch in Deutschland liegt die Quote jenseits von 60 Prozent, in einigen EU-Ländern sind es mehr als 100 Prozent. Das Problem ist, dass die Rückzahlung für arme Länder viel teurer ist, weil Geldgeber ihnen wenig Vertrauen entgegenbringen. Sich Geld zu leihen, kostet afrikanische Staaten im Durchschnitt mehr als zehnmal so viel wie etwa Deutschland. Nun, wo die Pandemie und

Polizisten halten am Dienstag in der kenianischen Hauptstadt Nairobi zwei Demonstranten fest.

FOTO: ED RAM/AP/DPA

der Krieg in der Ukraine die Zinsen weltweit nach oben getrieben haben, wird daraus eine Belastung, die für einige Staaten nicht mehr zu verkraften ist.

Doch das Problem beginnt viel früher, sagt der Ökonom Clemens Graf von Luckner, der sich intensiv mit der Schuldenkrise in Ghana beschäftigt hat. Um die Jahrtausendwende befanden sich schon einmal viele Staaten in kritischer Lage. Daraufhin verständigten sich die Schuldnerstaaten sowie Weltbank und IWF auf ein

Programm, um die Schulden der ärmsten Staaten zu senken. Die erhielten so finanziellen Spielraum zurück – und trafen ab 2010 auf eine Phase sehr niedriger Zinsen. Also versorgten sie sich, vor allem in China und bei privaten Investoren, mit billigem Geld, um ihre Wirtschaft anzukurbeln und die Infrastruktur voranzubringen. Jetzt, wo die Zinsen wieder hoch sind, werden diese Kredite zu einer Belastung. „Einige Staaten in Afrika haben sich verhalten wie ein Seemann, der seinen Kahn bis oben hin volllädt, weil das Meer gerade ruhig ist“, analysiert Luckner. „Doch wenn es Wellen oder einen Sturm gibt, dann kentert das Boot.“ Unvorsichtig seien aber auch Banken und Schuldnerstaaten gewesen. „Manche Geldgeber haben sich verzoct.“

In Afrika mussten sich unter anderem Sambia und Ghana für zahlungsunfähig erklären. Sie befinden sich derzeit in den letzten Zügen einer Umschuldung. Besonders Sambia hat viel Aufmerksamkeit erfahren, weil erstmals das „Common Framework“ zum Einsatz kam. Die G-20-Staaten haben dieses Format 2020 geschaffen, um die Schuldnerstaaten mit dem neuen Big Player an einen Tisch zu bringen: China. Nach Jahren massiver Investitionen sind die Asiaten mittlerweile in Afrika der größte bilaterale Geldgeber.

## UN-Generalsekretär Guterres will die Rolle der Weltbank wieder stärken

Doch Sambia zeigt, wie komplex Umschuldungen geworden sind – angesichts einer neuen Unübersichtlichkeit, zu der nicht nur China, sondern auch zahlreiche private Geldgeber beitragen, vor allem Banken. „Heute sitzen nicht mehr sechs Leute mit am Tisch, sondern 1000“, sagte der US-Ökonom Joseph Stiglitz im Herbst 2023 der *New York Times*. Sambia musste wie gelähmt fast vier Jahre auf eine Lösung warten. 900 Millionen Dollar sollen dem Land nun erlassen und ihm Kredite gestundet werden. Ökonom Luckner fordert, solche Verfahren zu beschleunigen. „Wir müssen einen Weg finden, um Geldgeber und Geldnehmer früher zusammenzuführen und die betroffenen Staaten schneller wieder auf die Beine zu stellen“, sagt er. UN-Generalsekretär Guterres regte an, die Rolle der Weltbank gegenüber den privaten Kreditgebern wieder zu stärken. Die Weltbank vergibt an arme Länder günstigere Kredite als an Staaten oder Banken. Doch gemessen an der weltweiten Wirtschaftsleistung hatte sie Guterres zufolge 1960 fünfmal so viel Geld zur Verfügung wie heute.

Klaus Schilder, Schuldenexperte bei Misereor, kritisiert vor allem, dass die Lösungen nicht nachhaltig sind. Anstatt Schuldenschnitten gebe es meist nur Stundungen und Zinsnachlässe. „Das Problem wird so nur in die Zukunft geschoben“, sagt Schilder. Er fordert Schuldenerlasse, die den betroffenen Staaten eine wirtschaftliche Erholung ermöglichen und den Menschen harte Sparmaßnahmen ersparen. „Wir brauchen einen Ausweg aus dem Teufelskreis, wo die Antwort auf Schulden neue, teurere Kredite und damit noch höhere Schulden sind“, sagt er.

Dieser Teufelskreis droht auch Kenia. Nach dem Ende der Steuererhöhungspläne will Präsident Ruto nun Ausgaben kürzen und sich neues Geld leihen. Doch das dürfte teurer werden als bisher schon. Die Ratingagentur Moody's stuft die ohnehin schlechte Kreditwürdigkeit Kenias weiter herab.

Marketing-Anzeige



# Wir verwalten Ihr Vermögen wie unser eigenes.

Unabhängiger Vermögensverwalter seit 1974

➔ [dje.de/zins-und-dividende](https://dje.de/zins-und-dividende)

Dies ist eine Marketing-Anzeige. Bitte lesen Sie den Verkaufsprospekt des betreffenden Fonds und das PRIIPs-KID, bevor Sie eine endgültige Anlageentscheidung treffen. Darin sind auch die ausführlichen Informationen zu Chancen und Risiken enthalten. Diese Unterlagen können in deutscher Sprache kostenlos auf [www.dje.de](https://www.dje.de) unter dem betreffenden Fonds abgerufen werden. Eine Zusammenfassung der Anlegerrechte kann in deutscher Sprache kostenlos in elektronischer Form auf der Webseite unter [www.dje.de/zusammenfassung-der-anlegerrechte](https://www.dje.de/zusammenfassung-der-anlegerrechte) abgerufen werden. Alle hier veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information, können sich jederzeit ändern und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar.

Von Dieter Sürig

**München** – Vor einer Woche hat die europäische Raumfahrtbranche mit dem ersten Flug der neuen Esa-Rakete *Ariane 6* noch das Ende der Raketenkrise gefeiert, nun erwischt es sie von gänzlich unerwarteter Seite. Nachdem es bei einer *Falcon 9* des US-Herstellers Space-X am vergangenen Donnerstag Probleme mit der zweiten Raketenstufe gegeben hat, untersucht die US-Luftfahrtbehörde FAA (Federal Aviation Administration) den Vorfall und hat weitere Flüge vorläufig untersagt. Von dem Startverbot sind bereits jetzt mindestens zwei europäische Missionen betroffen, die an diesem Donnerstag vom kalifornischen Startplatz Vandenberg hätten abheben sollen.

So wollte die Raumfahrtagentur Esa den Arctic Weather Satellite per *Falcon 9* auf 600 Kilometern Höhe im Erdorbit platzieren. Gebaut von der Raumfahrtfirma OHB, soll der 125 Kilogramm schwere Satellit die Wettervorhersage in den Polarregionen verbessern. Er soll mit dem *Transporter II* von Space-X mitfliegen, der so heißt, weil er viele kleinere Satelliten an Bord hat. Darunter ist auch der QUBE-Kleinstsatellit des Zentrums für Telematik in Würzburg. Professor Klaus Schilling und sein Team möchten damit Technologien zur Quantenschlüsselverteilung im All testen. „Bisher wurde der Start zunächst nur bis zum 1. August offiziell verschoben, aber ich befürchte, das wird nicht das letzte Wort bleiben“, sagt er. Ferner sollte demnächst auch ein norwegischer Kommunikationssatellit für kommerzielle und militärische Zwecke mit der *Falcon 9* starten.

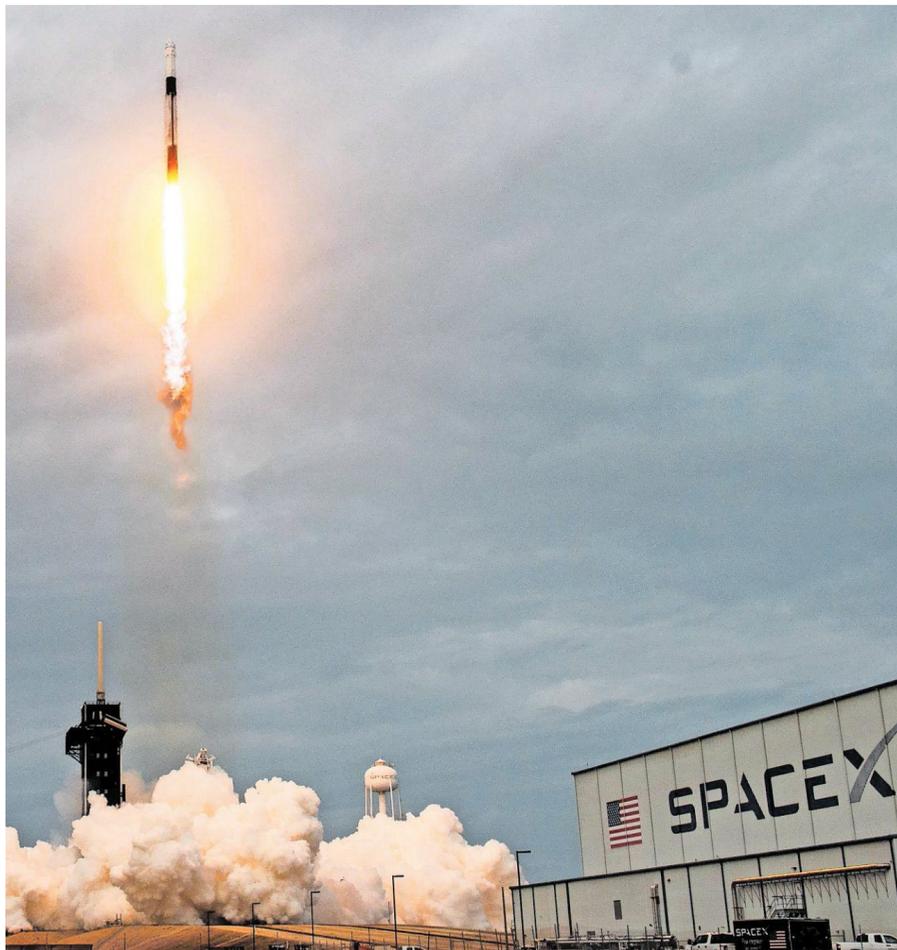
### Space-X muss womöglich eine neue Genehmigung für Starts beantragen

Auch prominentere europäische Missionen wären wohl betroffen, sollte die US-Rakete länger ausfallen und sich bei einer mehrtägigen Zwangspause ein Rückstau an der Startrampe bilden: Zwei *Galileo*-Navigationssatelliten der Europäischen Kommission sollen im September mit einer *Falcon 9* starten und die Esa-Asteroidensonde *Hera* im Oktober. Für beide Missionen hatte die Esa eigens Plätze bei Space-X gebucht, weil sie mangels europäischer Raketen keine eigenen Startmöglichkeiten dafür hat.

Hintergrund des Startverbots für die *Falcon 9* ist eine Panne bei einem Start von 20 Satelliten für die hauseigene Breitbandkonstellation *Starlink*. Nach Angaben von Space-X hat die zweite Raketenstufe nach dem Start in Vandenberg normal gezündet. Wegen eines Treibstoffleckes beim flüssigen Sauerstoff habe jedoch die Wiederverzündung nicht geklappt, sodass die Satelliten in einer zu niedrigen Umlaufbahn von 135 Kilometern Höhe ausgesetzt worden seien. Dies sei weniger als die Hälfte der geplanten Orbithöhe. „Bei diesem Luftwiderstand ist es unwahrscheinlich, dass unser maximal verfügbarer Schub ausreicht, um die Satelliten erfolgreich anzuheben“, so das Unternehmen. Sie verflühen nun in der Erdatmosphäre.

Fast schon kurios dabei ist, dass nach der europäischen Seite auch eine amerikanische Raketenkrise kommen könnte, sollte Space-X wegen des Flugverbots länger nicht starten dürfen. Eine Wiederaufnahme des Flugbetriebs sei nur möglich, wenn die öffentliche Sicherheit nicht beeinträchtigt werde, so die FAA in einer Stellungnahme. Darüber hinaus müsse Space-X im Lichte des Zwischenfalls womöglich eine neue Startgenehmigung beantragen. Dies könne je nach Komplexität des Problems mit dem Triebwerk der Rakete mehrere Wochen oder Monate dauern, meldet die Agentur Reuters. Die Nachrichtenagentur Bloomberg zitiert Chris Quilty, Präsident des Analyseunternehmens Quilty Space, der es als „historischen Präzedenzfall“ bezeichnete, sollte eine Rakete wegen eines Fehlstarts sechs Monate und länger nicht fliegen können.

Der frühere Astronaut Ulrich Walter, Professor am Lehrstuhl für Raumfahrt-



Start einer „Falcon-9“-Rakete von Space-X im Januar in Cape Canaveral/Florida. Zuletzt ist dieser Raketentyp meist mehrmals pro Woche geflogen. FOTO: CHANDAN KHANNA / AFP

## Noch eine Raketenkrise?

Die Probleme beim Start einer „Falcon 9“ in der vergangenen Woche haben womöglich ein längeres Flugverbot für Space-X zur Folge. Auch die europäische Raumfahrt könnte dadurch in Bedrängnis geraten.

technik der TU München, sieht die FAA-Untersuchung zunächst einmal als Routine, zumal bald wieder Astronautenflüge mit der *Falcon 9* geplant sind. Grundsätzlich sei sie eine „sehr zuverlässige Rakete, deshalb haben sich viele Kunden dafür entschieden“, sagt er. „Ich vermute, die Panne bei der *Falcon 9* beruht auf einem einmaligen Produktionsfehler.“ Da es also vermutlich kein Designfehler sei, „glaube ich, dass die Rakete nicht länger stillgelegt wird, vielleicht zwei Monate“, sagt Walter, der 1993 selbst fast zehn Tage mit dem *Space Shuttle* im All war. „Insofern würde ich jetzt noch nicht von Krise sprechen, bei einem Jahr wäre es aber ein echtes Problem.“

Neben einigen Satelliten könnten aber schon kurzfristig Nasa-Zubringerflüge zur Raumstation ISS betroffen sein. Zum einen die für August geplante reguläre Mission Crew 9, die vier Astronauten für einen sechsmonatigen Einsatz zur Raumstation bringen soll. Außerdem sind für August und September zwei Versorgungsflüge zur ISS mit der *Falcon 9* geplant – mit dem *Cygnus*-Frachter von Northrop Grumman und der *Cargo Dragon* von Space-X.

Zudem sollte die *Falcon 9* bereits Ende Juli einen rein privaten Flug des US-Milliardärs Jared Isaacman ins All bringen.

Knapp drei Jahre nach seinem ersten Flug will er erneut mit drei weiteren Astronauten starten. Auf dem Programm der fünfjährigen Mission „Polaris Dawn“ stehen unter anderem der erste private Ausstieg aus der Kapsel ins All, der bisher höchste Flug einer Crewkapsel von Space-X sowie der Test neuer Raumanzüge.

### Dass Space-X in den USA fast ein Monopol besitzt, rächt sich

Ein längerer Ausfall wäre dramatisch für die Branche. Dass Space-X mittlerweile fast ein Monopol in den USA besitzt, rächt sich. Alternativen gibt es dort in der Größenklasse kaum. Die Schwerlast- und die für August geplante reguläre Mission *Blue Origin* soll frühestens im vierten Quartal dieses Jahres erstmals starten. Die *Atlas V* der United Launch Alliance ist nach Branchenangaben mit Flügen der *Starliner*-Kapsel von Boeing und für die Amazon-Internetsatelliten *Kuiper* ausgebuht. Mit der Boeing-Kapsel gibt es andererseits selbst technische Probleme, die beiden Astronauten sitzen wegen der Untersuchungen seit Anfang Juni auf der Raumstation fest. *Starliner* käme also als

Ersatz für Crewflüge zur ISS nicht infrage. Dann gibt es noch die neue *Vulcan*-Rakete, die die *Atlas V* ablösen soll. Sie ist aber erst einmal gestartet, ein zweiter Qualifizierungsflug ist für September vorgesehen. Unklar ist auch, inwieweit sich die Startplätze für die *Falcon Heavy* von Space-X ver-zögern.

Die *Falcon 9* hat seit 2010 insgesamt 354 Starts absolviert. Dies mit wenigen Ausfällen: 2015 fiel die Rakete nach dem Start auseinander, 2016 explodierte eine *Falcon 9* drei Tage vor dem Start bei einem Test. Bei drei Zwischenfällen gingen Satelliten verloren. Zuletzt war dieser Raketentyp meist mehrmals pro Woche geflogen. 2023 waren von 91 Starts 63 für das hauseigene Breitbandnetz *Starlink*. Mit der Schwerlast-rakete *Falcon Heavy* kam Space-X auf 96 der 114 Starts in den USA. Zum Vergleich: Der Analysefirma Bryce zufolge gab es weltweit 221 Starts in den Erdorbit, darunter immerhin drei europäische.

Das Startverbot zeigt der Branche, dass es wichtig ist, mehrere Anbieter zur Auswahl zu haben. Außerdem ist es eine Bestätigung für die europäische Strategie eines unabhängigen Zugangs zum Weltall. Denn wenn Raketen selbst in den USA knapp werden, müssen sich die Europäer ziemlich weit hinten anstellen.

## Der dritte Mann gerät unter Druck

Ex-Wirecard-Chefbuchhalter Stephan E. räumt Fehler ein – und vermutet, dass ihm eine Falle gestellt wurde.

**München** – Wird er zwei Tage sprechen? Oder dauert es doch drei? Das Manuskript von Stephan E. hat immerhin rund 200 Seiten. Der frühere Chefbuchhalter und stellvertretende Finanzvorstand von Wirecard hat einiges zu sagen. Aber bis er ganz fertig ist, so lange will der Vorsitzende Richter Markus Födisch offenbar nicht warten. Schon am Donnerstag konfrontiert er den dritten Angeklagten, der zuvor mehr als anderthalb Jahre lang beharrlich geschwiegen hatte. Und ihr Wortwechsel liefert tiefe Einblicke: in die Sicht von Stephan E. und wohl auch ins Innerste des wahrscheinlich größten Wirtschaftsskandals der bundesdeutschen Geschichte.

### „Warum haben Sie nicht nachgefragt?“, fragt der Richter

Es ist der zweite Tag von E.s Einlassung. Am Mittwoch hatte er nach fast 140 Verhandlungstagen zu reden begonnen, seine erste Äußerung vor Gericht zu den Vorwürfen – und damit viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ein Geständnis wurde es dann allerdings nicht. E. räumte zwar gleich zu Beginn „Fehler“ ein, auch persönliche. Insgesamt aber waren seine Aussagen vor allem ein frontaler Angriff auf die Staatsanwaltschaft und deren Kronzeugen Oliver Bellenhaus, der in diesen Tagen direkt hinter E. auf der Anklagebank sitzt.

Sich selbst machte E. dagegen klein: Er sei zwar nominell Chef der gesamten Buchhaltungsabteilung gewesen, aber „eine fachliche Leitung oblag mir zu keiner Zeit“. Auch das vermeintliche Milliarden-Geschäft mit sogenannten Drittpartnern in Asien – über Jahre hinweg der wichtigste Gewinnbringer in den Wirecard-Bilanzen und heute zentraler Gegenstand im Prozess – habe nur „einen sehr kleinen Teil meiner beruflichen Tätigkeit ausgemacht“. Berührungspunkte habe er höchstens bei den Quartalsabschlüssen gehabt, aber nur als „Zwischenglied für die Wirtschaftsprüfer und die Leute, die sich genauer auskannten“.

Bereits da hatte Födisch signalisiert, dass er Zweifel hat an dem, was E. erzählt: Man werde wohl noch einiges „kritisch besprechen müssen, das ist jetzt schon klar“, sagte der Vorsitzende Richter am späten Mittwochnachmittag. Dass er damit aber gleich am Donnerstagsvormittag – mitten hinein in E.s Einlassung – beginnen würde, kam dennoch überraschend. Offenbar auch für E.

Der Angeklagte spricht gerade detailliert über sogenannte Salden-Bestätigungen des Wirecard-Treuhänders in Singapur. Es geht dabei um jene Konten, die am



Stephan E. im Gericht: Er sei vielleicht „zu gutgläubig oder zu naiv“ gewesen, sagt der frühere Chefbuchhalter. FOTO: DPA

Ende angeblich mit knapp zwei Milliarden Euro gefüllt sein sollten, sich im Sommer 2020 aber als leer herausstellten. Der Untergang von Wirecard.

Schon viel früher aber, im Spätherbst 2017, habe es Probleme mit den Meldungen über die Konten gegeben, berichtet E. Die Bestätigungen des Treuhänders und die Zahlen aus der Wirecard-Buchhaltung passten nicht zusammen, 35 Millionen Euro fehlten in der Rechnung. E. schildert ausführlich, dass so etwas schon mal vorkommen könne, etwa weil Buchungen zu anderen Stichtagen in den Büchern gelandet waren. Dann habe man eben neue Bestätigungen angefordert – so auch hier. Schließlich habe dann ja alles gepasst.

Da grätscht Födisch dazwischen: „Sie reden gerade am Thema vorbei“, wirft er E. vor. Die Bestätigung des Treuhänders beziehe sich auf Stand Ende September, bei Wirecard ging sie aber erst im November 2017 ein. Zu einem Zeitpunkt also, als alles längst gebucht hätte sein müssen. „Ein Kontostand bei einer Bank ist eine feste Größe“, sagt Födisch, „die kann man nicht nachträglich korrigieren.“

Es entspinnt sich ein Wortwechsel, der E. sichtlich unter Druck bringt – und viel verrät über den vermeintlichen Wunderkonzern Wirecard: Während E. immer wieder begründen will, warum das alles aus buchhalterischer Sicht kein Ausnahmeproblem war und der Vorgang ihm doch eigentlich vom Betrugsvorwurf entlaste, wird Födisch grundsätzlich. „Die Frage ist doch, warum Sie hier nichts erkennen, an diesem Punkt“, sagt der Vorsitzende Richter. „Warum haben Sie nicht nachgefragt?“ 35 Millionen, das sei auch für Wirecard eine hohe Summe gewesen. „Es geht doch um Ihr Geld!“ Und dennoch habe die ganze Buchhaltung „auf ein paar E-Mails und Salden-Bestätigungen, die mehrfach falsch waren“ beruht.

### Fingierte Mails? „Eventuell eine Falle“, sagt der Angeklagte

Am Ende scheint es, als ob E. klein beigibt. „Man kann es sich nicht erklären, aber es ist so“, sagt der langjährige Chefbuchhalter. Und räumt ein: „Ihren Punkt verstehe ich, den der Staatsanwaltschaft nicht.“ Gemeint ist der Vorwurf, auch er sei Teil einer Betrügerbande um Ex-Konzernboss Markus Braun, den geflüchteten früheren Vorstand Jan Marsalek und den Kronzeugen gewesen.

Und noch etwas muss E. vor Gericht einräumen: die Fälschung von mehreren E-Mails, die den Wirtschaftsprüfern von KPMG 2020 vorgelegt wurden. Vermeintlich sollten sie von einem Mail-Konto des Treuhänders stammen und Zahlungsanweisungen aus dem Jahr 2018 enthalten. Tatsächlich aber hatte sie E. verfasst – auf Wunsch Marsaleks und mit Bellenhaus' Hilfe, wie er im Gericht sagt. Er selbst sei damals davon ausgegangen, dass die Belege nur gerade nicht auffindbar seien, aber eigentlich vorhanden – und er deshalb „nichts Falsches tue“. In diesem Punkt sei er wohl „zu gutgläubig oder zu naiv“ gewesen, sagt E. „Heute denke ich, dass es eventuell eine Falle von Herrn Bellenhaus und Herrn Marsalek war, mich mit dieser Aufgabe zu betrauen.“

Ob das auch einer der „Fehler“ ist, von denen E. am Mittwoch gesprochen und für die er um Entschuldigung gebeten hatte, bleibt derweil offen. Ebenso, wie das Gericht seine Schilderung am Ende werten wird. Nur eines scheint klar: Das für einen Deal verlangte „qualifizierte Geständnis“ dürfte es eher nicht sein – und weitere Fragen dürften folgen. **Stephan Radomsky**



Du warst ein herzenguter und idealistischer Mensch.

## Manfred Liebl

\* 30. November 1939 † 19. Juni 2024

In stiller Anteilnahme  
Familie und Freunde

Die Trauerfeier findet Montag, den 29. Juli 2024, um 9:00 Uhr im Nordfriedhof München mit anschließender Beerdigung statt.  
Von Kranzspenden bitten wir Abstand zu nehmen.

Unser Herz will Dich halten, unsere Liebe Dich umarmen,  
unser Verstand muss Dich gehen lassen, denn Deine Kraft war zu Ende.

In liebevoller Erinnerung, großer Dankbarkeit und tiefer Trauer verabschieden wir uns von

## Georg Schuhmann

\* 25.11.1961 † 24.06.2024

Diana, Annabel und Flo mit Noel und Filou  
im Namen aller Angehörigen und Freunde

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Dienstag, 6. August 2024 um 12.45 Uhr im Waldfriedhof München – Neuer Teil statt.

Statt Kränze und Gestecke wünschen wir uns eine Spende an das Ambulante Kinderhospiz München  
IBAN DE59 7509 0300 0002 4001 03 Kennwort: Georg Schuhmann

## Bestattungen Landeshauptstadt München

Städtische Friedhöfe München – Telefon 2319901  
heute, Freitag, 19. Juli 2024

### Ostfriedhof, Krematorium:

13.30 **Wojta** Erwin,  
kaufmännischer Angestellter, 83 Jahre  
14.15 **Hämmerling** Johanna, Sekretärin, 97 Jahre

### Friedhof am Perlacher Forst:

**Erdbestattung:**  
12.45 **Badea** Angelica, 98 Jahre

### Kirchenfriedhof Sankt Georg, Obermenzing:

10.30 **Frey** Theodor, Finanzverwalter, 77 Jahre

## Bestattungen im Landkreis München

### Friedhof Feldkirchen:

14.00 **Schwander** Albert, Bautechniker, 88 Jahre

### Gemeindefriedhof Gräfelfing:

11.30 **Dr. med dent. Fritz** Willi, Zahnarzt, 82 Jahre

### Friedhof Heimstetten:

11.00 **Graf Rosa**, Verkäuferin, 84 Jahre

### Waldfriedhof, Alter Teil:

**Urnentrauerfeiern:**  
9.00 **Amborn** Hermann, 91 Jahre  
11.15 **Baumgartner-Drätzl** Anna Ingeborg,  
selbstständige Kauffrau, 86 Jahre  
12.45 **Hutter** Herbert,  
leitender Bankangestellter, 80 Jahre  
13.30 **Kuchenreuther Erika**, Hausfrau, 93 Jahre

### Waldfriedhof, Neuer Teil, Lorettoplatz:

**Erdbestattung:**  
9.00 **Mussauer-Salcher** Christine,  
Wirtschaftsfachwirtin, 62 Jahre

### Ostfriedhof:

**Erdbestattung:**  
9.45 **Gmeinwieser** Adolf,  
Hauptfeuerwehrmann, 88 Jahre

### Ostfriedhof, Krematorium:

9.00 **Warstat** Helga Ursula Lucie, 91 Jahre  
9.45 **Peterssen** Uta Sighilt Dagmar, 80 Jahre  
10.30 **Kysilenko** Tetiana, 68 Jahre  
11.15 **Viniarskyi** Volodymyr,  
Elektromechaniker, 85 Jahre  
12.45 **Sepaintner** Xaver,  
Bundesbahnangestellter, 91 Jahre





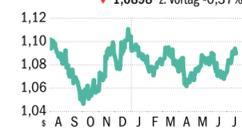
LEITBÖRSEN IM ÜBERBLICK



Bundesanl. 10J



Euro in Dollar



DAX-40 18.7.2024

Kurs	± in %	52 Wochen	Marktka.	Divi-	KGV
Adidas	+0,30	240,40	154,64	41,90	0,70
Airbus	+0,94	172,82	120,24	103,71	2,80
Alitalia	+0,15	280,00	210,35	102,87	13,80
BASF	+0,27	54,93	40,25	40,37	3,40
Baye	+0,09	53,80	24,96	26,50	1,10
Beiersdorf	+0,40	147,80	114,30	34,69	1,00
BMW	+1,81	115,35	86,54	52,95	6,00
Boenning	+0,24	87,12	62,08	21,00	1,30
Commerzbank	+2,88	15,83	9,12	18,20	3,55
Continental	+1,93	78,40	51,58	11,84	2,20
Covestro	+0,11	55,66	44,57	10,40	-
Daimler Truck	+2,56	47,64	27,97	31,38	1,90
Deutsche Bank	+0,46	17,01	9,44	30,51	4,55
Deutsche Börse	+0,66	194,85	137,38	35,95	3,80
Deutsche Post	+0,42	47,05	36,00	50,02	1,85
Deutsche Telekom	+0,92	24,30	18,50	120,97	0,77
Eon	+0,57	13,48	10,43	32,87	0,53
Fresenius	+0,23	31,22	23,93	13,84	-
Hannover Rück	+0,21	256,60	188,70	28,17	12,87
Heidelberg Materials	+0,39	103,60	65,24	18,47	3,00
Henkel	+0,58	85,74	65,88	14,79	1,85
Infinion	-1,33	40,27	27,07	45,01	0,35
Mercedes-Benz	+0,40	77,45	55,08	68,90	5,30
Merck	+1,29	176,25	134,30	7,20	22,60
MTU Aero Eng	+1,24	257,20	158,20	19,24	2,00
Münchener Rück	+0,39	473,60	335,30	62,30	15,00
Porsche AG	+1,89	113,60	65,66	33,45	2,31
Porsche VZ	+0,93	54,94	41,60	6,62	2,56
Qiagen	+0,12	44,74	33,75	8,82	-
Rheinmetall	+1,92	571,80	226,50	21,47	5,20
RWE	+0,09	42,33	32,08	2,70	13,30
SAP	+1,46	190,98	118,52	221,84	2,20
Sartorius	+1,27	383,70	199,50	9,24	0,74
Siemens	+4,42	188,88	119,48	136,42	4,70
Siemens Energy	+2,32	27,91	6,40	19,86	-
Siemens Healthineers	+1,56	58,14	44,39	61,57	0,95
Siemens Gamesa	+0,99	114,90	66,08	1,10	34,57
Volkswagen	+1,08	128,60	97,83	22,19	9,06
Vonovia	+0,32	30,21	19,23	23,13	0,90
Zalando	+0,66	32,17	15,95	6,40	-

S-DAX 18.7.2024

Kurs	± in %	Divi-	KGV
1&1	+1,76	+0,25	0,05
adesso	+89,50	+1,13	0,70
Adtran Hold. (US)	+5,75	2,02	0,18
Adtran Networks	+19,28	+0,10	0,52
Amadeus Fire	+105,60	+0,19	5,00
Atoss Softw.*	+119,60	+0,17	1,69
Autol Group (US)	+71,3	+1,86	-
BayWa N. Na.	+13,36	+4,57	-
Bonussa Dortmund	+3,81	+0,06	-
Cancom IT*	+32,20	+0,68	1,00
Conconomy	+2,76	-1,50	-
Cewe Color	+97,90	+0,81	2,60
CompuGroup Med.*	+15,55	+0,13	1,00
Demapharm	+35,80	+0,70	0,88
Deutsche Wohnen	+18,34	+0,00	0,04
Deutz	+5,63	+0,53	0,17
Douglas	+18,94	+5,75	-
Drägerwerk VZ	+50,10	+0,20	1,80
Dr. Beteiligungs	+24,55	-3,91	1,00
Dr. Pfandbriefbank	+5,74	+1,41	-
Dür	+20,92	+0,48	0,70
DWS Group	+32,70	+0,61	6,10
Eckert & Ziegler SE*	+45,54	-1,17	0,05
Elmos Semicon.*	+77,10	+5,11	0,85
Engelkontor*	+65,40	+0,31	1,20
Filmepart Group	+42,30	+0,55	1,00
flatenDIGRO	+12,88	+0,04	0,50
GFT Techn.	+24,55	-0,61	0,50
Grand City Property. (LU)	+11,22	+0,44	-
Greiner	+28,20	+1,44	0,47
Hambrecht	+6,99	+0,60	0,48
Heidelb. Druck	+1,23	+0,49	-
Hombach Hold.	+7,80	+1,00	2,40
Hypoport SE	+321,60	+3,08	-
Infocap	+23,60	+1,51	1,20
Ionos Group	+25,60	0,20	-
Just Werke	+42,95	+1,42	1,50
Klöckner & Co.	+5,23	+2,35	2,00
Kontron (AT)*	+19,79	+1,51	0,50
Koelliker	+640,00	+0,93	26,26
KWS Saat	+64,10	+0,63	0,90
Medios	+17,94	+1,18	-
Metro St.	+4,34	+2,97	0,55
MYL	+5,70	+1,24	3,30
Mutares	+33,90	+3,56	2,25
Nagarro*	+77,85	+0,71	-
Norma Group	+17,94	+0,11	0,45
Onuma	+7,24	+2,26	0,24
PNE Win*	+13,60	+0,44	0,08
Pro Sieben Sat 1	+7,20	+1,98	0,05
PVA TePla	+14,25	-1,45	-
RENK Group	+25,11	-2,62	3,30
SAF Holland	+19,04	+0,21	0,85
Salzgitter	+17,15	-0,75	0,45
Schaeffler VZ	+5,43	+1,40	0,45
Schott Pharma	+33,04	+2,82	0,15
SFC Energy	+20,50	0,00	-
SGL Carbon	+6,44	+3,11	-
Sixt St.	+65,80	+0,90	3,90
SMA Solar Techn.*	+25,82	+0,08	0,50
Sto & Co. VZ	+160,20	+1,26	5,00
Strattec	+42,00	+1,18	0,55
Südrück	+13,09	+0,08	0,70
Süss Microtec*	+56,40	+4,41	0,20
TSCM (GB)*	+11,68	+2,41	1,00
ThyssenKrupp Nucera	+9,90	0,00	-
Verbip	+17,72	+1,26	2,20
Vitesco Techn. Grp.	+60,65	+2,10	0,25
Vossloh	+49,25	-0,81	0,50
Wacker Neuson	+14,72	-2,52	1,15

WEITERE AKTIEN 18.7.2024

Kurs	± in %	Divi-	KGV
3D Systems (US)	+3,70	0,54	-
4SC Inc.	+4,90	6,29	-
About You Hold.	+3,39	-4,24	-
Adler Group (LU)	+1,15	0,93	-
Aegion (BM)	+0,76	-0,21	0,30
Air France KLM (FR)	+8,23	3,21	-
Akamai (US)	+86,64	-0,23	-
Alibaba ADR (CN)	+70,10	-0,28	2,66
Align (US)	+20,40	0,88	-
Allianz	+135,90	+0,09	0,09
Altria Office	+3,40	0,00	-
Altria (US)	+4,55	1,22	3,84
Amadeus IT (ES)	+62,16	-0,92	0,44
ams-OSRAM (AT)	+1,32	0,04	-
Anglo American (GB)	+27,34	0,44	0,06
Applied Materials (US)	+197,12	-3,84	1,22
Arcelor-Mittal (LU)	+21,01	-1,04	0,23
AT & S (AT)	+20,04	-0,30	0,40
Aumann	+14,84	-3,01	0,20
Baader Bank	+3,96	-1,25	-
Baidu ADR (US)	+84,40	1,56	-
Bailard Power (CA)	+2,24	0,67	-
Bank of America (US)	+41,16	-0,54	0,92
Barclays (GB)	+2,74	0,04	0,08
Basf (DE)	+17,05	-1,77	0,40
Baxter Labs	+9,35	-0,62	0,16
BayWa Na.	+21,80	-3,11	-
BB Biotech (CH)	+41,85	-0,12	2,00
Bertrand	+39,20	+1,18	1,20
Bet-at-Home	+2,35	-3,30	-
Biofrontera Na konv.	+2,55	-2,12	-
Biotest VZ	+20,97	1,75	-
BionTech	+17,15	1,60	-
Biotech	+41,60	0,00	-
Biotech VZ	+27,30	-2,15	0,08
Blackrock (US)	+789,70	+0,05	20,00
BMW VZ	+85,30	+3,99	6,02
Boonbarrier B (CA)	+64,02	-1,84	-
Booking.com	+357,50	-3,69	8,75
Brain	+2,30	-1,71	-
Branicris Group	+2,31	-1,28	0,75
Bristol-Myers Sq. (US)	+29,40	1,95	2,31
BYD CO. (CN) (HK)	+38,03	1,19	3,41
Camouflor (FR)	+14,60	2,57	0,87
Cent. Syst.	+12,60	6,19	0,04
Cherry	+2,26	-2,16	-
Citigroup (US)	+61,10	-1,04	2,08
Colgate Palm. (US)	+91,27	1,20	1,91
NEON	+5,65	1,80	-
Nintendo (JP)	+49,88	-0,44	211,0
OH Technology	+43,50	-0,46	0,60
OMV (AT)	+39,40	0,36	5,05
Oracle (US)	+129,98	-1,61	16,00
Orange (FR)	+10,11	0,95	0,72
Österreich. Post (AT)	+30,35	-0,16	1,78
Paragonic (JP)	+7,67	-2,22	35,00
Pansonip	+2,60	+2,36	-
New York	+65,20	0,00	1,00
Newmont Corp. (US)	+44,08	-0,27	1,60
Vivendi (FR)	+10,94	0,28	0,25
Vodafone (GB)	+0,83	0,53	0,04
Vestapline (AT)	+24,20	-0,17	0,70
Volkswagen	+114,20	1,15	9,00
Voltabox	+0,79	0,00	-
Washtec	+36,90	1,10	2,20
Wells Fargo (US)	+54,31	-2,28	1,30
Westag & Get.	-	-	0,90
Westag & Get. VZ	+26,00	0,00	0,96
Westwing Group	+7,60	1,06	-
Zeal Network	+36,60	0,55	1,10
Pfeiffer Vac.	+155,40	0,39	7,32
Philipp Morris (US)	+99,15	0,62	3,87
Phillips (NL)	+24,05	1,82	-
PSI	+21,40	-2,31	0,27
q.beyond	+0,85	3,90	-
Qualcomm (US)	+176,62	-0,32	3,10
Rafaelles Int. (AT)	+17,40	1,40	1,25
Renault (FR)	+49,68	0,14	1,85
Repsol (ES)	+13,54	0,26	0,90
Roche Inh. (CH)	+302,20	0,73	9,60
RTX Corp. (US)	+96,09	0,46	2,36
Ryanair (IE)	+16,81	2,16	-
Samsung E. GDR	+1430,00	0,70	26,87
Santander US VZ GDR	+1120,00	0,00	13,12
Samsung US	+190,40	-0,10	0,73
Securix	+121,20	0,66	2,36
Shopify (CA)	+59,83	1,93	-
Singulus	+1,36	-6,23	-
Six VZ	+52,00	-1,70	3,92
Snap US	+13,27	-5,04	-
SNP Schneider-Nied.	+51,20	0,39	-
Societe Generale (FR)	+23,86	1,99	0,90
Softbank	+60,96	-2,25	44,00
Sony (JP)	+85,00	-2,75	85,00
Spotify (LU)	+268,25	-1,40	-
STMicroelectronic (NL)	+37,98	-1,18	0,36
STS Group	+5,05	1,41	0,04
Surtoco	+14,10	-2,76	-
Swiss Corp (CH)	+179,95	3,12	6,50
Switch Re (GH)	+108,50	-0,28	6,22
1/4 oz Britannia	+540,00	630,40	-
20 Öster. Kronen	+418,70	444,50	-
1 Österr. Dukat	+237,20	252,00	-
20 Fr. Vreneli	+405,60	426,00	-
10 Rubel Tschew.	+540,80	578,00	-
1 oz Krüggerrand	+2160,00	2253,00	-
1/2 oz Krüggerrand	+1080,00	1223,70	-
1/10 oz Krüggerrand	+216,00	259,90	-
2 Rand	+503,70		

# Böhmermann unterliegt erneut

Der Moderator verliert auch das Berufungsverfahren im Rechtsstreit mit einem Imker.

Der Fernsehmoderator und Satiriker Jan Böhmermann ist in dem schon einige Monate andauernden Streit mit einem Imker erneut vor Gericht unterlegen. Recht bekommen hat auch diesmal der sächsische Imker Rico Heinzig.

Er warb mit dem Gesicht Jan Böhmermanns für seinen Honig. Dagegen klagte Böhmermann, weil er seine Persönlichkeitsrechte verletzt sah. Schon im Februar urteilte das Landgericht Dresden, dass Böhmermann das Recht am eigenen Bild zwar grundsätzlich zustehe. Doch dürften solche Bildnisse auch ohne Einwilligung des Betroffenen unter gewissen Umständen veröffentlicht werden. Böhmermann ging in Berufung, unterlag am Donnerstag nun allerdings auch in zweiter Instanz vor dem Oberlandesgericht Dresden.

Am 3. November 2023 beschäftigte sich Jan Böhmermann in seiner Sendung ZDF Magazin Royale mit Honigbienen – und setzte einen Stich gegen Start-ups und Firmenkunden, denen er „Beewashing“ unterstellte. Damit meinte er ein nur vermeintliches Engagement von Unternehmen für Honigbienen.

Diesen Vorwurf nahm Imker Rico Heinzig, der in der Sendung für einige Sekunden zu sehen war, zum Anlass, ein Plakat mit einem Screenshot aus der Sendung, auf dem Böhmermann abgebildet war, in einem Supermarkt aufzustellen und 150 Gläser seines „Beewashing-Honigs“ in den Verkauf zu bringen. Die Überschrift: „Führender Bienen- und Käferexperte empfiehlt“, daneben ein Bild Böhmermanns neben einem Honigglas. Auch in seinem Webshop bot Heinzig den Honig an, als sogenanntes „Böhmermann-Bundle“, jedoch ohne diesen auch dort im Bild zu zeigen.

## Das Recht auf freie Meinungsäußerung gehe vor

Bereits in der Anhörung im Januar argumentierte Heinzigs Anwalt, sein Mandant habe mit einer Art „Gegensatire“ auf die Vorwürfe im ZDF Magazin Royale geantwortet. Das sei die einzige Möglichkeit, auf Böhmermann, der eine „Mischform“ der „Investigationssatire“ betreibt und sich „hinter Kaskaden“ verberge, zu reagieren. Das Verhalten Heinzigs sei also von der Kunstfreiheit geschützt.

Das Landgericht Dresden urteilte, es sei zu berücksichtigen, dass dem Imker Heinzig das grundgesetzlich geschützte Recht auf freie Meinungsäußerung zustehe.

Diese Entscheidung hat das Oberlandesgericht nun bestätigt. In einer Pressemitteilung des Gerichts heißt es: „Der Senat teilt die Rechtsauffassung des Landgerichts, wonach es sich bei der Abbildung auf dem Plakat um ein Bildnis der Zeitgeschichte handele, dessen sich die Verfügungsklägerin in satirischer Weise bedient habe.“ Auf Nachfrage erklärt die Pressestelle, dass nach Auffassung des Gerichts das Plakat ein „Informationsbedürfnis“ befriedige und daher „nicht nur den Werbewert“ ausgenutzt habe.

Heinzig habe sich „satirisch-spöttisch“ mit Böhmermann auseinandergesetzt. Zwar greife die Werbung mit Böhmermanns Namen in dessen Rechte ein, aber unter anderem wegen „der erkennbar satirischen Auseinandersetzung“ gehe das Recht auf Meinungsäußerung Böhmermanns Recht „am Schutz seiner Namensrechte“ vor.

Gegen die Entscheidung im Eilverfahren ist keine Berufung mehr möglich. Böhmermann könnte allerdings ein Hauptsacheverfahren am Landgericht Dresden anstrengen.

Marvin Zubrod



Der Unternehmer und Verleger Vincent Bolloré findet sich im vergangenen März zu einer Anhörung im französischen Parlament ein. FOTO: BENOIT TESSIER / REUTERS

# Die Rache der Rechten

Der französische Ableger von Reporter ohne Grenzen sieht sich als Opfer einer Kampagne. Dahinter soll der Milliardär Vincent Bolloré stecken.

Von Saladin Salem

Ein Sieg des Rassemblement National (RN) in der jüngsten Parlamentswahl ist zwar für den Moment abgewendet, der anhaltende Rechtsruck in Frankreich spiegelt sich allerdings auch abseits der Politik wider. Denn auch einige Publikationen bewegen sich seit einiger Zeit in deutlichen Schritten nach rechts. Nun meldete sich die in Frankreich ansässige NGO Reporter ohne Grenzen (RSF) zu Wort und behauptete, Opfer einer Desinformationskampagne geworden zu sein – nicht aus Russland oder China, sondern aus dem Herzen Frankreichs.

Ursprung der Kampagne soll der französische Medienkonzern Vivendi sein, so die Darstellung der RSF. Denn die NGO war im November 2021 gegen den rechten Infosenator CNews, Teil des Unternehmens, vorgegangen und beanstandete einen Mangel an Pluralismus und unabhängiger Berichterstattung. Der Sender ist dafür bekannt, regelmäßig rechte und ultrakonservative Gäste ins Studio zu laden. Die Berichterstattung widmet sich häufig Themen wie Kriminalität in Verbindung mit Einwanderung oder einem islamischen Hintergrund. Einige der Kommentare haben in der Vergangenheit zu Geldstrafen der französischen Behörden geführt, so wurde dem Sender erst im Januar ein Bußgeld in Höhe von 50 000 Euro auferlegt, Grund dafür war eine unsaubere Berichterstattung zu urbaner Sicherheit.

Das höchste Verwaltungsgericht befürwortete die von RSF geforderte Einhaltung des Informationspluralismus durch französische Medien und rief die zuständigen Aufsichtsbehörden dazu auf, CNews entsprechend noch einmal deutlich zu prüfen. Im Anschluss an diese Entscheidung sei Reporter ohne Grenzen zur Zielscheibe der Vivendi-Medien geworden, darunter CNews wie auch der Radiosender Europe 1 und die

Wochenzeitung Journal du Dimanche, die die NGO gar als Feind der Pressefreiheit betitelte.

Aber nicht nur das: Laut RSF soll im Nachgang der Gerichtsentscheidung eine Website mit dem Namen „Sectaires Sans Frontières“ (Sektenanhänger ohne Grenzen) online gegangen sein, die sich an der Aufmachung von RSF orientierte, aber gänzlich andere Botschaften verbreitete und der NGO vorwarf, die Medienlandschaft nach eigenem Bild mitgestalten zu wollen. Hinter der Website stecke das Pariser PR-Unternehmen Progressif Media, so RSF. Auch auf X seien mehrere Beiträge mit dem Ziel ausgespielt worden, RSF als Zensoren zu diskreditieren.

## Bolloré-Sender mit etwa 50 Prozent mehr rechten Inhalten

Was Progressif Media mit CNews gemein hat, ist die Verbindung zum Medienkonzern Vivendi des Unternehmers Vincent Bolloré. Seit 2022 beteiligt sich das Unternehmen mit 8,5 Prozent auch an Progressif Media. Der Konzern besitzt mehrere rechtsgerichtete Radio- und Fernsehsender. Die Wochenzeitung Journal du Dimanche kam im Sommer 2023 unter Protest der eigenen Redaktion neu in den Firmenkatalog hinzu. Seither steht der rechtsextreme Journalist Geoffroy Lejeune an der Spitze des Blatts. Bolloré, häufig auch als Rupert Murdoch der französischen Medien betitelt, steht hinter einem Medienimperium, das keine Scheu hat, den rechten Rand anzusprechen, und seit dem Kauf von CNews 2016 stetig weiterhin wächst. Eine SZ-Anfrage an den Vivendi-Konzern die aktuellen Vorwürfe betreffend, blieb unbeantwortet.

Eine Auswertung des EPOS Economic Research Center in Bonn und Mannheim

ergab, dass drei der von Vincent Bolloré im Jahr 2015 erworbenen französischen Fernsehsender seither circa 50 Prozent mehr Sendezeit für rechtsextreme Inhalte aufbringen. Die Sendezeit für Politiker der radikalen Rechten sei um 5,5 Prozent angestiegen, werden Fernseh Gäste mit rechten politischen Äußerungen einbezogen, steigt die Zahl auf etwa 50 Prozentpunkte, so das Forschungszentrum. Generell variierten Medien in Frankreich stark darin, wie viel Zeit sie für unterschiedliche politische Gruppen zur Verfügung stellten, und das trotz existierender Vorgaben zur Abbildung verschiedener Meinungen.

So konnte mit Sicherheit auch der Wahlkampf des rechtsextremen Rassemblement National von dem Vivendi-Imperium profitieren. „Die Auswahl der Gäste und die Art, wie Inhalte aufbereitet werden, kann dabei helfen, einen bestimmten Blick auf die Welt zu legitimieren“, sagt Safia Dahani, Forscherin im Bereich der extremen Rechten am École des Hautes Études en Sciences Sociales über den Sender. Bolloré selbst bezeichnete sich in der Vergangenheit als Christdemokrat, sein Sohn Yannick Bolloré, Vivendi-Vorsitzender, streitet ab, dass sein Vater eine extrem rechte Politik vorantreibt. Dennoch war zuletzt auch Jordan Bardella, Vorsitzender des RN, mit einem gut gemeinten vierseitigen Interview im Journal du Dimanche vertreten – Titel: „Meine Ambition für Frankreich“.

Dass sich die Vivendi-Medien nun gegen RSF nach Forderungen zu pluralistischer und unabhängiger Berichterstattung zu wenden scheinen, wäre wenig überraschend. Die NGO hatte bereits in der Vergangenheit kritisch über die Arbeit von Medien unter Bolloré berichtet. Später in diesem Jahr dürfte sich zudem entscheiden, ob die französische Aufsichtsbehörde Arcom dem Sender CNews und dem kleineren Partner C8 erneut eine Lizenz erteilt.

# Gericht weist Klage der „Jungen Welt“ zurück

Die Zeitung hatte sich gegen die Beobachtung durch den Verfassungsschutz gewehrt.

Die Tageszeitung Junge Welt muss es weiterhin hinnehmen, dass sie im Verfassungsschutzbericht des Bundes als linksextremistisch eingestuft und beobachtet wird. Dies entschied am Donnerstag das Verwaltungsgericht Berlin. Die Bezeichnung „marxistisch-leninistisch“ für die Ausrichtung des Blattes sei zutreffend, erklärte das Gericht. Die Zeitung nehme zum Beispiel immer wieder positiv Bezug auf Lenin, damit werde auch dessen – mit einer liberalen Demokratie unvereinbares – politisches Handeln „positiv konnotiert“, erklärte eine Sprecherin des Gerichts.

Damit blieb eine Klage des 1947 gegründeten überregionalen Blattes mit Sitz in Berlin ohne Erfolg. Die Zeitung war bereits im Eilverfahren 2022 damit gescheitert, eine Verbreitung der Verfassungsschutzberichte zu stoppen, die zu verschiedenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten geführt hatten. So würden der Zeitung Werbeflächen versagt, heißt es, auch gebe es Schwierigkeiten mit Druckereien und Handelsketten. Das einstige DDR-Blatt Junge Welt erscheint heute mit einer täglichen Auflage von gut 21 000 Exemplaren, zu seinen Redakteuren gehören ehemalige Politiker der Linkspartei, zu seinen Gastautoren etwa die Bundestagsabgeordnete und Außenpolitikerin Sevim Dağdelen (Bündnis Sahra Wagenknecht).

Das Bundesamt für Verfassungsschutz hat den gesetzlichen Auftrag, „Bestrebungen“ aufzuspüren, „die gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung ... gerichtet sind“. Wie dieser Auftrag zu interpretieren ist, löst allerdings immer wieder Diskussionen aus, auch zwischen Gerichten. Die Anwältin des Verlags „8. Mai“, der die Junge Welt herausgibt, Anja Heinrich, hatte in ihren Schriftsätzen an das Gericht und auch in der mündlichen Verhandlung am Donnerstag argumentiert, dass eine Grundsatzkritik an den wirtschaftlichen Machtverhältnissen in der heutigen Bundesrepublik nicht automatisch in eine demokratiefeindliche Ecke gestellt werden

dürfe. Auch eine Analyse von Deutschland als „Klassengesellschaft“ sei nicht ein Anzeichen mangelnden Respekts vor rechtsstaatlichen und demokratischen Prinzipien, sondern zum Beispiel auch in den Sozialwissenschaften völlig gängig.

Das Gericht stellte demgegenüber darauf ab, dass zwischen den Redakteuren und Autoren der Zeitung und der als links-extrem geltenden Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) viele Bezüge bestünden. Insbesondere sei der Geschäftsführer, Dietmar Koschmieder, der auch häufiger Autor und Meinungsgeber der Zeitung sei, in der DKP aktiv. Zudem ziele die jährlich veranstaltete Rosa-Luxemburg-Konferenz über bloßes Marketing hinaus bewusst darauf ab, das linksextreme Spektrum anzusprechen und einen politischen Prozess gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung anzustoßen. Bei der diesjährigen Rosa-Luxemburg-Konferenz, die im Januar im Berliner Tempodrom stattfand, hatte der britische Politiker Jeremy Corbyn zu den prominenten Hauptrednern gezählt.

Das Urteil ist nicht rechtskräftig. Vorab war vom Verlag „8. Mai“ zu hören gewesen, dass man sich mit einer erstinstanzlichen Niederlage nicht abfinden werde. In Deutschland werden derzeit neben der Junge Welt noch einige weitere journalistische Publikationen vom Verfassungsschutz beobachtet. Am bekanntesten ist das Beispiel des rechtsextremen Monatsmagazins Compact, das nach einer zwei Jahre dauernden Beobachtung just an diesem Dienstag durch das Bundesinnenministerium verboten worden ist. hnliche Beispiele von Gewaltverherrlichung, Desinformation oder Hetze gegen Minderheiten, wie sie aus Sicht des Ministeriums dem Magazin Compact schon nach kurzer Zeit nachweisbar waren, werden der Junge Welt allerdings auch nach nunmehr 26 Jahren der Beobachtung durch den Verfassungsschutz nicht vorgeworfen.

Ronen Steinke

# Schwert und Löffel

„Shōgun“ und „The Bear“ liegen bei den Emmy-Nominierungen vorn.

Die Serien Shōgun und The Bear gehen mit den meisten Nominierungen ins Rennen um die Emmys. Das japanische Historien-drama wurde 25 Mal genannt; die Serie über die menschliche Hitze, die beim Kochen auf höchstem gastronomischen Niveau entsteht, 23 Mal. Aus dem Cast von Shōgun wurden Hiroyuki Sanada und Anna Sawai nominiert; ebenso Jeremy Allen White, Ayo Edebiri, Ebon Moss-Bachrach, Lionel Boyce und Liza Colón-Zayas, die bei The Bear mitspielen. Beide Serien laufen beim Streamingdienst Disney +.

Als beste Schauspieler in der Kategorie Limited or Anthology Series or Movie sind unter anderem Richard Gadd (Baby Reindeer) und Andrew Scott (Ripley) nominiert. Eine historische Entscheidung fiel bei den Frauen: Mit Lily Gladstone (Under the Bridge) und Kali Reis (True Detective) sind zum ersten Mal zwei Native-American-Schauspielerinnen nominiert.

Die Schauspieler Tony Hale Veep – Die Vizepräsidentin) und Sheryl Lee Ralph (Abbott Elementary) gaben die Nominierungen am Mittwoch bekannt, zusammen mit Cris Abrego, dem Vorsitzenden der Television Academy, die die Emmys verleiht. Sie sind der wichtigste Fernsehpreis der USA und werden im September im Peacock Theatre in Los Angeles verliehen.

Die jüngste Emmy-Show fand erst im Januar statt, sie war wegen der Hollywood-

Streiks verschoben worden. Das führt dazu, dass die US-Fernsehpreise in diesem Jahr zweimal vergeben werden: einmal, im Januar, für 2023 und am 15. September dann für 2024. An den Streiks liegt es möglicherweise auch, dass es für die kommende Show weniger Einreichungen gab, nämlich 229 Serien. 309 waren es im vergangenen Jahr.

PHBO



Anna Sawai in Shogun. Die Serie kann sich bei der Verleihung der Emmys im September Hoffnungen machen. FOTO: DPA

## SZ-RÄTSEL

### Schwedenrätsel

Grid for the Swedish crossword puzzle with clues in German and Swedish. Clues include: Kampf-sportart, ital. Volksstamm, Langzeitbesucher, herzig, drollig, Bestandteilarab. Namen, Wappenblume, Material des Baumes, auf-schichten, salopp: Minuspunkte, matt, schwach, Satz zur-sammen-gehöriger Dinge, leicht krank, müde, Kasten, Schachtel, landsch.: wirres Knäuel, gotisches Spitztürmchen, Tempobeschleunigung, berittener Söldner im MA., ge-zwungen, unecht, extrem kleine Kleidergröße, Burg am Mittelrhein, Vor-geschichte der Krankheit, seem.: Öse, Loch, enger Raum, Modertanz, Stadtteil, ab-gelegener Ort, Pferde-zuruf: links!, unfruchtbar, ein-tönig, scherzh.: Geld, west-böhmische Stadt, darauf, danach, franz. Maler 1917 (Edgar), franz. Maler 1917 (Edgar), Papstkrone, österr.: Rahm, Sinnesorgan (Mz.), dt. Schau-spieler (Horst).

### Str8ts schwer

8x8 grid for the Str8ts puzzle with numbers 1-9 in some cells.

### Str8ts: So geht's

Jede Zahl von 1 bis 9 kommt pro Zeile und Spalte höchstens einmal vor. Die weißen Felder sind zu Straßen aufgereiht: Sie enthalten lückenlose, aber beliebig geordnete Zahlenfolgen (zum Beispiel 2-5-3-4). Zahlen auf schwarzen Feldern gehören zu keiner Straße, stehen aber auch kein weiteres Mal in dieser Zeile oder Spalte.

### Sudoku mittelschwer

9x9 grid for the Sudoku puzzle with numbers 1-9 in some cells.

### Noch viel mehr – auf sz.de/raetsel

Exklusive Denkspiele von den Rätselautoren der Süddeutschen Zeitung: Finden Sie die richtigen Wörter, um den Buchstabenreig elegant und eloquent abzuräumen. Lösen Sie Tag für Tag eine neue, exklusive Schach-Komposition – mit Tipps von der Münchener Schachakademie. Entdecken Sie Futoshiki, die raffiniertere Schwester des Sudoku mit den Großer-kleiner-Zeichen. Außerdem bieten wir Ihnen täglich ein weiteres Schwedenrätsel, angenehm zu bedienen, anspruchsvoll im Schwierigkeitsgrad. Und das beliebte Quartett aus der SZ am Wochenende gibt's online mit anklickbaren Tipps – also nicht gleich zur Lösung spicken ...

Das Erste
5.00 Kontraste 5.30 ARD-Morgenmagazin
9.00 Tagesschau 9.05 Hubert ohne Staller.

ZDF
5.30 Morgenmagazin 9.00 heute Xpress
9.05 Volle Kanne – Service täglich. Magazin

BR
6.30 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte
7.20 Tele-Gym 7.35 Panoramabilder/
Bergwetter 8.55 Tele-Gym 9.10 Dahoam is

RTL
5.20 CSI: Den Tätern auf der Spur 6.00
Punkt 6 7.00 Punkt 7 8.00 Punkt 8 9.00
Gute Zeiten, schlechte Zeiten 9.30 Unter

ProSieben
5.20 taff 6.00 How I Met Your Mother 6.55
Die Simpsons 7.50 The Big Bang Theory

Sat.1
5.05 Auf Streife. Mit Sprengkraft ins Ziel
5.30 SAT.1-Frühstücksfernsehen 10.00 Auf

ARTE
5.30 Das geheime Wesen der Katzen 6.25
ARTE Journal Junior 6.30 Piemont: Mit Mu-

3sat
11.05 Die Frauenfußball-Chefin – Tatjana
Haennis neues Leben in New York 11.35 Wer

20.00 Tagesschau
20.15 Die Eifelpraxis
Verlorener Vater. Dramaserie. Mit

20.15 Die Chefin
Heilung. Krimiserie. Mit Katharina
Böhm, Christoph Schechinger,

20.00 Tagesschau
20.15 Hubert ohne Staller
Milchmord. Krimiserie
Mit Christian Tramitz,

20.15 Die ultimative Chart-Show
Die erfolgreichsten Live-Acts.
Zu Gast: Tahnee (Comedienne),

20.15 Deadpool
Actionfilm, USA 2016. Mit Ryan
Reynolds. Kurz vor der Hochzeit

20.15 Mummel Mania
Show. Zu Gast: Frank Rosin, Ali
Güngörms, Steffen Henssler.

20.15 Mord im Mittsommer (1/3)
Die Toten von Sandhamn. TV-
Kriminalfilm, S 2013. Mit Jakob

20.00 Tagesschau
20.15 Die Frau des Heimkehrers
TV-Drama, D 2006. Mit Christine
Neubauer, Timothy Peach,

23.50 Der Kommissar und die Alpen
Ein Tag im Juli. TV-Kriminalfilm, I
2018. Mit Marco Giallini, Claudia

23.00 Der ZDF Comedy Sommer
Show. Moderation:
Abdelkarim Zemhoute

0.55 Die schwarze Tulpe
Mantel- und Degen-Film, F/I/E
2014. Mit Alain Delon, Vima Lisi,

23.50 RTL Nachtjournal
0.15 RTL Nachtjournal Spezial:
Bundesbankpräsident Joachim

0.55 Blade of the 47 Ronin
Actionfilm, USA 2022. Mit Anna
Akana, Mark Dacascos, Mike

0.55 Mummel Mania
Zu Gast: Frank Rosin, Ali
Güngörms, Steffen Henssler

0.05 Helffest 2024 – The Offspring
Zu Gast: The Offspring

23.10 Schnell ermittelt
Leben. Krimiserie

Phoenix
15.00 Dokumentation 15.45 Dokumentati-
on 16.00 Dokumentation 16.45 Dokumenta-

ARDalpha
18.15 Ländermagazin 18.45 Quarks 19.30
Bergmenschen – Freundschaft, Bikes und

ONE
7.35 Rote Rosen 9.15 Detektiv Rockford –
Anruf genügt (3). Detektivserie 10.00 Groß-

ZDFneo
5.20 Die Geheimnisse der Spiderwicks.
Abenteuerfilm, USA 2008. Mit Freddie

RTLZWEI
5.10 Der Trüdeltrupp 10.00 Frauenausch
13.55 Hartz Rot Gold. Pure Emotionen.

VOX
5.15 CSI: NY 7.35 CSI: Den Tätern auf der Spur
11.10 CSI: Miami (3). Einmal ist jedes dran /

Kabel Eins
5.40 Elementary. Ein Fingerzeig / Suchtbe-
gleiter / Sandlöcher / Niemand lebt ewig /

Sky One
5.05 Die Conners 7.55 Hawaii Five-0 9.25
Blue Bloods – Crime Scene New York 11.00

NDR
13.10 In aller Freundschaft – Die jungen Ärzte
14.00 NDR Info 14.15 Die Tierärzte – Retter

WDR
13.00 Giraffe, Erdmännchen & Co. 13.50
Neues aus dem Münchner Tierpark Hellabrunn

KiKa
11.40 Die Pfefferkörner und der Schatz der
Tiefsee. Abenteuerfilm, D 2020. Mit Emilia

Sport 1
6.00 Teleshopping. Werbesendung 16.00
Storage Hunters 17.00 Handball: Testspiel.

Tele 5
6.00 Joyce Meyer – Das Leben genießen
6.25 Informatik 7.25 Joyce Meyer – Das

ORF 2
18.20 Rund ums Rad. Magazin 18.30 Bre-
genzer Festspielmagazin 2024. Das neue

Bayern 2
5.03 Bayern 2-Playlist 6.05 Die Welt am Morgen
9.05 Bayern 2 Nah dran. U. a.: Radiowissen:

Rätsel-Lösungen
G A L L I E S M F
J U D O B E I B O O T I G L U S
M A L A D F I L M A C E A E

SWR
11.20 Eisenbahn-Romantik 11.50 Verrückt
nach Meer. Dokumentationsreihe 12.40

HR
12.55 Die Stein 13.40 Familie Dr. Kleist
nach Meer. Dokumentationsreihe 12.40

MDR
10.35 Elefant, Tiger & Co. 11.00 In aller
Freundschaft 11.45 In aller Freundschaft

rbb
13.00 rbb24 13.10 Klaus kocht vorm Haus
13.40 Rentnercopps 14.30 Der Schwarz-

Deutschlandfunk
5.05 Infos 9.10 Europa heute 9.35 Tag für Tag
10.08 Lebenszeit 11.35 Umwelt und Ver-

BR-KLASSIK
6.00 Nachrichten 6.05 Allegro 9.05 Der Vormittag
12.00 Nachrichten 12.05 Der Nachmit-



Kinder da kommt Freude auf!

Mit den Holzspielwaren der Marke small foot können Ihre Kinder die frische Luft genießen, die Natur erforschen und sich bei spannenden Outdooraktivitäten austoben.

Jetzt entdecken: sz-erleben.de/kinderwelt 089 2183-1810

Kinder Minigolf-Set Maulwurf
Art.-Nr.: 12439
49,99 €



Balancierbrett "Adventure"
Art.-Nr.: 12243
34,99 €



Lauf- und Dreirad Salbeigrün
Art.-Nr.: 12414
89,99 €



Ein Angebot der Süddeutsche Zeitung GmbH, Hufschmied-Str. 8, 81677 München.

Von Thomas Kistner

Noch liegt Spanien im Freudentaumel. Das vergangene Wochenende als ein goldenes zu bezeichnen, wäre ziemlich untertrieben. Am Sonntag gewann Carlos Alcaraz in London recht locker den größten aller Tennistitel, das Turnier in Wimbledon. Stunden später bezwang im Berliner Olympiastadion die *furia roja*, Spaniens Fußball-Nationalteam, im EM-Finale die Engländer mit bemerkenswerter Dominanz. Sieben EM-Spiele, sieben Siege – diese Rekordmarke gab's obendrauf.

Aber jetzt schieben sich dunkle, allzu vertraute Gewitterwolken über das landesweite Partygelände: Eufemiano Fuentes kehrt auf die Bühne zurück. Der berühmte Dopingarzt ist einem Undercover-Rechercheteam in die Falle getappt, das ihn in einem Hotelzimmer heimlich bei Geständnissen filmte. Fuentes dachte, er füttere Buchautoren mit Hintergrundinformationen zum spanischen Sport. Was er zum Besten gab, ist nun in der ARD-Dokumentation „Geheimsache Doping: Schmutzige Spiele“ zu besichtigen (ab Freitag in der ARD-Mediathek). Die Enthüllung weist weit über den reinen Sportbetrieb hinaus. Im Kern legt Fuentes dar, dass er als eine Art Sportagent des spanischen Staates unterwegs war, sein Auftrag habe gelautet: „Tu, was immer du tun musst, aber wir wollen Medaillen.“ Und das natürlich, ohne erwischt zu werden oder andere Spuren zu hinterlassen, etwa Gesundheitsprobleme bei positiven Athleten – die könnten ja in der persönlichen Not plötzlich auspacken. Ansonsten seien fast alle Mittel recht gewesen.

An dieser Darstellung ist schon deshalb kaum zu zweifeln, weil sie das letzte größte Mysterium um den Blutdoping-Guru auflöst: Warum ihn Staat und Justiz, nachdem seine Machenschaften 2006 teilweise aufgeflogen waren, nie wie einen Massen-doper behandelten, der fast alle relevanten Profisport-Bereiche durchdrang. Sondern wie ein rohes Ei.

Eufemiano Fuentes – das ist ein als Sportmediziner gewandeter Gynäkologe, der für eine der größten Betrugsaffären des Weltsports steht: für den kometenhaften Aufstieg spanischer Athleten im Radsport und in der Leichtathletik, wo Fuentes mit Blutdoping-Methoden nachhalf. Die Konturen des Skandals umfassten allerdings früh – und teilweise sogar dokumentiert – auch die Königssparten: Tennis und Fußball. Gut eine Dekade lang hatten Spaniens kraftstrotzende Helden die globalen Kernsportarten aufgemischt, gefeiert als „generación de oro“. Im Dunstkreis dieses kollektiven Körperwunders tauchte immerzu auch Doktor Fuentes auf, der später wiederholt in Haft saß, zuletzt 2011. Trotzdem wurde die Generation Gold im erfolgsberauschten Sportvolk stets als schicksalhafte Fügung gefeiert. An dieser Perspektive wirkten Justiz und Politik im Lande nach Kräften mit.

Im Jahr 2006 hatte Spaniens Guardia Civil noch selbst die Büchse der Pandora ge-

öffnet. Im Zentrum einer internationalen Doping- und Geldwäsche-Ermittlung namens „Operación Puerto“ war unversehens Fuentes samt angehängter Kollegen schar aufgetaucht. Beim Zugriff hatte er eine Kühltasche mit Blutbeutel dabei, ein Mitarbeiter trug 42.000 Euro und 38.000 Schweizer Franken mit sich. Die Guardia Civil fand bei Razzien mehr als 200 Blutbeutel, teils mit Spuren des Blutdopingmittels Epo, dazu Fuentes' Liste mit Codenamen und Medikationsplänen von Dutzenden, bis heute aber nicht identifizierten Sportlern. Dechiffriert wurden zunächst einige Dutzend Radprofis aus aller Herren Länder, darunter die deutsche Velo-Ikone Jan Ullrich – am Ende waren es 58. Aber zugleich sickerten immer mehr Erkenntnisse aus den Dokumenten, die weit über den Radsport-Dopingring hinausdeuteten – hastig klappte die Justiz die Akte zu. Eine Razzia in Fuentes' Stammesdomizil auf Teneriffa fand gar nicht mehr statt.

Fortan zierte der Verdacht, dass auch Fußballer, Tennisprofis und andere Prominenten zur Fuentes-Klientel gehörten, die Affäre wie ein Anstrich aus Leuchtfarbe. Ein bestens unterfüttertes Gerücht, das der Doc sogar selbst befeuerte, indem er die Kicker-Kontakte ungefragt einräumte. Fuentes verriet, er habe Klubs aus der ersten und zweiten spanischen Fußballliga betreut. Natürlich nicht als Dopingexperte,

klar. Aber 2012 sagte der Ex-Präsident von Real Sociedad San Sebastián, Iñaki Badiola, dass Fuentes zwischen 2001 und 2007 von seinem Verein 327.000 Euro für Medikamente bekommen habe, die als Dopingmittel geloggt hätten. Die spannende Frage, warum die Hautevolee der spanischen Fußballklubs, darunter laut Fuentes auch der FC Barcelona, so intensiv um die Gunst eines Gynäkologen buhlte, ist bis heute ungeklärt.

### Seine Medikationspläne für den Fußball? Ließen die Gerichte rasch wegsperren

Die Affäre strotzt vor Absurditäten, sie war stets auch ein relativ offenes Buch – das aber Spaniens Sport so wenig lesen wollte wie Spaniens Justiz. Im Gegenteil. Als die französische Zeitung *Le Monde* Fuentes' Medikationspläne für Fußball-Spitzenklubs publizierte, kassierte sie enorme Geldbußen – durch Amtsrichter in Barcelona und Madrid, im Zuge kurzer Prozesse, bei denen der Zeitung sogar die Vorlage just der von Fuentes handgefertigten Pläne untersagt worden war, auf die sie sich bezogen hatte. Der Rest war Routine: 2013 erhielt Fuentes ein Jahr Haft auf Bewährung und vier Jahre Berufsverbot, beides wurde 2016 aufgehoben. Originelle

Begründung: Blut an sich sei ja kein Medikament.

All das wird jetzt zum Bumerang, für den Sport und für die Justiz. Weil der schillernde Mediziner wieder einmal ins Plaudern geriet – und den Undercover-Rechercheteams eine schlüssige Betrugsgeschichte vortrug: Er habe für die Sommerspiele 1992 in Barcelona (die mit Korruption im Umfeld des damaligen spanischen IOC-Präsidenten Juan Antonio Samaranch ins Land geholt worden waren) fachlich nachgeholfen, damit Spaniens Athleten das internationale Medaillenranking aufmischten. Und zwar: staatlich abgesichert.

Fuentes sagt vor versteckter Kamera, der grundsätzliche Auftrag an ihn, Athleten des Landes gezielt zu dopen, sei schon Jahre vor 1992 von der spanischen Regierung erfolgt. Er habe „vier Jahre lang im Schatten gearbeitet“, behauptet er, als verantwortlicher Mediziner in der Residencia Joaquín Blume, dem nationalen Trainingszentrum in Madrid, wohin die Topathleten des Landes strebten. Nach den Spielen 1984 in Los Angeles und der Vergabe an Barcelona im Jahr 1986 sei es spanische „Methode“ gewesen, noch minderjährige Talente zu sichten und auf 1992 vorzubereiten. Man habe sie geholt und technisch, körperlich sowie medizinisch aufgetunt, „damit sie ihr Bestes geben konnten“, sagte Fuentes.

Spaniens Manipulateure hätten dabei auf Leute und Methoden gesetzt, die zuvor viele Ostblock-Länder an die Spitze der olympischen Medaillenspiegel gespült hatten: „Wir kopierten das System. Wir hatten Geld, um Informationen mit osteudischen, polnischen, russischen, tschechischen Ärzten auszutauschen. Und wir kauften die Informationen mit Dollar.“ In der DDR und der UdSSR wurde nachweislich Staatsdoping betrieben. Beide Länder waren bei den ersten Nach-Wende-Spielen 1992 schon abgewickelt. Dafür ging in Barcelona erstmals ein neuer Stern auf: Spanien. Noch vier Jahre zuvor in Seoul hatte es für das Land kümmerliche vier Medaillen gegeben: je einmal Gold und Silber, zweimal Bronze. Aber jetzt: Die volle Enchilada, wie es in Doper-Kreisen gern heißt. Der Gastgeber fuhr 13-mal Gold, siebenmal Silber und zweimal Bronze ein, plus weitere Spitzenplätze. Ein historischer Erfolg.

Auch für Samaranch, den damaligen IOC-Boss. Der Spanier, 1980 bei den Moskauer-Spielen unter korrupten Umständen inthronisiert, war ein enger Verbündeter Moskaus; der Geheimdienst KGB führte ihn als Mitarbeiter. Und auch Fuentes hatte früh seine Drähte nach Russland aufgebaut. Als junger Mann selbst Leichtathlet, war er bereits in den 1970er-Jahren nach Osteuropa gereist. Dort habe er, so legte er vor Jahren in einem Interview dar, Ärzte-

Kollegen mit einigen Hundert Dollar bestochen, um die Sportfolge des real existierenden Sozialismus entschlüsseln zu können. In den 1980er-Jahren übernahm Geheimagent Fuentes dann spanische Top-sportler; die Anzahl der von ihm betreuten Barcelona-Starter 1992 bezifferte er auf etwa 15.

Zu alledem passt das Geständnis, im Auftrag des Staates gearbeitet zu haben, nun perfekt. Besonders pikant an Fuentes' Insidergeschichten ist eine Personalie, die direkt in die kommenden Paris-Sommerspiele hineinreicht und deshalb nicht einfach unter die Rubrik erledigte Fälle abgelegt werden kann: Er will auch Spaniens langjährigen 400-Meter-Rekordläufer Cayetano Cornejo gedopt haben. Befragt, was bei diesem angewendet worden sei, nannte Fuentes „Hormone, Wachstumshormon, Testosteron, Anabolika“.

Cornejo ist heute Spitzenfunktionär – er führt die spanischen Olympiateams seit Turin 2006 als Chef de Mission an. Er ist Ansprechpartner für Athleten, Trainer, für das Organisationskomitee der Austrichterstadt und das IOC. In Paris soll Cornejo diese Rolle wieder ausüben. Können jetzt also alle einfach zur Tagesordnung übergehen? Die ARD-Dopingredaktion bat Fuentes, Cornejo und die betroffenen Sportverbände um Stellungnahme zu den Aussagen. Antworten habe sie nicht erhalten.



Schlucken, spritzen, waschen: Eufemiano Fuentes im Jahr 2013 am Rand eines Prozesses gegen ihn in Madrid.

FOTO: EMILIO NARANJO/DPA

## Spaniens Lizenz zum Dopen

Vor versteckter Kamera schildert der berühmte Gynäkologe Eufemiano Fuentes, wie er das heimische Olympiateam für die Barcelona-Spiele 1992 systematisch doppte – im Auftrag der Regierung. Darunter angeblich auch den Teamchef für Paris 2024.

## Zu schnell für diese Welt?

Ein Podcast spürt dem glamourösen Leben der Sprinterin Florence Griffith-Joyner nach – und ihrem mysteriösen Tod.

Rekorde sind da, um gebrochen zu werden: Alles wird immer schneller, höher, weiter, mehr. Außer im Sprint der Frauen. Dort steht seit mehr als drei Jahrzehnten die Zeit still.

Vor fast genau 36 Jahren – am 16. Juli 1988 – stellt die US-amerikanische Sprinterin Florence Griffith-Joyner, kurz: Flo-Jo, einen Weltrekord über 100 Meter auf (bald darauf auch den über 200 Meter), an den bis heute niemand herankommt. Diese 10,49 Sekunden hängen seither wie unerreichbare Früchte über jedem 100-Meter-Rennen, auch bei den Olympischen Spielen dieses Jahr in Paris wird – aller Voraussicht nach – keine Läuferin so schnell sein.

Die Geschichte von Flo-Jo klingt nach Hollywood: Eine schwarze Frau aus ärmsten Verhältnissen wird fast über Nacht zum Superstar, zum ersten echten Popstar der Sportgeschichte. Flo-Jo war ihrer Zeit in jeder Hinsicht voraus: Sie inszenierte sich lange vor Social Media wie eine Influencerin, und sie revolutionierte die Lauftechnik, unterstützt von ihrem Ehemann, dem Dreispringer Al Joyner,

und dem umstrittenen Wundertrainer Bob Kersee.

Aber es gab von Anfang an viele, die sich schwerten damit, an Flo-Jos Verwandlung vom schmalen Mädchen zur kraftstrotzenden Sprinterin zu glauben. Und auch 26 Jahre nach ihrem mysteriösen Tod nehmen die Spekulationen, die Dopingvorwürfe und abenteuerlichen Theorien rund um Flo-Jo kein Ende.

In Zusammenarbeit mit der SZ haben sich die Schweizer Sportreporter Christof Gertsch und Mikael Krogerus vom *Tages-Anzeiger* auf die Suche nach der Wahrheit über Flo-Jo gemacht. Aus ihrer Recherche ist ein siebenteiliger Podcast geworden: eine Zeitreise zurück in die 1980er, der schillerndsten und zugleich dunkelsten Epoche der Leichtathletik, die bis heute nachwirkt. Es geht um eine große Liebe und einen großen Verrat im Schatten der Weltpolitik. Und um die Frage: Wie schnell ist zu schnell? Die ersten beiden Folgen von „Flo-Jo – Die Jagd nach der schnellsten Frau der Welt“ können Sie jetzt hören, jeden Donnerstag erscheint eine neue. **sz** > [sz.de/flojo](https://www.sz.de/flojo)



Ihre sportlich größte Stunde: 1988 gewinnt Florence Griffith-Joyner in Seoul Gold über 100 und über 200 Meter. FOTO: SVEN SIMON/IMAGO

## Auf eine Zigarette mit Tadej Pogacar

Tests mit Kohlenmonoxid-Geräten, ein neu entdecktes Schmerzmittel und eine wachsende Zahl an Positivfällen: Offiziell reden die Tour-Verantwortlichen das Manipulationsthema gerne klein – tatsächlich gärt es kräftig.

**Barcelonnette/Gap** – Ein wenig läuft es wie beim Auftritt eines Rockstars. Die Techniker bereiten schon mal alles vor, ein Mitglied der UAE-Equipe muss sich zwischen-durch schon mal warm fahren, und irgend-wann ist der Moment da, in dem ein Fahrer nach dem anderen aus dem Bus tritt, bis auch das *Maillot Jaune* auftaucht. Genauer gesagt: Erst einmal taucht nur eine gelbe Radlerhose auf, weil der Träger des gelben Dresses noch kurz auf der Treppe stehen bleibt und sein Oberkörper noch nicht zu sehen ist – ehe er doch herauskommt und sich von den Fans bejubeln lässt.

Tadej Pogacar, 25, ist der Mann, der wie kein anderer im Fokus dieser Tour steht, seitdem er in den Pyrenäen alle Rekorde gebrochen hat. Und weil nun für die finalen Alpen-Etappen in seinem Duell mit Jonas Vingegaard, 27, wieder rasante Auftritte zu erwarten sind. Aber das führt auch dazu, dass er jetzt nicht nur sportliche Antritte, sondern auch allerlei Fragen und Themen parieren muss. So hat das Rad-Portal *Escape Collective* herausgearbeitet, dass ein paar Teams im Höhen Trainingslager ein Kohlenmonoxid-Kreislaufgerät eingesetzt haben – darunter auch Vingegaards Visma-Combo und Pogacars UAE-Equipe.

Nun ist die Aufregung in der Szene groß, weil das auch missbräuchlich genutzt werden könnte, wenn Sportler über solche Geräte öfter und intensiv das giftige Kohlenmonoxid-Gas einatmen. Aber die Beteiligten sind bemüht, das Thema runterzudimmen. Man mache nichts Verbotenes, beteuern sie. Man nutze das nur für kurze Tests, um zu prüfen, wie die Sportler und ihr Blutvolumen auf die Höhe reagieren. „Es ist einfach nur ein Test“, sagte Pogacar. „Sie atmen eine Minute lang in einen Ballon.“

### Das ewige Ausreizen aller Grenzen bleibt ein Kernthema im Radsport

Dan Lorang, Performance-Chef beim Team Red Bull, will darin grundsätzlich nichts Verwerfliches sehen. In seinem Team kommt das Verfahren zwar nicht systematisch zum Einsatz, weil es zu aufwendig und zu teuer sei, wie die Verantwortlichen mitteilen; aber für ihn ist das nichts Neues. Schon vor zehn Jahren hätten Mannschaften dies benutzt, und die Messgewohnheiten hätten sich verfeinert. Früher hätte ein Sportler so viel Gas einatmen



„Es ist nur ein Test: Sie atmen eine Minute lang in einen Ballon.“ Und dann rollen sie sich ein für die schweren Alpenetappen. FOTO: STEPHANE MAHE/REUTERS

müssen, dass es dem Gegenwert von zehn Zigaretten entsprach; heute allenfalls noch von einer. Und der Ablauf sei ganz einfach: Eine Atempumpe zu Beginn des Höhen Trainingslagers, eine ganz am Ende – und dann könne man sehen, welchen Effekt der Aufenthalt in der Höhe habe.

Bei diesen Rahmenbedingungen wirkt es nur etwas ulkig, wie der Test bei Pogacar abließ. Denn der Slowene berichtet, dass er nur die erste Runde absolviert habe. „Der zweiten Teil habe ich nie gemacht, weil die Frau, die nach zwei Wochen kommen sollte, nicht gekommen ist.“ Damit war dann auch kein Vergleich möglich – und die Atemübung gleichermaßen für die Katz.

Das ewige Ausreizen aller Möglichkeiten und Grenzen, es bleibt ein Kernthema im Radsport – auch das Überschreiten dieser Grenzen. In offiziellen Stellungnahmen reden die Verantwortlichen das Dopingthema gerne klein. Tatsächlich gärt es kräftig. Die Zahl der Positivfälle stieg zuletzt wieder an. Im Vorjahr waren es weltweit fast 30 – weit weniger als etwa in der Leichtathletik, aber mehr als in den Jahren zuvor. Das Gros davon betrifft Continental-Teams, also die zweite Liga des Sports, aber zuletzt auch manchen Prominenten.

Bei Ag2r zum Beispiel fehlt bei der Tour Franck Bonnamour (früher mal als kämpferischer Fahrer der Rundfahrt prämiert) wegen Auffälligkeiten im Blutpass. Der Astana-Klassikerfahrer Miguel Angel Lopez, Spitzname „Superman“, wiederum wurde wegen des Gebrauchs des Hormons Menotropin sanktioniert. Auch bei Vingegaards Visma-Equipe gab es kürzlich einen Fall: Der deutsche Nachwuchsfahrer Michel Heßmann erhielt wegen eines unerlaubten Diuretikums eine Sperre von vier Monaten – allerdings ist diese Causa speziell, weil die Nationale Anti-Doping-Agentur davon ausgeht, dass der Positivbefund auf ein verunreinigtes Medikament zurückgeht. Und zu diesen konkreten Fällen gesellt sich ein Hintergrundrauschen europäischer Ermittlungsbehörden, die in diversen Ländern Doping und Medizinern nachspüren.

Aber neben dem klaren Doping ist da eben noch der große Grau- und Grenzbe-reich. In diesem Kontext wäre es dann etwa interessant, wenn ein Kohlenmonoxid-Gerät nicht nur für Tests zur Bestimmung des Blutvolumens benutzt werden würde. Aber es gibt auch viele andere Beispiele – etwa im Schmerzmittel-Segment.

Vor rund einem Jahrzehnt breitete sich Tramadol im Peloton aus. Das ist ein starkes Schmerzmittel, das zugleich euphorisierend wirkt. Es war nicht verboten, aber die „Vereinigung für einen sauberen Radsport“ (MPC) riet dazu, das Medikament nicht zu benutzen. Der Grund: Starke Nebenwirkungen, darunter Schwindelanfälle und Konzentrationsstörungen – und damit eine Erhöhung der Sturzgefahr. Fast zehn Jahre dauerte der Kampf gegen den Einsatz von Tramadol, nun ist es verboten.

### Endlich ist ein Medikament verboten, schon gibt es ein neues, noch stärkeres

Doch kaum ist Tramadol gebannt, ist ein Ersatzstoff da. Sein Name: Tapentadol. Das ist auch ein Schmerzmittel – und zwar ein noch stärkeres. In einem Meeting von Radsport-Offiziellen wurde nach Recherchen der Zeitung *Le Temps* sogar vorgetragen, es könne „zehnmal stärker“ sein. Der Konsum ist offenkundig so verbreitet, dass die MPC und der Rad-Weltverband (UCI) besorgt sind und die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada) um eine Prüfung gebeten haben. Und so ist Tapentadol nun dort gelandet, wo Tramadol schon vor einem Jahrzehnt stand: auf der Monitoring-Liste der Wada.

Der Nürnberger Pharmakologe Fritz Sörgel hat sich intensiv mit der Wirkungsweise der beiden Stoffe beschäftigt. Es ist nicht ganz leicht, die beiden Substanzen miteinander zu vergleichen, aber ein paar bemerkenswerte Umstände bleiben doch: Tramadol wirkt nicht nur schmerz-lindernd, sondern auch euphorisierend, aber Tapentadol ist insgesamt aktiver – und sein Wirkungseintritt schneller als der von Tramadol.

„Tapentadol wird allgemein als wirksamer angesehen als Tramadol“, sagt Sörgel. „Um wie viel wirksamer es ist, das kann man nicht so einfach sagen, weil man für den Vergleich unterschiedliche Wirkungsqualitäten berücksichtigen muss. Aber in jedem Fall wundere ich mich, warum das nicht schon lange von der Wada überprüft wurde.“ Nur, wenn es so lange dauert wie im Fall von Tramadol, kann das Peloton jetzt erst einmal ein knappes Jahrzehnt Tapentadol zu sich nehmen – und wer weiß, welche Schmerzmittel dann auf dem Markt sind.

Johannes Aumüller

## ZUKUNFT DES TRANSFERMARKTS

### Spekulationen mit jungen Fußballern

Von David Kulessa

Freddy Adu scheint seinem Rekord nicht hinterherzutruern: „Große Gratulation an Cavan Sullivan“ schrieb er bei X. Adu, heute 35, war 2004 der jüngste Spieler, der jemals in der nordamerikanischen Fußballliga MLS zum Einsatz kam. Bis am Mittwoch Sullivan eingewechselt wurde, im Alter von 14 Jahren, neun Monaten und 20 Tagen. Er unterbot Adu um 13 Tage. Seinen Profivertrag bei Philadelphia Union unterschrieb Sullivan sogar schon im Mai.

Dass sein Rekord-Vorgänger ihm nun nicht nur gratulierte, sondern zudem „viel Glück“ wünschte, dürfte auch daran liegen, dass Adu nicht die erhoffte Weltkarriere hinlegte, sondern später in der vierten finnischen Liga kickte. Vielen gilt seine Geschichte als Sinnbild für einen Fußballzirkus, der jugendliche Talente dermaßen hochjubelt („America's Pelé“), dass sie letztlich nur scheitern können.

Ein Urteil in dieser Pauschalität wäre freilich Unfug, schließlich ist es keine Woche her, dass ein 16-Jähriger die Spanier zum Europameistertitel gedribbelt hat. Eine Prognose zu Sullivans Laufbahn kann man sich also sparen, irgendwo zwischen Freddy Adu und Lamine Yamal wird sich dieser amerikanische Neuntklässler schon seinen Weg bahnen. Dass Fußballer bei ihren Profipremieren immer jünger werden, ist ohnehin vielerorts zu beobachten – auch in Deutschland. Acht der zehn jüngsten Bundesligaspieler der Geschichte debütierten in diesem Jahrzehnt.

Bei Cavan Sullivan steht laut der *New York Times* übrigens bereits fest, dass er mit dem Erreichen der Volljährigkeit zu Manchester City wechseln wird. Das wiederum würde zu einer bemerkenswerten Entwicklung im ziemlich entseelten Fußballkapitalismus passen: Junge Fußballspieler werden zunehmend zu Spekulationsobjekten.

Gerade den Größten in der Branche, wie dem englischen Meister, reicht es heute nicht mehr, einfach die besten Spieler für ihren Kader zu verpflichten. Stattdessen tun sie alles dafür, sich schon möglichst früh auch die größten Talente zu sichern. Die Rechnung ist dabei eiskalt marktwirtschaftlich. Eventuell ist Sullivan irgendwann tatsächlich gut genug, um bei Manchester City zu spielen. Falls nicht, reicht es vielleicht wenigstens für einen der Partnerklubs im großen Netzwerk der Besitzer aus Abu Dhabi: in New York, Melbourne, Palermo oder Girona, um nur einige zu nennen. Auf jeden Fall ist das Risiko für City ziemlich gering. Irgendein Talent, ob nun Sullivan oder ein anderer Teenager, wird die Investitionen schon wieder einspielen.

Dieses Ungleichgewicht auf dem globalen Fußballmarkt, wo die Großen immer größer werden, ist zu kritisieren. Und man darf wohl fragen, ob die Dreifachbelastung aus Schule und Leistungssport und, vor allem, Erwachsenenwerden in einem dermaßen jungen Alter wirklich zumutbar ist. (Wobei das natürlich auch für die sogenannten Nachwuchsleistungszentren gilt.) Doch solange die Fußballverbände so wenig Interesse an einer Regulierung zeigen wie aktuell, muss man Cavan Sullivan, 14, wohl zustimmen, der nach seinem Debüt sagte: „Da kommen sicher noch Jüngere.“

### Guirassy-Wechsel nach Dortmund perfekt

**Dortmund** – Nun also doch: Champions-League-Finalist Borussia Dortmund hat im zweiten Anlauf Topstürmer Serhou Guirassy verpflichtet. Der 28-Jährige wechselt vom Bundesliga-Rivalen VfB Stuttgart zum BVB und erhält dort einen Vertrag bis 2028. Das gab der Klub am Donnerstag bekannt. Der Transfer hätte bereits vor einer Woche über die Bühne gehen sollen, aufgrund einer beim ersten Medizincheck festgestellten Knieverletzung war er aber aufgeschoben worden – Anfang der Woche bestand Guirassy dann aber den von der Borussia angeordneten Check beim Spezialisten Michael Strobel in Straubing. „Gründlichkeit ging hier eindeutig vor Schnelligkeit. Jetzt liegen alle Fakten auf dem Tisch, und wir sind überzeugt davon, mit diesem Transfer die richtige Entscheidung getroffen zu haben“, sagte BVB-Geschäftsführer Lars Ricken. Nach Verteidiger Waldemar Anton, 27, bedient sich der BVB damit erneut mittels einer Ausstiegsklausel beim Meisterschaftszweiten Stuttgart. **SID**

### Formel 1: Haas trennt sich von Magnussen

**Budapest** – Kevin Magnussen wird den amerikanischen Formel-1-Rennstall Haas nach dieser Saison verlassen. Der Vertrag mit dem 31 Jahre alten Dänen wird nicht verlängert, teilte der Rennstall mit. Damit wird Haas 2025 mit einem neuen Fahrerduo antreten, der Weggang des Deutschen Nico Hülkenberg zu Sauber steht bereits länger fest. Für den 36 Jahre alten Rheinländer wird der 19-jährige Brit Oliver Bearman aus der Ferrari-Nachwuchsschule seine erste Saison als Stammfahrer bestreiten. Als Topanwärter auf Magnussens Platz gilt der Franzose Esteban Ocon, der am Jahresende Alpine verlassen wird. **DPA**



„Seit 16 Jahren hier zu sein, ist ein Riesenvorteil. Das schenkt mir Zeit, um die fehlende Erfahrung ausgleichen zu können“, sagt Julian Schuster.

FOTO: EIBNER/IMAGO

## Der Verbindungstrainer

Julian Schuster tritt beim SC Freiburg das schwere Erbe von Christian Streich an. Zwar hat er als Cheftrainer wenig Erfahrung, doch er arbeitet schon seit 16 Jahren im Klub – und erinnert auch charakterlich in vielen Details an seinen Vorgänger.

Von Christoph Ruf

**Freiburg** – Der SC Freiburg hatte nicht immer Sponsoren, die zu seinem Image als ökologisch sensiblen, nachhaltigen wirtschaftenden Verein passten. Seit Beginn der vergangenen Saison, als ein einheimisches Fahrrad-Leasing-Unternehmen einen Online-Gebrauchtwagenhändler ablöste, ist die Freiburger Welt indes auch auf dem Trikot wieder in Ordnung. Und so verkündeten sie dieser Tage voller Stolz, dass am Ende der Woche rund 120 Leichen für die Spielzeit 2024/25 per Fahrradkurier an SC-Fans ausgeliefert werden. Eine weitere Radlergruppe macht sich parallel dazu auf, auch die Profis, die sich in Schruns (Vorarlberg) auf die Saison vorbereiten, mit frischem Textil zu beliefern.

Julian Schuster, der kürzlich die Oberaufsicht über die Freiburger Spieler übernahm, wird also schon bald wieder in Fotokameras lächeln müssen. Wie schon so oft in den fast drei Wochen, seit er offiziell das Erbe von Christian Streich angetreten ist, der mehr als zwölf Jahre lang als Freibur-

ger Coach wirkte. Zum ersten Training unter dem Neuen kamen Anfang Juli 4500 SC-Fans, so viele wie nie zuvor. Man darf das der Neugierde auf den Novizen zuschreiben, aber durchaus auch jenem Wohlwollen, das schon die Verkündung der Personalausgelöst hatte. Schuster, der von 2008 bis 2018 als Spieler beim Sportclub wirkte, ist Zeitzeugen als angenehmer, integrierter Mensch in Erinnerung geblieben. So traurig viele Fans über den Weggang Streichs waren, so erleichtert waren sie, dass er dessen Nachfolger wurde. Man darf allerdings davon ausgehen, dass auch eine andere interne Lösung im harmoniebedürftigen Freiburger Umfeld auf Sympathie gestoßen wäre. Und tatsächlich hat der 39-Jährige ganz gute Voraussetzungen, um einen Verein zu trainieren, der in den vergangenen 34 Jahren exakt fünf Trainer hatte – bei manchem Ligakonkurrenten waren es in der gleichen Zeit achtmal so viele.

Wie Streich ist auch Schuster ein Mensch, der gerne über andere Dinge nachdenkt als über Mannschaftsaufstellungen. In Freiburg lebt der Vater von vier Kindern

erklärmaßen auch deshalb gerne, weil er von dort aus schnell in der Natur sein kann. Dass die Kneipen- und Clubszene überschaubar ist, hat Schuster schon als Jungprofi nicht gestört – im Gegensatz zu ausgehfreudigeren Mitspielern wie Mike Hanke, die kein üppiges Tannengrün darüber hinwegtrösten konnte, dass in Großstädten mehr los ist. Schuster weiß, dass er aufgrund seiner fehlenden Erfahrung als Cheftrainer eines Profiteams skeptisch beobachtet wird. Er ist sich allerdings sicher,

**Schuster hat „als Spieler wie ein Trainer gedacht“, sagt Nils Petersen**

dass er als intimer Kenner des Vereins die fehlende Erfahrung kompensieren kann. „Seit 16 Jahren hier zu sein, ist ein Riesenvorteil. Das schenkt mir Zeit, um die fehlende Erfahrung ausgleichen zu können.“

Sportvorstand Jochen Saier und Sportdirektor Klemens Hartenbach würden da nicht widersprechen. Sie schufen, unter-

stützt von Streich, 2018 die Stelle des „Verbindungstrainers“ schließlich auch deshalb, um Schuster nach dessen Karriereende an den Klub zu binden. Schließlich soll Schuster, so berichtet es sein ehemaliger Mitspieler Nils Petersen „schon als Spieler wie ein Trainer gedacht“ haben. „Ich war als Spieler nie schnell und nie kräftig“, sagt er selbst. „Deswegen war das Analytische mein Weg, um besser zu sein als andere.“ Bis zu diesem Sommer moderierte Schuster also den Übergang zahlreicher Talente von der U19 und der U23 in den Profibereich. Und nicht nur Keeper Noah Atubolo oder Nationalspieler Nico Schlotterbeck profitierten davon. Nun wäre es übertrieben zu sagen, dass der SC die Stelle des „Verbindungstrainers“ ausschließlich schuf, um Schuster bei der Stange zu halten. Dass sie mit der etwas umständlich klingenden Jobbeschreibung einen Trend setzen würden, hatten sie 2018 aber gewiss nicht einkalkuliert. Meist unter anderem Namen haben mittlerweile einige Profivereine Trainer eingestellt, die den Transit in den Profikader moderieren sollen.

In Schruns feilt Schuster nun an den Konturen einer neuen Mannschaft, die sich auf den meisten Positionen nicht verändern dürfte. Eren Dinkci, der vom 1. FC Heidenheim kam, dürfte für einen Platz in der Startelf infrage kommen, Patrick Osterhage (VfL Bochum) soll die Konkurrenz im zentralen Mittelfeld erhöhen. Zudem kehrt Rechtsverteidiger Hugo Siquet aus Belgien zurück, der es 2022 bei seinem ersten Anlauf nur auf drei Einsätze in der ersten Liga brachte. In dieser, und das ist das offizielle Saisonziel, will der SC auch in der Saison 2025/2026 noch spielen. Nun wissen sie allerdings auch in Freiburg, dass es nicht einer gewissen Komik entbehrt, wenn ein Verein, der in den vergangenen fünf Jahren nie schlechter als Rang zehn abschnitt und sich zweimal fürs internationale Geschäft qualifizierte, so etwas als Saisonziel ausruft. Das Wort „Klassenerhalt“ sprechen sie also nicht mehr explizit aus, die schönste Umschreibung hat im Jahr null nach Christian Streich Sportvorstand Saier gefunden: Die Zielsetzung habe sich „strukturell nicht nach oben verschoben.“

## 22. Etappe

Das finale Einzelzeitfahren der Tour endet, wo 2016 der Anschlag in Nizza geschah – Attentatopfer setzen ein Zeichen.

cke noch eine Etappe statt. Allerdings keine, bei der es um die Zeit geht, sondern ums Gedenken und Erinnern. 75 Opfer von Terroranschlägen aus zwölf Ländern werden da den Parcours zwischen Monaco und der Promenade von Nizza schon einmal absolvieren: viele mit dem Fahrrad, aber manche auch auf Handbikes oder sogar im Rollstuhl.

Vor vier Jahren hat sich bei V-Europe eine Gruppe zusammengefunden, die unter dem Motto „together stronger“ solche

Aktionen durchführt. Ins Leben gerufen hat sie der Belgier Aristide Melissas. Er ist selbst das Opfer eines Attentats. Er war 2017 mit seiner Frau in New York, als ein Islamist in die Menschenmenge hineinfuhr, in der sie gerade standen. Seitdem hat er es sich zum Ziel gesetzt, auf die Probleme von Terroropfern aufmerksam zu machen. Seit dem Attentat vom 11. September 2001 habe es weltweit mehr als 145 000 Attentate mit mehr als einer Million Opfern gegeben, rechnet er vor – und

mehr als zehn Millionen Menschen, die von dem großen Leid beeinflusst waren.

Und so hat Melissas vor ein paar Jahren die Macher der Tour de France davon überzeugt, dass sie seiner Gruppe eine Plattform bieten. Immer eine Etappe können sie nun im Rahmen einer Tour vorab abfahren. Eigentlich haben sie sich immer schwere Bergetappen ausgesucht, um zu zeigen, welche Widerstände sie überwinden wollen und welcher Überlebenswille in ihnen steckt. So ist die Gruppe 2021 den Mont Ventoux hinaufgeradelt, im Sommer darauf die Spitzkehren von Alpe d'Huez – und im Vorjahr den Grand Colombier. Diesmal ist der Parcours nicht ganz so schwer, dafür aber etwas länger – und „extra symbolisch“, wie Melissas sagt, um ein Zeichen gegen den Terror zu setzen. **Johannes Aumüller**

### Belgier Campenaerts gewinnt die 18. Etappe

**Barcelonnette** – Victor Campenaerts breitete im Ziel jubelnd die Arme aus, dann schnappte sich der Belgier sein Smartphone und feierte den größten Karriereerfolg im Videocall mit seiner Liebsten. Der Zeitfahrtspezialist hat die letzte Chance vor dem Alpen-Showdown um das Gelbe Trikot genutzt und am Tag der Ausreißer ganz groß aufgetrumpft. Nach 178,8 Kilometer über den Klassikerkurs zwischen Gap und Barcelonnette gewann Campenaerts den Sprint eines Trios und verwarf den Franzosen Matteo Vercher und den polnischen Ex-Weltmeister Michal Kwiatkowski auf die Plätze.

Der deutsche Radprofi Georg Zimmermann zeigte ein engagiertes Rennen in der Fluchtgruppe, wurde in der entscheidenden Phase aber abgehängt und belegte mit 37 Sekunden Rückstand den 23. Rang. „Mit dem heutigen Rennen hadere ich ein bisschen, weil ich richtig gut drauf war“, sagte Zimmermann in der ARD. „Ich kann mir aber wenig Vorwürfe machen, ich bin ein gutes Rennen gefahren. Manchmal braucht man auch ein Quäntchen Glück.“ Tadej Pogacar im Gelben Trikot und seine verbliebenen Rivalen im Kampf um den Gesamtsieg ließen die Ausreißer an der langen Leine und hatten am Ende einen Rückstand von mehr als 15 Minuten. Am Freitag dürfte UAE-Kapitän Pogacar selbst das Tempo vorgeben, bei der Fahrt über das Dach der Tour an der Cime de la Bonette kann er den dritten Gesamtsieg nahezu perfekt machen. Insgesamt sind auf der spektakulären 19. Etappe drei Zweitausender zu meistern.

Pascal Ackermann, der in den Massensprints vergeblich um einen Tagessieg gekämpft hatte, verpasste den Sprung in die Gruppe des Tages – und damit seinen „Test“. Ackermann wollte seine Fähigkeiten und Siegchancen auf der mittelschweren Etappe prüfen. **SID**



Gegen das Vergessen: Unweit jener Stelle, an der 2016 ein Attentäter mit einem Lkw in eine Menschenmenge fuhr, wurde vor zwei Jahren das Kunstwerk „Engel der Bucht“ enthüllt. In die Skulptur sind die Namen der Opfer graviert. FOTO: SCANELLA/IMAGO

## Robert Hettich: Golden Day – Besser als das Original!

Susanne Guidera

Würde einem noch einmal derselbe Augenblick geschenkt, noch einmal die Aussicht, alles neu und anders zu tun als das, wofür man sich entschied... Wie würde die Wahl wohl ausfallen? Würde man die Spur der eigenen Schritte neu bewerten? Den Fuß nach links, statt nach rechts richten? Einen neuen Weg suchen und ihn finden? Oder doch denselben Fuß vor den anderen setzen wie zuvor, wenn auch mit minimalen, aber relevant zu nennenden Abweichungen der Spur? Was würde man über sich selbst, die eigenen Entscheidungen, das eigene Wesen denken? Was für ein Gedankenexperiment! Umso reizvoller als es bei einem Künstler wie Robert Hettich doch immer auch um eine Frage der seelischen und damit künstlerischen Balance geht. Wie fühlt es sich also an, diese Balance zu halten, wenn man das eigene Werk erneut angeht?

Ein serielles Unikat, wie „Golden Day“, das Robert Hettich für Ars Mundi und für die Leser:innen der SZ in kleiner Serie bearbeitet hat, öffnet genau diese erfrischende Perspektive. Was denkt der Künstler über sein Serien-Werk, bei dem jedes einzelne Exemplar in Serie entsteht und doch in exklusiver Auflage einzigartig wird? Ist ein Bild jemals fertig?

Würde Hettich sein Bild „Golden Day“, so wie er es in der seriellen Produktion erneut betrachtet, in identischer Weise immer wieder erstellen? Würde er also den gemalten Gefühlen und Emotionen, wie er sie seit der ersten Entstehung des Bildes erlebt hat, immer wieder auf Gleiche Ausdruck verleihen?

Hettich blickt auf sein Bild und zögert nur kurz, als er sagt: „Es ist besser als das Original. Ich finde es spannend. Jedes Bild zeigt ein klein Bisschen eine Veränderung, aber ich mag das.“ Wie auch könnten Licht und Schatten in derartiger Intensität, wie Hettich sie beherrscht, immer wieder gleich – nein, identisch – ausfallen? Bannt er doch in seinen Werken den flüchtigen Moment auf Leinwand, offenbar plötzlich einfallendes Licht und die sich darin bewegenden Figuren. Für den ersten Eindruck gibt es in dieser lichten Gestaltenwelt wahrlich kaum eine zweite Chance. Er muss immer wieder neu, immer wieder in unmerklichen Variationen eingefangen werden – vielleicht gerade dann, wenn es wie in seriellen Unikaten darum geht, ein Bild erneut in kleiner Auflage, und dabei doch als Original zu gestalten. Da bleibt glücklicherweise wenig Raum für Routine. Sie würde den Zauber seiner urbanen Räume stören.

Doch warum genau diese Welt aus Straßen und Licht, möchte man Hettich fragen. „Tiefe zu erreichen, ist für mich wichtig“, sagt er. „Die Bilder müssen so tief wie die Straßenfluchten sein.“ Und so beobachtet man Hettich, wie er in seinem Atelier mit Spachtel, Pinsel, ja selbst den Fingern, das Licht seiner Farben zum Leben erweckt.

Hettich, Grafikdesigner, Maler und Illustrator, 1964 als Sohn russland-deutscher Eltern in der ehemaligen Sowjetrepublik Tadschikistan geboren, verbindet so in jedem seiner Bilder Phantasie und Phantastik, Realität und Resilienz. So rätselhaft sich seine Stadt- und Menschenwelten auch ins Gedächtnis einbrennen, so sehr möchte man dieses Rätsel beim Betrachten lösen.

Sie begleiten einen beim nächsten spätabendlichen Stadtpaziergang, von dem man zurückkehrt, um erneut zu versuchen, ihr Rätsel zu entschlüsseln. Und selbst dem Künstler scheint es ähnlich zu ergehen: „Ich würde beim Original wieder rangehen“, sagt er abschließend.

Der künstlerische Prozess, er ist wohl nie ganz abgeschlossen. Und das ist gut so.



**Robert Hettich: „Golden Day“, 2022, Serielles Unikat**

Jedes Exemplar ist einzigartig. Der Künstler überarbeitet nachträglich jedes Bild mit Acrylfarbe, so dass individuelle farbliche Akzente entstehen. Edition im Fine Art Giclée-Verfahren direkt auf Künstlerleinwand übertragen und auf einen Keilrahmen gespannt. Limitierte Auflage 75 Exemplare, nummeriert und handsigniert, mit Zertifikat. Gerahmt in handgearbeiteter, silberfarbener Massivholzleiste mit Schattenfuge. Format 57 x 75 cm (H/B).



Art.-Nr.: 941532R1  
750 €

Exklusiver  
SZ-Sonderpreis  
bis 04. August  
2024

### Gerhard Brandes: Skulptur „Jugend“, braun patiniert

Skulptur in feiner Bronze, gegossen im Wachsau-schmelz-verfahren, von Hand ziseliert, poliert und grün patiniert. Direkt vom Original abgenommen. Nummeriert, monogrammiert und mit dem Gießerei- und ars mundi-Stempel punziert. Mit nummeriertem Authentizitäts- und Limitierungszertifikat.

Format inklusive Sockel ca. 32 x 17 x 14 cm (H/B/T).  
Gewicht ca. 2,6 kg.  
Poliert und patiniert.

Art.-Nr.: 948373  
Limitierte Auflage  
von 49 Exemplaren  
1780 € 1.680 €



### Gerhard Brandes: Skulptur „Jugend“, grün patiniert

Art.-Nr.: 948372  
Limitierte Auflage  
von 49 Exemplaren  
1780 € 1.680 €



### Petra Waszak: Collier „Nyla“

Das intensive Tiefblau des Lapislazuli vermag immer wieder zu faszinieren. Als Stein der Herrscher war Lapislazuli besonders beliebt und als Schutzstein weit verbreitet. Dieses edle dreireihige Collier führt facettierte Lapislazuliperlen zu einem zarten Schmuckstück zusammen, dessen schimmernde Blautöne an die Farben des Ozeans erinnern.

Karabinerverschluss mit ekorativem Zierelement mit dem Signet der Künstlerin. Lapislazul, 24 ct. Messing vergoldet, Länge 43-48 cm.

Art.-Nr.: 942190  
248 €



### Künstler-Kugelschreiber van Gogh: „Mandelzweige“

Mit diesem elegantem Schreibgerät macht das Schreiben Freude. Das zarte Motiv entstammt dem berühmten Gemälde „Blühende Mandelbaumzweige“. Siebdruck auf robustem, hochglanz-lackierten Metallkorpus. Länge 14 cm, Gewicht 35g, Inkl. Geschenkbox.

Art.-Nr.: 947052  
98 €

### Künstler-Handtasche Mondrian: „Composition II“

Ein stilvolles, tragbares Kunstwerk ist dieser hochwertigen Shopper aus robustem synthetischem Material, das in Aussehen und Eigenschaft Leder ähnelt sowie aus Leinen. Futter 100 % Baumwolle. Hauptfach mit Reißverschluss mit drei Innenfächern. Abnehmbarer, verstellbarer Schulterriemen (bis ca. 140 cm). Diverse Fächer, Format inklusive Griffe ca. 46 cm x 36 x 16 cm (H/B/T)

Art.-Nr.: 945899  
218 €



### Michael Ferner: Wanduhr „Home Sweet Home Office (II)“

Von Alpha bis Omega balancieren Ferners Raben mit dem gewohnten Witz und Hintersinn auch den Alltag im Homeoffice aus, lassen dabei Federn, verlieren aber nie den Humor.

Stilvolle Wanduhr aus Glas mit geräuschlosem Quarzwerk.

Format 60 x 20 cm (H/B).  
Lieferung ohne Batterien.

Art.-Nr.: 947213  
98 €



Jetzt im Shop bestellen:

sz-erleben.de/kunst-shop ☎ 089 / 2183-1810

Interview: Jonas Beckenkamp

Gordon Herbert kommt mit riesigen Reisetaschen in die Hotellobby: Als Basketball-Bundestrainer ist der 65-Jährige viel unterwegs. Herbert stammt aus der kanadischen Kleinstadt Penticton nahe Vancouver und hat mittlerweile ein Haus in Finnland, wo er lange als Trainer arbeitete. Seit er das deutsche Nationalteam übernahm, haben sich enorme Erfolge eingestellt: EM-Bronze 2022 und WM-Gold 2023 mit einem Team, das sogar die USA besiegte. Jetzt steht Olympia an, wo die Deutschen die Gejagten sein werden. Gordon Herbert kennt den deutschen Basketball schon lange, er coachte in Würzburg, Frankfurt und Berlin, aber wenn er spricht, dann lieber auf Englisch. Und er hat einiges zu sagen: über die Psyche von Sportlern, seine eigene Geschichte und sein soeben erschienen Buch „Die Jungs gaben mir mein Leben zurück“ (Next Level Verlag). Es erzählt vom Weltmeisterteam sowie von Herberts dunklen Tagen, als er an Depressionen litt.

**SZ: Mister Herbert, im Moment des WM-Titelgewinns sagten Sie Ihren Spielern, dass sie noch bessere Menschen seien als Basketballer. Was verleitet Sie zu dieser Behauptung?**

Gordon Herbert: Ihre charakterlichen Eigenschaften. Gute Menschen wie sie verkörpern Klarheit, Respekt und gegenseitiges Vertrauen – sie sind in der Lage, anderen mit Demut zu begegnen, und vertreten die richtigen Werte. Gute Erziehung spielt eine Rolle, aber auch Menschlichkeit. **Waren all diese Qualitäten bereits im Team vorhanden, als Sie 2021 das Amt als Nationaltrainer übernahmen?** Es war mir schon vorher aufgefallen, wie speziell diese Typen sind. Ich kannte etwa unseren Co-Kapitän Johannes Voigtmann aus meiner Zeit in Frankfurt. Ein Spitzenkerl mit gesundem Wertekostüm. Auch Isaac Bonga ist ein Weggefährte von mir von den Skyliners, als er noch sehr jung war. Ich kannte viele im Team, ich hatte die meisten nur noch nie gecoacht, sondern höchstens mal mit meinem Klub gegen sie gespielt. In meinem ersten Jahr als Bundestrainer traf ich mich mit allen Nationalspielern. Ich trank mit ihnen Kaffee und versuchte, in ihr Leben einzutauchen. Mir ging es darum, Beziehungen aufzubauen.

**Wie ist das eigentlich bei Basketballtrainern: Hängen sie mehr vom spielerischen Können ihrer Akteure ab oder von deren Wesensart?**

Charakter ist wichtiger, eindeutig. Erst danach geht es ums Talent. Wenn es andersherum ist, kann das schnell schiefgehen. **Als ausgebildeter Sportpsychologe machen Sie sich viele Gedanken ums menschliche Wohlergehen. Wie lässt sich das auf Basketball übertragen?** Ab einem bestimmten Niveau in der Spitze des Sports sind die Unterschiede, was das Können angeht, nicht mehr so gravierend. Alle sind schlichtweg ziemlich gut. Die entscheidenden Nuancen spielen sich hier oben ab (deutet an den Kopf; d. Red.). Es geht tatsächlich um psychologische Feinheiten wie die Frage: Wie gefestigt ist jemand mental? Ein Beispiel war unser WM-Viertelfinale gegen Lettland, das wir ganz knapp gewannen, obwohl wir lange zurücklagen. Uns gelang wirklich wenig, aber unser Glaube ließ sich nicht erschüttern.

**„Ich sehnte mich nach der Natur, den elementaren Dingen, bei denen man nicht so ins Grübeln kommt.“**

**Es gibt ein Video, auf dem Sie direkt nach dem WM-Triumph in der Kabine eine Rede halten. Alle hören gespannt zu, bis Moritz Wagner sagt: „Coach, freu dich doch auch mal!“ Warum fiel es Ihnen so schwer, den Moment zu genießen?**

Ich halte mich mit meinen Emotionen zurück. Gleichzeitig will ich, dass meine Spieler emotional sind, das gibt uns Energie. Positive Emotionen können ansteckend wirken. Ich verstehe meine Aufgabe eher darin, die Gefühle zu steuern, damit wir nicht unkonzentriert werden. Bei mir war es so, dass die Emotionen erst kamen, als ich mir die Bilder hinterher angeschaut habe und sah, wie die Spieler sich gefreut haben.

**Da gibt es einige extrovertierte Figuren. Ja, etwa Dennis Schröder. Oder Moritz Wagner, der ein ganz anderer Charakter ist, bei dem sprudelt die Energie. In meiner Persönlichkeit habe ich zwei Seiten: den privaten Gordie und den im Beruf. Als ich mit dem Trainerjob anfang, war ich keine gute Führungspersonlichkeit. Mir war klar, dass ich mehr Nähe zu Menschen zulassen und mehr kommunizieren musste.**

**Sie sollen als junger Coach viel geschrien haben, galten auch in Ihren Zeiten in der BBL als harter Hund. Spätestens bei der WM sah man Sie als Ruhepol. Was wurde aus dem alten Gordie?**

Das waren intensive Zeiten damals, ich kämpfte oft um Zusammenhalt, denn als Vereinstrainer musst du von Jahr zu Jahr neu zusammengewürfelte Teams vereinen. Du hast einheimische Jungs, gleichzeitig aber fünf, sechs Leute aus dem Ausland mit völlig anderem Background. Ich habe erst spät gelernt, dass ich nicht herumbrüllen muss, damit man mir zuhört. Wenn ich genervt war, dann aus zwei Gründen: Weil meine Spieler sich nicht reingehängt haben. Und weil sie nicht als Team funktionierten. Als Bundestrainer gab es diese Störgründe nie. Mir war klar, dass alle unbedingt dabei sein wollten, schließlich verzichteten die Spieler auf Erholung im Sommer und auf Zeit mit ihren Familien. **Sie sprechen vom „Commitment“, das Sie immer wieder eingefordert haben ...** ... das war viel verlangt, ja. Ich bestand aber darauf, dass wir die Zeit beim National-

## „Es war ein Höhenflug – und dann plötzlich: Boom, vorbei!“

Als Basketball-Weltmeister ist Gordon Herberts Team Medaillenanhänger bei Olympia. Ein Gespräch mit dem Nationaltrainer über düstere Tage nach der WM, seinen Kampf während einer persönlichen Krise – und Holzhacken als Selbsttherapie.



Einer gegen sein Team? Ganz und gar nicht: Für Trainer Gordon Herbert (rechts) zählt die charakterliche Einheit mehr als Siege.

FOTO: LISA MARIE DAVID/REUTERS

team genießen wollen. Mir ging es um eine Atmosphäre voller Enthusiasmus und Zusammenhalt.

**Das mündete in den WM-Titel, den Sie in der tosenden Halle in Manila zunächst sitzend im Durchgang feierten.** Das war wie im Film, ich brauchte einfach einen Moment für mich. Als die Schluss sirene ertönt war, dauerte es ewig bis zur Siegerehrung. Ich war fix und fertig und benötigte was zum Hinsetzen, aber da war kein Stuhl. Also setzte ich mich auf den Boden – tatsächlich lag ich sogar kurzzeitig einfach da. Das war der Moment, als mich die Gefühle dieses Triumphs überkamen.

**Wie ist es Ihnen seither ergangen als Weltmeistercoach? Sie zogen sich zurück, verbrachten viel Zeit in Ihrem Haus in Finnland und hackten Holz. War das Selbsttherapie, um klarzukommen?** Ja, ich sehnte mich nach der Natur, nach den elementaren Dingen des Lebens, bei denen man nicht so ins Grübeln kommt. Bäume fällen, mit der Axt Holz spalten, Gartenarbeit – das entspannt mich unheimlich. Das Leben in der Wildnis verschafft mir inneren Frieden. Es ist kalt in Finnland, da brauchst du schon im November

ein gut gefülltes Feuerholzlager, und trocken muss es auch noch.

**Sie haben kürzlich die deutschen Fußballer im EM-Trainingslager besucht. Dort gab es bis vor wenigen Jahren auch einen Weltmeistertrainer: Joachim Löw. Er berichtete von seiner Leere nach dem Triumph von 2014. Wie war's bei Ihnen?** Mir ging es genauso. Als ich nach der WM auf den Philippinen aus meinem Urlaub nach Deutschland zurückkam, stellte ich fest, dass ich nicht viel zu tun hatte. So saß ich in meiner Wohnung in Hagen (unweit vom Sitz des Deutschen Basketball Bundes; d. Red.) und schaute dem Herbstregen zu. Das war hart, denn ich bin's nicht gewohnt, tatenlos zu sein. Die WM war ein Höhenflug, da verflohen die Tage nur so – und dann plötzlich: Boom, vorbei! Deshalb habe ich mir Beschäftigung gesucht, habe Vorträge auf Veranstaltungen gehalten, ein Buchprojekt gestartet und mich unter Leute gemischt.

**Löw verpasste nach dem WM-Titel den richtigen Moment, um aufzuhören. Danach erlebte er Enttäuschungen als Trainer – sind solche Erfahrungen ein Grund für Sie, nach drei tollen Jahren in diesem Sommer als Bundestrainer zu gehen?**

Für mich ist das Amt des Nationaltrainers in seiner Intensität eher etwas Kurzweiliges. Ich habe über drei, vier Jahre versucht, einen festen Stamm im Nationalteam aufzubauen. Da wächst man mit den Spielern zusammen. Es kann sein, dass der eine oder andere nach Olympia zurücktritt und man eine ganz neue Gruppe formen muss. Aber klar: Wenn ich ans Ende dieser Ära denke, macht es mich auch nostalgisch, denn es war der beste Job, den ich je hatte.

**„Für die Spieler bedeutet das: entweder volles Engagement oder gar nicht erst kommen.“**

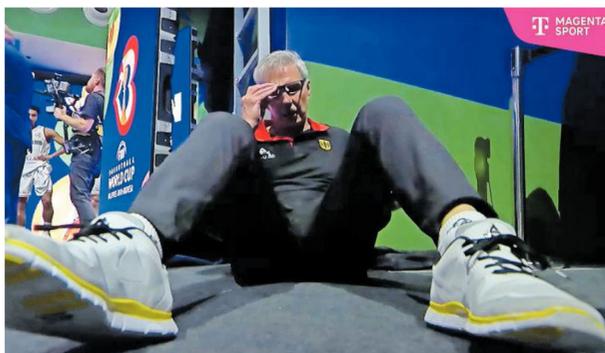
**Was soll von Ihrer Arbeit bleiben, wenn Sie nach Paris aufhören?**

Der Stolz und die Leidenschaft, mit dem alle bei der Sache sind, diese Einheit, die wir geschaffen haben – das ist mir mehr wert als die Medaillen, die wir gewonnen haben. **Es gab hierzulande auch Zeiten, in denen diese Hingabe nicht vorhanden war.**

Genau darin sehe ich meine Aufgabe. Es geht darum, dass alle wirklich mit dem Herzen dabei sind und zum Team kommen, wenn es zählt. Das habe ich in meinen Jahren als Coach gelernt. Es klappt nicht, wenn es nur ein Kommen und Gehen ist. Für die Spieler bedeutet das: Entweder volles Engagement oder gar nicht erst kommen.

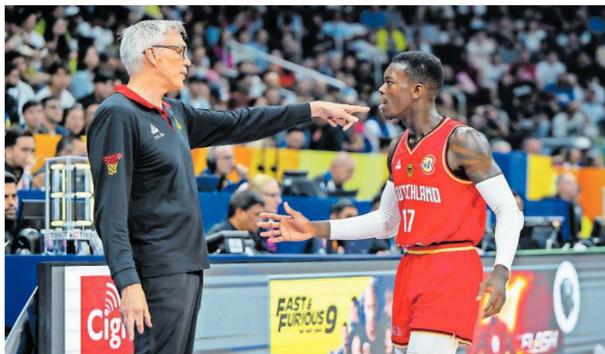
**In Ihrem Buch nehmen Zitate der Spieler fast die Hälfte des Platzes ein, diese Anekdoten sind mit Ihrem Kommentar versehen. Warum diese Aufteilung?**

Das ist das Werk meines Co-Autors Jonathan Sierck, er hat all die Interviews geführt. Wir wollten, dass die Einschätzungen der Spieler einen zentralen Part bekommen. Es ist kein Buch über mich allein, sondern über unsere gemeinsame Reise. Wer es liest, soll sich einen Eindruck von der Bedeutung all dieser Menschen machen können, die dieses Team ausmachen. Die Bühne gebührt meinen Spielern, es ist wie im Orchester. Ich bin nur der Dirigent, aber die Musik machen die Jungs auf dem Parkett. Als junger Trainer verbrachte ich viel Zeit damit, Strategien und Spielzüge auszuhecken, aber jetzt weiß ich: Ohne eine gemeinsame Kultur geht gar nichts.



Irgendwo sitzen oder liegen: Eher Herbert nach dem WM-Finalsieg 2023 Spaß hatte (oben), zog er sich in der Arena von Manila zurück – zur Not eben auf die Treppe. Sein Team (ganz links Moritz Wagner) foppte den Coach dennoch ausgiebig für seine vermeintliche Nüchternheit. Wer aber extrovertierte Spieler wie Dennis Schröder (beim WM-Halbfinale gegen die USA ganz in Rot) einbinden kann, ist bald auch bei anderen Sportarten (unten links Fußball-Nationaltrainer Julian Nagelsmann und ganz rechts Rudi Völler) ein gefragter Fachmann und Motivator.

FOTOS: MAGENTASPORT (OH), TILO WIEDENSOLER/IMAGO (2), CHRISTIAN CHARISIUS/DPA



**Im Buch gibt es ein Kapitel, in dem Sie Ihre Depression und Alkoholprobleme zwischen 2010 und 2016 benennen. Alles begann mit einem Scheidungsprozess und einer schweren Verletzung an der Wirbelsäule und mündete in Momenten, in denen Sie kein Licht mehr sahen. Warum jetzt der Schritt an die Öffentlichkeit?**

Als ich mit meinem Co-Autor über das Buch sprach, war ich damit sehr transparent, weil es ein Teil von mir ist. Er fragte mich, ob ich diese Geschichte gerne erzählen möchte und so vielleicht anderen helfen könnte, die in eine ähnliche Situation gelangen. Seitdem das publik ist, bekomme ich Rückmeldung von Menschen, die meine Offenheit sehr schätzen.

**Wie war der Moment, als Sie merkten: Es geht nicht mehr?**

Das war 2010 in einem Trainingslager mit den Frankfurt Skyliners in Tschechien. Ich war infolge von gesundheitlichen Problemen nicht mehr in der Lage, das Training zu leiten. Ich konnte mich nicht mehr mitteilen und keine Entscheidungen mehr treffen, da war ich an einem Tiefpunkt. Mir vertraute Menschen sahen mich an und sagten: Gordie, da ist nichts mehr in deinen Augen, du bist alle. Zum Glück ist ihnen meine Schiefelage aufgefallen, und sie halfen mir bei der Suche nach Unterstützung. **Sie fordern einen besseren Umgang mit psychischen Erkrankungen im Profisport, es fehlt an Anlaufstellen – was meinen Sie damit?**

Wir brauchen unterstützende Maßnahmen und Plattformen, um Sportlern klarzumachen, dass es keine Schwäche ist, wenn es einem schlecht geht. Kein Athlet soll sich mit einer Depression verstecken müssen. Mir ist es wichtig, den Menschen klarzumachen, dass es Wege da heraus gibt.

### Auftakt am Mittag

Die Gruppenspiele des deutschen Teams

In der ersten Phase des Olympiaturniers spielt das deutsche Basketballteam in der Gruppe B:

27. Juli	Deutschland – Japan	13:30
30. Juli	Deutschland – Brasilien	21:00
2. August	Deutschland – Frankreich	21:00

**Wie haben Sie es aus der Krise geschafft, und wie hat dieser Weg Sie beeinflusst?**

Mir halfen insbesondere Klaus Perwas (viele Jahre Herberts Assistent, auch im Nationalteam; d. Red.) – und Gunnar Wöbke, der Manager in Frankfurt war. Sie taten alles, um mich zu entlasten und mich für Behandlungen freizustellen. Speziell im ersten Jahr meiner Krankheit, als es mir mit den Medikamenten sehr schlecht ging. Irrendwie ist es mir gelungen, die Herausforderungen der Genesung anzunehmen. Und eines wusste ich immer: Ich wollte das Coaching nicht aufgeben.

**Das hat sich gelohnt. Während Deutschland im Fußball über eine nicht immer widerstandsfähige Generation an Nationalspielern diskutierte, wuchs im Basketball ein Team mit spürbarem Spirit zusammen. Wie kam es dazu?**

Meiner Erfahrung nach grübeln Trainer zu lange, welche Spieler sie mit zu Turnieren nehmen – und zu wenig zwischenmenschliche. Die eigentliche Arbeit, das Zusammenfinden, kann erst stattfinden, wenn du eine finale Gruppe von zwölf Jungs hast. Das mag nicht immer fair gegenüber jenen sein, die im letzten Moment den Sprung in den Kader verpassen, aber es ist am Ende gut fürs Gefüge, weil man so intensiv den Zusammenhalt fördern kann. Mich interessiert, wie man wem welche Rolle zuweisen kann und allen das Gefühl gibt, wichtig zu sein. Der menschliche Aspekt ist viel bedeutsamer als das von vielen jungen Coaches forcierte Einstudieren von Spielzügen. Mit heute 65 Jahren kann ich sagen: Wenn du es nicht schaffst, eine Einheit zu werden, ist der Rest auch egal.

**Wie gelingt eine klare Rollenverteilung? Im Buch berichten Sie von der Zuteilung in „Schweine“ und „Rennpferde“ – das klingt wie eine hübsch heruntergebrochene Führungsspieler-Debatte!**

Du musst lesen, welchen Part die Spieler ausfüllen können. Sie sagen es einem, ohne es wirklich auszusprechen. Man sieht es an ihrer Form, ihrer Spielweise – und dann musst du als Trainer die Puzzleteile zusammensetzen. Im Basketball kommt es zum Beispiel sehr auf die Jungs an, die ein Spiel beeinflussen können, ohne zu punkten. Das sind dann sogenannte Schweine.

**Johannes Thiemann, der wohl beste Spieler von Alba Berlin, schien sich daran erst gewöhnen zu müssen.**

Das kann gut sein, denn in Berlin hatte er sich zu einem Rennpferd entwickelt. Aber für den Erfolg im Nationalteam musste er sich unterordnen und die Drecksarbeit machen, die kleinen Dinge. Isaac Bonga ist ein früherer NBA-Profi – doch bei uns war seine Rolle die des besten Verteidigers. Mein Part war, diesen Spielern beizubringen, eine solche Zuteilung zu akzeptieren, auch wenn sie im Verein bedeutendere Rollen einnehmen.

**Wie geht das?**

Durch Gespräche und Überzeugungsarbeit. Erst einzeln, dann gemeinsam mit der Mannschaft. Diese Rollen sind nicht in Stein gemeißelt. Es geht darum, ein Gemeinschaftsbewusstsein zu erzeugen. Mit dem richtigen Instinkt fürs Gesamtgefüge kannst du dann Schlüsse ziehen.

**Welche Schlüsse braucht es nun Richtung Olympia, um auch dort Gold zu holen? Die Amerikaner haben was gutzumachen und kommen mit ihren Allerstarken wie LeBron James oder Stephen Curry.**

Das wird natürlich ein Spektakel. Da fällt uns schon was ein, wenn es so weit ist. Die USA hatten auch bei der WM schon drei der weltweit besten jungen Spieler dabei – und wir haben sie trotzdem im Halbfinale besiegt. Jetzt sind's halt größere Namen, ist doch toll für den Basketball!

**Interview: Patrik Stähler**

**D**aerregen, Hitze, Gewitter, Temperaturstürze – und das alles oft binnen weniger Tage: Das Sommerwetter in München hat bisher ungefähr so viele Sympathiepunkte gesammelt wie die jüngst wieder erhöhten Bierpreise beim Oktoberfest. Zumal Sturm und Regen zu etlichen Absagen führten – vom Sportfestival über EM-Public-Viewings bis zur „Klassik am Odeonsplatz“. Ist dieses Wetter noch normal, fragen sich daher viele. „Ja“, antwortet Meteorologe Michael Sachweh. „Und nein.“ Seine Halbzeitbilanz des Münchner Sommers bringt Erstaunliches zutage.

**SZ: Herr Sachweh, Sie wohnen in Erding, sind aber regelmäßig in München unterwegs. Wie oft sind Sie in diesem Sommer schon vom Wetter überrascht und pitschnass geworden?**



**Michael Sachweh** ist Meteorologe und betreibt einen privaten Wetterdienst. Der 64-Jährige war lange in der Klimaforschung tätig, hat acht Sachbücher zur Wetterkunde verfasst und an Universitäten gelehrt. FOTO: PRIVAT

Michael Sachweh: Ein Meteorologe outet sich nie, dass ihn das Wetter überrascht hat. Aber ab und zu – man mag es kaum glauben – vergisst man sogar die eigenen Vorhersagen. Und dann wird man mitunter auch nass. Überrascht hat mich das Wetter aber nicht, wohl aber dessen Wechselhaftigkeit.

**Also ist dieser Sommer besonders launisch?**

Ja, das ist tatsächlich so. Wobei man vorab anmerken muss, dass wir Menschen das Wetter viel zu subjektiv wahrnehmen. Das fängt damit an, dass für den einen 28 Grad perfekt sind, während der andere unter der Hitze stöhnt. Außerdem verfolgen die meisten Menschen das Wetter nur tagsüber, nicht nachts – was für uns Meteorologen aber eine ebenso große Rolle spielt. Und nicht zuletzt wird das Wetter am Wochenende besonders intensiv wahrgenommen. Wenn da ein Grillabend oder der Badeausflug ins Wasser fällt, dann bleibt das länger im Gedächtnis als ein Regenschauer während der Woche.

**Dann lassen Sie uns doch mal objektiv auf den Sommer blicken, der aus meteorologischer Sicht vom 1. Juni bis zum 31. August dauert. Wie fällt Ihre Halbzeitbilanz aus?**

In München – und das ist weitgehend typisch für Bayern – war der Juni etwas zu warm, und zwar um 0,8 Grad. Als Bezug dienen dabei die Durchschnittswerte der Referenzperiode der Jahre 1991 bis 2020. Demnach gab es im Juni ein bisschen mehr Regen, und beim Sonnenschein hatten wir ein kleines Defizit.

**Das klingt jetzt nicht außergewöhnlich.**

Nein, überhaupt nicht. Auch die erste Juli-Hälfte war bislang nur geringfügig zu warm, und es hat etwas mehr geregnet. Allein beim Sonnenschein gab es ein spürbares Defizit.

**Also muss man die Frage – ist das noch ein normales Sommer-Wetter – mit einem klaren Ja beantworten?**

Ja – und nein. Denn bei genauerer Betrachtung zeigt sich in den Daten ein Anhaltspunkt, der dafür verantwortlich sein könnte, dass der Sommer derart stark in der Kritik steht. Und zwar betrifft das die Anzahl der Tage, an denen eine substantielle Menge von Regen gefallen ist, also mindestens ein Liter pro Quadratmeter. Nimmt man diesen Wert als Bezugsgröße und nicht die Regenmenge insgesamt, dann hatten wir selten so eine niederschlagsreiche erste Sommerhälfte wie dieses Jahr.

**Und das wird für den Sommer zum Imageproblem?**

In Zahlen ausgedrückt hatten wir seit dem 1. Juni insgesamt 19 Regentage. In den Jahren davor waren es bloß 13 und elf. Und diese Zahl der Regentage ist für unser Freizeitverhalten wichtiger als die Niederschlags-

# Ist dieser Sommer noch normal?

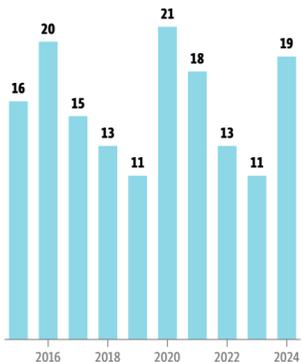
Ständig regnet und gewittert es – so das Gefühl vieler Menschen. Doch stimmt das? Ein Meteorologe erklärt, warum subjektive Wahrnehmung und objektive Daten oft auseinanderklaffen und woran es bei Wetter-Apps hapert.



Wer seinen Sommerabend im Freien verbringt, muss in diesem Jahr immer wieder mit Gewittern rechnen. FOTO: PETER KNEFFEL/DPA

## Regentage in München

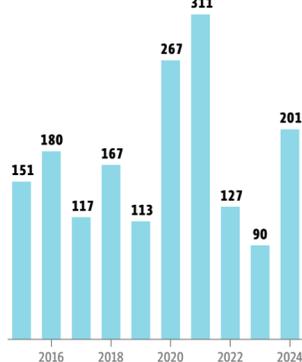
mit einem Liter oder mehr pro Quadratmeter, Zeitraum jeweils 1. Juni bis 15. Juli



SZ-Grafik: saru; Quelle: Wetterservice Dr. Sachweh

## Regenmenge der ersten Sommerhälfte

in Liter pro Quadratmeter



menge. Deshalb ist der Sommer – subjektiv gesehen – zu Recht in der Kritik.

**Zumal der viele Regen so gar nicht zu der Annahme passen will, dass die Sommer immer heißer und trockener werden.**

Da muss man aufpassen. So wie eine Schwalbe noch keinen Sommer macht, macht ein einziges Jahr noch keinen Klimatrend. Der bisherige Sommer lässt sich eher als Kapriole im Wetterablauf sehen. Denn der langfristige Trend geht tatsächlich in die Richtung, dass Trockenperioden und Hitzewellen länger werden – aber auch, dass Unwetter in Anzahl und Stärke zunehmen.

**Nicht zuletzt wegen dieser Unwetter gehört der Blick auf die Wetter-App und das Regen-Radar heutzutage bei vielen Menschen zum Morgenritual. Und doch sind sie von den Prognosen häufig enttäuscht.**

Das Problem ist, dass die meisten Menschen zu kostenlosen Apps greifen, die oftmals keine guten Vorhersagen liefern. Denn in der Regel ist ihr Netz viel zu grobmaschig, was gerade in einer reliefreichen Landschaft wie Bayern zu Fehlern führt. Hochwertige Prognosemodelle sind meist

mit Kosten verbunden – und das schreckt viele ab.

**Also sollte man auf die Vorhersagen der Gratis-Angebote nicht allzu viel geben?**

Richtig, wenn man sich überhaupt auf Apps einlassen will, dann nehme man die kostenpflichtigen. Aber auch die taugen wenig, wenn es um die nächsten Stunden geht. Da empfehle ich – so paradox es klingt – den Blick in die Vergangenheit. Damit meine ich den Regenradarfilm der letzten zwei Stunden, den viele Wetteranbieter bereitstellen. Diese Animation der Zugbahn der Schauer und Gewitter gibt oft eine gute Vorstellung davon, ob sie mich treffen oder nicht. Zum Beispiel saß ich am vergangenen Freitag – kurz vor dem Unwetter – mit einigen anderen Meteorologen in einem Biergarten in München. Als wir uns diesen Regenradarfilm angeschaut haben, hat man sehr schön gesehen, wie die Gewitterfront direkt auf uns zuzieht.

**Und so konnten Sie sich rechtzeitig ins Trockene begeben, um das Unwetter von dort zu beobachten?**

Ja, wobei wir Meteorologen etwas enttäuscht waren. Denn wir hatten auf mehr Blitze gehofft.

## Münchens erster alkoholfreier Biergarten

Am Alten Botanischen Garten hat „Die Null“ eröffnet. Das Viertel soll so aufgewertet und die Alkohol- und Drogenszene zurückgedrängt werden.

Spätestens als weißbrotgebackenes Personal mit Etagern die Straße überquert, wird deutlich, wie ernst die Anwesenden es mit der Veränderung meinen. Rund um das Denkmal am Karl-Stützel-Platz in der Maxvorstadt sind Liegestühle und Bierbänke aufgestellt, es gibt Eis und Getränke. Anwohner und Gastronomen aus der Nachbarschaft prostern sich zu, der Inhalt ihrer Gläser glitzert in der Sonne. „Schmeckt gar nicht so schlecht“, heißt es nach einer Kostprobe. Ein Biergarten in München ist keine Seltenheit, ein alkoholfreier fast schon eine Sensation. Von 18. Juli bis zum 15. September gibt es am Karl-Stützel-Platz in der Maxvorstadt die Gelegenheit seinen Durst zu stillen – und dabei nüchtern zu bleiben. Im Biergarten „Die Null“ wird es ausschließlich alkoholfreie Getränke geben, unter anderem das heiß begehrte Augustiner „Alkoholfrei Hell“. Öffnungszeiten sind jeweils Mittwoch bis Samstag von 17 bis 22 Uhr. Der Eintritt ist frei, Speisen dürfen zum Verzehr mitgenommen werden.

Die Idee habe schon länger in ihm gekeimt, erzählt Florian Schönhofer, auf dessen Initiative der Biergarten zurückgeht. Als Betreiber der fußläufig erreichbaren Lokale Café Kosmos und Bufet fühle er sich der Gegend nicht nur eng verbunden, er bekomme die Entwicklungen des Viertels zudem hautnah mit. „Über die Jahre ist es immer übler geworden“, berichtet der Gastronom. Ausufernde Trinkgelage auf

der Straße seien keine Seltenheit, das Publikum setze sich aus Alkoholikern aber auch jungen Feiernden zusammen. Es gehe ihm nicht darum, Leute zu vertreiben, betont der Gastronom: „Das Problem ist die Kontrolllosigkeit.“ Wenn bereits um 13 Uhr an einer Tramhaltestelle Wodka getrunken werde, habe das Auswirkungen auf die Atmosphäre im Viertel. „Viele meiden dann solche Orte“, so Schönhofer.

Schönhofers Eindrücke decken sich mit dem aktuellen Sicherheitsbericht der Polizei. Laut diesem gelten der Hauptbahnhof sowie der Alte Botanische Garten als „Szenepunkte“, die Anzahl an sexuellen Übergriffen, Prostitution und Straßenkriminalität habe zugenommen. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, veranlasste die Stadt bereits eine bessere Ausleuchtung des Parks und eine stärkere Polizeipräsenz. Darüber hinaus soll das Viertel bis Anfang 2025 mit neuen Angeboten aufgewertet werden. Geplant sind eine Skater-Anlage und ein Streetballfeld am Karl-Stützel-Platz sowie ein Kleinfeld am Alten Botanischen Garten. Auch die Eröffnung von „Die Null“ entspringt dem Wunsch der Stadt, dem Drogenhandel dort etwas entgegenzusetzen.

Im Frühjahr hatte das Rathaus daher sämtliche Gastronomen im Viertel kontaktiert, um Ideen für die Bewirtung des Alten Botanischen Gartens zu sammeln. Gemeinsam mit dem Betreiber des Park-Cafés,

Christian Lehner, sowie dem Geschäftsführer von München Kultur, David Boppert, rief Florian Schönhofer den alkoholfreien Biergarten „Die Null“ ins Leben. Mit der Zeichnung ist der Gastronom indes gar nicht zufrieden. „Das erweckt den Eindruck, als ob wir ein Sakrileg begehen“, sagt er, er spreche lieber von einem alkoholfreien Festival. Im Gegensatz zu herkömmlichen Biergärten gibt es in „Die Null“ ein durchgehendes Kulturprogramm, welches

von jungen Kollektiven über bayerische Singer-Songwriter bis hin zum Chor des Justizpalastes reicht. Verantwortlich für das Programm ist der Verein Münchner Kultur, finanziert wird das Angebot durch Spenden und die drei Betreiber. Das Luxus-hotel „The Charles“ hat dem Biergarten mit 5000 Euro ebenfalls unter die Arme gegriffen. „Das ist der Startschuss, nicht das Ende“, sagt Geschäftsführer Florian Steinmaier, er sehe es als Grundaufgabe, den

Karl-Stützel-Platz allen Münchner und Münchnerinnen wieder zugänglich zu machen. Neben seinen Mitarbeitenden und Gästen durchqueren Schüler und Schülerinnen des benachbarten Luisengymnasiums regelmäßig das Gelände. „Die sollen sich sicher fühlen.“

Ob ein alkoholfreier Biergarten die Lage im Viertel verbessern kann, wird sich erst in den kommenden Monaten zeigen. „Mir ist bewusst, dass wir mit dem Konzept nicht die Welt retten“, so Florian Schönhofer, „doch vielleicht merken dadurch einige, dass es auch ohne Alkohol geht.“

Sicher ist für den Gastronom indes, dass die Idee kein allzu lukratives Geschäftsmodell sei. „Die wenigsten trinken an einem Abend fünf alkoholfreie Bier.“

Auch Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) ist zur Eröffnung vorbeigekommen. Nach Dankesworten und frohen Blicken in die Zukunft räumt er ein, dass „Die Null“ nur ein zarter Anfang sei. „Weder Alkoholiker noch Drogensüchtige werden sich in Luft auflösen“, sagt er. „Wir müssen uns noch mehr überlegen, um den Leuten zu helfen.“ Während seiner Ansprache liegt nur ein paar Meter entfernt eine Gruppe Männer im Schatten der Bäume herum. Einige von ihnen schlafen offenbar ihren Rausch aus. Auf die Frage, was sie von den Feierlichkeiten halten, wissen sie keine Antwort. Sie lächeln und zucken mit den Schultern.

Sophia Coper



Der neue Biergarten soll sich positiv auf das Viertel auswirken. FOTO: PETER KNEFFEL

## Betrunkener stürzt ins Gleis

Ein junger Mann ist in der Nacht auf Donnerstag vom Bahnsteig an der Donnersbergerbrücke hinter eine einfahrende S-Bahn gestürzt, wie die Bundespolizei mitteilt. Der 22-Jährige habe unter Alkoholeinfluss gestanden. Er zog sich bei dem Sturz Kopfverletzungen zu. Der S-Bahn-Fahrer erlitt demnach einen Schock – er habe zunächst gedacht, er habe den Mann überfahren. Der 49-jährige Triebfahrzeugführer einer S4 Richtung Geltendorf meldete der Polizei zufolge gegen 1.45 Uhr, eine Person an der Donnersbergerbrücke überfahren zu haben. Eintreffende Rettungskräfte der Feuerwehr hätten dann einen 22-Jährigen aus dem Landkreis Fürstentum im Gleisbereich aufgefunden. Er war ansprechbar, wurde aber zur Abklärung seines Gesundheitszustandes in ein Krankenhaus gebracht. Dort wurde ein Schädel-Hirn-Trauma diagnostiziert. Eine Auswertung der Kameraaufzeichnungen vom Bahnsteig habe in der Folge ergeben, dass der junge Mann hinter die stehende S-Bahn gestürzt war. GAL

## DAS WETTER

☀️ TAGS 30° / 15° NACHTS

Zunächst scheint die Sonne, bis später die Wolken zahlreicher werden. > Seite R8



**Süffig**  
Die Oktoberfestwirte stellen ihren Wiesnkrug 2024 vor

> Leute, Seite R2

**Umstritten**  
Der Münchner Stadtrat muss entscheiden, was sich in den städtischen Kliniken alles ändern soll

> München, Seite R4



**Ambivalent**  
Wie schauen junge Menschen in Bayern in die Zukunft?

> Bayern, Seiten R10/11

RADELN IN MÜNCHEN UND KAMPALA

Bini Radl, bini König

Von Lillian Ikulomet

München ist in diesen Wochen voll von flotten Radlern. Radeln ist schließlich gesund – und gesund ist auch, dass die Radler sehr viele eigenen Fahrradwege haben. Das ist eine Erwähnung wert, denn der Zufut der Zweiradfahrer wird es längst nicht über- all so einfach gemacht wie hier.

TYPISCH DEUTSCH

Ihre Flucht hat zwei Journalisten nach München geführt. In einer wöchentlichen Kolumne schreiben sie, welche Eigenarten der neuen Heimat sie mittlerweile übernommen haben

In den mir geläufigen afrikanischen Ländern ist die Quote jedenfalls deutlich niedriger. Ich weiß noch, wie ich vor Aufregung in die Luft geboxt habe, wann immer ich unser Familienfahrrad zu Gesicht bekam. In meiner Kindheit in Uganda war es das einzige Fortbewegungsmittel in unserer Nachbarschaft. Ich wohnte damals in Amuria, und das Radl gehörte meinem Großvater. Dank seines Fahrrads, das er bisweilen auch herlieh, genoss er ein hohes Ansehen im Dorf. Er bekam den besten Platz bei Gemeindeversammlungen und kostenloses Essen auf dem Markt angeboten. Er nannte das Fahrrad seinen „Benz“.

Wenn ich den Benz putzen durfte, war das für mich eine Ehre. Mit dem Wachstum des Dorfes ging auch die Zahl der Fahrräder nach oben. Ich erinnere mich, wie irgendwann die Dorfjungen mit ihren Bikes um die Wette rasten. Eines Tages beschloss ein Gemeindevorsteher, ein Rennen zu organisieren. Leider bekam davon niemand etwas mit – und so dachten wir, es handle sich um einen Rebellenangriff aus den Nachbardörfern, was häufiger vorkam. Erst im Nachhinein erfuhr ich, dass ich soeben das erste Radrennen meines Lebens gesehen hatte. Vielleicht hilft dieser Exkurs, um zu erahnen, welche Bedeutung der eritreische Rennradprofi Biniam Girmay für meine frühere Heimat hat. Ein schwarzer Afrikaner gewinnt drei Etappen bei der Tour de France und fährt als erster im Grünen Trikot des Sprintbesten. In Eritrea, wo Radsport kontinental am größten ist, rasten die Menschen gerade völlig aus. Aber auch aus Uganda höre ich, dass „Bini“, wie sie ihn nennen, einen Hype ausgelöst hat. Oder wie man in München sagen würde: Bini Radl, bini König. Falls Girmay den grünen Dress ins Ziel bringt, wäre es vergleichbar mit einem deutschen Olympiasieg im 100-Meter-Sprint.

Mein Karrieresprint führte mich zum Studium in die Großstadt Kampala. Dort wurde geradelt, allerdings saßen nur Männer auf den Sätteln. Radelnde Frauen? Das galt als unschicklich. Zudem war Radfahren in Kampala lebensgefährlich. Ausgewiesene Fahrradwege wie heutzutage in München suchte man vergeblich. In den Straßen kämpften seinerzeit alle auf einer Fahrbahn, Radfahrer, Autofahrer und Fußgänger. Inzwischen soll es dort immer noch wild zugehen, aber nicht mehr ganz so wie einst. Vielleicht sind Girmays Erfolge ja Motivation für ugandische Amtsträger, mehr Wege für den kleinen Benz zu bauen.

Mitarbeit: koi



Der eritreische Radprofi Biniam Girmay hat in der Heimat der Autorin einen Hype ausgelöst

Ein Prosit auf eine friedliche Wiesn: Wirte-Sprecher Peter Inselkammer, die Gastgeber Lukas und Stefanie Spendler und Wirtschaftsreferent, Wiesn-Chef und OB-Kandidat Clemens Baumgärtner (von links).



„Männlein und Weiblein“

Münchens Oktoberfestwirte stellen ihren neuen Wiesnkrug vor, diesmal ohne jeden Eklat. Dafür bringen sie beim Thema wertvolles Bier die Gäste zum Johlen.

Von Sarah Maderer

Die EM-Touristen sind abgereist, die Adele-Touristen fallen erst in zwei Wochen ein – für Münchens Wirte eigentlich der ideale Zeitpunkt zum Durchschnaufen. Nicht aber für die Wiesnwirte. Nachdem der Zeltaufbau schon vor gut zwei Wochen begonnen hat, eröffnen sie am Mittwochabend nun endgültig die diesjährige Wiesn-Saison mit der Präsentation ihres neuen Masskruges.

SZENARIO

Gastgeber ist in diesem Jahr die Familie Spendler vom Löwenbräu-Festzelt. Beim Empfang in der Hirschau im Englischen Garten passen beinahe nicht alle Gäste in den kleinen Kräutergarten. Denn erstmals sind nicht nur die Wiesnwirte selbst geladen, sondern auch Vertreter der Brauereivorstände und des Vereins „Festring München“. Während Hähppchen und Sektgläser an dicht gedrängten Dindln und Lederhosen vorbeibalanciert werden, nimmt Wiesnwirte-Sprecher und Wirt des Armbrustschützenzeltes Peter Inselkammer für seine Ansprache das Mikrofon in die eine Hand, den neuen Krug in die andere.

Heuer sind 15 Figuren darauf abgebildet, eine für jedes Wiesnzelt. Da wäre zum Beispiel die Bräurosl mit blonder Flechtfrisur, die Fischer Vroni mit den Händen voller Steckerlfische, oder der durstige Löwe, der wie sein überdimensionaler Artgenosse auf dem Löwenbräu-Festzelt einen Masskrug hebt und die Zunge bleckt. Das dritte Jahr in Folge hat nun schon der Münchner Grafiker Rudi Skukalek das Motiv für den Wiesnwirte-Krug entworfen.

Die Charaktere im Comic-Stil erinnern an Skukaleks Krug von vor zwei Jahren, auf dem das üppige Dekolleté einer Wiesn- Bedienung für Diskussionen sorgte. Viel-



Fünfzehn Figuren, gendergerecht, prangen auf dem neuen Wiesnkrug – eine für jedes Zelt auf dem Oktoberfest.

leicht hat auch Peter Inselkammer dieses Motiv im Kopf, als er anmerkt: „In diesem Jahr haben wir darauf geachtet, dass Männlein und Weiblein gleichermaßen repräsentiert sind.“ Wiesn- Stadträtin Anja Berger (Grüne), die sich vor zwei Jahren ein anderes Motiv gewünscht hätte, gefällt das diesjährige umso besser. „Dieser Krug repräsentiert Vielfalt“, stellt sie zufrieden fest.

Inselkammer übergibt das Wort an die Biersommelière Marlene Speck-Waller, damit sie über die Besonderheiten des Wiesnbier-Brauens aufklären könne. Denn das Festbier sei ein besonders wertvolles Bier,

sagt Inselkammer. So wertvoll, setzt er schmunzelnd hinzu, dass sich sein Wert jedes Jahr steigere. Die Gästejohlen – zumindest die Brauer und Wirte unter ihnen. Während Speck-Waller drei Gründe für die besagte Wertsteigerung anführt (mehr Rohstoffe, mehr Lagerungszeit, mehr Kapazität), zupft Gastgeberin Steffi Spendler einen Stängel sogenanntes Cola-Kraut vom Kräuterbeet und lässt Wirtschaftsreferent und Wiesnchef Clemens Baumgärtner (CSU) daran schnuppern.

„Weil der Clemens immer Cola Zero trinkt und dieses Kraut nach Cola riecht“, erklärt sie später, als die Gästeschar für

Roastbeef und Pilzrisotto auf die Terrasse weitergezogen ist und Spendler nun ungestört durch ihren Kräutergarten führt. Alles, was hier wächst, sei essbar und werde direkt nebenan in der Küche verwertet, erklärt sie. Auf dem Rückweg schaut sie am Stammtisch vorbei, wo ihre Eltern Christa und Ludwig „Wiggerl“ Hagn den neuen Krug begutachten. „Schön ist der“, findet Christa Hagn, die mit ihrem Mann 40 Jahre lang das Löwenbräu-Festzelt führte, ehe Spendler 2019 Festwirtin wurde.

Drei Schläge braucht Baumgärtner beim Anzapfen

Irgendwann muss jeder abtreten, weiß nun auch Noch-Wiesnchef Baumgärtner. Dafür wird er bei der Kommunalwahl 2026 ja OB-Kandidat seiner Partei. Seine Amtszeit als Wirtschaftsreferent endet aber schon Ende Februar 2025. Damit blickt er nun seiner letzten Wiesn als Chef entgegen. Dass er an diesem Abend das Fass anzapft, sei nicht als Hinweis auf seine zukünftige Tätigkeit zu verstehen, scherzt Peter Inselkammer. Drei Schläge braucht Baumgärtner – für einen OB könnte es beim Anstich kaum besser laufen. Trotzdem gesteht er: „Ich bin traurig, weil ich nicht weiß, was danach kommt. Ich bin ein Gewohnheitsmensch.“ Für Wehmut habe er aber in diesem Event-Sommer keine Zeit. Lieber wolle er seine letzte Saison voll austkosten.

Auch den Wirten tue der Sommer gerade gut, meint Inselkammer. Denn Großveranstaltungen wie die EM oder Adeles Konzerte würden dazu beitragen, die Einbußen durch das bislang wenig sommerliche Wetter aufzufangen. Seine Hotelbetten seien aber im August trotz der zehn Konzerte auf dem Messegelände noch nicht ausgebucht. Spätestens zum Anstich dann aber ganz bestimmt.

Thomas Zuhr ist tot

Der ehemalige Chef des Hirmer-Verlags starb mit 63 Jahren.

Als Thomas Zuhr im Herbst vergangenen Jahres erzählte, er werde im Frühjahr in Rente gehen, konnte man ihn nur ungläubig anstarren: Wie? Was wollte dieser begnadete Netzwerker mit dem Lausbuben-Lachen und den ständig neuen Ideen für den Verlag – den er leitete und lebte – denn bitte schön im Ruhestand? Zuhr lächelte und sagte mit eleganter bayerischer Klangfärbung, die selten ist, jetzt wäre ein guter Zeitpunkt. Er hätte eine gute Nachfolgerin und jede Menge Pläne.

Zuhr ist am 17. November 1960 in Bad Reichenhall zur Welt gekommen – mehrfachbegabt. Er konnte, was unter Kulturleuten rar ist, rechnen und schreiben. Er konnte aufwendige Bücher machen, sie Form und Farbe annehmen lassen. Zuletzt hat er 15 Jahre lang den Münchner Kunstbuchverlag geführt. Nicht nur in Bayern gibt es kaum eine Museumsdirektorin oder einen Kurator, der nicht mit ihm zusammengearbeitet hätte. Der Hirmer Verlag, ein Teil des Kunstbuchverlags, bringt jedes Jahr Hunderte Ausstellungskataloge heraus. Und in den 15 Jahren unter der Leitung von Thomas Zuhr erweiterte Hirmer seinen Aktionsradius weit in die englischsprachige Welt. Sein Glauben an Kunst und Druckkunst war fest: 2019 erwarb er das Magazin „Kunstforum International“ und erweiterte damit den Verlag um eine wichtige Stimme im Bereich zeitgenössischer Kunst. 2021 hat er dann dafür gesorgt, dass die 1878 gegründete Münchner Architektur- und Kunstbuchhandlung L. Werner weiterexistieren konnte; im Herzen des Münchner Museumsareals, in der Türkenstraße, unter ihrem eingeführten Namen, lediglich um den Bereich Literatur erweitert.

Zuhr war bereit, Krisen zu trotzen und schreckte auch vor gewaltigen Projekten nicht zurück. Etwa dem aktuellen, unkonventionell erzählerischen Standardwerk zu den „Gemälden der Münchner Pinakotheken“. Das gewaltige Opus mit locker 2000 Bildnachweisen umfasst zwei Bände mit insgesamt 1400 Seiten. Der Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemaldesammlungen schrieb sie in den Lockdown-Phase der Pandemie, das Hirmer-Team bearbeitete parallel dazu jeweils die fertigen Kapitel.

Als Zuhr am 1. März diesen Jahres tatsächlich in den Ruhestand trat, verabschiedete ihn Verleger Dirk Ippen, zu dessen Reich auch der Münchner Kunstbuchverlag gehört, mit den Worten: „Er hat den Verlag perfekt in die Moderne geführt, ohne die klassischen Wurzeln der bewährten Marke Hirmer zu verlieren.“ 133 Tage danach, am 11. Juli, starb Thomas Zuhr, wie erst jetzt bekannt wurde, von einem Tag auf den anderen. Und Ippen schreibt in seinem Nachruf auf Zuhr: „Wir trauern mit seiner Frau und seinen Kindern. Der Verstorbene war eine überall anerkannte Verlegerpersönlichkeit, ein Mann von natürlicher Vornehmheit. Alle, die ihn kannten, haben viel verloren.“ Zuhr war auf einer Reise – die zu einem seiner vielen Pläne gehörte – in Rom, dieser ewigen Stadt mit all ihrer Kunst.

Susanne Hermanski



Thomas Zuhr verstand sich auf die Kunst, Bücher zu machen und hat damit die Museumslandschaft beeinflusst. Erst vor Kurzem ging er in den Ruhestand.

Sportlegende beim Seepferdchen-Test

Triathlon-Weltmeister Jan Frodeno überreicht Kindern in Freising das Schwimmabzeichen. Dass viele im Wasser nicht mehr sicher sind, besorgt ihn.

Der große Moment kommt nach etwa einer Stunde Schwimmparty: Die Kinder werden eingesammelt, in Handtücher gewickelt, immer wieder rennt einer weg, alles wie erwartet, Kinder eben. Kiiiiind, hört man zwischen einem Lied und dem anderen, bis die Musik ausgeschaltet wird. Dann wird es ernst, nach zwei Wochen Intensivkurs sollen die Seepferdchen-Abzeichen verliehen werden. Und als ob das nicht genug wäre für die Familienerinnerungen: von einem ganz besonderen Gast.

SZENARIO

Jan Frodeno steht also da am Schwimmbeckenrand, mit seinen 1,94 Metern ist er fast doppelt so groß wie die Kinder. Nein, reinspringen wird er an diesem Mittwochnachmittag nicht, obwohl er es in seinem Leben mehr als oft getan hat. Triathlon- und Ironman-Enthusiasten werden beim Namen Frodeno hellhörig, für alle anderen hier eine kurze Zusammenfassung seiner Vita: Goldmedaille bei den Olympischen Spielen in Peking 2008, drei Weltmeistertitel beim Ironman Hawaii, dem ältesten und bekanntesten Langdistanz-Triathlon der Welt, etliche weitere Auszeichnungen.

Nach seinem letzten Rennen im September wurde Frodeno beim Deutschen Sportpresseball als „Legende des Sports 2023“ geehrt. Nun genießt er sein zweites Leben, also das Leben nach Karriereende: Er widmet sich Buchprojekten (gerade ist ein Bildband erschienen mit dem Titel „Till I Collapse“, entlehnt aus dem gleichnamigen Song vom Rapper Eminem), macht bei Werbekampagnen mit und sensibilisiert für die Wichtigkeit des Schwimmernernens.

Wie eben am Mittwoch in Neufahrn bei Freising, genauer gesagt im Ortsteil Mintraching. Dort befindet sich der Flagshipstore des Poolherstellers Desjoux, der den 42-jährigen Frodeno als Schirmherr einer Aktion für Kinder geholt hat. „Das Thema liegt mir am Herzen“, sagt der Top-Athlet kurz vor der Seepferdchen-Übergabe. Dann posiert er für ein Gruppenfoto, gibt den Kleinen den High Five, unterhält sich mit den anwesenden Eltern, bevor die Kinder schnell wieder zu den aufblasbaren Flamingos verschwinden.

Laut einer Forsa-Umfrage im Auftrag der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft (DLRG) hat sich die Zahl der Nichtschwimmer im Grundschulalter binnen fünf Jahren verdoppelt; jedes fünfte Kind zwischen sechs und zehn Jahren konnte 2022 nicht schwimmen. Das hat verschie-

dene Gründe: Immer mehr Schwimmbäder schließen, die Schwimmkurse sind teuer, die Wartelisten lang. „Wir als Gesellschaft wollen uns das anscheinend nicht leisten“, bedauert Frodeno.

Schade ist das nicht nur für die Kinder, die im Wasser viel Spaß haben, sondern es ist auch ein großes Sicherheitsproblem. „Der Albtraum jedes Elternteils“, nennt es Frodeno, der nicht nur offizielle Sportlegen-

de, sondern auch zweifacher Vater ist. Seine Frau ist die australische Triathletin und Olympiasiegerin Emma Frodeno; bei ihren Kindern ist das Schwimmen quasi in der DNA fest verankert. Das erste Mal, dass er



Dreifacher Ironman, Weltmeister und Olympiasieger: Jan Frodeno hat erst 2023 seine aktive Karriere beendet. Bald tritt er als TV-Kommentator in Paris auf – und kümmert sich vorher noch um den Schwimmwachwuchs.

FOTOS: MARCO EINFELD

mit den Kindern ins Wasser gegangen ist, waren die Kleinen etwa vier Wochen alt. „Oder vielleicht waren es auch nur zwei“, lacht er. Das Gleiche kann er von sich selbst nicht behaupten. Als er das Schwimmen richtig lernte, war Frodeno 15 Jahre alt. „Ich konnte surfen, bevor ich schwimmen konnte, das fand meine Mutter nicht so toll“, erzählt der in Köln geborene und in Südafrika aufgewachsene Athlet. Nun, die damaligen Sorgen der Mutter sind verständlich. Gleichzeitig ist das der Beweis dafür, dass der alte Spruch „besser spät als nie“ immer noch seine Gültigkeit hat. Ob er sich wünscht, dass seine Kinder in die Fußstapfen von Mama und Papa treten? „Ich würde mir wünschen, dass sie ihre Füße in etwas anderem finden“, sagt er. Natürlich sollen sie das machen, worauf sie Lust haben. „Aber zu Hause habe ich auch ein Klavier hingestellt“, lacht er. Man weiß ja nie.

Am 26. Juli werden die Olympischen Spiele in Paris eröffnet, auch Jan Frodeno wird dabei sein. Zum ersten Mal nicht als Sportler, sondern als ZDF-Experte bei den Triathlon-Rennen. „Die Träume der Athleten mitzuerleben, das finde ich faszinierend“, sagt er. Natürlich sei er sehr gespannt, Triathlon sei eh immer ein „großes Fest“.

Francesca Polistina



## Adrenalin-Kick in 80 Metern Höhe

Statt in einer Gondel können sich Fahrgäste im Riesenrad nun auch auf einer Plattform in die Luft heben lassen. Mutige gehen vor bis an den Rand.

Unter den Füßen auf der Gitterplattform werden die Gebäude und Menschen zu Miniaturen, die Skyline Münchens erstreckt sich auf der einen Seite, auf der anderen sieht man am Horizont bei klarem Himmel die Alpen. Diese Aussicht bekommt man auf der neuen Attraktion „Sky Thrill“, Beiname die Adrenalin-Plattform. Mit dem Umadam-Riesenrad geht es auf einer Plattform 80 Meter in die Höhe.

Seit fünf Jahren steht das Riesenrad im Werksviertel, in den Gondeln gab es bislang immer auch Erlebnisfahrten wie ein Weißwurstfrühstück oder eine Beach Party. „Einen Adrenalin-Kick bräuhete es mal“, sagt Michael Meier, Geschäftsführer des Umadam. So sei die Idee für die Plattform entstanden. Eigentlich ist es wie in einer Gondel. „Es ist nur außen rum alles weg.“

Bevor es auf die Plattform geht, gibt es eine Einweisung von Special Operator Michael Bader. Er erklärt, was es bei der Fahrt zu beachten gibt. Lose Gegenstände sind zum Beispiel nicht erlaubt, weil sie herunterfallen können. „Bitte auch nicht tanzen oder hüpfen.“ Anschließend hängt er eine Art Klettergurt aus, den man anlegen soll.

Dann überprüft Michael Bader bei jedem Gast, ob alle Gurte richtig sitzen. Insgesamt ist Platz für sechs Gäste, ein Special Operator fährt immer mit. Am Boden wird noch die richtige Seillänge eingestellt, dann kann man schon mal austreten, sich in das Seil reinzuhängen und einen Fuß auszustrecken. Ob man sich das auch noch in 80 Meter Höhe traut?

Auf der Plattform sichert Michael Bader jeden Gast mit zwei Karabinern an einem Stahlbalken in der Mitte. Jeder Schritt bringt die Plattform zum Wackeln, deswegen also das Tanz- und Hüpfverbot. Dann geht es los. Langsam und gemütlich setzt

sich das Riesenrad in Bewegung, der sichere Boden entfernt sich. Wer schwindelfrei ist, kann bis an den Rand der Plattform gehen und dabei zusehen, wie das Werksviertel immer kleiner wird. Für alle anderen gibt es Haltegriffe in der Mitte der Plattform.

Oben angekommen erwartet einen ein Panoramablick über ganz München, „die schönste Stadt der Welt“, wie Geschäftsführer Meier sagt. Die 15-minütige Fahrt lässt genug Zeit, um den Blick schweifen zu lassen. Trotz leichten Windes ist es nicht so wackelig, wie befürchtet. Für einen Extra-Adrenalin-Kick kann man sich über den Rand der Plattform vorbeugen und die Ar-

me ausbreiten, als stünde man am Bug der Titanic. Oder einen Fuß ausstrecken und ihn in der Luft baumeln lassen. Je länger die Fahrt dauert, desto mutiger werden die Leute, sagt Bader.

Am kommenden Wochenende eröffnet die Attraktion im Rahmen der Umadam-Sommer-Gaudi für alle Besucher. Dort kann man seine Fahrt direkt vor Ort buchen, danach wird es im Online-Shop möglich sein. Die Kosten liegen bei 49 Euro pro Fahrt. Ab 14 Jahren und einer Körpergröße von 1,40 m darf man mitfahren. Voraussetzungen ist die Plattform bis Ende Oktober oder Anfang November geöffnet, je nach Witterung.

Tanja Munsch



Bitte nicht tanzen und hüpfen! Gut gesichert geht es auf der Plattform des Riesenrads in luftige Höhen. FOTOS: ROBERT HAAS

## „Einmal infiziert, geht das Virus nicht mehr aus dem Körper raus“

HIV-Infektionen können mittlerweile sehr gut behandelt und durch präventiv wirksame Medikamente sogar verhindert werden. Dennoch sterben weltweit immer noch Tausende Menschen jährlich an Aids. Oft fehlt es an Aufklärung und dem Zugang zu Therapien.

Von Nicole Graner

Es ist lange her, 33 Jahre, dass sich Thomas W. (Name geändert) mit HIV infiziert hat. Nur zwei Menschen in seinem Leben wissen davon: sein langjähriger Partner und sein Arzt. Auch wenn der heute 57-Jährige sehr offen über seine Erkrankung spricht, möchte er lieber anonym bleiben. „Noch heute ist die Stigmatisierung groß, noch heute wird man gerne abgestempelt, wenn man Aids hat“, sagt er. Sein behandelnder Arzt ist Christoph Spinner. Der Oberarzt für Infektiologie und Leiter der Stabsstelle Medizin & Strategie am Klinikum rechts der Isar der Technischen Universität München (TUM) gibt seinem Patienten recht. Immer noch hätten die Menschen Angst, Angst vor der Krankheit, Angst vor einer Ansteckung, noch immer müsse man eine „Stigmatisierung entgegenreten“. Obwohl Aids „schwer übertragbar“ und mittlerweile „so gut behandelbar“ sei.

Über das Thema Stigmatisierung wird auch bei der Internationalen Aids-Konferenz diskutiert werden, die von 22. bis 26. Juli im Internationalen Kongresszentrum München (IMC) stattfindet – zum ersten Mal nach 30 Jahren wieder in Deutschland. Kongressvorsitzender Christoph Spinner ist „sehr glücklich“, dass es gelungen sei, diese so wichtige Konferenz nach München zu holen. Es sei gelungen, weil München eine schwule- und lesbenfreundliche Stadt sei und allen Beteiligten, vor allem aber gefährdeten Gruppen, Schutz vor Repressalien biete. München sei ein „safe place“, sagt Spinner.

Weltweit sind etwa 40 Millionen Men-

schen mit HIV (Humanes Immundefizienz-Virus) infiziert. Im Jahr 2023 starben mehr als 600 000 Menschen an der Virusinfektion. Für Deutschland hat das Robert-Koch-Institut gerade erst Zahlen für 2023 veröffentlicht, bundesweit gibt es schätzungsweise 96 700 Gesamtinfektionen und einen leichten Anstieg der Neuinfektionen von 1900 im Jahr 2022 auf 2200. In Bayern liegt die Gesamtinfektion bei 11 800, die Zahl der Neuinfektionen ist von 250 auf 280 ebenfalls leicht gestiegen. Auch für die Landeshauptstadt bestätigt der Geschäfts-

führer der Münchner Aidshilfe einen Anstieg der Neuinfektionen. „München hat die meisten HIV-Infektionen in Bayern“, sagt Tobias Weismantel. Genaue Zahlen für 2023 seien bisher nicht öffentlich.

Seit den Achtzigerjahren, in denen die ersten Aids-Fälle in Deutschland bekannt wurden, habe sich die Krankheit weltweit „aber sehr rückläufig“ entwickelt, sagt Spinner. Grund seien die medizinischen Fortschritte vor allem im Bereich der antiretroviralen Therapie. Diese verhindere eine Vermehrung des HI-Virus im Körper



Oberarzt Christoph Spinner behandelt seit vielen Jahren Patienten mit einer HIV-Infektion. FOTO: FLORIAN PELJAK

der Betroffenen und erlaube eine vollständige immunologische Erholung. Auch könne das Virus nicht mehr weitergegeben werden.

So gibt es eine Therapiespritze, die alle acht Wochen gegeben werden muss und laut Spinner „sehr gut funktioniere“. Mittlerweile könne man HIV aber nicht nur therapieren. Studien hätten gezeigt, dass eine vorbeugende Einnahme von antiviralen Medikamenten bei Menschen mit erhöhtem HIV-Risiko die Infektionswahrscheinlichkeit deutlich reduziere. Man spricht bei dieser Präventivmaßnahme von der sogenannten Prä-Expositionsprophylaxe, kurz PrEP.

Eine der Präventionsmaßnahmen ist eine antivirale Substanz, die ebenfalls alle acht Wochen gespritzt wird. Diese „PrEP-Spritze“ sei „sehr wirksam“, erklärt der Oberarzt. Die andere ist die in Deutschland zugelassene und verfügbare „blaue Pille“. Diese Tablette, die zur Therapie täglich genommen werden muss, bietet bis zu 99 Prozent Schutz vor einer Infektion. Die Kehreseite der Medaille: Nur bei regelmäßiger Einnahme der Tablette werden Infektionen zuverlässig verhindert. Dies gelinge, sagt Spinner, vor allem bei Risikogruppen außerhalb Europas und Nordamerikas wie etwa bei schwarzafrikanischen Frauen weniger gut. Die PrEP-Tablette sei dort nicht so wirksam. Deshalb hofft Spinner auf eine ganz neue Substanz, die nur noch zweimal im Jahr verabreicht werden muss. Wie Studien zeigen, soll sie bis zu 100 Prozent vor Neuinfektionen schützen. Doch laut Spinner ist das Mittel bislang noch nirgendwo auf der Welt zur PrEP zugelassen oder verfügbar.

Die „blaue Pille“ dagegen kennt auch Thomas W. gut, er nimmt sie schon lange. In Kombination mit einem weiteren Medikament. Alle drei Monate muss er zur Blutkontrolle, und auch die Nieren- und Leberwerte werden geprüft. Ihm ist mehr als bewusst, dass von dieser Tablette sein Leben abhängt.

„Damals nach der Diagnose ist für mich eine Welt zusammengebrochen. Ich hatte Angst zu sterben. Jetzt kann ich mit HIV leben“, sagt er. Er weiß aber auch, dass er das Medikament nun für immer einnehmen muss. Denn HIV ist bislang nicht heilbar. „Einmal infiziert, geht das Virus nicht mehr aus dem Körper raus“, sagt der Oberarzt.

### Der Fokus der Aids-Konferenz liegt auf Osteuropa

PrEP nehmen auch HIV-negative Menschen, also nicht nur schwule Männer. Aids sei ja „keine Schwulenkrankheit“, betont der Mann, der vom Land nach München gezogen ist, um keinen „Abstemplungen“ ausgesetzt zu sein. Viele seien hetero- oder bisexuell, „wollten mal mit einem Mann schlafen“ und übertragen HIV damit auch auf die Frauen. „Es wird heute immer noch sehr gerne unter den Tisch gekehrt, dass Aids einfach jeden treffen kann“. Sein Appell an alle. „Schaut vorher, was Ihr macht, nehmt PrEP, nehmt ein Gummi.“ Er weiß, warum er das sagt. Er hat sich zu Sex ohne Kondom überreden lassen. Ein einziges Mal – und hat sich angesteckt.

Der Fokus der 25. Aids-Konferenz in München liegt vor allem auf Osteuropa. Es ist das große Sorgenkind in der Bekämpfung gegen HIV-Neuinfektionen. Allein in Osteuropa und Asien seien die Zahlen in den Jahren 2010 bis 2019 um 72 Prozent gestiegen, erklärt Christoph Spinner. Dafür gibt es mehrere Gründe. Die Neuinfektionen würden sich dem Oberarzt zufolge nicht mehr nur auf die Hochrisikogruppen wie Sexarbeitende, Drogen gebrauchende Menschen oder schwule Männer beschränken, sondern auch auf die allgemeine Bevölkerung, die schlecht über das Risiko informiert sei oder schlicht kaum Zugang zu wirksamer Prävention habe. Auch werde Aids dort kriminalisiert, Menschen bestraft, die sich infiziert hätten. Ein anderes Beispiel: die Ukraine. Hier sei die Versorgung von HIV-Patienten durch den Krieg weitestgehend zusammengebrochen. Der Zugang zu Therapien fehle.

Auch nach so vielen Jahren ist Aufklärung immer noch notwendig. Vor allem darüber, dass Aids gut behandelbar und schwer übertragbar ist – es braucht direkten Schleimhautkontakt mit Körperflüssigkeiten oder Blut-zu-Blut Kontakt. Spinner spricht von einem „klaren Verständnis der Krankheit“, das keine Stigmatisierung mehr zulasse. Und er wünscht sich, dass Menschen mit HIV auf der Welt einen „sauberen Zugang zu Therapien“ erhalten. Nadelaustauschprogramme, integrierte Entwöhnungskonzepte und Drogenkonsumräume, in denen Menschen risikoärmer und medizinisch sicher konsumieren können, seien überall „mehr als angebracht“, sagt Spinner. Das gelte seiner Meinung nach auch für München.

## Blutiger Streit um Handyvertrag

Ein 24-Jähriger soll seinen Freund mit einem Messer attackiert haben. Nun steht er wegen versuchten Mordes vor Gericht.

Abdul A. soll seinen Freund bei einem Streit fast ermordet haben – wegen eines Handyvertrags. Blitzschnell soll der 24-Jährige seinem Opfer in den frühen Morgenstunden des 9. Juli vergangenen Jahres auf der Mainaustraße in Aubing mit einem Messer eine 26 Zentimeter lange und bis zu zwei Zentimeter tiefe Wunde im Hals- und Nackenbereich zugefügt haben. Abdul A. sagte später in der Untersuchungshaft zu einem Psychiater, der ihn unter anderem zur Tat befragte: „Ich war nicht ich.“

Was in ihm vorging und was ihn dazu gebracht haben soll, auf seinen Freund einzustechen, dazu macht der 24-Jährige, der zuletzt in einem Imbiss am Hauptbahnhof arbeitete, auf Anraten seiner beiden Verteidiger nun aber keine Angaben mehr. Und so blieb den Richterinnen des Schwurgerichts am Landgericht München I zum Prozessauftakt am Donnerstag vorerst nur der Bericht des Psychiaters, mit dem Abdul A. gesprochen hatte.

2020 soll A. seinen Freund gebeten haben, einen Mobilfunkvertrag abzuschließen. Der 28-Jährige stellte daraufhin Abdul A. eine SIM-Karte samt Rufnummer

zur Verfügung. Die monatlich anfallenden Kosten, die A.s Freund zu tragen hatte, erstattete er diesem regelmäßig in bar oder per Überweisung. Es ging um einen Betrag in Höhe von 30 Euro. Im Juli 2023 allerdings ließ das spätere Opfer den Vertrag sperren. Abdul A. soll dies laut Anklage als ungerecht empfunden haben, da er nun nicht mehr telefonieren konnte und deshalb selbst einen Mobilfunkvertrag abschließen musste.

### Eltern und Nachbarn versuchten noch, Schlimmeres zu verhindern

In Abdul A. soll es wegen der Sperrung des alten Vertrags durch seinen Freund jedoch weiterhin rumort haben. In der Nacht vom 8. auf den 9. Juli eskalierte die Situation. Der 24-Jährige besuchte den Ermittlungen zufolge damals seine Eltern in Aubing. Auf dem Weg zu deren Wohnung sah er den Pkw seines Freundes. Als er bei seinen Eltern war, rief er den 28-Jährigen an. Abdul A. soll ihm vorgehalten haben, dass er die letzte Rate über 30 Euro unberechtig-

terweise für sich behalten habe. Doch alle Erklärungsversuche des späteren Opfers sollen nichts genutzt haben. Abdul A. war nicht mehr zu beruhigen. Nachdem sein Freund am Handy zu ihm gesagt haben soll, er benehme sich wie ein Kind und ihn „Hurensohn“ nannte, soll der Angeklagte laut Staatsanwaltschaft die Wohnung seiner Eltern verlassen haben und auf die Straße gelaufen sein. A.s Freund wartete dort bereits. Er wollte sich mit dem 24-Jährigen wegen des Handyvertrags aussprechen. Dazu kam es aber nicht. Abdul A.s Eltern und zwei ihrer Nachbarn versuchten noch, Schlimmeres zu verhindern und liefen dem Angeklagten hinterher. Auf der Straße soll der 24-Jährige dann unvermittelt auf seinen Freund zugegangen sein und ihm mit einem Messer attackiert haben.

Im Gespräch mit dem psychiatrischen Sachverständigen sagte A., er sei bei der Tat angetrunken gewesen. In diesem Zustand werde ihm bisweilen „schwarz vor Augen“. Als er vor seinem Freund gestanden habe, habe er „etwas vom Boden aufgehoben“. Mit diesem „Etwas“ habe er dann den 28-Jährigen „geschlagen“. Der Prozess wird fortgesetzt. **Andreas Salch**

**Taschentücher gibt's im Supermarkt. Blut nicht.**

SPENDE BLUT

BEIM ROTEN KREUZ

Termine und Infos 0800 11 949 11 oder [www.DRK.de](http://www.DRK.de)

Veranstaltungen

# Tollwood

Sommerfestival

- Performances
- Bio-Gastronomie
- Kunsthandwerk
- Live-Musik
- Kinderprogramm
- Familienkonzert

Eintritt freil

ZUSAMMEN:HALT!

Olympiapark Süd - Bitte kommen Sie mit dem Rad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln!

Nur noch bis Sonntag, 21. Juli!



Die Klinik in Neuperlach soll nach dem neuen Konzept nur noch eine Basisnotfallversorgung anbieten.

FOTO: LORENZ MEHRLICH

## Was sich bei den Kliniken ändern soll

Der Stadtrat hat das neue Medizinkonzept für die städtischen Krankenhäuser beschlossen.

Vor allem die Zukunft der Notfallversorgung und der Geburtshilfe bei der München Klinik sind umstritten.

Von Nicole Graner und Ekaterina Kel

Zwei große Medizinzentren mit der höchsten Versorgungsstufe und zwei kleinere Standorte – das ist die Zukunft der München Klinik (Mük). Eins der größten kommunalen Krankenhauserneuerungen Deutschlands steht vor weitreichenden Veränderungen. Nicht zuletzt geht es auch darum, das nahezu 100-Millionen-Euro-Defizit in der Klinikkasse langfristig auszugleichen. Am Donnerstag hat der Stadtrat das neue Medizinkonzept für die München Klinik nach einer kontroversen Debatte beschlossen, gegen die Stimmen von CSU/Freie Wähler, FDP/Bayernpartei und ÖDP/München-Liste. „Wir machen hier als Stadt München einen großen Aufschlag“, kündigte die Dritte Bürgermeisterin Verena Dieltl (SPD) an. Man sei überzeugt, auf dem richtigen Weg zu sein. Das Medizinkonzept sieht vor, dass die Klinik Bogenhausen und die Klinik Harlaching Maximalversorger bleiben, mit jeweils eigenem Profil, etwa durch Zentren für Hämato-Onkologie oder Unfallchirurgie. Diese Profilbildung geschieht auch im Hinblick auf die geplante bundesweite Krankenhausreform.

An den Standorten Schwabing und Neuperlach ist eine Reduzierung des Notfallangebots von Stufe zwei auf Stufe eins vorge-

sehen. Das bedeutet künftig eine stationäre Basisnotfallversorgung mit je einer Abteilung für Innere Medizin, Chirurgie und Intensivmedizin. Darüber, ob sich dadurch die Versorgung verschlechtert, wurde viel diskutiert. Der Leiter des Instituts für Notfallmedizin und Medizinmanagement am LMU-Klinikum Stephan Prückner stellte beispielsweise für Herzinfarkte klar: „Wir sind super aufgestellt und haben auch in Zukunft kein Problem.“

### Der Protest der Hebammen in Neuperlach geht weiter

Hans Theiss äußerte Bedenken für die CSU/Freie-Wähler-Fraktion, ob langfristig die Versorgung bei Herzinfarkten gesichert sei, falls im Zuge der bundesweiten Krankenhausreform noch andere Kliniken in der Stadt schließen. „Ich habe erhebliche Zweifel, ob Schwabing zu reduzieren richtig ist“, so Theiss. Er kritisierte zudem, ebenso wie Gabriele Neff für die FDP/Bayernpartei, dass bei der Darstellung des Medizinkonzepts die wirtschaftliche Bedeutung ausgelassen wurde. Gesundheitsreferentin Beatrix Zurek (SPD) erklärte, dass diese erst jetzt, im Nachgang der Abstimmung, überhaupt passieren könne.

Darüber hinaus existieren noch langfristige Pläne, die Notfallversorgung in Neuperlach auf bloß noch ambulante Strukturen weiter zu reduzieren. Auch daran gab es zuletzt Kritik von der CSU. Hier hat man sich tatsächlich auch im Beschluss zurückgehalten: Erst wenn ausreichend ambulante Strukturen etabliert würden, könne dies geschehen. Dann will sich der Stadtrat erneut damit befassen.

Ein weiterer Aspekt hat für viele Emotionen im Stadtrat gesorgt: die geplante Verlegung der Geburtshilfe von Neuperlach nach Harlaching. Die Neuperlacher Hebammen protestieren seit einhalb Jahren dagegen – zuletzt am Montag am Marienplatz. Das Gesundheitsreferat argumentiert: Die geburtshilfliche Versorgung in München funktioniert auch ohne den Standort in Neuperlach. Eine neue Studie des GSR besagt: Bis 2038 ist der Bedarf – auch ohne Neuperlach – gedeckt. Doch auch das überzeugte die Kritiker nicht: Alexandra Gafmann von der CSU hält die Verlegung „für fatal, wenn nicht fahrlässig“. Frauen im Münchner Osten werde dadurch die Wahlfreiheit genommen, wo und wie sie ihr Kind zur Welt bringen wollen. Ihre Fraktion, ebenso wie die Fraktionen FDP/Bayernpartei und ÖDP/München-Liste, kritisierten außerdem, dass ein rechtssicheres Konzept, wie die zwei Hebammen-

Teams aus Harlaching und Neuperlach künftig zusammenarbeiten sollen, nicht vor der Abstimmung vorgelegt wurde.

Hintergrund sind die verschiedenen Arbeitsformen der Teams: die 24 Hebammen in Neuperlach sind in Festanstellung, die 26 Hebammen in Harlaching arbeiten freiberuflich. „Angestellte und freiberufliche Hebammen können nicht zusammen in einem Kreißsaal arbeiten“, sagte Leonie Lieb, Sprecherin der Neuperlacher Hebammen am Montag bei der Protestaktion. Wenn etwa eine werdende Mutter einen Vertrag mit einer freiberuflichen Hebamme gemacht habe, könne eine fest angestellte Hebamme da nicht eingreifen. Man werde so lange gegen die Zusammenlegung protestieren, bis gesichert sei, dass keine Hebamme aus dem „Angestelltenverhältnis verdrängt“ werde, sagt Lieb. Bei der Ausschusssitzung waren sie auf der Zuschauertribüne vertreten.

Auch die Fraktionen SPD/Volt, Grüne/Rosa Liste sowie die Linke bestanden auf einem System, in dem beide Arbeitsmodelle zusammen im Kreißsaal existieren können. Die München Klinik und die beiden Hebammenteams wurden nun vom Stadtrat beauftragt, eine Lösung dafür zu entwickeln. Der Verlegung der Geburtshilfe nach Harlaching wurde unter dieser Bedingung mehrheitlich zugestimmt.

## „Man hofft immer noch“

In der Sendung „Aktenzeichen XY“ sprechen die Eltern der verschwundenen Vanessa Huber.

Bei der Suche nach der verschwundenen Vanessa Huber aus Unterhaching setzen Polizei und Angehörige nun aufs Fernsehen. Am Mittwochabend traten ihre Eltern in der ZDF-Fahndungssendung „Aktenzeichen XY ... Vermisst“ auf. „Man hofft immer noch“, sagte ihre Mutter darin.

Huber war am 5. November 2022 zuletzt gesehen worden. Eine Überwachungskamera zeigte sie beim Einkauf mit ihrem Ehemann Tobias in einem Unterhachinger Supermarkt, nur einen kurzen Weg entfernt von der gemeinsamen Wohnung des Paares. Diese soll sie kurze Zeit später nach einem Streit mit ihrem Mann verlassen haben. Am 7. November meldete der Mann die Frau als vermisst. Seither fehlt von der damals 39-Jährigen jede Spur.

Die Polizei vermutet, dass Vanessa Huber einem Gewaltverbrechen zum Opfer fiel. Doch auch einen Suizid schließen die Ermittler nicht aus – ebenso wenig wie die Möglichkeit, dass Huber freiwillig untergetaucht sein könnte.

Mit dem Aufruf in der ZDF-Sendung will die Polizei neue Erkenntnisse gewinnen, was in der Zeit rund um das Verschwinden der 39-Jährigen geschah. Vanessa und Tobias Huber waren seit 2018 verheiratet. Ende Oktober 2022 habe das Paar heftig um Geld gestritten, die Frau habe daraufhin mehrere Tage bei einer Freundin geschlafen, heißt es in der Sendung. „Sie sah elend aus und war einfach psychisch am Boden“, sagte die Freundin in der ZDF-Sendung. Bei einem Spaziergang im Perlacher Forst einige Tage später soll sich das Ehepaar wieder versöhnt haben. Dabei entstanden Fotos, die die Polizei Anfang der Woche veröffentlichte. Die Beamten suchen vor allem Zeugen, die die beiden nach dem Einkauf im Unterhachinger Supermarkt am 5. November 2022 allein oder zusammen noch gesehen haben.

Nach der Fernsehsendung gingen bei der Münchner Polizei bis Donnerstagmittag acht Hinweise ein. Die müssten nun „geprüft und abgearbeitet“ werden, sagte ein Sprecher. Allerdings sei offenbar keine „heiße Spur“ dabei.

Die Polizei verdächtigte zunächst den Ehemann von Vanessa Huber, der Tatverdacht gegen ihn habe sich aber nicht erhärten lassen, sagte der Chef der Münchner Mordkommission, Stephan Beer. Deshalb wurde auch kein Haftbefehl erwirkt. Tobias Huber wurde im März in seiner Wohnung aufgefunden, offenbar war er schon etwa eine Woche tot. Ob es sich um einen Suizid handelte, war zunächst unklar, später schloss die Polizei das aus. Allerdings gab sie später bekannt, dass dieser „psychoaktive Substanzen“ konsumiert habe, sogenannte „Legal Highs“. Das sind Mittel, deren Erwerb und Konsum nicht illegal ist, die aber dennoch zu Rauschzuständen führen.

### Die Auswertung der Computer und anderer Speichermedien dauert an

Ob Tobias Huber aus Versehen zu viel davon konsumiert hatte oder ob sein Körper nicht mehr gewachsen war, ist unklar. Die Ermittlungen gegen ihn wurden nach seinem Tod eingestellt. In seiner Wohnung entdeckten die Ermittler nach eigenen Angaben mehr als vier Terabyte Datenmaterial. Die Auswertung der Computer und anderer Speichermedien dauere an. Seit dem Tod des Ehemanns wird Vanessa Huber als Vermisstenfall geführt. Die Ermittlungen liegen aber weiterhin bei der Münchner Mordkommission.

Einem Hinweis waren die Beamten vergangene Woche nachgegangen. Nachdem auf dem Laptop des Ehemanns ein Geocode mehrfach aufgetaucht war, untersuchten die Ermittler einen Tümpel bei Taufkirchen – ohne Ergebnis.

Im Herbst soll dann ein nahegelegenes Feld abgesucht werden. „Man mag sich nicht vorstellen, dass sie irgendwo tot ist“, sagte ihre Mutter. Und Ermittler Beer fügte hinzu: „Wir hoffen und wünschen uns alle, dass wir die Vanessa Huber noch lebend finden.“

STHA, DPA



Mit Fotos von einem Spaziergang des Ehepaars Huber fahndet die Polizei jetzt nach der vermissten Vanessa Huber.

FOTO: POLIZEI

## Nicht berauschend

Münchner Staatsanwälte kritisieren Folgen der teilweisen Legalisierung von Cannabis.

Viel Arbeit, wenig Ertrag – und in etlichen Aspekten sogar kontraproduktive Ergebnisse: So lässt sich zusammenfassen, wie die Verantwortlichen in der Staatsanwaltschaft München I nach einem Vierteljahr über die Teil-Legalisierung von Cannabis denken. Es sei ja nicht Aufgabe einer Staatsanwaltschaft, über Gesetze zu urteilen, sagte Behördenleiter Hans Kornprobst am Donnerstag bei einem Pressegespräch. Um direkt anschließend dann genau das zu tun. Für „sehr fragwürdig“ hält Kornprobst manche Auswirkungen des neuen Gesetzes.

„Das leuchtet mir persönlich nur schwer ein“, sagt der Leitende Oberstaatsanwalt etwa über das Argument, durch die Neuregelung werde die Drogen-Prävention verbessert. Im Gegenteil: Vor dem 1. April habe man strafrechtliche Mittel gehabt, jugendliche Konsumenten zum Besuch einer Beratungsstelle zu zwingen. Diese Möglichkeit gebe es nun nicht mehr.

### Mehr als 8000 Altfälle mussten noch einmal überprüft werden

Auch die Strafverfolgung beim Handel mit Cannabis „im großen Stil und durch kriminelle Organisationen“ sei durch die Herabsetzung des Strafrahmens deutlich erschwert worden. Staatsanwältin Regina Leitner sieht das ähnlich. Sie schilderte die Probleme am Beispiel der Situation im Alten Botanischen Garten. Habe die Polizei dort früher einen Verdächtigen mit Cannabis erwischt, sei es einfacher gewesen, einen Haftbefehl zu erwirken – oder einen Durchsuchungsbeschluss für die Wohnung. Dort habe man in vielen Fällen dann weiteres Rauschgift gefunden. Jetzt seien die Hürden für derartige Maßnahmen erheblich höher, auch wenn die Polizei den Verdacht habe, es mit einem Dealer zu tun zu haben.

Für den Cannabis-Schwarzmarkt sieht die Münchner Staatsanwaltschaft „eine Vielzahl begünstigender Faktoren“, die ei-

gentlich angestrebte Eindämmung des illegalen Drogenhandels sei momentan nicht zu erkennen. Im Gegenteil würden große Mengen aus Spanien und den Niederlanden eingeführt, weil sich der Markt vergrößert habe, sagt Kornprobst. „Woher soll es denn kommen?“

Auch die vom Gesetzgeber beabsichtigte Entlastung der Strafverfolgung sei bestenfalls „punktuell“, kritisieren die für Stadt und Landkreis München zuständigen Staatsanwälte. Der Besitz von Kleinmengen zum Eigenkonsum sei früher zwar zahlenmäßig sehr häufig gewesen. Die allermeisten Fälle seien jedoch nicht vor Gericht gelangt, sondern als Bagatelldinge eingestellt worden.

Dem stehe nun ein hoher Arbeitsaufwand gegenüber, den die Gesetzesänderung mit sich gebracht habe. Mehr als 8000 Altfälle hätten überprüft werden müssen, in mehr als 200 Münchner Fällen waren Neufestsetzungen möglich. „Dafür müssen sie in jede Akte schauen“, sagt Staatsanwältin Leitner. Und so eine Akte könne schon mal den Umfang eines Umzugskartons haben. Dass der Konsum von Cannabis angeblich weniger gefährlich sei als früher – auch das bestreitet die Münchner Staatsanwaltschaft. Das Gegenteil sei der Fall: „Wegen des über die Jahre stetig und massiv gewachsenen Wirkstoffgehalts“ sei Cannabis so gefährlich wie noch nie. Und es gebe seit dem 1. April „erhebliche Unsicherheiten“, die von höchsten Gerichten erst geklärt werden müssten und die die Strafverfolger derzeit vor große Probleme stellen. So gebe es zwischen der erlaubten Menge Cannabis und der „nicht geringen Menge“, die dann sogar strafverschärfende Auswirkungen habe, nur noch einen kleinen Spielraum.

Was das alles im Hinblick auf das Münchner Oktoberfest bedeutet, darüber will Kornprobst auf Nachfrage nicht spekulieren. Seine Hoffnung: Dort sei der Konsum nach dem bayerischen „Cannabisfolgenbegrenzungsgesetz“ ja weiterhin verboten. Immerhin etwas, das bleibt, wie es war.

Martin Bernstein

## In Menschen statt in Steine investieren

Die Erzdiözese München und Freising muss sparen. Erstmals nach Beginn der Austrittswelle brechen die Kirchensteuereinnahmen ein. Nun heißt es Prioritäten setzen bei den Ausgaben.

Seit drei Jahren rechnet der erzbischöfliche Finanzchef schon mit diesem Einbruch: 2023 nun schlug der massenhafte Austritt der Katholiken aus ihrer Kirche erstmals auch in der Haushaltskasse der Erzdiözese München und Freising erheblich zu Buche: Von 658 Millionen Euro 2022 sackten die Kirchensteuereinnahmen vergangenes Jahr auf 617 Millionen Euro ab, wie Markus Reif bei der Etat-Präsekonferenz seines Hauses am Donnerstag bilanzierte.

In den Vorjahren hatte sich unter anderem der überraschend hohe Rücklauf der Einkommensteuer vieler gut verdienender Katholiken im Erzbistum als Stoßdämpfer erwiesen. Obwohl die Austrittswelle 2023 deutlich an Fahrt verlor – mit knapp 33000 Menschen kehrten 2023 rund ein Drittel weniger Mitglieder der Erzdiözese als im Jahr davor den Rücken – schlug der Abstrom an Gläubigen nun deutlich durch. „Die steuerentlastende Gesetzgebung, die sich unmittelbar in der Kirchensteuer niederschlägt“, so Reif, und konjunkturelle Einflüsse hätten diese Entwicklung verstärkt bei der „für uns wichtigsten Ertragsquelle“.

### Über 40 Millionen Euro weniger Einnahmen an Kirchensteuer

Der zweitgrößte Einnahmen-Block der Erzdiözese sind die Zuschüsse der öffentlichen Hand etwa für den Betrieb von Schulen, Kitas und den Religionsunterricht. 2023 flossen dafür 134 Millionen Euro. Insgesamt sind die Einnahmen der Erzdiözese 2023 im Vergleich zu 2022 von 912 auf 856 Millionen Euro gesunken.

Wegen dieser „in Teilen herausfordernden aktuellen Finanzlage“, sagt Generalvikar Christoph Klingan, gehe es „jetzt dar-

um, Schwerpunkte zu setzen und im Gegenzug auch manches zurückzufahren“. Sparen ist angesagt. Wo konkret wurde bei der Pressekonferenz nicht beantwortet. Nur so viel: „Im Kern geht es darum, die Mittel, die wir haben, vor allem in Menschen, weniger in Steine zu investieren“, sagt Stephanie Herrmann als Amtschefin des Erzbischöflichen Ordinariats.

Es gehe um die Frage, welche Gebäude noch für den „kirchlichen Auftrag“ gebraucht würden und wo man „mit anderen kooperieren“ könne. In einem von zwei Pilotprojekten laufen seit Anfang des Jahres im Dekanat München-Südwest entsprechende Untersuchungen. Es gehe auch darum, Betriebskosten zu reduzieren, um anderweitige Ressourcen freizusetzen. Das

Hauptanliegen sei, „für die Menschen da zu sein“.

Angestellte Menschen sind auf der Ausgaben-Seite des Haushalts im erzbischöflichen Jahresabschluss 2023 die größte Position: Mit einem Personalaufwand von 327

### Die herausfordernde finanzielle Lage erfordert einen harten Sparkurs

Millionen Euro schlagen sie 2023 zu Buche. Insgesamt lagen die Aufwendungen vergangenes Jahr bei 885 Millionen Euro und damit deutlich höher als 2022, als es noch 798 Millionen Euro waren. Die Bilanzsumme liegt bei rund 3,9 Milliarden Euro



Auch die Frauenkirche gehört zur Erzdiözese München und Freising. Der fehlen aufgrund der vielen Kirchenaustritte nun viele Steuereinnahmen. FOTO: STEPHAN RUMPF

Andrea Schlaier

Interview: Laura Geigenberger

Würde man alle Ordner, Akten und sonstigen Dokumente aneinanderreihen, die der Bezirk in seiner historischen Sammlung an der Prinzregentenstraße in München verwahrt, ergäbe sich eine Strecke von rund einem Kilometer – also etwa vom Sitz der Bezirksverwaltung bis zum Friedensengel. Nikolaus Braun, 62, leitet seit 20 Jahren das Archiv, dessen Aufgabe es ist, geschichtlich wertvolle Unterlagen aus den Bezirkseinrichtungen zu bewahren. Die ältesten Akten stammen aus den Anfängen des 19. Jahrhunderts; einen Schwerpunkt bildet jedoch der Archivkorpus zur Geschichte des unter dem Euphemismus „Euthanasie“ bekannten Mordprogramms in der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar während des Nationalsozialismus. Braun zur Seite steht seit 2016 seine Stellvertreterin Verena Rapolder, 36. Im Doppelinterview reflektieren die beiden Historiker über ihre Erinnerungsarbeit – und erzählen von einem neuen Sammelprojekt.

SZ: Herr Braun, Frau Rapolder, beim Bezirk Oberbayern ist oft die Rede davon, „Erinnerung wachzuhalten“. Was bedeutet das für sie konkret?

Braun: Erinnerung wachhalten heißt für uns: Wir wollen hinter das Geschehen sehen und nicht nur abstrakte Opferzahlen darstellen. Wir wollen zeigen, dass hinter jeder Nummer ein ganz individuelles, eigenes, einmaliges Einzelschicksal steht. Also ein Mensch, der eine Familie, Freunde, bestimmte Vorlieben und wahrscheinlich auch gewisse Eigenheiten hatte. Unser Ansatz ist, die Menschen als Menschen zu zeigen.

Rapolder: Damit versuchen wir, das Gegenteil der entmenslichenden NS-Politik zu bewirken. Der Bezirk Oberbayern übernimmt die Verantwortung dafür, dass die Opfer als Menschen nicht vergessen werden.

Welche Rolle kommt dabei dem Archiv zu?

Braun: Ganz allgemein sind Archive öffentliche Einrichtungen. Sie bewahren Unterlagen auf, die zeigen können, wie etwas früher war. Insofern ist das Archiv – als Schatztruhe von mehr oder minder objektivem Wissen – eine Chance, sich aus erster Hand ein Bild von einer vergangenen Zeit zu machen. Wir haben aber auch einen Bildungsauftrag.

Geht es bei Ihrer Erinnerungsarbeit also um mehr als nur Vergangenheitsbewältigung?

Braun: Der Ausgangspunkt jeder Erinnerungskultur ist natürlich die Vergangenheit: Wir betrachten sie und versuchen, aus ihr zu lernen, indem wir Geschehenes mit den eigenen Werten in Relation setzen. Daraus ergibt sich mitunter ein Konflikt – und die Frage, warum etwas passieren konnte. Aus diesem reflektierten Nachdenken wollen wir zu einem überlegten, verantwortungsbewussten Handeln für die Zukunft kommen. Ein Beispiel: Die „Euthanasie“-Verbrechen in der NS-Zeit werden heutzutage während der Pflegeausbildung in Krankenhäusern thematisiert, um dafür in dem Berufsfeld ein geschärftes Bewusstsein zu schaffen.



Richard Hamburger (rechts) wurde aus seiner Familie gerissen und ermordet. Das Bild zeigt ihn auf den Schultern seines Bruders Walter. Die Archivare Nikolaus Braun und Verena Rapolder (links) wollen an Schicksale wie seines erinnern.

FOTOS: FLORIAN PELJAK, PRIVAT

# „In einigen Familien gibt es unbestimmtes Halbwissen“

## Um an die Mordopfer der NS-Euthanasie zu erinnern, sucht der Bezirk private Dokumente und Fotos. Für die Archivare drängt die Zeit.

Das Archiv hat kürzlich öffentlich gemacht, dass es eine neue Sammlung zur Geschichte der nationalsozialistischen Verbrechen an oberbayerischen Kliniken aufbaut. Angehörige von Opfern sind zur Mithilfe aufgerufen. Worum geht es da?

Rapolder: Wir suchen nach allen Unterlagen aus dem privaten Umfeld der damaligen Opfer. Fotoaufnahmen sind natürlich sehr wichtig. Aber auch Dokumente wie Briefe oder eine Familienchronik. Das können Originale sein oder auch nur Scans oder Kopien.

Wie unterscheiden sich die gesuchten Dokumente vom bisherigen Archivbestand?

Braun: Hier im Archiv des Bezirks Oberbayern liegen vor allem offizielle Unterlagen, beispielsweise Krankenakten von Opfern. Diese Dokumente sind auch sehr wichtig und wertvoll; sie zeigen aber im Grunde nur eine Seite der Patienten: aus dem Blickwinkel des untersuchenden Arztes. Damit

liegt der Schwerpunkt auf ihrer Krankheit und nicht auf ihnen als Mensch.

Warum gehen Sie die Sammlung gerade jetzt verstärkt an?

Rapolder: Es geht darum, den Opfern als Menschen ein Gesicht zu geben und ihr Leben in ihrem privaten Umfeld zu zeigen. Diese persönlichen Schicksale, die sich aus solchen Dokumenten rekonstruieren lassen, sind oft die erste Brücke, die wir in die Geschichte bauen. Sie sind ganz zentral, um Empathie zu wecken. Darauf muss die historische Bildungsarbeit aufbauen, die nach den Mustern und Mechanismen fragt: Wie hat diese Abwertung von Menschen mit psychischer Krankheit oder Behinderung funktioniert? Wie wurde diese vorbereitet?

Was erhoffen Sie sich davon?

Braun: Sicherlich gibt es das Problem, dass der Kontakt zu dieser Zeit langsam abreißt, weil die Zeitzeugen sterben. Es besteht die konkrete Gefahr, dass Unterlagen verloren gehen. Insofern ist jetzt, denke ich, ein guter Zeitpunkt, um sich darum zu bemühen, Dokumente jeglicher Art zu gewinnen und zu sichern.

Braun: Das waren Menschen, die hatten und haben noch eine Familie. Wir wollen sie sozusagen ihren Familien und der Gesellschaft zurückgeben, indem wir ihr Menschsein aufzeigen.



Auf dem Bild auf dem Flyer mit Ihrem Aufruf ist ein kleiner blonder Junge namens Richard Hamburger zu sehen.

Rapolder: Richard wurde 1931 in Würzburg in einer jüdischen Familie geboren. Die Familie floh vor dem Nationalsozialismus in die USA, aber Richard durfte wegen seiner Epilepsie nicht ausreisen. Von einer Pflegeeinrichtung wurde er im September 1940 erst in die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar, dann nach Hartheim gebracht, wo er ermordet wurde. Das ist die Seite der Geschichte, die man aus offiziellen Dokumenten rekonstruieren kann.

Braun: Das Besondere an diesem Foto ist, dass es aus dem privaten Kontext stammt. Der kleine Richard, vielleicht fünf- oder sechsjährig, sitzt auf Walters Schultern. Das Foto zeigt zwei spielende Kinder, eine ganz normale Situation. Wenig später wird Richard aus seiner Familie gerissen.

Rapolder: Die Recherche haben wir begonnen, weil sich die Enkelin von Richards älterem Bruder Walter bei uns gemeldet hat. Sie wollte wissen, was passiert ist. Auf Nachfrage hat sie uns Fotos geschickt.

Kommen denn viele Menschen mit solchen Anfragen zu Ihnen?

Braun: Bei der Enkelgeneration, mit der wir jetzt in der Regel zu tun haben, gibt es diesbezüglich eine größere Offenheit und Neugier. In einigen Familien gibt es so ein unbestimmtes Halbwissen. Das ist sozusagen der „klassische“ Rehercheweg: Die Angehörigen wenden damit sich an uns und erhalten hier oft erstmals eine Antwort. Häufig taucht die Existenz von bislang verschwiegene Opfern der „Euthanasie“ im Rahmen einer ersten Recherche überhaupt erst auf.

Rapolder: Es melden sich wirklich fast jede Woche Menschen bei uns, die noch nicht wissen, was mit ihren Verwandten passiert ist.

Können Sie noch weitere Schicksale nachzeichnen?

Braun: Ein weiteres Beispiel ist Johann Metzger, ein Bauernsohn aus Oberbayern. Er hätte eigentlich den Hof seiner Eltern übernehmen sollen, wurde aber krank und kam 1941 nach Eglfing-Haar, wo er nach wenigen Jahren in einem der Hungerhäuser verstarb. Johanns Familie war sehr besorgt gewesen um ihren Sohn – der Vater schrieb in einem Brief: „Ich würde jedes Opfer geben, wenn der Sohn wiederkäme.“ Die persönlichen Unterlagen, die wir von ihm haben, bekamen wir von seinem Stiefbruder, mit dem wir seit vielen Jahren in Verbin-

dung stehen und dem es ein Anliegen ist, diese Recherchen und diese Aufklärungsarbeit zu betreiben.

Besitzen Sie die Verwendungsrechte an den eingereichten Dokumenten, sodass Sie diese Geschichten öffentlich machen können?

Braun: Alle Unterlagen werden im Kontext von Forschungs- oder auch privaten Zwecken wie Opferbiografien zur Verfügung gestellt – sofern wir dafür die Zustimmung der Angehörigen bekommen. Diese Dokumente befinden sich im Eigentum dieser Personen und sie verfügen vollständig über diese Unterlagen, egal ob wir sie digital oder als Original erhalten. Wir treffen stets eine Aussprache über die Bedingungen, die an die Dokumente geknüpft sind. Daran halten wir uns immer.

Rapolder: Ich würde aber sagen, dass die überwiegende Mehrheit möchte, dass diese Bilder öffentlich gezeigt werden. Für die Angehörigen bedeutet das auch, dass ihr Teil der Erinnerung wichtig ist und zum Gesamtbild genauso dazugehört wie Akte.

Der Bezirk Oberbayern setzt sich inzwischen sehr intensiv mit der Geschichte des Mordprogramms auseinander.

Braun: Der Bezirk ist seit 200 Jahren Träger der psychiatrischen Versorgung in Oberbayern. In der Zeit des Nationalsozialismus spielten die damalige Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar sowie Gabersee bei Wasserburg die zentrale Rolle bei der Umsetzung der systematischen, massenhaften Ermordung psychisch kranker und behinderter Menschen in Oberbayern. Dieser Vergangenheit stellt sich der Bezirk als Träger dieser Einrichtungen. Er bemüht sich intensiv um die Aufarbeitung des Geschehens und unterstützt dafür verschiedenartigste Maßnahmen in der Erinnerungsarbeit, um den Opfern dieser Zeit in angemessener Form zu begegnen.

Wo sehen Sie die Zukunft dieser Erinnerungsarbeit?

Rapolder: In starken Partnerschaften mit den Kliniken und mit Forschungsprojekten, mit Gemeinden und mit den Angehörigen. Aktuelle Kooperationen mit lokalen Initiativen sind zum Beispiel mit den Theaterprojekten des Haarer Ernst-Mach-Gymnasiums oder mit der Fachoberschule in Haars, welche letztes Jahr ein Projekt zur Erinnerung an die ermordeten Kinder durchgeführt hat. Wir setzen uns natürlich auch mit dem Thema Digitalität auseinander. Aber wenn dafür Strategien funktionieren sollen, müssen diese gut überlegt sein. Für uns ist es am wichtigsten, sowohl in diesen Netzwerken als auch nach außen hin in Gespräch zu bleiben. Darum müssen wir die Erinnerungsarbeit vielfältig aufstellen.

Meldungen zum Sammelauftrag an das Archiv Oberbayern sind per E-Mail an archiv@bezirk-oberbayern.de oder telefonisch unter 089/219 8312 00 möglich. Weitere Informationen gibt es unter www.bezirk-oberbayern.de/Bezirksarchiv.

# Vier Tonnen Pyrotechnik für 33 Minuten

Mit zahlreichen Music-Acts und einem großen Feuerwerk lockt der „Sommernachtstraum“ am Samstag in den Olympiapark. Tiere sollen zuvor gewarnt werden.

Toni Kroos? Weg, einfach abgeräumt. Der Flying Fox vom Olympiapark? Ausgeflogen, nichts mehr zu sehen davon. Auch von der größten Public-Viewing-Leinwand der Stadt sind nur noch ein paar dürre Gerüste übrig geblieben. Sieht ganz so aus, als sei die Fußball-EM tatsächlich vorbei. Ein paar Hunderttausend Fans hatten vier Wochen lang den Olympiapark in Beschlag genommen, doch wer glaubt, dass Mensch und Getier dort jetzt mal ein Püschchen zum Durchschnaufen einlegen, ist natürlich schief gewickelt. Seit eh und je gilt im Olympiapark die Maxime: Nach dem Fest ist vor dem Fest.

Wohl kein anderes ehemaliges Olympia-Gelände wird seit Jahr und Tag so konsequent und ausdauernd bespielt wie der Münchner Olympiapark. Die Fan-Zone war noch gar nicht richtig abgebaut, da dräute schon das nächste Großereignis: der traditionelle B2B-Run mit mehreren Zehntausend Läufern. Das nächste logistische Meisterwerk, die Jogger und Traber nicht mit all den zum Abbau benötigten

Lkws und Gabelstaplern kollidieren zu lassen. Dann aber Atempause, oder? Von wegen! Am Samstagabend steht wieder der beliebte „Sommernachtstraum“ auf dem Programm, diesmal unter dem Motto „Rhythm of the Stars“. Rund 30 000 Freunde des gepflegten Feuerwerks werden im Park erwartet. In der Woche darauf geht es mit noch mehr Besuchern weiter: Eine gewisse Taylor Swift wird im Olympiastadion Musik machen. Und weil man gerade so schön im Wochen-Rhythmus drin ist, bekommen die Sportfreunde der Stadt Anfang August mit dem „Mash“ den nächsten sportlichen Leckerbissen kredenz. Bevor dann am 23. August auch noch das Sommerfest des Olympiaparks ansteht, inklusive Feuerwerk, versteht sich.

Jetzt aber haben Chef-Pyrotechniker Thomas Jorhann und seine 14 Mitarbeiter noch gut zu tun, um die große Sause „Sommernachtstraum“ vorzubereiten. Vor sechs Monaten begannen die Planungen, machte man sich Gedanken zur Musik (es geht diesmal Richtung „Game of Thro-



Antonio Parente und Thomas Jorhann (re.) bereiten das große Feuerwerk im Olympiapark vor. FOTO: CATHERINA HESS

nes“) und zur generellen Linie. Die beschreibt Jorhann nun so: „Wir kehren zurück zum klassischen Feuerwerk, mit einem neuen Konzept: römische Lichter, viele Farben, Elemente und Verwandlungseffekte und mit einem ruhigeren, französischen Lied im Mittelteil. Wir wollen den Spannungsbogen runterfahren und wieder neu aufbauen. Die Gäste sollen das genießen und mit viel Adrenalin nach Hause gehen.“

Vier Tonnen Pyrotechnik werden in den 33 Minuten nach 22.10 Uhr am Samstagabend zum Einsatz kommen. 10 000 Einzelzündungen, insgesamt 30 000 Feuerwerkskörper – da darf die womöglich spielverderbermäßige Frage nach dem CO<sub>2</sub>-Ausstoß nicht fehlen. Ober-Feuertechniker Jorhann ist vorbereitet: „Das ganze halbstündige Feuerwerk verursacht so viel CO<sub>2</sub>, wie eine Autofahrt nach Garmisch.“ Komplettrückstandsfrei und ganz ohne Müll gehe es nicht, so der Pyrotechniker, es sei aber „wenig Müll“, der bei dem Spektakel entsteht. Im Übrigen gehe es nicht darum, mög-

lichst viel zu verballern, sondern darum, „schön zu zünden“.

Was die Gänse, Enten und Schwäne von dieser fulminanten nächtlichen Ruheströmung halten, lässt sich nicht ermitteln, ist aber eingepreist, sagt der Pyro-Chef: Ganz am Anfang des Feuerwerks werde es zehn Salutis, sozusagen Warnschüsse, für die Tierwelt geben, die sich dann für eine Weile in ruhigere Gefilde verziehen wird.

Denn Musikbeschallung wird es an diesem Abend ja auch geben, und zwar reichlich. Dabei bilden der Opener-Act Mele (von 17 Uhr an) sowie die Sängerin Stefanie Heinzmann (18.30 Uhr) und der Charts-Stürmer Nico Santos (20.15 Uhr) auf der Hauptbühne sowie die Gospel-Sängerin Florence Adooni aus Ghana mit dem Tasentvirtuosen Carsten „Erobique“ Meyer (20.15 Uhr), Kid Simius mit seinem Club-Sound (19 Uhr) und das HyTop Soundsystem (16 Uhr) auf der Halbinselbühne das Vorprogramm für den knalligen Höhepunkt des Abends. Tickets gibt es in zwei Kategorien, ab 39,50 Euro. **Thomas Becker**

Advertisement for 'Kinder Platz zum Spielen' featuring a drawing of children playing. Text: 'Mit Ihrer Hilfe finden Kinder Platz zum Spielen.' Includes a QR code and contact information for 'Deutsches Kinderhilfswerk'.

Advertisement for 'HADERNER Brauerei-Fest 19.-21. Juli 24'. Features a large 'H' logo and text: 'Komplettes Programm: haderner.de'. Includes a QR code and address: 'Haderner Bio-Brauerei Großhaderner Str. 56a 81375 München'.

Advertisement for 'Das Matratzen & Betten Haus' celebrating 30 years. Features a photo of a bed and text: 'GUTSCHEIN im Wert von 300,00 € Einlösbar beim Kauf eines Kirchner Komfortbettes'. Includes contact information and opening hours.

SZ Erleben  
Gerard: Skulptur  
"Ausgewogenheit"

Schon für 148 €

sz-erleben.de/skulptur

Die Angebote der Süddeutschen Zeitung GmbH  
Hofstaetter Str. 12 • 80327 München

Süddeutsche Zeitung

SZ Erleben  
Künstler-Armbanduhr  
"Mondrian -  
Tableau Nr. IV"

Schon für 168 €

sz-erleben.de/schmuck

Die Angebote der Süddeutschen Zeitung GmbH  
Hofstaetter Str. 12 • 80327 München

Süddeutsche Zeitung

Von Josef Grübl

Oben ohne geht in München viel, am Flaucher etwa oder auf der Schönfeldwiese im Englischen Garten. „Oben ohne“ lautet auch die Devise vieler Kultur- oder Sportveranstaltungen, oft aus Platzgründen (unter freiem Himmel bringt man einfach mehr Menschen unter als in Hallen), manchmal auch in stiller Hoffnung auf schönes Wetter. Besonders beliebt ist in München der Königsplatz: Zwischen Propyläen, Glyptothek und Staatlicher Antikensammlung hat man viel Platz, hier traten im Juni Stars wie Peter Maffay und Roland Kaiser auf, am 20. Juli richtet sich das „Oben Ohne Open Air“ an ein junges Konzertpublikum.

Drei Tage später geht es an selber Stelle und ebenfalls oben ohne weiter: Nach dem Comeback im vergangenen Sommer findet „Kino am Königsplatz“ wieder statt – zwei Tage länger sogar und mit recht abwechslungsreichem Programm. Neben aktuellen Kinohits wie „Alles steht Kopf 2“ oder „Chantal im Märchenland“ werden auch Musik- oder Sportfilme gezeigt. „Wir wollen nicht nur Kino machen“, sagt der Veranstalter Simon Pirron, fest eingeplant seien auch Live-Auftritte von Musikern und Comedy-Shows – bei jeweils freiem Eintritt. Nachmittags und am frühen Abend stehen Familienfilme auf dem Programm, abends bei den Hauptfilmen werden Schauspieler, Sportlerinnen oder Regisseure zu Gast sein.

**2024 war ein schwieriges Jahr. Die Kultur verlor Sponsoren an den Fußball.**

Der HFF-Absolvent Pirron und sein Geschäftspartner Michi Inzinger haben mit dem Open-Air-Kinogeschäft angefangen, als andere Kinobetreiber pausieren mussten: zu Beginn der Pandemie. Im Sommer 2020 ging es los mit dem Pop-Up-Autokino vor dem Zenith, in den Jahren darauf organisierten sie eine Kinoreihe im Innenhof der HFF, bei der Filmhighlights von Münchner Festivals wie Dok-Fest, Bimovie oder Kino Asyl gezeigt wurden. Diese Veranstaltung musste dieses Jahr abgesagt werden, soll nächsten Sommer aber mit neuem Konzept wiederauferstehen.

Überhaupt sei 2024 ein schwieriges Jahr, gestehen die beiden Veranstalter. Die gerade zu Ende gegangene Fußball-EM hat nicht nur viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen, sondern auch Sponsoren aus Kultur-Events abgezogen. „Wir haben dieses Jahr trotz intensiver Suche keinen Hauptsponsor gefunden“, sagt Inzinger. Mit einer (bereits beendeten) Crowdfunding-Kampagne konnte man immerhin einen kleinen Teil der Finanzierungslücke schließen.

Aufgeben war für die beiden keine Option, ihr Kino am Königsplatz findet statt. Mit einer „Pre-Opening-Party“ wollen sie sogar beweisen, dass Binge Watching nicht nur zu Hause auf dem Sofa geht. Am Eröffnungstag (23. Juli) laufen ab 16 Uhr Münchner Filme und Serien quasi am Stück, der erste „Erkan und Stefan“-Kinofilm aus dem Jahr 2000 etwa, drei Episoden der Serie „Der Beischläfer“ (mit Markus Stoll alias Harry G in der Titelrolle), sowie zwei Folgen aus Helmut Dietls unsterblichem Serienklassiker „Monaco Franze“.

Zur Vorstellung von „Wochenendrebellen“ am 25. Juli haben sich Mirco und Jason von Juterzenka angesagt, auf deren Erlebnissen diese tragikomische Fußballheldenreihe basiert. Simon Verhoeven und sein Hauptdarsteller Tijan Njue werden ihren sehenswerten „Milli-Vanilli“-Film „Girl you know it's true“ am 30. Juli vorstellen, tags darauf ist der britische Schauspieler Charles Dance zu Gast. Dessen neuer Film „Rumours“ lief erst kürzlich beim Filmfest München, gemeinsam mit dem Filmfest-Leitungs-Duo Christoph Gröner und Julia Weigl möchte er diese starbesetzte schwarze Komödie präsentieren. Zum Abschluss erwartet das Publikum eine sogenannte Pink Night mit Party: Der Blockbuster „Bar-



## Oben ohne heiter weiter

Am Königsplatz startet das größte Open-Air-Kino der Stadt, auch in der Hofstatt und im Seebad Starnberg gibt es Filme im Freien. Die Veranstalter geben sich optimistisch – trotz Problemen.



Zwei Tage länger als im Vorjahr und mit abwechslungsreichem Programm gibt es wieder das Kino-Open-Air am Königsplatz. Als aktueller Kinohit steht „Chantal im Märchenland“ mit auf dem Programm. Und überall flimmert die bonbonrosa Welt von „Barbie“ über die Leinwände.

FOTOS: TWOONEFOUR, CONSTANTIN FILM, WARNER BROS./DPA



bie“ läuft am 1. August im Rahmen einer Verbandsaktion der Open-Air-Kinos bundesweit unter freiem Himmel.

Und damit wäre auch eine Verbindung zu anderen Freiluftkinos hergestellt: Greta Gerwigs pinkfarbene Plastikpuppenkomödie ist an diesem Abend auch bei „Kino, Mond & Sterne“ im Westpark zu sehen – sowie am Starnberger See, beim Open Air Kino im Strandbad Starnberg. Vom 26. Juli an werden aktuelle Kinohits in absoluter A-Lage gezeigt, aber auch Klassiker wie Hitchcocks „Das Fenster zum Hof“ oder Programmkinohits wie „Morgen ist auch noch ein Tag“, „Auf dem Weg“ oder „Perfect Days“. Die deutsche Oscar-Kandidatin Sandra Hüller ist gleich in drei Filmen zu sehen („Anatomie eines Falls“, „The Zone of Interest“, „Zwei zu eins“); zum Abschluss gibt es Starbesuch:

Am 18. August läuft die Seethaler-Verfilmung „Ein ganzes Leben“, als Gäste werden Regisseur Hans Steinbichler und Hauptdarsteller August Zirner in Starnberg erwartet.

**Ins Open-Air-Kino gehen oft auch Nicht-Kino-Gänger**

In den Vorjahren gingen das Open Air Kino Starnberg und das Fünf-Seen-Filmfestival immer nahtlos ineinander über, dieses Jahr ist das anders: Das Festival hat Probleme, es sind sowohl öffentliche Zuschüsse als auch Sponsorengelder weggebrochen. Festivalchef Matthias Helwig deutete sogar ein mögliches Festival-Aus im Jahr 2025 an. „In dieser

Weise hat es keine Zukunft“, sagte er im Mai bei einer Podiumsdiskussion. Die diesjährige Ausgabe ist aber gesichert, wenn gleich etwas zeitversetzt vom 3. bis 12. September. Auch die beliebte (und im internationalen Festivalkalender einzigartige) Dampferfahrt mit Filmprogramm kann stattfinden: Nicht mehr während des Festivals, sondern bereits am 19. August, sozusagen als Vorgeschmack auf all das, was kommt.

Oben ohne geht eben nicht ganz ohne, das Wetterrisiko ist zu groß, die Fixkosten zu hoch. Wenn dann noch Sponsoren absagen und Zuschüsse gestrichen werden, wird es eng für die Veranstalter. Dabei erreichen sie ganz andere Zuschauersechichten: „Viele unserer Gäste waren in den letzten fünf Jahren in keinem normalen Kino mehr“, sagte etwa „Kino, Mond & Ster-

ne“-Chef Peter Mopils kürzlich im Interview. Einen anderen Weg gehen die Macher des Open-Air-Kinos in der Münchner Hofstatt: In deren Innenhof werden auch diesen August Filme gezeigt, als eine Art Marketingmaßnahme für diese schicke Gastro- und Shoppingkathedrale. Der Eintritt ist frei, dafür sind die Filme nicht mehr ganz aktuell, zum Auftakt läuft Natja Brunckhorsts Regiedebüt „Alles in bester Ordnung“. Der Titel ist am Ende dieses nicht ganz einfachen Oben-ohne-Kinopark hoffentlich für alle Programm.

**Kino am Königsplatz**, Di., 23. Juli, bis Do., 1. Aug., Königsplatz München. **Open Air Kino Starnberg**, Fr., 26. Juli, bis So., 18. Aug., Seebad Starnberg, Strandbadstr. 17. **Open Air Cinema Hofstatt**, Di., 6. Aug., bis Fr., 30. Aug., Innenhof der Hofstatt, Sendlinger Str. 12, München

## Wo du herkommst, bestimmt, wie du lebst

„Dos Vidas“, eine bolivianisch-schweizerische Theaterproduktion, kommt für die Münchner Kammerspiele ins Import Export.

Ein Ringkampf, seelisch, körperlich. Zwei Freunde. Jorge Antonio Arias Cortez wurde im Mai 1985 in Oruro im bolivianischen Altiplano geboren, Nicola Fritzen im Oktober 1978 in Berlin. Der eine sagt, er sei „unterer Mittelstand“, der andere weiß nicht, was das sein soll. Der eine ist Schauspieler, der andere auch. Doch der eine saß mehrmals im Knast, und bei der Energie, die er ausstrahlt, verwundert das nicht. „Dos Vidas“ kam im Februar 2023 an der Kaserne Basel heraus, eine multipel koproduzierte Arbeit des Basler Theaters Klara, Regie führte Christoph Frick. Seitdem war die Aufführung auch in Bolivien zu sehen, in Spanien und auf diversen Festivals, jetzt kommt sie an die Kammerspiele, aber nicht an die Maximilianstraße, sondern ins Import Export. Zu sehen am 24. und 25. Juli. Danach legt Coco Maria, auf, weltweite DJ aus Mexiko, mit Musik, die sie eigens für diese beiden Abende konzipiert hat.

Frick, Cortez und Fritzen stellten von „Dos Vidas“ eine Straßenversion und eine

fürs Theater her, die eine spielten sie an der Nahtstelle zwischen Favelas und Fünfsternehotels, in prekären Vierteln in Cochabamba oder in einem verrotteten Industriekomplex, die andere zum Beispiel beim Berner Theaterfestival „Aua, wir leben!“. Für die Münchner Kammerspiele werden sie die Straßenversion für den Innenhof vom Import-Export adaptieren.

**Wie viel globale Ungerechtigkeit hält eine Freundschaft aus?**

Zentrale Frage, nicht ohne Wut zu beantworten: Ist dein Lebensweg aufgrund der Geburt vorherbestimmt? Durch die Leute um dich herum, durch die Gesellschaft, durch die Möglichkeiten, die es gibt. Oder halt nicht gibt. Ein dampfender, angreifender Abend, der aufreißt, wie ungerecht die Welt ist. Aber da ist nichts larmoyant, da wird alles nach vorne gehauen, und die hell-



„Dos Vidas“ nach den Biografien von Jorge Antonio Arias Cortez und Nicola Benjamin Fritzen wird nun auch in München zu sehen sein. FOTO: TONY SUAREZ

grauen Anzüge der beiden sind garantiert nicht von Hugo Boss. Die Wucht, wie Jorge Antonio Arias Cortez und Nicola Fritzen aufeinanderprallen, verliert dabei nie den Charme der größten freundschaftlichen Wertschätzung. Alles ist echt. Wie viel globale Ungerechtigkeit hält eine Freundschaft aus?

Kennengelernt haben sie sich bei dem Rechercheprojekt „Palmasola“ von Theater Klara vor fünf Jahren, ein performatives Reenactment der gleichnamigen bolivianischen Gefängnisstadt, in der der Kampf ums Überleben wie ein soziales Experiment wirkt, aber bittere Realität ist. Und jetzt? Wer spielt die besseren Geschichten, der woke Familienvater oder der Kriminelle? Muss man selber herausfinden!

Egbert Tholl

**Dos Vidas. Zwei Leben.**, Versión Fiesta de Barrio mit DJ Coco Maria, Mittwoch und Donnerstag, 24. und 25. Juli, 20 Uhr, Import Export, Schwere-Reiter-Straße 2h

### Das tägliche Extra

**MONTAG**  
Blick in die Woche

**DIENSTAG**  
Kultur-Tipps

**MITTWOCH**  
Taylor Swift

**DONNERSTAG**  
Die Kostprobe

**FREITAG**  
Kino am Königsplatz

**SAMSTAG**  
Freizeit-Tipps

### In den Himmel und ins Herz

Akrobatik auf Tollwood, Mental-Magie im GOP und Artisten im Circus Leopoldini.

Eine gute Show bietet etwas für Körper, Geist und Herz. Wobei die Anteile nicht ausgewogen verteilt sein müssen. Man sieht das bei den bewegendsten Darbietungen in diesem langsam in die Gänge kommenden Sommer. Bei **Tollwood** zum Beispiel stehen in einer der letzten Akrobatiknummern vor dem Abbau der Zelte durchtrainierte Körper im Mittelpunkt: Die Belgier und Belgierinnen der Gruppe „15Feet6“ bezeichnen sich selbst als „ehrgeizig“ und ihre Bühne als „Sportfeld“. Sie treten an den letzten drei Tagen des Sommerfestivals, Freitag bis Sonntag, am 19. und 20. Juli um 20.30 Uhr, am 21. Juli um 19.30 Uhr, im Amphitheater unter freiem Himmel auf – und viel Freiraum über ihren Köpfen brauchen sie auch. Der Name der Kompanie bezieht sich auf die Länge des russischen Barrens, 473 Zentimeter, jenem Artistengerät, mit dem Richard Fox und Jasper D'Hondt 2012

### WAS LÄUFT

an Shows

die ersten Höhenflüge absolvierten. Inzwischen sind sie weiter, schrauben sich mit Stabhoopsprungstangen und unter geschicktem Einsatz von Klebeband immer höher hinauf, auf zu neuen Rekorde „auf ihrem Weg an die Spitze“. Das ist alles auch humoristisch zu verstehen, denn sie treten in ihren selbstgeschaffenen Nonsens-Sportarten quasi nur gegen sich selbst an.

Andere wären da eh überfordert. Was einem auch bei zu viel Kopfarbeit schnell passieren kann. Hier kommen nun Timothy Trust und Diamond Diaz ins Spiel. Das Mental-Magier-Paar führt die Gäste der Show „Multiversum“ im **GOP-Variété** an die Grenzen des Verstandes. Es geht in der Rahmenhandlung, einfach gesagt, um einen weiblichen Geist aus Shakespeares Zeiten, der ins Hier und Heute katapultiert wird – und gerne bleiben möchte. Das Ganze ist ziemlich gaga und spielt mit der Mehrdimensionalität des Quantenschwams, da ist man als Zuschauer zwischen durch richtig froh, mit bodenständigen Handstand- oder Autoreifen-Jonglagenummern wieder geerdert zu werden (bis 1. September).

Die jungen Artisten des **Circus Leopoldini** beherrschen ihr Handwerk ebenfalls aus dem Eff-Eff. Seit 20 Jahren bilden Doru Auer und ihr nun 30-köpfiges Trainer-Team stets etwa 150 Kinder und Jugendliche in den Zirkuskünsten aus. Dabei legt sie Wert darauf, dass alle erst einmal alle möglichen Disziplinen von der Partnerakrobatik über Jonglage bis zu Clownerie erlernen. Das Fundament. Und alle dürfen ihre Ideen einbringen, was die Aufführungen immer zu etwas ganz Fantasievollem macht. Beim Leopoldini-Zirkusfestival im Westpark werden in einem großen Zirkuszelt auf der Mollwiese (gegenüber dem Outdoor-Café Gans am Wasser) vier Nachtstücke lang die 11- bis 13-Jährigen ihre bunte Show (15 Uhr). Die Älteren, 14- bis 19-Jährigen, die sich schon spezialisiert haben, präsentieren dann abends im „Leopoldini Variété“ (18. bis 20. Juli, 19 Uhr), womit sie sich zum Teil schon an Zirkusschulen beworben haben. Das an sich hat schon viel Seele.

Aber dahinter steckt heuer noch eine tiefere Geschichte: Im Winter half Doru Auer zusammen mit dem Münchner Hallenbetreiber Michi Kern dem Zirkus Roberto, dessen Zelt bei einem Schneesturm zerstört worden war, zu einem neuen Auftrittsort: Kerns Kulturzelt in Neuperlach. Jetzt gab es einen gewaltigen Wasserschaden an der Leopoldini-Trainingshalle in der Schwabinger Waldorfschule – und Michi Kern überließ den jungen Artisten seine Halle Utopia fürs wochenlange Proben. Das hat ganz viel Herz. **Michael Zirnstein**

## RAPPENALPTAL

### Schallende Ohrfeige für die hohe Politik

Von Christian Sebald

Die Einstellung des Strafprozesses gegen zwei Vertreter von Alpengenossenschaften in Oberstdorf wegen der Zerstörung des streng geschützten Rappenalptals im Herbst vor zwei Jahren ist eine Klatsche für Staatsregierung und Landtag. Wer nämlich die Verwirrung und die nicht mehr aufklärbaren Missverständnisse um den Aktenvermerk, die jetzt zum schnellen Ende des Prozesses geführt haben, ausschließlich den Mitarbeitern an der Unteren Naturschutzbehörde im Landratsamt Oberallgäu und deren angeblich nachlässigem Arbeitsstil anlastet, springt zu kurz. Die Unteren Naturschutzbehörden sind so schmal besetzt und so mit Aufgaben und Zuständigkeiten beispielsweise für die erneuerbaren Energien überfrachtet, dass ein Fall wie das Rappenalptal überall in Bayern passieren kann.

Anders als man meinen möchte, sind für die Personalausstattung der Unteren Naturschutzbehörden nicht die Landräte oder Landkreise zuständig, bei denen sie angesiedelt sind. Sondern die Staatsregierung und der Landtag. Die Behörden sind nämlich Teil der Staatsverwaltung. Und Staatsregierung und Landtag widersetzen sich sehr beharrlich allen Forderungen nach mehr Planstellen für den amtlichen Naturschutz. Und zwar schon seit vielen Jahren.

Dabei sind die Forderungen nicht wirklich vermessen. Es geht um einen fachlichen Mitarbeiter mehr pro Behörde. Bezogen auf die 71 unteren Naturschutzbehörden in Bayern wären das 71 zusätzliche Planstellen. Wenn Staatsregierung und Landtag wirklich wollen, dass sich Naturfrevler wie im Rappenalptal nicht wiederholen, sollten sie endlich den amtlichen Naturschutz aufstocken. Es muss ja nicht auf einmal passieren, sondern darf durchaus über mehrere Jahre verteilt werden.

Und die Almbauern sind gut beraten, jetzt nicht vorschnell zu frohlocken über den vermeintlich glimpflichen Ausgang des Prozesses für sie. Denn die Einstellung des Verfahrens ist kein Freispruch. Sie bedeutet einzig, dass das Gericht sich nicht imstande sieht, zu urteilen, ob sich die beiden Angeklagten der schweren Umweltstraftat tatsächlich schuldig gemacht haben, die ihnen die Staatsanwaltschaft vorgeworfen hat. Zumal auch nach dem Prozess völlig außer Zweifel steht, dass die Baggerarbeiten in dem einzigartigen Biotop komplett gegen Recht und Gesetz waren, und man eigentlich nicht glauben kann, dass den beiden Alpengenossenschaften das nicht bewusst gewesen sein soll. Sind doch die Almbauern immer vorne mit dabei, wenn es die Einzigartigkeit der Natur in den Bergen in Bayern und ihre Verdienste darum zu rühmen gilt.

### AfD scheidet erneut mit Klagen

München – Die AfD ist vor dem Bayerischen Verfassungsgerichtshof erneut mit einer Klage gegen ihre Nicht-Wahl ins parlamentarische Kontrollgremium im Landtag gescheitert. Das Gericht wies die Klage als teilweise unzulässig und im Übrigen als unbegründet ab, wie Gerichtspräsident Hans-Joachim Hefler in der Urteilsbegründung sagte. Der AfD stehe in diesem Fall kein „Besetzungsrecht“ zu, machte er deutlich, sondern lediglich ein Vorschlagsrecht. Es sei aber eben zulässig, die tatsächliche Besetzung des Gremiums von einer freien Mehrheitswahl durch das Landtagsplenum abhängig zu machen.

Die Entscheidung war mit einer gewissen Spannung erwartet worden, weil die Frage politisch durchaus heikel ist: Denn das parlamentarische Kontrollgremium kontrolliert den bayerischen Verfassungsschutz – und der beobachtet die AfD auch in Bayern als Gesamtpartei. Konkret ging es in dem Verfahren um die vergangene Legislaturperiode. Die AfD hatte damals wiederholt Kandidaten für das Gremium vorgeschlagen, die im Parlament aber in geheimen Wahlen keine Mehrheit fanden. Auch in der aktuellen Legislaturperiode sind bislang alle Kandidaten der AfD für das Kontrollgremium im Landtag durchgefallen.

Die AfD hatte vor dem Verfassungsgerichtshof argumentiert, sie werde in ihren Rechten auf formale Chancengleichheit und effektive Oppositionsarbeit beschnitten. Das Kontrollgremium müsse spiegelbildlich wie der Landtag selbst besetzt werden. Die Vertreter des Landtags argumentierten dagegen, dass der Zugang zu dem Gremium sehr wohl durch eine Wahl geregelt werden dürfe. Und die sei nun einmal geheim, ein Abgeordneter sei dabei frei.

Am Vormittag war die AfD bereits mit einer Klage gegen die Haushaltsaufstellung 2022 vor dem Bayerischen Verfassungsgerichtshof gescheitert. Es ging dabei um eine Beschlussempfehlung des Wirtschaftsministeriums an das Büro des Haushaltsausschusses im Landtag, in dem damals auch zu AfD-Änderungsanträgen Stellung genommen wurde. Die AfD hatte argumentiert, dies verstoße gegen die Geschäftsordnung des Landtags und das Neutralitätsgebot und habe ihre Mitwirkungsrechte als Abgeordnete und Fraktion bei der Budgetfindung beeinträchtigt. Das Gericht wies die Klage als insgesamt unzulässig ab. **DPA**



Von Florian Fuchs und Christian Sebald

Kempten/München – Am Ende gab es kein Urteil, sondern einen Kammerbeschluss: Die beiden Alpmmeister, die sich wegen der Zerstörung des besonders streng geschützten Rappenalpbachs vor dem Landgericht Kempten verantworten mussten, sollen bis Ende Oktober eine Geldauflage von 5000 und 20 000 Euro an gemeinnützige Organisationen zahlen. Sobald das Geld überwiesen ist, gilt das Strafverfahren als eingestellt. Eine besonders schwere Umweltstraftat hatte den Männern die Staatsanwaltschaft zum Auftakt des Prozesses am Dienstag vorgeworfen. Richter Christoph Schwiebacher machte aber deutlich, dass seiner Ansicht nach ein Mitarbeiter des Landratsamts großen Anteil daran hatte, dass die Älpler den Bachlauf nach einem Hochwasser mit schwerem Gerät auf 1,6 Kilometern kanalisiert hatten. Die Renaturierung des Schadens hat begonnen, der Bund Naturschutz (BN) pocht darauf, dass die Arbeiten weitergehen.

Mit den Geldauflagen ist das Verfahren rechtlich gesehen ohne gerichtliche Wertung beendet. Ein Gerichtssprecher betonte jedoch, dass man in solch einem Fall durchaus von einer strafbaren Handlung ausgehe, diese aber nicht so schwer sei, dass das Gericht eine Strafe für die Angeklagten als nötig erachte. Gleichwohl sprachen Richter und Staatsanwalt am Donnerstag noch einmal von einem „kaum vergleichbaren Eingriff“ in einem Naturschutzgebiet, als die beiden Alpengenossenschaften den bis dahin nahezu unberührten Bach im Herbst 2022 ausbaggern und mit dem Aushub entlang der Ufer Dämme aufschütten ließen.

Das Rappenalptal liegt südlich von Oberstdorf im Naturschutzgebiet „Allgäuer Hochalpen“, ist Teil des gleichnamigen weitläufigen europäischen Schutzgebietes und gehört zu einem großen Landschaftsschutzgebiet. In ihm und an seinen Ufern lebten zumindest bis zu dem Naturfrevler zahlreiche seltene Heuschrecken wie die Rotflügelige Schnarrschrecke, aber auch besondere Schmetterlinge wie der Idas Bläuling sowie der Flussuferläufer und andere vom Aussterben bedrohte Vogelarten.

Nach einem Termin mit einem Mitarbeiter des Landratsamts Oberallgäu sahen sich die Älpler berechtigt, die Aufräumarbeiten nach dem Hochwasser anzugehen.

## Kein Urteil wegen Zerstörung des Rappenalpbachs

Zwei Alpbauern stehen wegen des Ausbaggerns des Wildbachs vor Gericht. Nun wird das Verfahren eingestellt. Das hat mit einem Aktenvermerk zu tun.



Der durch illegale Flussbaumaßnahmen begradigte Rappenalpbach (oben) im Rappenalptal (großes Foto), bevor mit Renaturierungsarbeiten begonnen wurde. FOTOS: KARL-JOSEF HILDENBRAND/DPA, UDO SCHMITZ/BN/DPA

Richter Schwiebacher kritisierte am ersten Prozesstag einen Aktenvermerk des Mitarbeiters im Landratsamt heftig, den die Älpler seiner Ansicht nach tatsächlich als behördliche Genehmigung für die Arbeiten verstehen können. Er regte deshalb eine Einstellung des Verfahrens an.

Die Verteidiger stimmten den Geldauflagen zu. Einer der Anwälte betonte nach Ende des Prozesses, dass er zufrieden sei, weil seinem Angeklagten eine schwere Last von den Schultern genommen sei. Er

zeigte sich aber dennoch unzufrieden, weil die Angeklagten nach dem umstrittenen Aktenvermerk geglaubt hätten, mit den Arbeiten auch der Natur etwas Gutes zu tun – und der Naturfrevler einem „unfähigen Mitarbeiter im Landratsamt“ zuzuschreiben sei. Einer der Angeklagten hatte schon im Winter 2022/2023 schwere Vorwürfe gegen das Landratsamt erhoben. „Ich geh’ zum Landratsamt. Die machen eine Fehlentscheidung. Und ich werd’ hintern als Krimineller dargestellt“, sagte er in einem

Interview. Die Staatsanwaltschaft schloss sich dem Vorschlag des Gerichts mit Verweis auf die „Gesamtumstände“ an: Die Angeklagten hätten nach dem Hochwasser ihre Weideflächen schützen wollen, es gebe keine Vorstrafen, erste Renaturierungsarbeiten seien bereits erfolgt. Älpler und Behörden hatten sich in einem bereits abgeschlossenen Verwaltungsverfahren darauf geeinigt, die Renaturierung am Rappenalpbach gemeinsam zu finanzieren.

Allerdings ist es nicht nur nach Einschätzung von Naturschützern mit dieser ersten Initialrenaturierung lange nicht getan. Ein Gutachter im Prozess schätzte die Kosten am Dienstag auf 860 000 Euro und den Zeitraum auf mehrere Jahre ein, bis die Gewässerökologie wiederhergestellt worden sei. Ausgleichsanierungen, auf denen der BN besteht und die nach dem Umweltschadengesetz vorgesehen sind, sind da nicht eingerechnet. Die Organisation ist entschlossen, solche Maßnahmen wegen der Schwere der Zerstörungen in dem Naturschutzgebiet notfalls gerichtlich durchzusetzen. „Die Renaturierung wird noch viele Jahre dauern“, sagt Thomas Frey, BN-Regionalreferent für Schwaben. Mit Blick auf die Angeklagten kritisierte er: „Ich habe das Gefühl, dass keine Sensibilität für die Schutzgüter da ist, in denen da gewirtschaftet wird.“

### Das Umweltministerium kommentierte das Prozessende nicht

Der Landesbund für Vogel- und Naturschutz (LBV) äußerte sich sehr enttäuscht. „Es ist äußerst bedauerlich, dass für einen der größten Naturfrevler in Bayern seit vielen Jahren kein Schuldiger ermittelt und zur Verantwortung gezogen werden kann“, sagte LBV-Geschäftsführer Helmut Beran. „Von dieser Einstellung darf keinesfalls eine Präzedenzwirkung ausgehen.“ Zumal bei einem so großen geplanten Eingriff in ein Naturschutzgebiet kein Aktenvermerk hätte ausreichen dürfen, sondern vorher ein wasserrechtliches Verfahren hätte vorgenommen werden müssen. „Mit dieser Gerichtsentscheidung werden nun nur die Verantwortlichkeiten zwischen Almbauern und Behörden hin und her geschoben“, sagte Beran. „Scheinbar wird eine der größten Naturzerstörungen in Bayern nur als ein Kavaliersdelikt behandelt.“

Das Umweltministerium kommentierte das Prozessende nicht. Dabei hatte sich Umweltminister Thorsten Glauber (FW) sofort nach Bekanntwerden der Zerstörungen entsetzt geäußert. „So ein Eingriff in ein Schutzgebiet ist nicht hinnehmbar“, sagte er im Winter 2022/2023. „Das war sicher kein Versehen.“ Zu weiteren Renaturierungsmaßnahmen des streng geschützten Baches, wie sie der BN nun fordert, äußerte sich das Umweltministerium zunächst ebenfalls nicht.

## Stabil ist derzeit nur der Pessimismus

Auch Bayerns Wirtschaft kämpft mit der Konjunkturflaute – davon zeugt eine aktuelle Umfrage in der Metall- und Elektroindustrie.

München – Gute Nachrichten sieht das Redemanskript nicht vor. Dreimal steht die Vokabel „kritisch“ darin, neunmal „negativ“, zwölfmal „schlechter“ oder „Verslechterung“. So trübe sind die wirtschaftlichen Aussichten, dass sich Bertram Brosardt im Anschluss an seinen Vortrag gezwungen sieht, zweimal auf den Begriff „keine Panik“ zurückzugreifen. Man könne es zwar so formulieren, dass es im Freistaat eine „schleichende Deindustrialisierung“ gebe, sagt der Hauptgeschäftsführer der bayerischen Metall- und Elektro- Arbeitgeberverbände (Bayme VBM). Aber es sei nicht zu spät, die Lage zu stabilisieren. Und eine Stabilisierung, sagt Brosardt, „wäre richtig gut“.

Doch stabil ist nur der Pessimismus. Zu umfassend ist die Konjunkturflaute, mit der auch Bayerns Wirtschaft kämpft. Davon zeugt die an diesem Donnerstag veröffentlichte Umfrage von Bayme VBM. Sie wird halbjährlich erhoben – aber so schlecht wie diesmal fiel sie in der jüngeren Vergangenheit selten aus. Zum Bei-

spiel schätzten nur gut zwölf Prozent der befragten Metall- und Elektrobetriebe die Geschäftslage im Inland als gut ein. 41,6 Prozent erwarteten, in den kommenden Monaten weniger zu produzieren. Und nur zwölf Prozent der getätigten Investitionen entfielen auf sogenannte „Erweiterungen“, mit denen Unternehmen langfristig neue Kapazitäten schaffen – laut Brosardt ein „Allzeit-Tief“ in der seit 21 Jahren durchgeführten Umfrage.

Auffällig ist außerdem, wie unterschiedlich sich die Dinge in In- und Ausland entwickeln. 18,6 Prozent der Firmen gaben an, Produktionskapazitäten oder Unternehmensteile verlagert zu haben. 41,4 Prozent planten das für die Zukunft. Ähnlich sah es bei den Investitionsplänen aus. Wer Geld in die Hand nimmt, will damit eher anderswo etwas aufbauen.

Zu allgemein sollte man solche Aussagen nicht fassen: Nicht in allen Branchen ist die Krisenstimmung so groß wie in der Metall- und Elektroindustrie. Weniger alarmierend macht das die Umfrage nicht, zu



Die kommenden Tarifverhandlungen in der Metall- und Elektrobranche werden wohl herausfordernd. FOTO: ARMIN WEIGEL/DPA

sehr deckt sie sich mit anderen Erhebungen. So meldete das Münchner Wirtschaftsforschungsinstitut Ifo am Dienstag, dass der von Soloselbständigen und Kleinstunternehmen erhoffte Aufschwung „einen Dämpfer“ erhalten habe.

Und der jüngste Arbeitsmarktbericht beschreibt ein Phänomen, das für den Sommer eher untypisch ist: steigende Arbeitslosenzahlen. Unter anderem auf dem Bau müsste eigentlich Hochkonjunktur herrschen, aber auch dort fehlt es derzeit an Aufträgen. Das Plus bei der Arbeitslosigkeit spiegelt „die gesamtwirtschaftlichen Unsicherheiten“ wider, heißt es im Juni-Bericht der Regionaldirektion Bayern der Arbeitsagentur.

Wie schwierig die Lage ist, zeigt sich auch daran, dass sie den Fachkräftemangel höchstens ein bisschen lindert. Zwar wurden den bayerischen Arbeitsagenturen und Jobcentern zuletzt weniger Stellen gemeldet. Dennoch gibt es von diesen deutlich mehr: Im Juni 2019 lag der Bestand an offenen Stellen bei rund 127 700 – im Juni

2024 dagegen bei 133 000. Auch die bayernweite Arbeitslosenquote ist mit 3,5 Prozent vergleichsweise niedrig. Die Verfügbarkeit von Fachkräften gilt vielen Unternehmen deshalb weiter als Standortrisiko, wiewohl momentan nicht immer als größtes. In der Umfrage von Bayme VBM werden vor allem die Arbeits- und Energiekosten sowie die Bürokratie als belastend empfunden.

Damit könnten auch die in der Metall- und Elektroindustrie anstehenden Tarifverhandlungen herausfordernd werden. Denn allzu große Spielräume sieht Brosardt diesmal nicht. „Ich kann sehr gut verstehen, dass die Beschäftigten mehr Geld auf dem Konto haben wollen.“ Er hoffe aber, dass die Gewerkschaft IG Metall die wirtschaftlichen Umstände anerkenne. Im Redemanskript findet sich das dazu passende Wort „Verlust“. Demnach rechnen drei Prozent der befragten Betriebe mit roten Zahlen zum Jahresende – und 19 Prozent hoffen, eine schwarze Null zu erreichen. **Maximilian Gierl**

### Demo gegen Wasserkraftwerk

Naturschutzverbände rufen zum Protest gegen geplantes Werk an der Salzach auf.

Burghausen – Der Bund Naturschutz (BN) ruft gemeinsam mit anderen Natur- und Umweltschützern zum Protest gegen das geplante Wasserkraftwerk an der Salzach zwischen Laufen und Burghausen auf. „Das Projekt wäre eine Katastrophe für die Salzach“, erklärt der BN-Vorsitzende Richard Mergner. Das Kraftwerk würde Fische schädigen und den Fluss weiter von der Aue abschneiden. Zudem würde der Rückstau zur Ablagerung von Feinsediment führen und damit das Flussbett als Lebensraum zerstören. „Das angeblich ökologisch harmlose“ Kraftwerk würde das Ende für eine naturnahe Weiterentwicklung der Salzach bedeuten – mit dem Segen der Regierung“, so Mergner.

Mit 225 Kilometern ist die Salzach von der Quelle in den Kitzbüheler Alpen bis zur Mündung in den Inn bei Haiming der längste und wasserreichste Nebenfluss des Inn. Die österreichische Verbund AG plant mit der Unterstützung der bayerischen Staatsregierung ein neues Wasserkraftwerk im „Tittmoninger Becken“ zwischen Laufen und Burghausen. Es wäre das erste Wasserkraftwerk an der Salzach in Bayern, auf österreichischer Seite gibt es bereits zahlreiche Kraftwerke.

Die Umweltschützer fordern den Erhalt des Flusses in Bayern ohne Stauwehre. „Zusammen mit ihren Auen bildet die Salzach eine der letzten intakten Lebensraum-Achsen zwischen Alpen und Donaunraum – Heimat seltener Tiere und Pflanzen und ein Schutzgebiet von höchstem europäischem Rang“, sagte Beate Rutkowski vom Bund Naturschutz.

Die Wasserkraft ist für Bayern ein wichtiger Faktor der Energieversorgung und steuert einen Anteil von rund 15 Prozent zur öffentlichen Stromversorgung bei. Zwar ist die Wasserkraft eine saubere und emissionsfreie Energie – der Kraftwerksbau ist aber wegen der Folgen für die Flüsse oft umstritten. Die großen Wasserkraftanlagen mit einer Ausbauleistung von mindestens 1000 Kilowatt liegen überwiegend an den alpinen Donauzuflüssen Iller, Lech, Wertach, Isar und Inn sowie an der Donau und am Main. 2021 gab es landesweit laut Landesamt für Umwelt 4248 Wasserkraftwerke in Bayern.

Abgesehen von den Protesten am Samstag, 20. Juli, sammeln die Kritiker des Bauprojektes auch im Internet Unterschriften gegen die Pläne. Fast 11 000 Menschen haben den Appell bereits unterzeichnet. DPA



Die Salzach ist von der Quelle bis zur Mündung in den Inn 225 Kilometern lang. FOTO: BARBARA GINDLI/DPA

### Mann durch flüssiges Metall schwer verletzt

Neumarkt in der Oberpfalz – Beim Rangieren mit einem Gabelstapler ist ein Mann in der Oberpfalz flüssiges Metall über die Füße geschwappt. Die geladene heiße Eisenschacke sei bei der Fahrt am Mittwochabend in Neumarkt in der Oberpfalz in Bewegung geraten, teilte die Polizei mit. Der 34-Jährige sei mit Verbrennungen zur Behandlung in eine Klinik gebracht worden. Das flüssige Metall habe zu dem Gabelstapler in Brand gesetzt, Feuerwehrleute hätten das Feuer am Fahrzeug gelöscht. Die Polizei ermittelte laut eines Sprechers wegen des Verdachts auf fahrlässige Sachbeschädigung gegen den Staplerfahrer. DPA



Landtagspräsidentin Ilse Aigner spricht ihre traditionellen Schlussworte vor der Sommerpause.

FOTO: MATTHIAS BALK/BILDARCHIV BAYERISCHER LANDTAG

## Zwischen Müdigkeit, Mahnungen und Machtspielchen

Vor der Sommerpause des bayerischen Landtags beklagt Präsidentin Ilse Aigner die „Radikalisierung des politischen Diskurses“. Das zurückliegende parlamentarische Jahr im Freistaat war auch von Polarisierung geprägt – aber nicht nur.

Von Andreas Glas und Johann Osel

München – Der bayerische Landtag geht in die Sommerpause und Präsidentin Ilse Aigner (CSU) beginnt ihre traditionellen Schlussworte am Donnerstag erst mal weit weg vom Maximilianeum – mit dem Attentat auf Donald Trump, in den USA. Dort wie auch hierzulande schon gebe es eine „Radikalisierung des politischen Diskurses, Feindseligkeit hat Einzug gehalten“, beklagt Aigner. Es dürfe auch in Bayern zu keiner Gefährdung für Leib und Leben und die mentale Gesundheit kommen – von Kommunalpolitikern etwa und generell Menschen, die sich engagieren und in den Dienst der Gesellschaft stellen, egal welcher Partei. „Wir dürfen eben nicht zulassen, dass die Demokratie das Fundament verliert, auf dem sie steht.“ Die Polarisierung der Gesellschaft hat den Landtag in der bisherigen Wahlperiode bewegt – aber nicht nur. Einige Schlaglichter.

### Müdigkeit im Hohen Haus?

Parlamentsdebatten können zäh sein. Gähnende Abgeordnete gehören zum Alltagsbild im Landtag, zum Beispiel in den langen Haushaltsverhandlungen. Doch seit Herbst ist bei manchen Beobachtern der Eindruck entstanden, als habe sich eine fast schon chronische Müdigkeit breitgemacht. Wäre nicht verwunderlich nach dem kräftezehrenden Landtagswahljahr 2023 mit seinen zuweilen harten Auseinandersetzungen. Gerade in den ersten Monaten dieser Landtagsperiode gab es mitunter sehr übersichtliche Tagesordnungen im Parlament. Offizielle Zahlen des Landtagsamts bestätigen diesen Eindruck erst mal. Im Dreivierteljahr nach der Landtagswahl 2018 hatten die einzelnen Fraktionen addiert noch mehr als 1212 Anträge gestellt. Nun waren es bis zur parlamentarischen Sommerpause nur 914. Was ist das los?

Ist es wirklich mit Ideenlosigkeit zu erklären, dass CSU und Freie Wähler bislang nur je sechs eigene Anträge gestellt haben?

Im Vergleichszeitraum 2018/19 waren es 92 (CSU) und 37 (FW). Den Regierungsfaktionen fehle die Kraft, lästert AfD-Fraktionschefin Katrin Ebner-Steiner am Donnerstag prompt, das Aufziehen von Brandmauern gegen ihre Partei koste wohl zu viel Energie. Die Bilanz der AfD? Im selben Zeitraum 456 Anträge.

Es lohnt sich allerdings ein zweiter Blick auf die nackten Zahlen. Tatsächlich fällt die Einzelbilanz von CSU und FW so mager aus, weil die Regierungsfaktionen die meisten ihrer Anträge gemeinsam gestellt haben, vereinzelt sogar zusammen mit SPD und Grünen – insgesamt waren es 372. Dieser Fakt, weitere konkrete Gesetzesentwürfe sowie zahlreiche Resolutionen etwa zu Migration oder zum ländlichen Raum zeigen nach den Worten von CSU-Fraktionschef Klaus Holetschek: „Die CSU ist Taktgeber und hat bereits eine ganze Reihe von Themen im Parlament angestoßen.“

Dazu kommt wohl, dass die Zahl von Anträgen noch nichts über deren Qualität aussagt; die AfD beantragt erfahrungsgemäß gern mal Dinge, die der Freistaat gar nicht zu entscheiden hat. Bei Grünen (238) und SPD (208) waren es in der neuen Wahlperiode zwar auch weniger Anträge als im Vergleichszeitraum 2018/19. Beide Fraktionen sind aber geschrumpft aufgrund ihrer mauen Wahlergebnisse – anders als die AfD, die nun sichtlich mehr Leute hat für die Parlamentsarbeit. Und die tatsächlich arbeitsfähig ist im Gegensatz zur vergangenen Periode, wo der interne Richtungskampf alles lähmte. Jetzt führt Ebner-Steiner eine harmonische Fraktion. In Harmonie völkisch-radikal, das muss man dazu sagen.

### Der abwesende Ministerpräsident

Sie habe „volles Verständnis“, dass der Ministerpräsident nicht so oft im Parlament sei, sagte Ilse Aigner vor eineinhalb Jahren über Markus Söder. Nachsichtig hörte sich das an, so ein Regierungschef ist ja beschäftigt, aber die Präsidentin schob

noch zwei Sätze hinterher. „Unser Parlament kann gar nicht genug von ihm bekommen.“ Sie hoffe deshalb sehr, dass Söder künftig „öfters im Plenum sein kann“. Charmanter kann man Kritik kaum formulieren.

Zeitweise kursierte im Landtag ja die Scherzfrage, ob Söder den Weg ins Maximilianeum überhaupt noch kenne. In 25 von 30 Plenarsitzungen fehlte Söder etwa im Jahr 2022, das ergaben jedenfalls Zählungen der SPD. Er sei „offenbar zu beschäftigt“ damit, sein Essen zu fotografieren“, spöttelte SPD-Generalsekretärin Ruth Müller damals. Und wie ist Söders Präsenz in der neuen Wahlperiode? Weder Landtag noch Staatskanzlei führen da Statistiken. Auch die Opposition zählt offenbar nicht mehr mit. Der allgemeine Eindruck ist aber: Söder kommt häufiger, wenngleich er dann selten stundenlang auf der Regierungsbank sitzt.

Zwei Regierungserklärungen hielt Söder bislang, bei der Debatte um die Aufarbeitung der bayerischen Corona-Politik war er als Zuhörer anwesend. Ein unzweideutiges Zeichen dafür, dass der Ministerpräsident sich die Kritik zu Herzen genommen hat, ist aber: Die Häme der Opposition über seine Präsenz ist leiser geworden. In der letzten Sitzung vor der Sommerpause ist Söder ebenfalls da und spricht, ganz am Ende. Er rät er den Abgeordneten, die Lebensrealität der Menschen stärker zu berücksichtigen. Der Erhalt der Demokratie sei „nicht in erster Linie etwas Theoretisches“, Demokratie müsse praktische Lösungen bieten. Der Legislative erteilt er ein auffälliges Lob, „der Landtag wird immer besser“. Die persönliche Authentizität von Abgeordneten sei dabei wichtiger als Schwarmintelligenz.

### Kampf um die guten Sitten

Aus der Schule ist bekannt: Die reine Ankündigung von Strafen hat schon disziplinierende Wirkung. Entgleisungen oder Störaktionen im Landtag sind durch ein neues Abgeordnetengesetz vom Frühjahr

teuer geworden. Die klassische „Rüge“ ist abgeschafft. Stattdessen gibt es erst Ordnungsrufe, bei Wiederholung oder besonders gravierenden Verstößen Geldbußen – bis zu 2000 Euro oder gar 4000 Euro bei Dauerpöblern. Und als letztes Mittel ein Ausschluss aus der Sitzung, auch für längere Zeit. Aigner hatte das angestoßen, die parlamentarische Demokratie lasse sich „von niemandem auf der Nase herumtanzen“. Aus der Erfahrung der vorherigen Wahlperiode heraus: Mit dem Landtagsseizung der AfD 2018 kam es öfter zu Eklat und verbalen Ausfällen, zu einem Rekord an Rügen – 26 Stück, davor gab es mehr als zwei Jahrzehnte lang keine einzige.

Am Mittwoch nun wurden die neuen Regeln mit einer Änderung der Geschäftsordnung quasi scharf geschaltet. Und in der Debatte erkannten viele den vorausseilenden Effekt. Man erlebe seit Änderung des Gesetzes „eine wohltuende Versäglichung, was Zwischenrufe angeht“, sagt CSU-Parlamentsgeschäftsführer Michael Hofmann. Doch „manche führen sich hier mitunter immer noch auf wie pubertierende Halbstarke, die einen Kasten Bier ausge-trunken haben“. Volkmar Halbleib (SPD) erinnerte daran: „Ohne die AfD und ihren Kurs hier im Landtag hätten wir dieses Bündel an Ordnungsmaßnahmen überhaupt nicht gebraucht“. Worauf Christoph Maier (AfD) kontierte: Es sei ein „Zeichen der Schwäche des Kartells“ – gemeint sind alle anderen Parteien –, mit derlei Maßnahmen „ihre aktuelle Macht einzufrieren und zu zementieren. Und es wird unser bayerisches Volk sein, das diesen Machtmissbrauch in Bayern dereinst beenden wird“. Allein durch diese drohende Wortwahl sahen sich viele im Landtag bestätigt, richtig gehandelt zu haben mit dem strengeren Kodex.

### Skandale und Skandälchen

Mitte April, der Grünen-Abgeordnete Toni Schubert hat es durchgezogen. Beziehungsweise einen durchgezogen – auf der Terrasse des Landtags rauchte er zum Fei-

erabend demonstrativ einen Joint. Sein persönlicher Beitrag – für manche pfißig, für andere kindisch – zum Grundsatzstreit zwischen den politischen Lagern seit der Cannabis-Teilfreigabe durch die Ampel. Später hat der Landtag Kiffen auf dem Gelände untersagt – und auch ansonsten strenge Regeln für den Konsum in Bayern aufgelegt.

Ansonsten war es seit Oktober die AfD, die Unruhe auslöste. Das ging schon am Anfang los, Ende Oktober. Das vorläufige Präsidium in der ersten Sitzung besteht aus dem Alterspräsidenten und den beiden jüngsten Abgeordneten des Hauses als Schriftführer. Einer davon, Daniel Halem-ba (AfD), wurde damals per Haftbefehl gesucht, es ging um mutmaßliche Volksverhetzung; später kamen weitere Ermittlungen etwa wegen Geldwäsche hinzu. Halem-ba war dann nicht anwesend. In der AfD gab es indes Ideen, er solle sich von der Polizei demonstrierend im Landtag festnehmen lassen. Dies wäre ein einmaliger Skandal gewesen, ausgerechnet am Tag dieses Zeremoniells. AfD-Fraktionsvize Martin Böhm gab später zu, dies Halem-ba geraten zu haben – um die angebliche Repression gegen Oppositionelle anzuprangern und die Landtagspräsidentin zu „delegitimieren“. Aigner nannte in ihren Schlussworten am Donnerstag Böhm als gedachtes Manöver „infam“. Es sei versucht worden, eine Parallele zu 1933 zu schaffen, als politische Gegner im Reichstag weggesperrt wurden.

Außerdem wird erstmals ein amtierender Abgeordneter als Einzelperson vom Verfassungsschutz beobachtet: Franz Schmid. Normalerweise gelten für diese Maßnahme gegen Mandatsträger sehr hohe Hürden durch das Bundesverfassungsgericht. Eine im Fall Schmid eingetretene Ausnahme ist es für das Landesamt, wenn „ein Abgeordneter sein Mandat zum Kampf gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung missbraucht“. Es geht dabei um Verflechtungen mit aktendunklen Rechtsextremisten in Bayern. Schmid ist wie Halem-ba erst Anfang 20 – er durfte Ende Oktober die erste Sitzung an der Seite des Alterspräsidenten mit leiten.

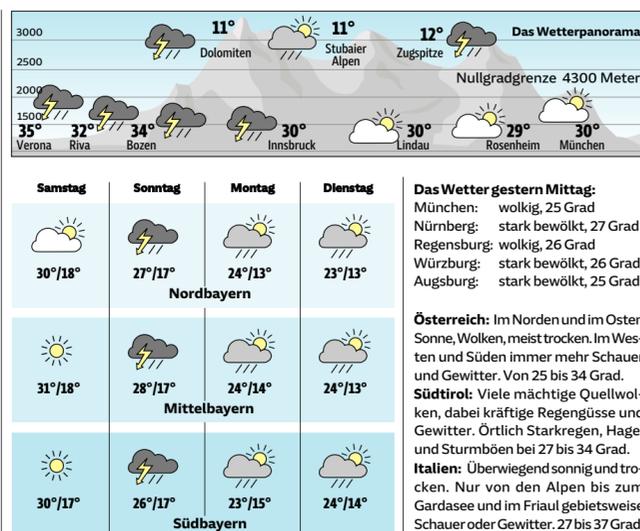
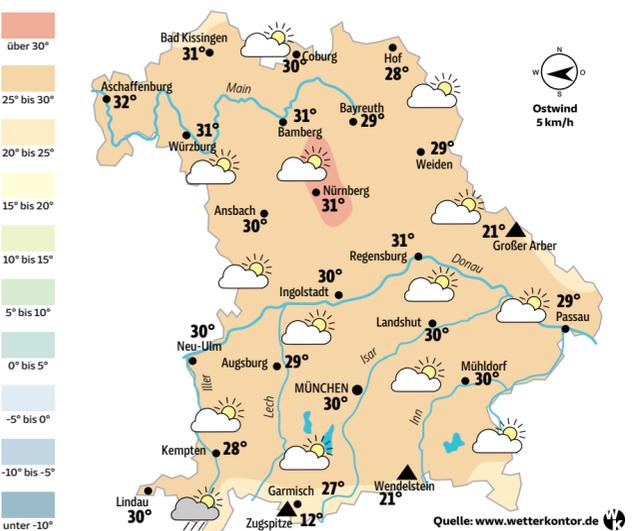
## DAS WETTER

### Kurze Hitzewelle, aber kaum Schauer oder Gewitter

In den Bergen: Wechselnd bewölkt, gebietsweise Schauer oder Gewitter, mitunter Unwetter. In 2000 Metern Höhe um 18 Grad. Alpenvorland: Mix aus Sonne, Schleierwolken und an den Bergen größere Quellwolken. Hier örtlich Schauer oder Gewitter möglich. Hochsommerlich bei 27 bis 30 Grad. Donaugebiet: Mehr Sonnenschein als Wolken. Nachmittags 29 bis 31 Grad. Oberfranken, Oberpfalz und Bayerischer Wald: Sonne und Wolken, allenfalls im Arbergebiet Schauer oder Gewitter möglich. 21 bis 31 Grad. Unter- und Mittelfranken: Erst hohe Wolken, nachmittags heiter bei 30 bis 32 Grad.

Biowetter: Das sonnige Wetter sorgt zunächst für eine gute Stimmung. Allerdings nimmt im Tagesverlauf die Wärmebelastung stark zu, sodass hitzeempfindliche Menschen mit Kopfschmerzen und Kreislaufproblemen rechnen müssen. Außerdem sollte man sich im Schatten aufhalten.

Wassertemperaturen: Ammersee 23°, Brombachsee 24°, Chiemsee 22°, Schliersee 23°, Staffelsee 21°, Starnberger See 23°, Tegernsee 21°, Walchensee 17°, Würthsee 24°



IMPRESSUM
ANSCHRIFT: Hultschiner Straße 8, 81677 München
RESSORTLEITER: Ulrike Heidenreich, René Hofmann
STELLVERTRETER: Katja Auer, Karin Kampwirth
MRB - DEK: Isabel Bernstein, Lisa Sonnabend
LANDKREIS MÜNCHEN: Lara Brunckhorst (-7984)
KULTUR UND SZ EXTRA: Susanne Hermanski (-8235); Bernhard Böchl (-9158)
LESERBRIEFE: Thomas Soyler (-475)
LAYOUT: Christian Tönemann, Stefan Dimitrov
BAD TÖLZ-WOLFRATSHAUSEN: Claudia Kosterl, Untermarkt 2, 82515 Wolfratshausen, Tel. (08171) 4316-0
DACHAU: Thomas Radlmaier, Fährbergasse 4, 85221 Dachau, Tel. (08131) 5885-0
FREISING UND ERDING: Kerstin Vogel, Johannistraße 2, 85354 Freising, Tel. (08161) 9687-0
AUGSBURG: Florian Fuchs, Philippine-Welser-Straße 13, 86050 Augsburg, Tel. (0821) 517022
REGENSBURG: Lisa Schnell, Prüfeninger Straße 20, 93049 Regensburg, Tel. (0914) 586125-20
OBJEKTTRETFUNG MÜNCHEN UND REGION: Mario Laurer
ANZEIGEN REGIONAL UND THEATER: Christine Tolkadoff (verantwortlich)
Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München
Es gilt die Anzeigengeliste Nr. 86 - gültig ab 1. Januar 2024
ABO-SERVICE: Telefon 089/2183-8080, Internet: www.sz.de/abo

### Hinweise zu Vermisster nach Aktenzeichen XY

**München/Regensburg** – Nach einem Zeugnisauftrag in der ZDF-Fahndungssendung „Aktenzeichen XY... Ungelöst“ 17 Jahre nach dem Verschwinden von Kerstin Lee Langley aus Regensburg hat die Polizei einige Hinweise erhalten. „Eine kleine Zahl an Anrufen“ sei eingegangen, sagte ein Sprecher des Polizeipräsidiums Oberpfalz auf Anfrage. Das bayerische Landeskriminalamt hatte eine Belohnung von 10 000 Euro ausgeschrieben. In der am Mittwochabend ausgestrahlten Sendung, einer Spezial-Ausgabe zu Vermisstenfällen, sprach auch der Bruder der Regensburgerin über den mysteriösen Fall. Große Hoffnung, seine große Schwester noch einmal zu sehen, habe er nicht, sagte er: „Ich denke, sie wird nicht mehr leben.“

Er hatte sie im Sommer 2007 vermisst gemeldet, von der damals 39-Jährigen fehlt jede Spur. Ihr damaliger Lebensgefährte gab an, sie habe sich von ihm getrennt und sei mit einem alten Freund in einem dunklen Auto mit Deggendorfer Kennzeichen davongefahren. Bisher gelang es den Ermittlern nicht, diesen „alten Freund“ ausfindig zu machen. Auch ein Tatverdacht gegen den Lebensgefährten, zu dem Langley einige Zeit zuvor nach Regensburg gezogen sei, habe sich nicht erhärtet.

Rund zwei Monate nach ihrem Verschwinden gab ihr damals 17 Jahre alter Sohn an, eine SMS von ihr bekommen zu haben. Darin soll gestanden haben: „Hy, my Baby. Habe einen neuen Engel gefunden. Das Leben muss weitergehen.“ Fünf Jahre danach meldete sich ein Mann bei der Polizei, dem eine Bekannte erzählt hatte, deren Ex-Mann habe Langley und eine andere Frau umgebracht und sie wisse auch, wo ihre Leiche vergraben sei. Weil sich die zweite Frau als lebendig herausstellte und an dem angeblichen Ort des Grabes nicht gefunden wurde, lief nach Polizeiangaben aber auch diese Spur ins Leere.

Alles sei möglich, sagte der ermittelnde Kriminalbeamte der Regensburger Polizei – vom freiwilligen Verschwinden bis hin zum Unfall oder Tötungsdelikt. Sollte Langley heute noch leben, wäre sie 56 Jahre alt. Die Polizei möchte vor allem wissen, ob jemand die Vermisste seit dem Sommer 2007 gesehen hat oder Hinweise zu dem genannten „alten Freund“ mit dem Deggendorfer Auto geben kann. **DPA**

### Feuer im ehemaligen AKW Grafenrheinfeld

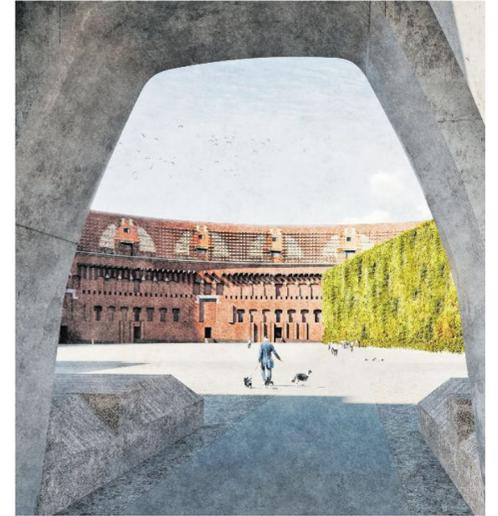
**Grafenrheinfeld** – Im unterfränkischen ehemaligen Atomkraftwerk Grafenrheinfeld hat es am Morgen gebrannt. Gefahr für die Bevölkerung habe nicht bestanden, teilte die Polizei mit. Das Feuer in dem stillgelegten Reaktor sei gelöscht. Grund für den Brand war laut Polizei ein technischer Defekt. Laut der Betreiberin Preussen-Elektra war der Brand in einer mobilen Luftfilteranlage ausgebrochen. Die Analyse der Brandursache dauere noch an. Bereits wenige Minuten nach Ansprechen der Brandmelder sei der lokal begrenzte Brand gelöscht gewesen. Neun Mitarbeiter wurden demnach vorsorglich wegen Verdacht auf Rauchgasvergiftung vor Ort vom Rettungsdienst versorgt. Sie mussten jedoch nicht weiter behandelt werden. Im Einsatz waren neben der Betriebsfeuerwehr auch Feuerwehreinheiten aus der Umgebung. Das Kernkraftwerk im Landkreis Schweinfurt war 2015 im Rahmen des beschlossenen Ausstiegs Deutschlands aus der Atomenergie abgeschaltet worden. Der Rückbau begann 2018. Im August sollen die beiden Kühltürme gesprengt werden. **DPA**

**Bayern und Wirtschaft**  
Telefon: 089/21 83-437, Fax -83 81  
bayerredaktion@sz.de  
wirtschaft-region@sz.de

► [www.sz.de/bayern](http://www.sz.de/bayern)  
► [www.twitter.com/SZ\\_Bayern](https://twitter.com/SZ_Bayern)



Den Blickwinkel dieser Visualisierung (links) vom grünen Opernhaus im NS-Bau werden Besucher „so nie sehen“, sagt Nürnbergs Kulturreferent Daniel Ulrich – „weil: Wir sind keine Vögel.“ Den vom künftigen Durchgang schon eher. VISUALISIERUNGEN: LRO GMBH & CO. KG, GEORG REISCH GMBH & CO. KG



## Eine Oper am schwierigsten Ort der Stadt

Die einen lästern, die anderen sehen sich am lang ersehnten Ziel. Eines aber ist der Entwurf für Nürnbergs neue Spielstätte auf NS-kontaminiertem Gelände auf alle Fälle: spektakulär unspektakulär. Und das ist gewollt.

Von Olaf Przybilla

**Nürnberg** – Achim Mletzko hat eine Schwester in den USA. Als die ihm von einem Bericht in ihrer lokalen Zeitung erzählte, demzufolge auf dem „Nazi Party Rally Ground“ – Nürnbergs ehemaligem Reichsparteitagsgelände – ein Ausweich-Opernhaus geplant ist, dämmerte dem Grünen-Stadtrat endgültig, woran sie da gerade planen in Nürnberg. Worte mit Superlativ-Verdacht sind eher selten im Stadtrat, das gibt das Naturell der Nürnberger kaum her. In dem konkreten Fall aber tastet sich Mletzko, gerade wenn er an das Gespräch mit seiner Schwester denkt, zu einer Formulierung vor. Eine Oper auf historisch maximal kontaminiertem Gelände? Das habe „vielleicht sogar eine weltpolitische Dimension“.

In der Stadtratsdebatte um die Investitionen auf dem Ex-NS-Areal ist der Ton damit gesetzt. Auch Oberbürgermeister Marcus König (CSU) spricht von einer „geschichtsträchtigen Sitzung“, eine „neue Ära“ wolle man einleiten und ein „Statement setzen“ für Stadt, Freistaat, Republik und womöglich „sogar weltweit“. Am Ende entscheidet der Stadtrat dafür, eine „be-grünte“ Spielstätte für Oper und Tanz, Theaterinfrastruktur und diverse Räume für die Produktion und Präsentation von Kunst auf dem Gelände zu platzieren. Und den Gesamtauftrag an das Bauunternehmen Georg Reisch aus Bad Saulgau zu vergeben, einen Generalunternehmer, der einen Entwurf der LRO GmbH und Co. KG verwirklichen wird. Zusammen hat man bereits das Münchner Volkstheater realisiert.

Mancher dürfte erwartet haben, dass im Innenhof der wohl furchterregendsten Bau-Hinterlassenschaft der Nazis ein spektakulärer Entwurf zum Zug kommt, ein dezidiertes architektonisches Kontra-Zeichen. Die Stadt aber hatte sich schon in ihrer Ausschreibung für einen anderen Weg entschieden.



Der Innenhof des Kongresshallen-Torsos ist bereits Baustelle. FOTO: DANIEL KARMANN/DPA

Die neue Opernspielstätte, ausgelegt für 800 Besucher, soll sich – heißt es dort – „in angemessener Weise mit dem baulichen Bestand des unvollendeten Rohbaus der Kongresshalle auseinandersetzen und sich diesem unterordnen“. Und dies schon deshalb, weil das baukulturelle Zeichen der Moderne an diesem denkmalgeschützten Monumentalbau bereits ein anderer gesetzt habe: Der bauliche „Pfeil“ von Architekt Günther Domenig, der sich als Teil des Dokumentationszentrums Reichsparteitagsgelände in das Nazi-Ungetüm bohrt, gilt längst als ikonisch.

Auch dürfe die neue Opernspielstätte das Dach der Nazihalle nicht überragen. Bewusst sei also „keine exponierte Architektur gewünscht“ gewesen. Im Gegenteil sei das Ziel „eine Architektur, die paradoxerweise nicht als solche in Erscheinung tritt“. Durchaus herausfordernd, aus Sicht von Baureferent Daniel Ulrich mit dem nun sieghaften Entwurf aber gelungen. „Wir wollten bewusst keine selbst inszenierende Architektur“, sagt er. Der geplante

Neubau nehme mit voller Absicht eine Gegenposition zum massiven NS-Torso ein. Die Kubatur der neuen Spielstätte verberge sich förmlich hinter einer begrünteren Oberfläche, verzichte „damit auf eine eigene Architektursprache“. Eine Art Nicht-Architektur also, gewollt.

Eben das sei „gar nicht so einfach“ gewesen, sagt Architektin Katja Pütter. Das entwerfende Architekturbüro habe sich „total zurückgenommen“, bekräftigt Bauunternehmer Hans-Jörg Reisch. Und das mit Erfolg, lobt wiederum Oberbürgermeister König. Man habe „kein Wow, keine Elphiharmonie“ gewollt – und das exakt so bekommen. Einer der vier eingereichten Entwürfe habe ihn annähernd an viktorianisches Bauen erinnert, erzählt Baureferent Ulrich: „Genau das, was wir nicht wollten.“

„Grün“ und „lebendig“ soll der Neubau stattdessen werden. Warum? „Grün entsteht an einem Ort, an dem auf natürlichem Weg nichts wachsen kann“, heißt es dazu in den Unterlagen. „Grün entsteht dort, wo vor 1933 eine Waldfläche vorhan-

den war und mit Erbauung des Kongresszentrums unzählige Bäume gefällt wurden. So gesehen wird zurückgebaut. Die Natur nimmt den Raum ein.“

Klingt nachvollziehbar, sorgt aber auch für Stirnrunzeln. In der Nürnberger Verwaltung sagt einer: „Auf solchen Visualisierungen sieht halt immer alles perfekt grün aus“, in der Realität gestalte sich das dann bekanntlich schwieriger. Hinter vorgehaltener Hand sprechen im Rathaus mehrere schon vom „grünen Hügel von Nürnberg“ – wobei das je nach Begeisterungsgrad bei den einen eher lästerlich, bei anderen durchaus emphatisch klingt. Die einen sehen einen grünen Kontrapunkt als Zeichen von „Nachhaltigkeit“, andere wollen sogar einen Anflug von „Greenwashing“ erkennen.

Überhaupt ist der Ton in Nürnberg ungewöhnlich ruppig gerade. Im Stadtrat verhalten sich die Grünen – sie befürworten Entwurf und Projekt – dagegen, sich seit Jahren mit den ständig gleichen, vermeintlich längst abschließend geklärten Fragen konfrontiert zu sehen. Linke und die Wählergemeinschaft „Die Guten“ kontern, bei solchen Großentscheidungen sei das Plenum exakt der richtige Ort, grundsätzliche Fragen auch mal öfter aufzuwerfen – zumal die Antworten nicht immer gleich ausfielen.

Tatsächlich war das zuletzt bei der Frage nach den Kosten der Fall. Für das Gesamtprojekt Kongresshalle hatte sich der Stadtrat zunächst einen Kostendeckel von 211 Millionen Euro verpasst. Hat diesen nun aber vor Baubeginn gesprengt. Jetzt werden für sämtliche Pläne – den Opernbau, die Sanierung des Rundbaus, die Räume für Kunst – 296 Millionen veranschlagt. Allein die Spielstätte soll 85,5 Millionen Euro kosten. Gleichwohl hält Baureferent Ulrich das für „fast schon ein Schnäppchen“, verglichen mit anderen derartigen Projekten.

Zumal man aufgrund der Arbeit mit einem Totalunternehmer – alles in, alles aus

einer Hand – optimistisch sein könne, dass es auch bei den jetzt neu fixierten Kosten bleibe. Tatsächlich ist dem Bau-Duo Reisch/LRO dies 2021 beim viel gerühmten Volkstheater in München gelungen. Die Stadt habe dort ein Haus im Gesamtpaket bekommen „mit einer bestimmten Architektur, zum Festpreis und zu einem vereinbarten Termin“, hieß es vor drei Jahren in der SZ.

### „Wozu beschließen wir eigentlich Kostenobergrenzen?“

Kommt das auch in Nürnberg so, würde das die erregten Gemüter womöglich etwas besänftigen. In der Stadtratsdebatte glaubt die Linke gerade sogar „Arbeitsverweigerung“ der Verwaltung zu erkennen, verbunden mit der Frage: „Wozu beschließen wir eigentlich Kostenobergrenzen?“ Worauf die gewiss nicht als notorisch angesehene Kulturbürgermeisterin Julia Lehner (CSU) zu einer Philippika in mindestens ungewohnter Lautstärke ansetzt, kulminierend im Ausruf: „Das wird kein Palast!“ Eigens auf Untermaschinerie und eine Kreuzbühne verzichte man im neuen, auf mindestens 25 Nutzungsjahre angelegten Haus, die Obermaschinerie stamme gar aus dem Bestand des alten, arg sanierungsbedürftigen Opernhauses am Richard-Wagner-Platz.

Ihre Gegenrede beendet die Bürgermeisterin mit einem: „Ich habe gesprochen.“ Woraufhin OB König, um einen harmonischen Ton bemüht, die Vermutung äußert, dieser Wortbeitrag werde wohl in die Geschichte der Stadt eingehen. Was gerade viele so in Wallung bringt in Nürnberg? CSU-Stadtrat Max Müller hatte dazu schon zuvor einen Gedanken eingebracht. Für eine Ausweich-Oper, per se schon kompliziert genug, habe man sich in Nürnberg schlicht „den schwierigsten Ort der Stadt“ ausgesucht.



Jetzt Tickets sichern

Veranstaltung

## Sachsen und Thüringen haben gewählt – und jetzt?

Die Dramatikerin und Essayistin **Anne Rabe** („Die Möglichkeit von Glück“) und der Historiker und Publizist **Ilko-Sascha Kowalczyk** („Freiheitsschock – Eine andere Geschichte Ostdeutschlands von 1989 bis heute“) diskutieren mit Politik-Ressortleiterin **Katharina Riehl** und der stellvertretenden Politik-Ressortleiterin **Karoline Meta Beisel** über die Wahlergebnisse in zwei ostdeutschen Bundesländern, die Ursachen für die Stärke populistischer Parteien und den Zustand der deutschen Einheit.

Datum und Ort: 11. September 2024, 19:00 Uhr – Künstlerhaus, München



Weitere Infos und Anmeldung unter: [sz-erleben.de/veranstaltungen](http://sz-erleben.de/veranstaltungen)



FOTO: FLOHRA PELKA

# „Viele denken: Boah, meine Zukunft wird beschissen“

Seit der Europawahl wird viel über die Jugend gesprochen, warum wählen sie angeblich so rechtslastig? Sind sie wirklich so pessimistisch wie aktuelle Studien sagen? Welche Spuren haben Kriege, Krisen, Pandemie bei ihnen hinterlassen? Vielleicht sollte man mal mit ihnen reden. Die SZ hat fünf junge Frauen und Männer an einen Tisch geholt. Alle haben sich auf die Anrede Vorname plus „Sie“ geeinigt.

**Interview: Andreas Glas und Anna Günther**

**SZ: Die Jugend ist so pessimistisch wie nie. Sagen die Umfragen. Müssen wir uns Sorgen machen?**

**Valentin Thuro:** Die ältere Generation lebt uns ja viel vor. Und wenn die Babyboomer immer sagen, uns geht es schlecht, dann überträgt sich das. **Leopold Westphal:** Dieser Pessimismus wird uns ein bisschen in den Mund gelegt. Weil wir die erste Generation sind, die so komplett anders ist als alle anderen. Wir sind mit Handys aufgewachsen, mit sozialen Medien. Die Erwachsenen können sich gar nicht vorstellen, wie man sich in manchen Situationen fühlt. So kann der Eindruck einer pessimistischen Sicht entstehen, aber eigentlich ist es gar nicht so. **Vivienne Kiermeier:** Ich finde es schon extrem schwer, positiv in die Zukunft zu schauen, wenn man die ganze Zeit von Krisen und Problemen hört und durch Social Media dem ständigen Informationsfluss ausgesetzt ist. Dazu kommt das fehlende Verständnis der anderen Generationen und der Politik. Da kann man sich schon ein bisschen hilflos fühlen.

**Das ist jetzt überraschend. Maya:** Ich konnte mich durch dieses Home-

**Dalton Sly Del Salto Blanco:** Ich hatte mein erstes Nokia-Handy mit acht, glaube ich, und mit elf ein iPhone. Da hat es schon mit Insta und Youtube angefangen. Ich glaube auch, es liegt an Nachrichten und Social Media, dass viele denken: Boah, meine Zukunft wird beschissen.

**Das Leben der Influencer auf TikTok und Instagram ist selten beschissen. Dalton:** Und das führt zu Problemen, mental. Man scrollt durch, sieht immer dieses perfekte Idealbild und vergleicht sich damit. Das kann einen triggern. **Maya Baier:** Ich finde diesen Kontrast so richtig krass. **Vivienne:** Es hängt davon ab, welche Bible und welchen Algorithmus man auf Social Media hat. Bei mir ist es oft so, dass ich abends noch mal durch Insta scrollte und mir denke: Ich kann mich nicht schon wieder mit so harten Dingen auseinandersetzen. Die Kriege, Naturkatastrophen, jetzt das schlimme Hochwasser. Das geht irgendwann nicht mehr.

**Leopold:** Bei mir es fast umgekehrt. Wenn ich die Nachrichten schaue, holt mich das zurück in die Realität. Dann merke ich: Es ist überhaupt nicht alles perfekt. Es erinnert einen daran, dass es echt schlimme Dinge gibt. Und ich denke: Hey, wie gut haben wir es eigentlich, dass wir in Deutschland leben können und so viele Freiheiten haben.

**Warum ist Social Media so ein Magnet für Sie? Vivienne:** Während Corona war es viel extremer. Da hat man versucht, sich in eine andere Welt zu retten. Man hätte ja keine sozialen Kontakte. Ich fand es total schwer, da danach wieder rauszukommen.

**Wie sehr hängt Ihnen die Pandemie noch nach? Vivienne:** Man merkt jetzt, dass sich die Leute langsam wieder gefangen haben. Nach der Corona-Zeit haben ja ganz, ganz viele Leute die Schule gewechselt, weil sie das Jahr nicht geschafft haben. Das hat einfach nicht so gut funktioniert, wie es hätte funktionieren können. **Leopold:** Für mich war die Corona-Zeit eigentlich gar keine schlechte Zeit. Ich hatte das Gefühl, ich konnte so ein bisschen aufatmen, weil der ganze schulische Druck weggefallen ist. Man hatte natürlich noch Videokonferenzen, aber es gab keine Noten mehr. Als Corona angefangen hat, war ich in der siebten Klasse und kein guter Schüler. Ich wäre wahrscheinlich durchgefallen, wenn Corona mir nicht den Arsch gerettet hätte.

**Das ist jetzt überraschend. Maya:** Ich konnte mich durch dieses Home-

**schooling auch sammeln. Dadurch, dass ich weniger Druck hatte, konnte ich neu anfangen, ohne diesen Schulstress. Das ist eigentlich echt gut gewesen, so eine Pause. Okay, es war nicht wirklich eine Pause, aber es war kein Druck mehr da. Dalton:** Das kann ich überhaupt nicht bestätigen. Ich bin zweimal durchgefallen wegen Corona. Für mich war der schulische Druck krass, die vielen digitalen Prüfungen. Ich habe es nicht geschafft, mich von Präsenz auf Online umzustellen. Klar, ich habe auch mal durchgeschlafen in den Online-Stunden. **Vivienne:** Viele haben ihr Zeug nicht gemacht, glaube ich. Manche, weil sie faul waren, andere, weil sie nicht diese Unterstützung hatten. Die Gesamtsituation war ja gerade am Anfang der Corona-Zeit sehr, sehr belastend. Auch meiner Schwester ging es gar nicht gut. Sie hat es nicht auf die Reihe bekommen. Meine Eltern waren etwas ratlos und die Probleme mit dem Homeschooling haben in unserer Familie auch viel Ärger ausgelöst. **Valentin:** Also, ich hatte gar keinen Stress. Das war ein schöner Start in den Morgen, man hat noch am PC gefrühstückt. Für mich war es eine absolute Befreiung. Aber ich hatte auch Unterstützung daheim, meine Mutter ist Lehrerin. **Dalton:** Für mich als Großstadtkind war es schon richtig schwierig, weil sich nicht rausgehen durfte mit meinen Freunden, an die Isar zum Beispiel.

**Auf dem Land war es einfacher, oder? Maya:** Bei der Feuerwehr haben wir uns eigentlich jeden Donnerstag für unsere Übungen getroffen. Das ging dann natürlich nicht mehr so gut. Wir mussten das später alles wieder aufholen, um wieder ein eingespiesenes Team zu sein. **Valentin:** Während Corona sind ja ganz viele zwölf geworden und hätten zur Feuerwehr kommen können. Dass die nicht kamen, hat unsere Truppe instabil gemacht. Aber insgesamt waren wir auf dem Land natürlich flexibler. Der Wald ist nicht weit weg, man konnte mit dem Hund rausgehen. **Dalton:** In der Stadt habe ich mich den ganzen Tag eingesperrt gefühlt. Das war scheiße. Ich war im Hockeyverein, aber das hat ja zum größten Teil nicht stattgefunden.

**Sind Sie wütend auf die Politik? Leopold:** Natürlich bin ich wütend. Ich kann es auch ein Stück weit verstehen, dass manches sein musste. Wir waren hauptsächlich für die älteren Menschen zu Hause, weil das Virus für uns nicht so gefährlich war wie für sie. Trotzdem lag der Fokus nie wirklich auf uns. **Vivienne:** Ich verstehe, dass nicht alles super lief. Man hätte ja nie mit so einer Situation gerechnet. Aber ich glaube, man hätte den Lehrern/innen mehr vorgeben können, wie das mit dem Online-Unterricht laufen soll. Alle waren überfordert. Es ist superwichtig, das jetzt aufzuarbeiten und zu

schauen, ob das wirklich alles verhältnismäßig war. **Haben Sie das Gefühl, dass diese Aufarbeitung jetzt passiert? Leopold:** Nein. Ich habe das Gefühl, das wird unter dem Tisch gekehrt und vergessen. Es ist jetzt alles wieder beim Alten, als ob die Pandemie nie passiert wäre. **Valentin:** Es gab schon Debatten, ob man etwas anders hätte machen können. Aber irgendwie kam die Politik da nie zu richtigen Ergebnissen. Jetzt sind andere Themen wieder wichtiger, da denkt man sich schon: Hoffentlich passiert so etwas wie Corona nicht wieder, sonst stehen wir wahrscheinlich wieder am selben Punkt und keiner hat daraus gelernt.

**Haben Sie das Gefühl, dass die Politik Ihre Bedürfnisse wirklich kennt? Valentin:** Wir sind ganz anders aufgewachsen. Für Politiker ist es extrem schwer sich vorzustellen, wie anders unsere Generation lebt. Deswegen fände ich es wichtig, dass auch extrem viel Austausch stattfindet. Aber den sehe ich leider nicht. Wir jungen Leute werden nicht genug einbezogen.

**Dalton und Leopold, Sie sind beide Landeschülersprecher. Dalton für die Mittelschulen, Leopold für die Gymnasien. Fühlen Sie sich ignoriert von der Politik? Leopold:** Nein, wir haben eine Stimme, die auch gehört wird. Aber das Sprachrohr ist sehr lang. **Dalton:** Wir waren zum Beispiel kürzlich bei Markus Söder. Ich hatte den Eindruck, dass er uns nicht richtig zugehört hat. Auch der Verkehrsminister war nicht so offen beim Thema 49-Euro-Ticket. Die Opposition ist offener und auch die Kultusministerin hört uns zu und versucht, etwas zu bewegen. Aber mein Eindruck ist, dass der Ministerpräsident über Bildung in Bayern entscheidet.

**Sagen Sie das jetzt, weil Sie SPD-Mitglied sind, Dalton? Dalton:** Nein, das ist ein Bayern-Ding. Es gibt ja auch die Bundesschülerkonferenz. Die Bildungsmisterin hat da viel zugehört, die ist von der FDP. Was Bildung angeht, ist Bayern relativ konservativ. Markus Söder hat zum Beispiel kein Verständnis, dass wir im Landesschülerrat finden, dass die Grundschulzeit verlängert werden sollte. **Leopold:** Das ist ein extrem wichtiges Thema für uns. Da laufen wir gegen einen Wand. **Dalton:** Auch dieses Dreiklassensystem: Gymnasium, Realschule, Mittelschule. Die Schularbeit ist wie so ein Stempel auf der Stirn. Ich kann das sagen, ich war auf allen drei Schularten. Es ist schade, dass es keine Gesamtschule gibt.

**Leopold:** Ich habe in der Grundschule zum Übertritt keine Empfehlung fürs Gymnasium bekommen. Meine Grundschullehrerin in der zweiten Klasse wollte mich sogar auf die Förderschule schicken. Deshalb finde ich einfach, dass man in der Grundschule länger als vier Jahre zusammenbleiben sollte. Weil man später besser weiß, wo man hingehört. **Bei der Europawahl im Juni durften erstmals Menschen ab 16 Jahren wählen. Die AfD hat 16 Prozent geholt in der Altersklasse bis 24 Jahren. Warum? Leopold:** Die Frage könnte man genauso andersrum stellen. 16 Prozent sind es ja auch bei den Erwachsenen. Aber dann wird nur über die Jungen gesprochen, die angeblich so rechts sind. Ich kann mir diese Zustimmung nicht erklären, aber ich vermute, das hat auch mit dem Elternhaus zu tun. **Vivienne:** In meinem Umfeld hat die AfD auch keinen Zuspruch. Insgesamt, finde ich, haben die jungen Menschen aber sehr differenziert gewählt, auch viele kleine Parteien. Was zeigt, dass sie sich mit den Par-

teien auseinandergesetzt haben. Nicht nur mit den großen, die man so kennt. Aber bei Social Media hat die AfD halt die meiste Präsenz. Mit Abstand. Die anderen Parteien, wirklich alle, haben das komplett verpeilt. **Ist TikTok wirklich so entscheidend für Ihre Wahlentscheidungen, wie die Politik jetzt glaubt? Leopold:** Social Media ist der allerletzte Ort, den ich anstrebe, wenn ich mich politisch informieren will. Weil da extrem viel Populismus unterwegs ist. **Das ist das nicht gerade der Grund, warum viele junge Menschen so gewählt haben, wie sie gewählt haben? Leopold:** Viele glauben das, was auf Social Media gesagt wird, das ist sicher ein Problem. Ich informiere mich zuerst über den Wahl-o-Mat. Und dann schaue ich mir an, warum dieses Ergebnis rausgekommen ist und wie die Wahlprogramme genau ausschauen. **Maya:** Aber es machen wahrscheinlich nicht viele so. Das ist das Problem. Viele gehen über die Social-Media-Kanäle, schauen, wer da so präsent ist und wer da am sympathischsten rüberkommt.

**Und das ist die AfD? Valentin:** Sie treten jedenfalls publikumswirksam auf und bleiben deswegen in den Köpfen. Ich glaube, dass sich die wenigsten wirklich fragen: Was will ich für meine Zukunft?

**Was wäre denn guter Content, der Sie ernst nimmt und anspricht? Dalton:** Junge Menschen. Und nicht einen, na front, alten Politiker, der Aktenstaschevideos macht. Es müssen junge Menschen sein, die Bock auf ihren Job und ihre Partei haben. Das würde ich mir wünschen.

**Über alle Altersklassen hinweg ist in den meisten Umfragen die Migration das Thema Nummer eins. Welche Rolle spielt dieses Thema in Ihrer Generation? Dalton:** Es ist ein Thema. Man sieht ja: Ich bin nicht weiß. Viele meiner Freunde haben auch Migrationshintergrund. Eine meiner Freundinnen wurde neulich beschimpft, nur weil sie ein Kopftuch trug. Ich werde im Bus auch schon mal schief angesehen oder bekomme böse Kommentare. Nicht oft, aber es ist schon vermehrt so, was man mit Rassismus zu tun hat. **Vivienne:** Natürlich ist Migration ein Thema, das die Gesellschaft krass spaltet und auch in den Köpfen der Menschen und in der Politik. Aber vielleicht nicht genug. **Leopold:** Und das löst dann Erschöpfung aus. Viele junge Menschen haben gesehen, dass es nicht so viel bringt, wie sie gehofft hatten. Dass man bei der Politik wieder und wieder gegen eine Mauer läuft. Dann haben sie aufgehört.

**Was wollen Sie denn später mal machen? Dalton:** In die Politik gehen. **Hobbys:** stielwertr. irgendwas mit Menschen. Politische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Journalismus kann ich mir auch vorstellen. Oder etwas in Richtung Psychologie. **Valentin:** Ich will unbedingt studieren. Architektur interessiert mich unheimlich oder Bauingenieurwesen.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

**Was macht Ihnen persönlich denn Sorgen, wenn Sie in die Zukunft schauen? Leopold:** Dass die Zustimmung nach rechts weiter steigt.

## Lehrkräftemangel und soziale Ungerechtigkeit

Der neue Bildungsbericht zeigt: Alte Probleme der allgemeinbildenden Schulen warten immer noch auf eine Lösung

Die Botschaften sind nicht neu, die im zehnten Bildungsbericht des Bundesministeriums für Forschung und Bildung (BMBF) und der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) zur Situation der allgemeinbildenden Schulen stehen. Und sie sind gar nicht gut. Zwei lauten: Es gibt zu wenige Lehrkräfte – und diese sind überlastet. Wenig überraschend ist auch der weitere Befund des vielköpfigen Autorinnen- und Autorenteam, das den Bericht unter Federführung des Leibniz-Instituts für Bildungsforschung und Bildungsinformation (früher: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, kurz: DIPF) erstellt hat: Gegen den Lehrkräftemangel wird zu wenig getan. Im akademisch-diplomatischen Deutsch der Forschenden klingt das so: „Trotz anhaltenden Bedarfs (gibt es) in einigen Ländern ungenutzte Potenziale bei der Gewinnung qualifizierter Lehrkräfte“. Als Beispiel nennt der Bericht die Situation zugewandelter Lehrerinnen und Lehrer. „In nur 14 Prozent der 2022 abgeschlossenen Antragsverfahren wurden Qualifikationen als voll gleichwertig anerkannt“, stellen die Autorinnen und Autoren fest. Einer der Gründe: Die hohen Anforderungen an Deutschkenntnisse. Ein anderer: Die im Ausland ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer müssen einen Nachweis über ihre Kompetenz in zwei Fächern erbringen, die in vielen Bundesländern obligatorisch ist. In manchen Ländern scheinen indes „Ein-Fach-Lehrkräfte“ die Regel.



Zugewanderte Lehrkräfte scheitern immer noch an hohen Hürden. So werden beispielsweise die im Heimatland erlangten Qualifikationen häufig nicht anerkannt. Einige Bundesländer verlangen den Nachweis von Kompetenzen in zwei Unterrichtsfächern; in anderen gilt hingegen die sogenannte Ein-Fach-Regel. Um den akuten Lehrermangel zu beheben, will die Kultusministerkonferenz unter anderem ein duales Lehramtsstudium und ein Quereinsteiger-Masterstudium voran bringen. Foto: Adobe Stock

### Reformen in Sicht?

Immerhin: Hier tut sich etwas. Schon im März hatte sich die KMK auf einen gemeinsamen Rahmen für die Ausbildung von Ein-Fach-Lehrkräften geeinigt, ebenso auf ein duales Lehramtsstudium sowie ein Quereinsteiger-Masterstudium. Das Autorenteam des Bildungs-

berichts kommentiert diese Entwicklung mit einer gewissen Skepsis: „Abzuwarten bleibt, inwieweit (dieses) Reformpaket zugewanderten Lehrkräften den Zugang zum Schuldienst erleichtern wird.“ Beim Juni-Treffen der Kultusministerinnen und -minister im saarländischen Völklingen legte das Gremium offenbar nach. Allerdings ausschließlich für Quereinsteiger und Ein-Fach-Lehrkräfte. Die Anerkennung ausländischer Abschlüsse war dort laut der einschlägigen Pressemeldung wohl kein Thema.

Die Not an qualifizierten Lehrkräften ist groß. So groß, dass im vergangenen Jahr immerhin zwölf Prozent der Neueinstellungen keine klassische Lehramtsausbildung hatten, über alle Bundesländer- und Fachgrenzen hinweg. Derweil steigt laut KMK die Zahl der Schülerinnen und Schüler an den allgemeinbildenden Schulen: von etwa 8,6 Millionen im Jahr 2022 auf gut 9,6 Millionen im Jahr 2035. Der Bildungsbericht liefert andere Zahlen und geht von derzeit 7,6 Millionen Schülerinnen und Schülern sowie 8,3 Millionen im Jahr 2032 aus. Die Diskrepanz der Zahlen hat mit dem Kreis der schulischen Einrichtungen zu tun, die jeweils berücksichtigt wurden. So wurden etwa im Bildungsbericht weder die Schülerinnen und Schüler von schulartunabhängigen Orientierungsstufen, Abendschulen und Kollegs sowie der freien Waldorfschulen mitgezählt.

### Hoffnung auf das Startchancen-Programm von Bund und Ländern

Ein weiteres Thema, das der Bildungsbericht in seiner Analyse zur Lage allgemeinbildender Schulen in den Mittelpunkt rückt, ist die soziale Situation der Schülerinnen und Schüler. Die Bildungsbeteiligung und der Bildungserfolg im Schulalter sei beständig von sozialen Un-

gleichheiten geprägt, halten die Autorinnen fest. Mit anderen Worten: Bildung ist in Deutschland weiterhin „erblich“. So ist der Anteil von Grundschulkindern, die aus sozioökonomisch benachteiligten Familien stammen und eine Übertrittsempfehlung erhalten, mit 32 Prozent signifikant geringer als die ihrer Klassenkameradinnen und Klassenkameraden, die aus sogenannten privilegierten Elternhäusern stammen und die zu 78 Prozent eine Empfehlung erhalten. Eine Diskrepanz, die auch durch gleiche oder bessere Noten sozial benachteiligter Schülerinnen und Schüler nicht ausgeglichen wird.

Bei Kindern von Eltern mit einem mittleren sozioökonomischen Status variiert sich die Übertrittsempfehlung bei 54 Prozent aus. Auch das ist nicht neu: Seit 2012 treten jedes Jahr runde 45 Prozent der Grundschulkindern auf ein Gymnasium über. So wie schon in den zehn Jahren zuvor. Übrigens ist diese Übertrittsempfehlung außer in Bayern nur noch in Thüringen und Brandenburg verbindlich – in allen anderen Bundesländern liegt die Entscheidung in den Händen der Familien. Bundesweit trat im Jahr 2022 mit 45 Prozent knapp die Hälfte der Grundschulkindern auf ein Gymnasium über. Die aktuelle KMK-Präsidentin Christine Streichert-Clivot, Ministerin für Bildung und Kultur des Saarlandes (SPD), meint daher: „Wir müssen noch ehrgeiziger sein, um das Versprechen des sozialen Aufstiegs für Jugendliche zu erneuern. Immer noch hängen die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen stark vom sozialen Hintergrund ab. Die kommende Generation erwartet zurecht, dass wir diese Ungerechtigkeit angehen.“ Das Startchancen-Programm des Bundes und der Länder sei dafür ein Beispiel, so Streichert-Clivot. Wer den Bildungsbericht nach einem Ranking der Bundesländer in Sachen Bildungsgerechtigkeit durchsucht, wird nicht fündig. Die im Mai veröffentlichte ifo-Studie: „Ungleiche Bildungschancen: Ein Blick in die Bundesländer“ gibt Auskunft: Bayern trägt in dieser Tabelle die rote Laterne. Horst Kramer

## Auch interessant

### Bildungsserver-Blog KI in der Schule

Wer einen Blick in die nahe Zukunft der Künstlichen Intelligenz (KI) an Schulen werfen will, dem sei ein Interview auf der Blog-Seite des Bildungservers empfohlen. Die Bildungsserver-Redakteurin Carolin Hartmann hat dazu den Münchner Informatiker Leon Mächler interviewt. Es geht um den Nutzen von KI-Tutoren für Lehrkräfte sowie ihre Schülerinnen und Schüler. Mächler prognostiziert zum Beispiel KI-Assistenzsysteme, die Lehrerinnen und Lehrer gezielt auf Lernprobleme hinweisen können. (bildungsserver.de/kuenstliche-intelligenz-in-der-schule)

### G7-Bildungsministertreffen

Ende Juni trafen sich die Bildungsministerinnen und -minister der G7-Staaten im italienischen Triest und tauschten sich über die „Förderung von Kompetenzen für den Arbeitsmarkt in einer sich wandelnden Gesellschaft“ aus. Deutschland war durch Simone Oldenburg (Die Linke), KMK-Vizepräsidentin und Ministerin für Bildung und Kindertagesförderung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, vertreten sowie durch BMBF-Staatssekretär Jens Brandenburg (FDP). Oldenburg betonte den Wert des Austauschs im G7-Kreis, gerade auch mit den italienischen Gastgebern. Bundesministerin Bettina Stark-Watzinger (FDP) hatte zwei Wochen zuvor das Treffen der G7-Wissenschaftsminister in Bologna besucht und dabei unter anderem den KI-Aktionsplan ihres Hauses präsentiert.

### Positives von PISA

PISA-Studien sorgen hierzulande regelmäßig für Schlagzeilen und für Kopfschmerzen in den Kultusministerien. Doch Ende Juni konnten sich die hiesigen Schulbildungsverantwortlichen freuen, als die Ergebnisse einer Zusatzhebung im Rahmen von PISA 2022 veröffentlicht wurden: Demnach ist kreatives Denken bei Schülerinnen und Schülern in Deutschland gut ausgeprägt. Knapp 78 Prozent der Getesteten in Deutschland weisen mindestens ausreichende Kompetenzen im kreativen Denken auf. 27 Prozent werden sogar als besonders leistungstark eingestuft. Beide Zahlen entsprechen übrigens dem OECD-Durchschnitt.

### Gleichwertig Leben und Lernen in Deutschland

Der „Gleichwertigkeitsbericht“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Klimaschutz, der Anfang Juli veröffentlicht wurde, hat auch die Zufriedenheit der Bundesbürger in Sachen Bildungsinfrastruktur abgefragt: 70 Prozent der Befragten stimmten der Aussage zu, dass es in ihrer Nähe ausreichend Schulen gebe. Den Satz „Es gibt ausreichend Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten für unter dreijährige Kinder in der Nähe“ hielt hingegen nur ein Viertel für zutreffend. kram

## Bildungsbericht-Infos

Der Bildungsbericht des Bundesministeriums für Forschung und Bildung (BMBF) sowie der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) erscheint seit 2008 regelmäßig alle zwei Jahre. Dabei wird das gesamte Bildungsspektrum beleuchtet: von der Situation in den Kindertagesstätten über die allgemeinbildenden Schulen bis zu den Hochschulen. Die Lage in der beruflichen Aus- und Fortbildung wird ebenso analysiert wie die der Weiterbildungsangebote und das Lernen im Erwachsenenalter. Das Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation stellt den Bericht zusammen, zahlreiche weitere Institute sind beteiligt, etwa das Deutsches Jugendinstitut (DJI), das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), das Soziologische Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) an der Georg-August-Universität sowie die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder. Der Bericht umfasst in diesem Jahr rund 400 Seiten und kann als PDF von der Seite [www.bildungsbericht.de](http://www.bildungsbericht.de) heruntergeladen werden. Viele weitere Tabellen, auf die sich der Text bezieht, stehen separat im XLS-Format zur Verfügung. Eine Kurzversion („Bildungsbericht kompakt“) fasst die wichtigsten Ergebnisse und Zahlen auf 32 Seiten zusammen. Der aktuelle sowie alle früheren Bildungsberichte finden sich auf der Seite des KMK auf [www.kmk.org](http://www.kmk.org) unter Themen/Bildungsberichterstattung. kram

**SCHULVERBUND MÜNCHEN**  
Kohlstraße 5, 80469 München beim Isartor, Tel. 089/297029 – 293333

Isar-Gymnasium  
Huber-Gymnasium  
Isar-Realschule Huber-Realschule  
Isar-Wirtschaftsschule  
Isar-Grundschule Isar-Mittelschule  
Isar-Fachoberschule

Unsere Idee macht Schule – Für jeden Schüler die richtige Schule  
[www.schulverbund.de](http://www.schulverbund.de)

**SABEL Schulen München**

Junior-Chef Studentin Olympia-Siegerin

**FÜR JEDES TALENT DIE RICHTIGE SCHULE!**  
SABEL Fachoberschule  
SABEL Realschulen (mit eigener Sport- und Filmklasse)  
SABEL Wirtschaftsschule (neu: ab Klasse 5)

Wir beraten Sie gerne persönlich!

E-Mail: [info@sabel.com](mailto:info@sabel.com), Schwanthalerstraße 51, 80336 München, nur 5 Min. vom HBF entfernt. Mehr auf [www.sabel.com](http://www.sabel.com)

### IMPRESSUM

Verlag: Süddeutsche Zeitung GmbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München

Anzeigen: Christine Tolksdorf (verantwortlich, Anschrift wie Verlag)

Texte: Dorothea Friedrich (verantwortlich)\*

Gestaltung: SZ Medienwerkstatt

Druck: Süddeutscher Verlag, Zeitungsdruck GmbH, Zamdorfer Straße 40, 81677 München

\*freie Mitarbeiterin

### KONTAKT

Die Sonderveröffentlichung hat Ihnen gefallen? Sie haben Interesse? Ihr Ansprechpartner für eine Beratung:

**Angus Spelthahn**

+49 89 21 83-9072  
[angus.spelthahn@sz.de](mailto:angus.spelthahn@sz.de)

60 JAHRE  
SEIT 1959

Ein unbequemer – fröhlicher Ort  
[www.derksen-gym.de](http://www.derksen-gym.de)

Derksen Gymnasium · Pfingstrosenstr. 73 · 81377 München · Tel. 089/78077-0

Eine kleine Anzeige geht immer.  
Ihre Anzeige in der Süddeutschen Zeitung.

Handwerkskammer für München und Oberbayern

**Kfm. Fachwirt (HwO) und Betriebswirt (HwO) m/w/d**  
Kaufmännische Fortbildungen für Ihren beruflichen Erfolg!

Kursinhalt Kfm. Fachwirt (HwO):

- Modul 1: Unternehmen und Markt
- Modul 2: Rechnungs- und Finanzwesen
- Modul 3: Personalmanagement

Termine: 2. September – 22. November 2024, Vollzeitkurs  
7. Oktober 2024 – 6. Juni 2025, Abendkurs

Gebühr: 4.120,00 Euro inkl. Material

Kursinhalt Betriebswirt (HwO):

- Unternehmensstrategie
- Unternehmensführung
- Personalmanagement
- Innovationsmanagement

Termine: 4. September 2024 – 30. Juli 2025, Abendkurs  
6. September 2024 – 30. Juli 2025, Freitags-/Samstagskurs  
11. September 2024 – 4. Januar 2025, Vollzeitkurs

Gebühr: 5.470,00 Euro inkl. Material

Beide Kurse können mit AFBG (Meister-BAfBG) gefördert werden, erfolgreiche Teilnehmer aus Bayern erhalten zudem jeweils einen Meisterbonus in Höhe von 3.000,00 Euro.

Info: Bildungszentrum München  
Mühldorferstraße 6 • 81671 München  
Telefon 089 450981-656 • Telefax 089 450981-732  
[www.hwk-muenchen.de/muenchen](http://www.hwk-muenchen.de/muenchen)  
[kerstin.wendt@hwk-muenchen.de](mailto:kerstin.wendt@hwk-muenchen.de)

[www.ueberreiter.de](http://www.ueberreiter.de)

Abitur nicht bestanden?  
**SPARE DIR EIN SCHULJAHR!**

Wir bereiten dich auf das G8-ABI 2025 vor!

Staatlich genehmigtes Ganztagsgymnasium  
**DR. FLORIAN ÜBERREITER**  
PRIVATGYMNASIUM  
EINE EINRICHTUNG DER MÜNCHNER SCHULSTIFTUNG ERNST V. BORRIES

Privatgymnasium Dr. Florian Überreiter  
Pariser Str. 30, 81667 München

# Trendwende in Sachen Studium?

Die Zahl der Studienanfänger an Hochschulen und Universitäten stagniert, während das duale Studium immer beliebter wird

Es war eine Klage, die viele Jahre zu vernehmen war: Immer mehr junge Menschen drängen an die Universitäten und Hochschulen, immer weniger wollen einen handwerklichen Beruf ergreifen. Der aktuelle Bildungsbericht der Bundesregierung und der Länder zeigt nun eine Trendumkehr auf: Der Akademisierungsprozess sei vorerst zum Stillstand gekommen, heißt es dort. Im Jahr 2023 haben sich 483.000 junge Menschen für ein Studium entschieden, rund 8000 mehr als im Jahr davor, aber deutlich weniger als in den Vor-Corona-Jahren, als sich um die 510.000 Studienanfängerinnen und -anfänger in die Hochschulen und Universitäten einschrieben. Gleichzeitig habe die Zahl der Einsteigenden in das duale System (auf 456.000) zugenommen – zumindest im Vergleich zum Jahr 2021 (mit 438.000). Doch liegt auch sie noch weit unter dem Vor-Corona-Jahr 2019 (mit 484.000 Neuzugängen).

## Attraktiv für Studierende aus dem Ausland

Zunächst ein Blick auf die Hochschulen. Falls sich tatsächlich auf Dauer immer weniger junge Menschen für einen akademischen Ausbildungsgang entscheiden sollten, stehen die Lehrstühle vor einem ernsthaften Problem: Wie lässt sich das stark gewachsene und hoch spezialisierte Studienangebot aufrechterhalten? Das Autorenteam des Bildungsberichts stellt daher eine Forderung auf, nämlich die nach der „richtigen Balance zwischen der Autonomie von Hochschulen und einer koordinierten, zielgerichteten Abstimmung“. Ein schwieriges Thema auch und gerade wegen der Bund-Länder-Zuständigkeiten.

Ein Lichtblick ist, dass Deutschland mittlerweile auf Platz drei der Zielländer für ein Auslandsstudium steht – hinter den USA und dem Vereinigten Königreich. Gut 20 Prozent aller Masterabschlüsse und Promotionen werden inzwischen von internationalen Studierenden erworben, ist im Bericht zu lesen, in den MINT-Fächern ist der Anteil sogar noch höher. Viele dieser erfolgreichen Akademikerinnen und Akademiker wollten anschließend im Lande bleiben, stellt der Bildungsbericht fest und verweist dabei unter anderem auf eine OECD-Studie, nach der zehn Jahre nach Studienbeginn noch zirka 40 Prozent der internationalen Studierenden in Deutschland leben.

Nach einer bundesweit repräsentativen Studierendenbefragung gaben sogar 60 Prozent der internationalen Studierenden an, dass sie sich für Deutschland entschieden hätten, um nach dem Studien-



Den Hochschulen und Universitäten gehen zwar noch nicht die Studierenden aus, doch deren Anzahl steigt erstmals seit vielen Jahren nicht mehr an. Dagegen verzeichnen private Hochschulen mit ihren zahlreichen dualen Studiengängen einen echten Zuwachs. Foto: Adobe Stock

abschluss hier zu leben und zu arbeiten. Im Jahr 2022 waren rund 115.000 ausländische Studierende an deutschen Hochschulen und Universitäten eingeschrieben, rund 5000 mehr als im Vor-Corona-Jahr 2019. Die größte Gruppe kam 2022 aus den westlichen und südlichen asiatischen Ländern mit 26.000 Studierenden, darunter 16.000 aus

Indien. Die zweitgrößte Gruppe kommt aus Westeuropa mit 24.000 Studierenden, darunter 5100 aus Italien.

Ein weiterer Lichtblick für die Zukunft der akademischen Lehrstätten kommt von der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK): Deren jüngste Prognose besagt, dass mittelfristig wieder mit einer

Zunahme von Studienwilligen zu rechnen ist, allein aus demographischen Gründen. So rechnet die KMK damit, dass im Jahr 2033 erstmals die 500.000-Marke überschritten wird. Im Jahr 2036 sollen dieser Prognose zufolge sogar mehr 526.000 junge Menschen ein Studium aufnehmen.

Aktuell werden in Deutschland ungefähr eine halbe Million Studienabschlüsse erworben, davon gut 300.000 Erstabschlüsse (Bachelor, Staatsexamen) und 200.000 Folgeabschlüsse (Master, Promotion). Wobei die Bedeutung der Fachhochschulen in den vergangenen Jahren zugenommen hat, auch die Relevanz privater Hochschulen. Rund 20 Prozent der Bachelor- und 25 Prozent der Masterabschlüsse im Fachhochschulsektor werden inzwischen an privaten Hochschulen erlangt.

## Perspektivenwechsel zu „Vielfalt als Chance“

Doch allein durch mutmaßliche demografische Entwicklungen sowie das volatile Interesse von internationalen Studierenden – gerade in Zeiten steigenden Ausländer-Ressentiments hierzulande – lässt sich der Mangel an hoch qualifizierten akademischen Arbeitskräften nicht beheben. Dazu müssten auch soziale Ungleichheiten beseitigt werden: Nur 25 Prozent der Jugendlichen, die aus Familien ohne Akademiker-Elternteil stammen, nehmen in Deutschland ein Studium auf, bei Jugendlichen aus Akademikerfamilien liegt der Anteil hingegen bei 78 Prozent. Ein Problem, das schon seit langem bekannt ist und das sich auch beim Wechsel von Grundschulkindern zu den weiterführenden Schulen beobachten lässt. Bettina Stark-Watzinger (FDP), Bundesministerin für Bildung und Forschung, konstatiert: „Der Bildungsbericht zeigt, dass unser Bildungssystem vor großen Herausforderungen steht.“ Sie fordert daher „dringend eine bildungspolitische Trendwende“ sowie „einen Perspektivenwechsel und Bildungsinstitutionen, die Vielfalt als Chance begreifen.“ Die FDP-Politikerin betont: „Wir setzen uns mit aller Kraft für mehr Chancengerechtigkeit ein.“

Positiv bewertet das Bildungsbericht-Team übrigens die zunehmende Verzahnung von dualer Ausbildung und Studium: Rund 25 Prozent der Studienanfängerinnen und -anfänger haben zuvor einen Beruf erlernt oder verbinden Ausbildung und Studium, an privaten Hochschulen sind es sogar 50 Prozent. kram

# Bachelor oder Master?

Hintergründe, Verdienstmöglichkeiten und „Gender Gap“

Wer weiß noch, wo er am 19. Juni 1999 war? Zugegebenermaßen ist es kein welterschütterndes Datum, aber ein wichtiges für alle Studierenden. Denn die Ereignisse dieses Sommertages haben die akademische Welt in Deutschland und Europa in der Folge entscheidend geprägt. Bis heute. An jenem Tag unterzeichneten die Bildungsministerinnen und Bildungsminister von 29 europäischen Staaten die „Bologna-Erklärung“ in der Großen Aula der dortigen Universität, die älteste Europas, die vor rund 900 Jahren gegründet worden ist. Das Ziel der Vereinbarung war, die akademische Ausbildung in Europa durch ein Punktesystem – das „European Credit Transfer and Accumulation System“ (ECTS) mit seinen sogenannten Credits – samt den gestuften Abschlüssen Bachelor, Master und Promotion zu harmonisieren. Sowie mit der erklärten Absicht, eine Berufsorientierung in den Vordergrund zu stellen.

Trotz der langen Übergangszeiten war die Umstellung für viele Beteiligte schmerzhaft. Die Gründe hierfür wären einen eigenen Beitrag wert. Nur ein Beispiel: In Mecklenburg-Vorpommern kehrte man 2010 sogar zum Diplomingenieur-Abschluss zurück. Doch inzwischen sind die neuen Abschlüsse und Titel Alltag, wenn auch mit signifikanten Unterschieden:

An den Universitäten entscheiden sich laut dem aktuellen Bildungsbericht 79 Prozent der Studierenden, nach dem Bachelorabschluss in das Master-Studium einzusteigen, an Hochschulen liegt der Master-Anteil nur bei 43 Prozent. Die weiteren 57 Prozent suchen (und finden in der Regel) eine Arbeitsstelle. An privaten Hochschulen wechseln sogar noch mehr erfolgreiche Bachelor-Absolventen in die Arbeitswelt.

Wer als Bachelor im öffentlichen Dienst nach einer Angestelltenstelle sucht, wird in der Regel in die Entgeltgruppen E9 oder E10 eingestuft (E9b: Einstiegsgehalt 3566 Euro, E10 Einstiegsgehalt 3855 Euro (Anmerkung: alle Zahlen vor Steuer- und sonstigen Abzügen). Ein Master startet das Berufsleben zumeist in der Entgeltgruppen E13 (Einstiegsgehalt 4628 Euro). Ortszulagen nicht eingerechnet, ebenso



Rund vier Fünftel aller Studierenden an Universitäten entscheiden sich nach dem Bachelor-Abschluss für eine Fortsetzung ihres Studiums. Foto: Adobe Stock

wenig die Jahressonderzahlung, das sogenannte 13. Monatsgehalt, das im vergangenen Jahr bei 60 bis 80 Prozent des durchschnittlich gezahlten Entgelts lag. Die öffentlichen Arbeitgeber – ob auf Bundes-, Landes- oder kommunaler Ebene – haben in den vergangenen Jahren zudem einige Möglichkeiten erhalten, um besonders qualifizierten Neulingen zusätzliche finanzielle oder geldwerte Anreize anbieten zu können.

In der freien Wirtschaft hängt das Gehalt wie im öffentlichen Dienst vom Standort ab, aber auch von der Betriebsgröße, wie etwa das Portal [www.berufsstart.de](http://www.berufsstart.de) betont. Zum Beispiel liegt für Berufsneulinge mit Bachelor-Abschluss im Maschinenbau die Spannweite zwischen durchschnittlich 35.000 Euro bis zu 41.000 Euro Jahresgehalt. Frisch gebackene Master-Absolventinnen und -Absolventen können hingegen mit einem Jahresgehalt zwischen 47.000 Euro und 51.000 Euro rechnen. Einige Stellenportale weisen allerdings die Unterschiede zwischen den Abschlüssen als geringer aus. Über die meisten Zahlen dürfte wohl das Bundesamt für Statistik (Destatis) verfügen. Besonders interessant ist daher der Gehaltsrechner, den die Statistik-Profis online gestellt haben ([www.service.destatis.de/DE/gehaltsvergleich](http://www.service.destatis.de/DE/gehaltsvergleich)). Der Gehaltsrechner basiert derzeit auf den Daten einer Verdiensterhebung vom April 2023, die von den Statistischen Ämtern der Länder und des Bundes mit rund 58.000 zufällig ausgewählten Betrieben durchgeführt wurde. Alle Daten sind anonym, auch die Eingaben, die Stelleninteressierte in das Online-Tool tippen.

„Die Gehälter von Männern und Frauen unterscheiden sich zum Teil deutlich“, betont das Destatis-Team. Dieser statistisch ermittelte „Gender Pay Gap“ kann erheblich sein und mehrere hundert Euro im Monat betragen. Der Destatis-Gehaltsrechner hat ihn bei jeder Berechnung sozusagen „eingepreist“. Dadurch hätten Frauen die Möglichkeit, sich an den Gehältern der Männer zu orientieren, heißt es auf der Einleitungsseite des Tools. Was nicht unbedingt in der Statistik auftaucht: Die Begeisterung für ein bestimmtes wissenschaftliches Fach und sei es als „Orchideenfach“ verschrien, ist vielen Studierenden immer noch wichtiger als Gehaltserwartungen. kram

## Mit „zynd“ den richtigen Beruf finden

Die neue Plattform des BIBB will Jugendlichen zur „Initialzündung“ bei der Berufswahl verhelfen – sie hat zudem spezielle Angebote für pädagogische Fachkräfte

Was soll ich bloß werden? Diese Frage beschäftigt junge Menschen, ihre Eltern und pädagogische Fachkräfte gleichermaßen. Schließlich will niemand, dass sich der angestrebte Traumberuf letztendlich als völlige Pleite herausstellt. Doch Jugendliche in der Zeit ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen, ist für pädagogische Fachkräfte oft eine große Herausforderung. Gilt es doch häufig, nicht nur die Kompetenzen und Qualitäten der jungen Menschen herauszufinden und zu stärken, sondern ihnen beim wichtigsten Schritt klare Entscheidungshilfen an die Hand zu geben. Das neue Portal „zynd“ ([www.zynd.de](http://www.zynd.de)) des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) versteht sich daher gleichermaßen als Angebot für Jugendliche und für pädagogische Fachkräfte. Wie das BIBB mitteilt, steht zynd „für den Startschuss in eine wichtige Phase, den Anstoß, das Aktivwerden“. Es gehe darum, auf der Suche nach einem beruflichen Weg irgendwann für etwas zu „brennen“; es gehe um das Feuer, das im Zweifel zu entfachen sei. Zudem sei der Name Programm: Zynd solle junge Menschen auf unterschiedliche Art und Weise entflammen. Das sind große Worte für ein neues Angebot, das sich erst noch als Initialzündung erweisen muss. Im Zentrum der Plattform stehen die sogenannten „Playlets“. Das sind spielerisch aufgebaute Tools „zum Selbsterlernen, die sich

zwischen Games und klassischen Lernangeboten verorten lassen“. Die frei zugänglichen Playlets sollen demnach in erster Linie zur Selbstreflexion anregen sowie entsprechende Handlungen und Entscheidungen fördern. Das Angebot reicht von interaktiven 360°-Berufsfeldpanoramen über die Reflexionsmodule „Blick in die Zukunft“ und „Selbst- und Fremdeinschätzung“ bis zu kleineren Lernmodulen wie „Who’s the Fachkraft? – Das Quiz“. Das Portal schließt laut BIBB eine Lücke. Denn eine digitale Begleitung beim Übergang von der Schule in den Beruf, die diesem reflexiven Ansatz folgt, finde bisher kaum statt.

Im geschlossenen Bereich von „zynd“ können Fachkräfte die Jugendlichen beraten und sich mit ihnen austauschen. Fachkräfte erhalten als registrierte Mitglieder nicht nur Zusatzinformationen und begleitende Materialien zu den einzelnen Angeboten, sondern außerdem Zugang zu diversen Funktionen pädagogischer Arbeit. Beispiele dafür sind Dateiablage, Videokonferenz und Kalender. Über Gruppenräume und sogenannte Coaching Zones können sie mit den Jugendlichen kommunizieren und diese individuell begleiten. Die registrierten Jugendlichen selbst können über ihr Dashboard verfolgen, an welcher Stelle ihres persönlichen Entwicklungsprozesses sie sich gerade befinden. dfr

TEAMWORK



MEDIZIN, PHARMAZIE UND PFLGEWISSENSCHAFT UNTER EINEM DACH.

PARACELSUS MEDIZINISCHE UNIVERSITÄT



STUDIENPLATZ FÜR HERBST GESUCHT?



FH KUFSTEIN TIROL

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

International | Praxisnah | Persönlich

- >> Bachelor- & Masterstudiengänge in Wirtschaft & Technik
- >> Vollzeit oder berufsbegleitend (Vorlesungen freitags/samstags oder blockweise)
- >> Kleine Vorlesungsgruppen und persönliche Betreuung
- >> Auslandssemester als Bestandteil des Bachelor-Vollzeitstudiums
- >> Studium auch ohne Abitur möglich

Ausgewählte Studiengänge haben noch Plätze frei! Jetzt informieren & ab Herbst studieren:

[www.fh-kufstein.ac.at](http://www.fh-kufstein.ac.at)

STUDIENANGEBOT

BACHELOR

- >> Coding & Digital Design (vz)
- >> Energie- & Nachhaltigkeitsmanagement (vz)
- >> Facility Management & Immobilienwirtschaft (vz, bb)
- >> Internationale Wirtschaft & Management (vz, bb)
- >> Marketing & Kommunikationsmanagement (bb)
- >> Sport-, Kultur- & Veranstaltungsmanagement (bb)
- >> Unternehmensführung (vz)
- >> Wirtschaftsingenieurwesen (vz)

MASTER

- >> Corporate Transformation Management (bb)
- >> Data Science & Intelligent Analytics (bb)
- >> Digital Marketing (vz, bb)
- >> Energie- & Nachhaltigkeitsmanagement (bb)
- >> ERP-Systeme & Geschäftsprozessmanagement (bb)
- >> Facility- & Immobilienmanagement (bb)
- >> International Business Studies (vz)
- >> Smart Products & Solutions (bb)
- >> Sport-, Kultur- & Veranstaltungsmanagement (bb)
- >> Web Engineering & IT Solutions (bb)

fh Kufstein Tirol

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES



# Die Kunst des guten Sterbens

Wie stellen wir uns dem Lebensende? Die Eltern des Autors Nicola Bardola haben vor Jahren gemeinsam in der Schweiz den assistierten Suizid gewählt. Ein Gespräch über existenzielle Fragen und die derzeitige Situation in Deutschland.

Interview: Antje Weber

Wie verarbeitet man den assistierten Suizid der Eltern? Der Münchner Journalist und Autor Nicola Bardola hat 2005 den vielschichtig argumentierenden Roman „Schlemm“ (A1) zu diesem Thema veröffentlicht. In diesem Frühjahr ist er unter dem Titel „Der größtmögliche Beweis für Liebe“ (Nagel und Kimche) ergänzt neu erschienen. Ein Gespräch über ein heikles, tabuisiertes Thema, das uns alle angeht.

**SZ: „Der größtmögliche Beweis für Liebe“ heißt der Titel Ihres Romans. Das klingt romantisch – doch dahinter verbirgt sich ja eine krasse Entscheidung?**  
Nicola Bardola: Die Formulierung stand in einem Kondolenzschreiben, das wir aus der Westschweiz bekamen, französisch formuliert: *la plus grande preuve d'amour possible*. Das bezog sich darauf, dass die Eltern beide gemeinsam gestorben sind – und natürlich auch auf die Frage, wer war wirklich dran mit Sterben und wer weniger. Derjenige, der vielleicht hätte weiterleben können, hat demnach den größtmöglichen Beweis für Liebe erbracht.

**Wer ist das Wir, von dem Sie sprechen?**  
In erster Linie mein Bruder und ich und unsere Frauen. Das waren die vier, die einbezogen wurden in dieses seltsame Sich-Abschieden vom Leben.

**Denn Ihr Roman trägt stark autobiografische Züge: Ihre Eltern sind vor einem Vierteljahrhundert mit begleitetem Suizid aus dem Leben gegangen.**

Ja, aber eigentlich begann es schon viel früher. Die Idee, dass meine Eltern eines Tages gemeinsam sterben wollen, gab es schon, als wir Jugendliche waren. 1999 erkrankte dann mein Vater an Blasenkrebs, und gestorben sind sie im Sommer 2000. Es gab viele Aussprachen, und mein Vater hat Tagebücher geschrieben, die er mir explizit gegeben hat. Ich hatte das Placet der Eltern, ihre Geschichte aufzuschreiben.

**Die erschien 2005 und jetzt erweitert noch einmal – warum?**

Das war eigentlich ein Zufall. Ich traf eine Lektorin, die sagte, zu ihren zehn liebsten Büchern überhaupt gehöre „Schlemm“ – was denn damit sei? Als ich sagte, dass die Rechte bei mir liegen, sind wir gleich an die Arbeit gegangen. Ich hatte schon viel vom zweiten Teil. Die Figur Luca, mein Alter Ego, schreibt das als Komponist ein Requiem aus drei Akten. Der dritte Teil fehlt noch. Die Idee ist: Wenn ich einmal von den Ärzten eine Diagnose bekommen werde mit dem Hinweis „Ordnen Sie Ihre Papiere“, dann ist das der Moment, in dem ich anfangen kann, den dritten Teil zu schreiben.

„Es sind viele Fragen ungeklärt in Deutschland.“

Okaay...

Weil ich denke, dass man nie selber weiß, wie man sich verhält, wenn man tatsächlich vor der Frage steht: Lasse ich mich vielfach operieren, nutze ich die hohe Kunst der Ärzteschaft bis zuletzt – oder will ich das dann nicht mehr aufgrund möglicher Erfahrungen? Ich war erstaunt, dass meine Eltern da so klar waren und das für sich früh beschlossen und auch durchgeführt haben.

**Um den Fall Ihrer Eltern zu konkretisieren: Ihr Vater hatte zwar Krebs, war aber mit Mitte 70 noch relativ jung. Und Ihre noch etwas jüngere Mutter war nicht wirklich krank – das heißt, beide sind sehr früh vor einem möglichen Leiden gegangen. Das ist ein besonders drastischer Fall – oder wie sehen Sie das?**

Ja, ursprünglich war das wie bei Ovids Philemon und Baucis: Keiner will das Grab des anderen sehen. Und dann bekam mein Vater dieselbe Krankheit wie Peter Noll – ein Freund des Schriftstellers Max Frisch, der sich nicht hat operieren lassen. Mein Vater hat schon früh gesagt, dass er das auch nicht will. Für diese Entscheidung gibt es inzwischen einen neuen Fachbegriff: der präemptive Suizid, dass man also Unannehmlichkeiten zuvorkommt. Das Schlagwort beschreibt ein längst bestehendes Phänomen – aber natürlich ist es sehr selten, dass ein Ehepaar gemeinsam geht. Wo bei es häufiger wird, ich begegne dem immer öfter. Und was das Alter angeht: Vor einem Vierteljahrhundert war Mitte 70 das heutige Mitte 80. Die Lebenserwartung steigt so unglaublich schnell, der Club der über Hundertjährigen ist der am schnellsten wachsende.

**Entsprechend viele Fragen gären in unserer Gesellschaft. Ihre Eltern waren Schweizer, doch auch in Deutschland hat sich viel verändert, was assistierten Suizid betrifft. Wie ordnen Sie das ein?**  
Ich lebe jetzt länger in Deutschland als in der Schweiz und vergleiche die Entwicklungen. In Deutschland ist es ein Hin und Her, oszilliert zwischen Freizügigkeit und Beschränkungen. 2020 hat das Bundesverfassungsgericht das Verbot von „geschäftsmäßig“ assistiertem Suizid aufgehoben. Die Politik möchte dem noch ein gesetzliches Geländer geben, das gelingt ihr bisher aber nicht. Was ich beobachte, ist ein unglaublich



Wie wollen wir alt werden – und wie sterben? Diese Frage bewegt nicht nur Paare, sondern jeden Einzelnen irgendwann, auch vor dem Hintergrund eines drohenden Pflegenotstands. Nicola Bardola setzt sich in seinem Roman „Der größtmögliche Beweis für Liebe“ vielschichtig mit dem Thema auseinander. FOTO: JOHANNES SIMON

cher Anstieg an assistierten Suiziden in Deutschland – und völlig mangelnde Kontrolle, mangelndes Monitoring, mangelnder Zwang, jeden Fall zu melden. Es gibt im Münchner Gesundheitsreferat eine tolle Mitarbeiterin, Sabine Gleich, die jetzt dieses Monitoring für München und Bayern fordert. Andere Bundesländer machen das nicht. Das heißt, ich habe derzeit in Deutschland ein ungesüßtes Gefühl.

**Warum ist Monitoring so wichtig?**

Um zu wissen, was überhaupt geschieht. Es gibt viele Kritikpunkte, was die Freizügigkeit betrifft. Beispielsweise: Wer gibt dir das Barbiturat? Was sind die Voraussetzungen dafür, dass du es bekommst? Wer prüft den gesamten Vorgang? Gibt es unabhängige Ärzte, die dich begutachten? Und wie viel Zeit verstreicht zwischen dem Wunsch, so zu sterben, und dem tatsächlichen Tod? Es sind viele Fragen ungeklärt in Deutschland. In der Schweiz dagegen, traditionell gewachsen, wird alles gemeldet, alles festgehalten.

**Wie hat sich das entwickelt?**

Dort hat es sich dadurch eingespült, dass Anfang der Achtziger die Organisation Exit kam. Das ist ein Verein, der nicht gewinnorientiert arbeitet. Die Kosten sind ein ganz wichtiges Thema. Die Formulierung des Geschäftsmäßigen, die im Urteil steht, wird manchmal interpretiert als Wiederholung, aber es ist natürlich auch der Profit gemeint. Bei der Deutschen Gesellschaft für humanes Sterben kostet ein assistierter Suizid einzeln 4000, zu zweit 6000 Euro. Man spart also Geld, wenn man als Paar geht – das sind schlimme Zustände, da wird der Tod pekuniär verhackstückt. Da fehlt in Deutschland im Moment meines Erachtens völlig die Transparenz. Übrigens beschäftigt mich auch, inwieweit die Pharmaindustrie an speziellen Produkten für final erkrankte Menschen verdient. Es gibt auch handfeste Interessen, das Sterben zu verlängern.

**Das Finanzielle führt zu einem weiteren Problem. Denn einerseits kann man vom Recht auf einen selbstbestimmten Tod sprechen, andererseits kommt vielleicht irgendwann Druck dazu – in einer alternenden Gesellschaft, die sich sieche Menschen nicht mehr leisten möchte?**

Das ist eines der größten Probleme überhaupt, der Zusammenhang mit der Frage: Wie wollen wir alt werden – und wie und wo sterben? Mein Wunsch ist, dass jeder Mensch die Möglichkeit der Wahl hat, wie er sterben wird. Dass er also auch ins Hospiz gehen kann. Es ist nur die Frage, wer das bezahlt. Beim assistierten Suizid ist das ein Modell denkbar, das alle seltsamen Vereine aufhebt und sagt: Das übernimmt die Krankenkasse, wie beim Hospiz. In der Schweiz ist das Sterben bei Exit übrigens umsonst: Man bezahlt 45 Franken Jahresgebühr, und nach drei Jahren ist es kostenlos. Hier in Deutschland kostet es Tausende und Abertausende. In der Schweiz läuft es insgesamt sehr viel besser, ruhiger, kontrollierter.

**Ist die Entwicklung in Deutschland nicht vor einem anderen Hintergrund zu sehen? Wie in Ihrem Buch nachzulesen, hofften ja schon die Griechen auf einen „schönen Tod“, sprachlich Eu und Thanatos. In Deutschland haben die Nationalsozialisten solche Gedanken mit ihren**

**Euthanasie-Morden pervertiert. Das Thema ist also hier anders konnotiert...**  
Natürlich, das ist ein großes Hindernis, das es in der Schweiz nicht gibt. Ein weiterer Faktor ist die Kirche. Je katholischer ein Land ist, desto schwieriger ist es; in den Niederlanden und in Skandinavien ist die Regelung eher liberal. Und natürlich, während des Nationalsozialismus ist so viel Schlimmes passiert, dass das Thema viel belasteter ist als in der Schweiz. Wie lange wollen wir aber warten, um trotzdem vernünftig damit umzugehen?

**Warum gelingt uns das als Gesellschaft so schlecht?**

Die Tabuisierung ist enorm fortgeschritten. Im Alltag gibt es kein Sterben, keinen Tod. Der wird ja wirklich verborgen, in Kriegen ihn kaum mit. Sich damit zu beschäftigen, ist natürlich ein bisschen blöd, es gibt schönere Dinge. Es trotzdem zu tun, kann hilfreich sein. Ich empfinde es schon so, dass man bewusster lebt, wenn man sich damit auseinandersetzt. Der Weg kann auch über Kunst, Theater oder Filme führen. Da ist es ja schon ein bisschen verarbeitet und leichter zugänglich.

Nach vielen Gesprächen konnte er die Entscheidung der Eltern akzeptieren

**In Ihrem Roman kommt zum Beispiel Franz Werfels Idee eines Wintergartens vor. In dessen Zukunftsroman „Stern der Ungeborenen“ hauchen die Menschen ihr Leben in einem Wintergarten aus und kompostieren....**

Ja, damals war das noch rein literarisch. Gerade erst konnte man in der NZZ lesen, dass der Sterbeaktivist Philip Nitzsche tatsächlich eine „Todeskapsel“ entworfen hat. Die sieht wie ein Raumschiff aus und wird mit Stickstoff gefüllt, das soll dann angedeutet der denkbar angenehmste Tod sein. Die Kapsel ist aus Recyclingmaterial, denn sie ist zugleich der Sarg. Sie wird wohl bald zum allerersten Mal in der Schweiz zum Einsatz kommen – falls nicht noch juristische Bedenken greifen, die Schweizer sind nervös. Wenn man selbst

nicht betroffen ist, hat es ja durchaus etwas Humorvolles, wenn man diese futuristische Seifenkiste sieht. Das ist die zeitgenössische Variante von Werfels Wintergarten. Und wer weiß? In 30, 50, 100 Jahren sagt man vielleicht: Warum hat es so lange gedauert, bis man erkannt hat, dass das die einzig sinnvolle Lösung ist? (*Lacht*)

**Die Frage ist nur, gehen wir da dann freiwillig rein oder werden reingeschoben?**  
Dagegen bin ich natürlich vehement. Dass derjenige, der in die Kapsel gehen möchte, es darf, das wäre wichtig. Aber reingeschoben darf man nie werden! Das befürchten die Skeptiker jeder Liberalisierung, *slippery slope*, wenn wir das eine erlauben, führt das zum anderen... und am Schluss werden wir von den Erbschleichern in die Kapsel geschubst. Das sollte nicht passieren – und das kann man verhindern. Wir müssen aufpassen.

**In Ihrem Roman fordert eine Figur eine neue „Ars bene moriendi“. Wie könnte die aussehen?**

Zum einen eben die Wahlmöglichkeit zu haben, wie ich sterbe. Das ist nicht gewährleistet, wenn die Pflegeheime überlastet sind oder nicht mehr bezahlbar. Zum anderen Zeitpunkt verpassen kann. Irgendwann ist ein assistierter Suizid nicht mehr möglich. Die Tatterschaft muss ja bei dir liegen, das heißt, du musst den Becher selber trinken oder die Infusion öffnen.

**Als Ihre Eltern sich damals entschieden – bei welchen Argumenten konnten Sie mitgehen, wobei nicht?**

Im ersten Moment habe ich damals gedacht: piano, piano – überdenken, abwarten, schauen... Dann, nach etlichen Gesprächen, kam das Gefühl, dass die Entscheidung sehr klar ist – und es besser ist, sich selbst zurückzunehmen und nicht auf die Eltern einzudringen. Dazu kam sehr viel Respekt. Und durchaus auch meine Zustimmung: Wenn ihr das so wollt, ist es in Ordnung. In der Gegenwart bekomme ich gerade im nahen Umfeld mit, wie katastrophal

die Lage im Pflegeheim sein kann – ich sehe praktisch die ganze Zeit, was mir erspart geblieben ist. Insofern bleibt es für mich dabei und verstärkt sich sogar noch: dass jemand gehen können darf, wenn er diesen Wunsch hat. Sicher, er muss wiederholt geäußert werden, bei klarem Verstand. Die Entscheidung muss wirklich gründlich überlegt sein und sich gesetzt haben. Dann aber, finde ich, sollten wir nicht paternalistisch auftreten und sagen: Wir enthalten dir das Medikament vor.

„Mein Wunsch ist, dass jeder Mensch die Möglichkeit der Wahl hat“

**Für Angehörige ist es dennoch nicht einfach. Nach einem Vierteljahrhundert beschäftigt Sie sich noch immer intensiv mit dem Sterben Ihrer Eltern. Kann man sagen, die Eltern haben Ihnen das als Lebenssthema geradezu aufgezwungen?**

Ja, in gewisser Weise. Ich leide nicht darunter und habe viele andere Themen. Aber es ist ein Thema, das mich ständig begleitet, und es ist eines der bedeutendsten: Liebe und Tod, und das bei den eigenen Eltern... Einen wichtigen Aspekt gibt es noch, den ich aber viel früher herausgefunden habe und den sie ihren Söhnen auch deutlich gesagt haben: dass sie sich mehr lieben als ihre Kinder. Das Paar, das deine Eltern sind, ist also einander näher als den eigenen Kindern. Das verabschiedet dich auch ein bisschen von den Eltern und gibt dir Freiheiten: Ich muss mich, ganz offensichtlich, auch um mich selbst kümmern. Es ist schon ein gewisser Egoismus der Eltern, die eigene Liebe über die zu den Kindern zu stellen.

**Ja, auch die Enkelin im Roman hat nichts mehr von ihren Großeltern. Wie wichtig ist für Sie denn der Schreibprozess bei der Verarbeitung solcher Fragen?**

Es ist immer der Versuch, es noch besser zu verstehen, den Ereignissen noch näher zu kommen. Die Eltern vielleicht nochmal anders zu sehen, sich selbst ins Verhältnis zu setzen zu ihrer Entscheidung. Es ist tatsächlich ein Thema, das einen nicht loslässt. Und den dritten Teil habe ich ja schon im Kopf – ich fange ihn an, sollte ich irgendwann die finale Diagnose bekommen.

**Und der erscheint dann posthum??**

Der erscheint posthum (*lacht*). Na, es ist ja gut, wenn man einen Lebensplan hat – und eine Exit-Strategie. Wie zum Beispiel vor Jahren der kranke Schriftsteller Wolfgang Herrndorf. Ja, das ist meine künstlerische Exit-Strategie.  
**Und es gibt auch eine konkrete, Sie sind ja Mitglied bei Exit?**

Ja, schon lange. Das entspannt mich.

Hinweis der Redaktion: Über Selbsttötungen berichtet die Süddeutsche Zeitung nur in Ausnahmefällen und nach sorgfältiger Prüfung. Wenn Ihre Gedanken darum kreisen, sich das Leben zu nehmen, kontaktieren Sie die Telefonseelsorge, anonym und kostenlos unter 0800/111 0111 oder 0800/111 0222. Zudem ist über [www.telefonseelsorge.de](http://www.telefonseelsorge.de) eine Online-Beratung möglich. Eine Liste mit bundesweiten Hilfsstellen bietet die Seite der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention: [www.suizidprophylaxe.de](http://www.suizidprophylaxe.de)

## KURZKRITIK

### Kommen, um gehen zu können

„Handling“ ist auf Abschiedstour – das merkt man beim Konzert auf Tollwood nicht.

München – Zweiundvierzig. Ist das laut Douglas Adams nicht die Antwort auf fast alles? Im Falle von *Handling* ist es die Zahl der Jahre, die es die niederbayerische Neue-Volksmusik-Truppe um den Sänger und Multi-Instrumentalisten Hans-Jürgen Buchner inzwischen gibt. Buchner selbst geht auf die 80 zu. Und man mag es kaum glauben, wenn man ihn wie jetzt mit seinen fünf Mitmusikern in der ausverkauften Musikarena auf dem Münchner Tollwood-Festival erlebt hat. Da war alles wie immer. Die gleiche Stimme. Trotz der 650000 Zigaretten, die Buchner, wie er erzählte, in seinem Leben geraucht hat. Der gleiche Witz. Das gleiche virtuose Jonglieren mit verschiedenen Musikstilen.

Aber es stimmt. Und über der Ankündigung war sogar das Wort „Abschiedstournee“ zu lesen. Da stand aber auch: „Handling ist zurück.“ Also wie jetzt? Die Auflösung: Da war zum einen Corona. Außerdem war Buchner krank und wurde operiert. Deswegen konnten Handling zwei Jahre lang nicht auftreten. Und das mit dem Abschied? Da deutete Buchner in Interviews an, dass er es ruhiger angehen und nicht mehr auf Tour gehen will. Das eine oder andere Konzert schließe das aber nicht aus. Auf Tollwood hieß es jedenfalls nun: „Jetzt lass mers krachen!“ Und passend optimistisch lautete das erste Stück: „Es geht wieder auf!“ Gefolgt vom trotzigen „Er hod grauchd“ und kritischen Tönen zum Thema Flächenfraß.

„Der Mensch muss auf den Mars“ folgte als Botschaft. Dort oben waren Handling noch nicht. Aber in China, Kanada und Südafrika, wovon Buchner mit ein paar schönen Anekdoten erzählte. Um Alphörner und Vuvuzelas ging es da, die über den Abend auch zum Einsatz kamen. Um ein chinesisches Volkslied. Ein paar Lieder später standen dann die Handling-Schuhplattler, die damals mit in China waren, auf der Bühne. Ein weiterer Gast: Ottfried Fischer. Der kam zur Titelmelodie der Serie „Irgendwie und sowieso“ auf die Bühne. Franz Xaver Bogner, der Regisseur der Serie, war ebenfalls da, im Publikum.

Und sonst? Gab es natürlich Klassiker wie „Paula“, „Du Depp“ oder die „Bayern“-Hymne, manches zu Medleys zusammengefasst. Es gab Funk, Pop, Polka, Disco, kleine Intermezzi, in denen die Musiker an Bass, Tuba, Alp- oder Tenorhorn glänzten. Dass Saxofonist Michael Braun und Schlagzeuger Peter Enderlein auch schon seit 42 Jahren dabei sind, war bei der Bandvorstellung zu erfahren. Gefolgt vom obligatorischen „Lang schon nimmer 'seh'n“ als Rauschschmeißer. Bleibt die Hoffnung, dass man das, trotz Abschiedstour, beim nächsten Handling-Konzert nicht sagen muss. **Jürgen Moises**

## Englische Reise

Bariton Michael Volle mit BRSO-Quartett in der Tonhalle.

München – Was für ein eigentümlicher Kontrast, draußen das Werksviertel-Mitte mit seinen Restaurants und Clubs, drinnen in der Tonhalle wird ein melancholischer Streifzug über einen englischen Friedhof besungen. Man sieht sie vor sich, verwitterte Grabsteine, die Namen längst Verstorbener kaum noch zu entziffern. Doch die Worte des Dichters Thomas Hardy lassen sie noch einmal lebendig werden. Die schmerzenden Knochen eines alten Gutsbesitzers, sein müder Gang, all das hört man im Liederzyklus „By Footpath and Style“ des Komponisten Gerald Finzi, der selbst ein einsames Landleben führte. In England verehren sie ihn, auch weil er seltene Apfelsorten züchtete.

Es ist Welt-Bariton Michael Volle, mit dem man diese romantische Reise nach Südeuropa unternimmt, zusammen mit einem exzellenten Streichquartett. Savitri Grier, Violine, Alexander Kisch, Violine, Giovanni Menna, Viola, und Katharina Jäckle, Violoncello, sie sind Mitglieder des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, das sich im Werksviertel mit ziemlich lässigen Formaten ausprobiert. An diesem Abend mit „Watch This Space“, das Publikum sitzt im Karree um die Musiker, Getränke neben den Stuhlbeinen abgestellt. Volle, im schwarzen Hemd mit offenem Kragen, moderiert durch ein „Programm ohne dramatische Idee“, wie er sagt. Für Bariton und Streichquartett gebe die Literatur nicht allzu viel her.

Michael Volle hat noch einen Engländer gewählt. Hatte Finzi eine Obsession für Thomas Hardy, sind es für Samuel Barber die Texte des viktorianischen Schriftstellers Matthew Arnold. In „Dover Beach“ ist es der Blick auf das Meer, der existenzielle Wehmut auslöst. Ungemein textverständlich formt Volle die Worte, lässt seine große, warme Stimme aufbrausen wie die Gischt, zärtlich abschwelen, das Quartett nimmt die Wellenbewegung auf. Sänger und Musiker haben viel zu erzählen, sehr paritätisch, sehr transparent.

Nach den Engländern, die eine Entdeckung sind, geht's zu Hugo Wolf, ein Melancholiker auch er. Doch hätte man sich gewünscht, noch etwas zu verweilen auf der Insel mit ihren Klippen und dem mondbleichen Sand. **Jutta Czeguhn**



Der Autor, Journalist und Übersetzer Nicola Bardola wurde 1959 in Zürich geboren und lebt seit vielen Jahren in München. FOTO: CLAUDIA HANSEN

Nummer 29 | 19. Juli 2024

# Süddeutsche Zeitung Magazin

## Spitzenplatz

Oben auf den Bergen liegen oft Gipfelbücher aus, in die Wanderer sich eintragen können. Darin finden sich Geschichten vom Leben, vom Tod und von der Liebe

# NOMOS GLASHÜTTE



Limited Edition TangKompositionen: Zirkel, Stop, Go, Pea gum, Katzungold, M Schulhausweiß, F Poporango, Pompadour, Super S tiefseeblau, Haifischgrau, Pastell, Delfin, Fr Sturm, Ariel, Schlossbunt, Dunkelbunt, Chili, Nachtgesang. Jetzt im Fachhandel!



INHALT

8 Spitzen-Leistung: Ein Mann sorgt unermüdlich dafür, dass oben auf den Tiroler Bergen **Gipfelbücher** ausliegen.

14 Pop, Tanztheater, Hip-Hop: All das vereint **Deichkind**. Ein Interview mit den Köpfen einer Band, die passend macht, was nicht zu passen scheint.

20 Acht weltberühmte Schriftstellerinnen und Schriftsteller zitieren ihre **Lieblingssätze** der Weltliteratur – und erklären, warum es gerade diese Sätze sind.

Fotos: privat, Stephan Pick; Illustration: Liana Finck

- 4 Sagen Sie jetzt nichts
- 6 Gute Frage, Gefühlte Wahrheit, Gemischtes Doppel, Die drei großen Lügen
- 24 Stil leben
- 25 Kosmos
- 26 Das Kochquartett
- 27 Getränkemarkt
- 28 Hotel Europa, Gewinnen, Impressum
- 29 Das Kreuz mit den Worten
- 30 Das Beste aus aller Welt

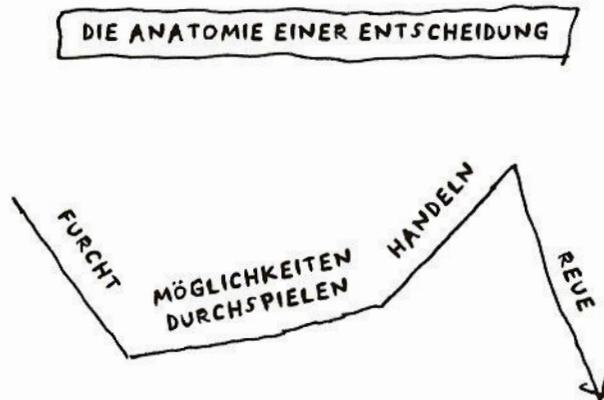
### »Ich beschloss, alle Länder der Welt zu bereisen«

Heinz Stücke brach 1962 als junger Mann auf, um die Ferne zu erkunden – mit dem Fahrrad. Erst nach 51 Jahren, 196 Ländern und 648000 Kilometern kehrte er in seinen Heimatort bei Paderborn zurück. Ein Interview mit einem Aussteiger, der endlich angekommen ist, zu lesen online mit SZ Plus:

[sz-magazin.de/heinzstuecke](https://sz-magazin.de/heinzstuecke)



NOTIZEN AN MICH SELBST (180) von Liana Finck



SZ-MAGAZIN.DE



### »Es macht mich froh, alt zu sein«

Elke Heidenreich hat keine Angst, weder vor Krankheit noch vor dem Tod. Was gibt der 81-Jährigen diese Ruhe? Ein Gespräch über Freuden des Alters und Gelassenheit am Sterbebett. [sz-magazin.de/heidenreich](https://sz-magazin.de/heidenreich)

Alles  Liebe

### Elf Sextipps, die jedes Paar kennen sollte

Was kann man für ein erfülltes Sex- und Beziehungsleben tun? Wir haben elf Sexualtherapeutinnen und Sexualtherapeuten gefragt, welcher Tipp sich in ihrer beruflichen Praxis als besonders sinnvoll erwiesen hat – und hochinteressante Ratschläge für mehr Intimität und Lust erhalten. [sz-magazin.de/allesliebe](https://sz-magazin.de/allesliebe)

# Natja Brunckhorst

**Geboren** 26. September 1966 in Berlin **Beruf** Schauspielerin, Regisseurin, Drehbuchautorin  
**Ausbildung** Schauspielschule Bochum **Status** Früh übt sich



Weitere  
Fragen und  
Antworten finden  
Sie in unserer  
App und auf  
[sz-magazin.de/  
ssjn](http://sz-magazin.de/ssjn)

**Welche Eigenschaft ist die wichtigste im Filmgeschäft?**

Das Filmplakat von *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* kann man heute noch auf Ebay kaufen, und wenn man es sieht, kommen die Erinnerungen zurück: die roten Balken, auf denen der Titel prangte, darüber groß der Name, Christiane F., darunter das Mädchen im Halbprofil, lange, glatte Haare, Mittelscheitel, der Blick irgendwas zwischen leer, melancholisch und desillusioniert. Das Mädchen auf dem Plakat war die Darstellerin der drogensüchtigen Jugendlichen Christiane F. im Film von 1981, Natja Brunckhorst, und der Ruhm und der Rummel danach waren ihr derart zu viel, dass sie sich mit 16 Jahren erst nach England, dann nach Frankreich absetzte. Heute ist sie immer noch im

Filmgeschäft tätig, ist aber weitgehend hinter die Leinwand gewechselt. Die Drehbücher, die sie schreibt, sind viel eher lustig als dramatisch. *Zwei zu eins* heißt der Film, der jetzt ins Kino kommt. Diese Komödie spielt in der DDR, in der Brunckhorst, die auch Regie führt, nicht aufgewachsen ist. Bemerkenswert ist, wer so alles mitmacht, die Besetzungsliste reicht von Sandra Hüller über Ronald Zehrfeld, Max Riemelt, Peter Kurth bis hin zu Olli Dittrich. Vielleicht hat den Darstellern die Leichtigkeit gefallen, mit der Natja Brunckhorst die DDR und die Wende heraufbeschwört in Zeiten, in denen manche die Wende ja nur allzu gern rückgängig machen würden.



**Was war gar nicht so schlecht an den Achtzigerjahren?**



**»Der leere Blick mit blutroten Lippen«, hieß es über *Christiane F.* Haben Sie den noch drauf?**



**Wie verarbeiten Sie schlechte Kritiken?**



**Das »t« in Ihrem Vornamen, wie gut fanden Sie das früher?**



**Sie sind mit 16 von zu Hause weg. Wie erwachsen fühlten Sie sich?**



**Was nervt am Älterwerden am meisten?**

**Wie sich KI auf die Arbeitswelt auswirken wird**

Wir lassen monotone Aufgaben von Maschinen erledigen.

Wir können komplexe Prozesse komplett abgeben.

Wir schaffen alles immer schneller.

Wir sitzen fluchend vor Computern und versuchen stundenlang die richtige Formulierung zu finden, damit das bescheuerte ChatGPT endlich versteht, was wir wollen – grmb! grmb! grmb!.

**DIE DREI GROSSEN LÜGEN auf dem Musikfestival**

1. **»Wir treffen uns dann vorn bei der Bühne.«**
2. **»Das Zelt bauen wir noch vor dem Regen auf.«**
3. **»Ach, das schmeckt auch kalt.«**

**GEMISCHTES DOPPEL von Angelika Fiedl**



**Trockenbau**

**Brockentau**

Weitere Gemischte Doppel finden Sie auf [sz-magazin.de](http://sz-magazin.de). Um eigene Vorschläge einzureichen, schreiben Sie an [gemischtesdoppel@sz-magazin.de](mailto:gemischtesdoppel@sz-magazin.de)

»Ich werde dieses Jahr 80 Jahre alt. Seit ich denken kann, haben meine jetzt 50-jährige einzige Tochter und ich den Heiligen Abend zusammen verbracht. In guten und in schlechten Zeiten – auch mit meiner Mutter zusammen, bis zu deren Tod. Die vergangenen Jahre verbrachten wir ihn gemeinsam in ihrem Haus mit ihrem Mann und meinem Lebensgefährten. Nun eröffnete sie mir, dass sie eventuell mit ihrem Gatten über Weihnachten in den Urlaub gehen möchte, dies hat mich sehr erschüttert. Wir haben ein sehr inniges Verhältnis, ich war alleinerziehend. Was soll ich tun? Könnte ich sie bitten, die letzten Jahre meines Lebens das Ritual beizubehalten, oder ist das erpresserisch und anmaßend?« **Christine W., Stuttgart**



**I**ch würde es nicht gleich erpresserisch oder anmaßend nennen, wenn Sie es täten, aber es wäre auf jeden Fall auch nicht sehr großmütig. In diesem Spiel hier sind Sie die Mutter. Das dürfen Sie nicht vergessen. Und Ihre Tochter ist das Kind. Vielleicht hat sie sich nach all den vielen Jahrzehnten einfach mal verdient, den Dezember so zu verbringen, wie sie das will. Sie und ihr Mann. Zwei erwachsene Menschen, die dieses Jahr aus Gründen, die uns nicht weiter beschäftigen müssen, über Weihnachten verreisen wollen. Oder jedenfalls eventuell.

Stellen wir uns einmal vor, Ihre Tochter würde tatsächlich auf den ersehnten Urlaub verzichten. Würden Sie sich denn wirklich wohlfühlen, wenn Sie den ganzen Weihnachtsabend lang wüssten, sie und ihr Mann wären gerade viel lieber woanders? Das Fest wäre doch dann wie ein Theaterstück, das nur Ihnen zuliebe aufgeführt wird. Jeder sagt seinen Text auf, alle bewundern artig den Weihnachtsbaum, aber der Zauber, der auf diesem Abend liegen könnte, ist doch in Wahrheit schon mit dem aus-

gesprochenen Wunsch Ihrer Tochter verfliegen, dieses Jahr woanders sein zu wollen. Wie wäre es, wenn Sie Ihrer Tochter insgeheim, ohne es groß zu thematisieren, das Weihnachtsgeschenk machen, sie diesmal von der Tradition zu befreien? Jede Wette, dass sie ohnehin nächstes Jahr wieder mit Ihnen feiern will.

Und Sie könnten jetzt schon damit beginnen, sich zu überlegen, wie Sie dieses Weihnachten gestalten wollen, das ja auch Ihnen neue Freiheit verleiht. Vielleicht gibt es die Möglichkeit, mit anderen Alleinstehenden zusammen zu feiern? Oder selbst eine Reise zu machen? Oder stattdessen dieses Jahr Ihren Geburtstag ganz besonders feierlich zu begehen? Es ist doch der Wahnsinn, dass Sie diese Tradition so lange durchgezogen haben. Einmal ein bisschen Abwechslung ist doch vielleicht auch ganz schön.



**Johanna Adorján**

Welches Problem treibt Sie um? Schreiben Sie an [gutefrage@sz-magazin.de](mailto:gutefrage@sz-magazin.de)

WEMPE  
*Signature*  
COLLECTION

LIMITIERT UND EXKLUSIV NUR BEI

WEMPE



ULYSSE  NARDIN

ULYSSE NARDIN DIVER NET

Eine faszinierende Taucheruhr aus verschiedensten recycelten Materialien, welche nachhaltiges Design mit funktionaler Eleganz verbinden. Designelemente in Orange und ein zusätzliches schwarzes Kautschukarmband mit Gravur des Wempe Signets zeichnen die auf 75 Exemplare limitierte Sonderedition aus. Sie ist Teil der Signature Collection – kuratiert von Wempe in Kooperation mit den exklusivsten Uhrenherstellern der Welt.

AN DEN BESTEN ADRESSEN DEUTSCHLANDS UND IN NEW YORK, PARIS, LONDON, WIEN, MADRID – WEMPE.COM

Werner Singer auf der Zwölferspitze, Stubaier Alpen, Tirol. Das Gipfelkreuz hat er vor 20 Jahren selbst mit aufgestellt (»WS 2004«). Rechte Seite: Im Gipfelbuch der Kleinen Ochsenwand ist mit künstlerischer Sorgfalt vermerkt, wie 2011 der Blitz auf der darüberliegenden Riepenwand einschlug.



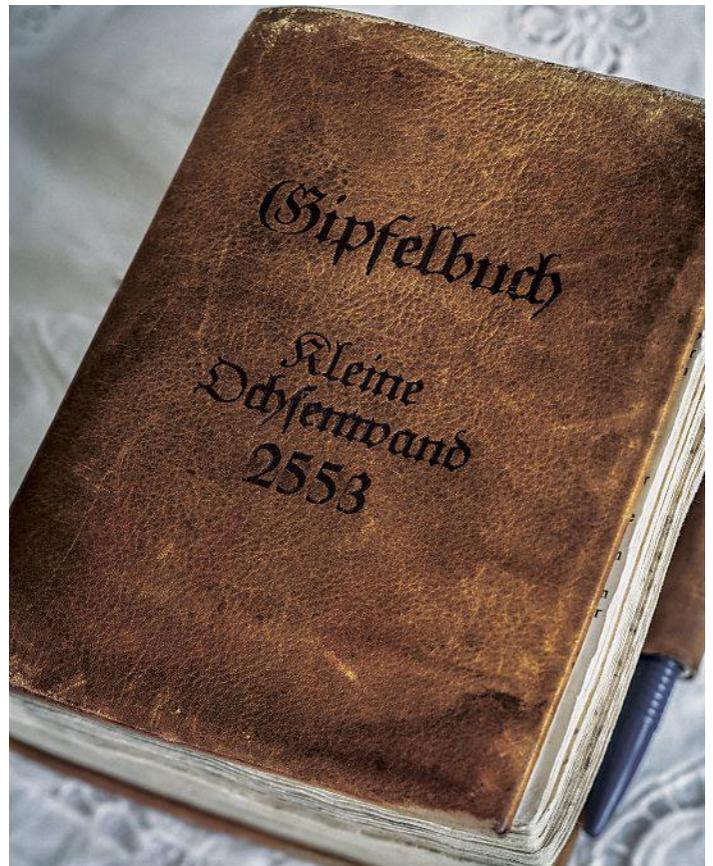
**Gipfelbücher erzählen von Liebe, Abenteuern und der Geschichte der Berge – und manchmal retten sie Leben. Unterwegs mit einem Mann, der unermüdlich dafür arbeitet, dass immer wieder neue Exemplare bereitliegen**



TEXT  
MERLE  
HUBERT

# SEITEN- WECHSEL

FOTOS  
ROBERT  
BREMBECK



**Nach vielen Höhenmetern hält Singer Bücher in Händen, die auch Schätze für die Ewigkeit sind.**

# D

Der Pfad führt quer über ein Geröllfeld unterhalb des steilen Hanges der Mayrrinne. Es sind noch ungefähr 40 Höhenmeter bis zum Gipfel der Zwölferspitze, 2089 Meter hoch in den Stubai Alpen, mitten in Tirol. Kein leichter Weg, einzelne Steine lösen sich unter den Schritten des Bergsteigers. »Trittsicher muss man hier sein«, sagt Werner Singer. Nächstes Jahr wird er 80. Wie oft Singer den Weg schon gegangen ist, weiß er nicht. Hunderte Male, er hat vor Jahren aufgehört zu zählen.

Am Tag zuvor hat Singer einen Anruf bekommen: Das Gipfelbuch auf der Zwölferspitze sei beschädigt und durchnässt, weil jemand die Kassette nicht verschlossen habe. Gleich am nächsten Tag bricht er auf, um das Buch auszutauschen. Das macht Singer schon seit mehr als 30 Jahren so. Auf insge-

samt 22 Gipfeln im Gebirge der Axamer Kögele und dem Senderstal bei Innsbruck betreut Singer die Gipfelbücher und führt damit eine alte Bergsteigertradition fort. Er tauscht die Bücher aus, wenn sie vollgeschrieben oder kaputt sind, und bewahrt die alten auf.

Je nach Region werden die Gipfelbücher vom Alpenverein, von Wirten der nächstgelegenen Unterkunft oder von Privatpersonen hinterlegt. Hier, auf diesen 22 Gipfeln, ist Singer als Vertreter der örtlichen Bergwacht zuständig.

Zu Hause in seinem Keller hat er ein Gipfelbucharchiv angelegt, 80 Exemplare aus den vergangenen 30 Jahren. Wenn Singer gerade nicht in den Bergen unterwegs ist, führt er die Sammlung gern vor. Zum Beispiel das alte Gipfelbuch der Riepenwand (2774 Meter hoch, zwischen Schlicker Seespitze und der Großen Ochsenvand). Er schlägt den braunen Ledereinband auf und liest vor: »21. Juli 2012, David Lama über Nord-West-Wand«. Auch berühmte Kletterer wie Lama tragen sich brav in die Bücher

ein. Für Singer sind Gipfelbücher die Gedächtnisse der Berge. Jeder, der sich dort verewigt, hinterlässt eine Spur. Beim Blättern begegnet man auch denen, die schon tot sind – wie Lama, der 2019 bei einem Lawinenabgang in Kanada starb.

Der Eintrag des berühmten Mannes besteht nur aus ein paar sachlichen Stichworten. Singer sagt: »Ein erfahrener Bergsteiger weiß, dass man immer Name, Datum, Uhrzeit und die Auf- und Abstiegsroute in das Gipfelbuch einträgt.« Tatsächlich war genau das der Gedanke, der dazu führte, dass ab dem Beginn der 1920er-Jahre in den Bergen überhaupt Gipfelbücher ausgelegt wurden. Sie sollten nicht etwa der Erinnerungspflege fröhlicher Wochenendwanderer dienen, sondern für mehr Sicherheit am Berg sorgen und der Bergrettung helfen, wenn jemand nach einer Wanderung nicht zurückkehrt. »Der Suchtrupp geht die Gipfel ab und schaut in die Bücher, ob sich der Vermisste eingetragen hat«, sagt Singer. »Wenn die einen Eintrag finden, wissen die, dass er nicht weit sein kann.«

**Oben, auf dem Weg** zum Gipfel der Zwölfer-  
spitze, genießt Singer den Blick über die  
Berge. Er kennt die Route bis ins kleinste  
Detail – jeden Anstieg, jede Abzweigung,  
jede Gefahrenstelle und jedes Gewächs am  
Wegrand, den lilablauen Frühlingsenzian  
und den Glimmerstein, der in der Junisonne  
glänzt. Singer bleibt stehen und zeigt auf ein  
Rhododendrongewächs: »In drei, vier Wo-  
chen kommt der Almrausch. Dann blüht hier  
alles rosarot.«

Singer ist auf einer Alm in der Axamer  
Lizum aufgewachsen. Seine Eltern arbeiteten  
als Senner, Werner Singer und seine zwei  
Geschwister mussten helfen. Im Winter, sagt  
er, haben sie im Ort Götzens gelebt, im  
Sommer war die Familie von Mai bis Ende  
September auf der Alpe. Erinnerungen an die  
Fünfundvierzigerjahre: Die Kinder passen auf die  
Kühe auf und pflücken Schwarzbereen im  
Juli. Der Vater bereitet Käse zu, fettarmen  
Graukäse und Schnittkäse. Die Familie lebt  
mit dem, was der Berg zur Verfügung stellt,  
alles andere tragen sie mühsam aus dem Tal  
nach oben. Ein bescheidenes Leben. »Meine  
Mama hat Quellwasser in einem Käsetrog  
aufgefangen und bis Mittag in die Sonne  
gestellt, damit es ein bisschen wärmer ist,  
wenn sie uns darin badet«, erzählt Singer. In  
seinem Tiroler Dialekt klingt es anders:  
»Mei Mama hots Wossa in am Käschtrog auf-  
gong.«

**Kurz unterhalb** des Gipfels der Zwölfer-  
spitze erleichtern Holztritte die letzten,  
steilen Meter des Aufstiegs. »Früher war ich  
schneller«, sagt Singer mit einem Lachen.  
Früher ist auch seine Frau oft mitgekome-  
nen, inzwischen schafft sie es nicht mehr.  
Sein Sohn war schon mit vier Jahren dabei,  
heute gehen öfter mal die Enkel mit. Oben  
angekommen, folgt Singer stets seinem ei-  
genen Ritual. Noch bevor er sich auf die  
Bank setzt und seine Jause auspackt, nimmt  
er sich Zeit, um sich selbst ins Gipfelbuch  
einzutragen. Erst dann fühlt er sich richtig  
angekommen.

Wenn der Gipfelbuchsammler auf sein  
Leben zurückblickt, ist das immer auch ein  
Blick auf die Erschließung der Alpen. 1953  
wird die erste Bergbahn bei der Muttereral-  
m gebaut. Zehn Jahre später, für die Olympi-  
schen Winterspiele in Tirol, die Bergbahn  
auf die Axamer Lizum. Das Gebiet wird  
leichter zugänglich, die ganze Gegend öff-  
net sich dem Fremdenverkehr. Immer mehr  
Menschen zieht es in die Berge. 1965, als  
Singer 20 Jahre alt ist, beschließt er, eine  
Bergwacht in seinem Heimatort Götzens zu  
gründen, die erste in der Gemeinde. Mehr  
Lifte, mehr Menschen in den Bergen, das be-



**Bergeweise Berggeschichte: Rund  
80 Bücher aus 30 Jahren hat der Gipfel-  
buchsammler in seinem Archiv.**

deutet auch: mehr unerfahrene Wanderer.  
Um die muss sich jemand kümmern.

»Ich habe mich damals immer geärgert,  
wenn es am Berg kein Gipfelbuch gab«, erzählt  
Singer. Er will das damals ändern. Auf jedem  
Gipfel bringt er eine Metallkassette an und  
legt ein Gipfelbuch hinein. In den ersten Jah-  
ren damals, erinnert er sich, notierten Wande-  
rer immer wieder auch Lob und Dank dafür,  
dass es diese Gipfelbücher überhaupt gab.

Der Wunsch, etwas für die Gemeinschaft  
zu tun, treibt Singer ein Leben lang an – und  
auch der Dank der Gemeinschaft. Er enga-  
giert sich für die Gemeinde Götzens, wird

sogar Bürgermeister, 24 Jahre lang ist er im  
Amt. In seiner freien Zeit kümmert er sich  
um die Betreuung der Gipfelbücher.

2003 beschließt er, Wanderschilder in  
sechs Gemeinden der Umgebung aufzustel-  
len, insgesamt knapp 1800 Stück. Er wandert  
einen ganzen Sommer, von Mai bis Novem-  
ber, jeden Tag, bis jedes einzelne Schild steht.  
»Es hat mich niemand dazu verpflichtet, ich  
mach das halt gern. Für meine Heimat.«

**Werner Singer öffnet** am Gipfelkreuz auf  
der Zwölfer Spitze die Kupferkassette. Sie  
schließt nicht sauber. »Die hat wohl jemand

nicht richtig zugemacht«, schimpft er, »mei, is des schwer«. Schließlich zieht er ein durchnässtes Gipfelbuch heraus. »So ist das leider unbrauchbar.« Er ärgert sich. Immer öfter stößt er auf Gipfelbücher in schlechtem Zustand.

Die Zwölferspitze ist ein Teil der Kalkkögel-Bergkette. Deren bekanntester Gipfel ist die Saile. An schönen Sommertagen erklimmen mehr als 100 Menschen den Berg. Die Region um Innsbruck ist ein beliebtes Urlaubsziel für Touristen. Mehr als 1,9 Millionen Übernachtungen gab es in den Feriendörfern rund um Innsbruck allein im Sommer 2023.

In seinem Kellerarchiv hat Singer das Gipfelbuch, das er beim vorigen Mal von der Saile mitgenommen hat. Es ist völlig zer-

**Auch Fotos von der Errichtung der Gipfelkreuze bewahrt Singer sorgfältig auf.**



## So, wie sie die Bücher behandeln, so behandeln die Menschen auch die Berge, sagt der Gipfelbuchsammler

fleddert, der Einband löst sich. Im Buch stehen Einträge auf Deutsch, Englisch, Niederländisch, Italienisch, Spanisch, sogar asiatische Schriftzeichen. Mit der Zeit kamen immer mehr Sprachen dazu, hat Singer beobachtet. Auch immer mehr Kinderzeichnungen. Neben Sprüchen findet er kleine Skizzen und Bilder. Auf dem Gipfel der Saile muss er das Buch mittlerweile zwei-, dreimal pro Jahr erneuern. In letzter Zeit immer öfter, weil es wieder mal zerfleddert und zerrupft ist, lange bevor alle Seiten gefüllt sind. So etwas schmerzt ihn.

»Die Menschen wissen nicht, wie viel Arbeit und Mühe da drinsteckt«, sagt er. Für ihn ist das Vandalismus, all diese Kritzeleien, die ausgerissenen, vollgeschmierten oder durchnässten Seiten, die gebrochenen Einbände. Er kann nicht verstehen, dass Menschen so damit umgehen. Und so, wie sie die Bücher behandeln, meint er, behandeln sie auch die Berge. Auf einem Nachbargipfel, dem Angerbergkopf, wurde schon das Gipfelkreuz aus der Metallklammerung gerissen und umgeworfen. Danach waren auch das Gipfelbuch und die Kassette weg. Gestohlen. Damals dachte Singer daran aufzuhören, so enttäuscht war er.

Beim Gipfelbuch der Riepenwand, einem hohen Gipfel, auf den man nur »kraxeln« kann, wie Singer sagt, ist das anders. In seinem Archiv blättert er durch die Seiten: keine 20 Einträge pro Jahr. Das letzte Buch hat fast fünf Jahre lang gehalten. Meistens tragen sich die Wanderer nur in einer Zeile ein, sodass fast 15 Namen untereinander ste-

hen. Die Einträge sind ordentlich, knapp und sachlich, der Einband in einem guten Zustand. Die Riepenwand ist kein Ausflugsziel für Schönwetterwanderer. »Menschen, die da hochklettern, haben ein ganz anderes Verständnis für die Berge, die wissen das alles mehr wertzuschätzen«, sagt Singer.

**Es ist jetzt an der Zeit**, oben am Gipfelkreuz der Zwölferspitze das Gipfelbuch auszutauschen. Deshalb ist Singer ja heute hier. Etwas müde von der Wanderung setzt er sich auf die Bank unter dem Kreuz und holt ein neues, leeres Notizbuch aus seinem Wanderrucksack. Er beschriftet den Einband: »Zwölferspitze, 2088,5 Meter, hinterlegt am 5. Juni 2024 von Werner Singer«. Auf der ersten Seite hat Singer eine Instruktion eingefügt, die den »Lieben Bergfreunden« erklärt, dass es Gipfelbücher nicht nur für die Erinnerung gibt, sondern eben auch als Hilfe für die Bergrettung.

»Ich werde die Gipfelbücher auslegen, bis ich es endgültig nicht mehr schaffe«, sagt Singer. Seit er im Ruhestand ist, sind sie zu seiner Lebensaufgabe geworden. Immer wenn er ein vollgeschriebenes Buch abgeholt hat, setzt sich Singer in sein Wohnzimmer und durchstöbert die Einträge. Viele stammen von Familien und Freundesgruppen. Sie erzählen von ihrem Ausflug, dem Wetter und ihrer Freude über die belohnende Aussicht am Berg. Andere gedenken am Gipfel ihrer verstorbenen Lieben. Singer zeigt auf eine Stelle in einem Buch: »Wir wünschten, dass du heute dabei sein könntest, und denken an

dich.« Singer nimmt ein älteres Gipfelbuch zur Hand, darin finden sich auch Psalmen oder kurze Gebete.

Manche Wanderer nehmen sich viel Zeit, nutzen das Gipfelbuch als Tagebuch und schreiben über ihr Leben und ihre Gefühle. Auch auf Liebeserklärungen stößt Singer hin und wieder. Einmal hat er sogar einen Heiratsantrag gefunden, im Gipfelbuch der Saile, vor 15 Jahren. Als Reaktion stand darunter geschrieben: »Meine Antwort findest du auf dem nächsten Gipfel.« Weil Singer auch das Gipfelbuch am Nachbargipfel, dem Spitzmandl, betreut, weiß er, dass die Geliebte mit Ja antwortete.

Vom hektischen Online-Leben der Gegenwart, von Instagram-Videos und Statusmeldungen ist das alles weit entfernt. Es gibt ja so Sätze, die immer gern über das Leben in den Bergen gesagt werden, zum Beispiel: Da oben vergeht die Zeit langsamer. Auf den Gipfeln stimmt das tatsächlich. Mag sein, dass die Menschen nach dem Aufstieg auch Selfies schießen, aber wenn sie der Nachwelt mitteilen wollen, dass sie da waren, dann benutzen sie Stift und Papier, wie vor 30 Jahren, wie vor 50 Jahren, wie vor 100 Jahren. Und wenn das Papier voll ist, kommt ein alter Mann und tauscht es aus.

**Auf der Zwölferspitze** legt Singer das neue Gipfelbuch in eine Plastikfolie und dann in die Kupferkassette. Den Deckel der Kassette schließt er sorgfältig. Die Arbeit ist getan, es wird Zeit für den Abstieg. Singer holt aus seinem Rucksack zwei Kniestützen, die soll er anziehen, um die Gelenke zu entlasten, Anweisung vom Arzt. Die Knie machen in den vergangenen Jahren immer mehr Beschwerden. Und ein bisschen Unterstützung bekommt er mittlerweile. Vor allem bei den höheren Gipfeln helfen ihm vier jüngere Bergsteiger aus Götzens. Singer ist glücklich, dass die Tradition weitergeführt wird, dass sich nach ihm andere um die Gipfelbücher kümmern werden. Aber so lange er kann, wird er noch selbst nach dem Rechten sehen. »In Tirol gibt es ein Lied«, sagt er. »das geht so: »Ewig lieb ich meine Berge / bis ich dann bei ihnen sterbe.««



**Merle Hubert**

trug sich, gemeinsam mit dem Fotografen Robert Brembeck, ebenfalls ins Gipfelbuch ein. Nun erfahren nicht nur Leserinnen und Leser des SZ-Magazins an dieser Stelle vom Gipfelbuch der Zwölferspitze, sondern auch Wanderer auf der Zwölferspitze von diesem Artikel.

# ROYFORT<sup>®</sup>

Schlafen wie in den besten  
Hotels der Welt



[WWW.ROYFORT.DE](http://WWW.ROYFORT.DE)

Erleben Sie die wohl beste  
Bettwäsche der Welt.  
Hergestellt in Portugal  
aus den hochwertigsten Stoffen.  
Entdecken Sie das komplette  
Sortiment auf unserer Website.

Telefonisch bestellen:  
+49 (0)30 2332 7430



# »ERST HABEN WIR DE DANN HABEN WIR IH

**Keine andere Band in Deutschland verbindet Pop, Hip-Hop und Tanztheater so gekonnt wie Deichkind. Aber wie passt das alles zusammen? Ein Gespräch mit den Köpfen hinter dem Gesamtkunstwerk**

INTERVIEW  
MAX FELLMANN

**Menschen, Biere, Sensationen:**  
Für Deichkind-Konzerte ist  
das Wort »Spektakel« fast  
schon eine Nummer zu klein.



**EN EXZESS GELEBT,  
N INSZENIERT«**



**B**ierdusche und Tanztheater: Es gibt in Deutschland keine andere Band, die so verschiedene Welten so geschickt vereint wie das Techno-Pop-Kollektiv **Deichkind**. Die Gruppe tritt in ausverkauften Fußballstadien auf, rappt Stücke über »Krawall und Remmidemmi« oder »1000 Jahre Bier«, setzt sich dabei aber auch mit Gesellschaftsfragen und Gegenwartskultur auseinander – und das alles mit einer Bühnenshow, die zwischen Konzeptkunst, Modern Dance und Videoinstallation schillert. Medien nennen sie die »schrillste Band Deutschlands«, *Die Zeit* fasste es mal so zusammen: »Deichkind-Konzerte sind karnevaleske Zeremonielle, die sich wie Kooperationen zwischen Christoph Schlingensiefel und Kraftwerk, Cosima von Bonin und Richard Wagner, Masters of the Universe und Anselm Reyle ausnehmen.«

**Deichkind** verstehen sich als Kollektiv, die Zahl der Mitwirkenden schwankt, auf der Bühne können schon mal 20 Menschen stehen. Und auch wenn bekannt ist, wie die wichtigsten Beteiligten aussehen, zeigen sie sich auf der Bühne nur in Kostümen und Masken. Klar ist auf jeden Fall: Für die Musik ist vor allem Philipp Grütering zuständig, der im Studio mit den Stücken anfängt; Videos und Bühneninszenierung liegen in den Händen von Henning Besser. An einem warmen Sommerabend vor ein paar Wochen sitzen die beiden im Nebenraum eines Tanzstudios in Hamburg-Altona. Sie haben gerade einen langen Probenstag hinter sich (»Jeden Tag 10 bis 18 Uhr, sieben Kern-Performer plus Choreografin«), Vorbereitung für die großen Sommerkonzerte. Grütering und Besser sind ein bisschen abgekämpft, sie tragen T-Shirts, kurze Hosen – aber weder Kostüme noch Masken.

**SZ-MAGAZIN** Herr Grütering, Herr Besser, die Aufteilung bei Deichkind sieht so aus: Grütering ist der Musikchef, Besser der künstlerische Leiter. Kann man das so sagen?

**PHILIPP GRÜTERING** Ja, es gibt aber auch noch weitere Rapper, Porky und Roger Rekless, und ich arbeite oft mit verschiedenen Produzenten zusammen. Wenn die Musik fertig ist, kommt der Punkt, ab dem Henning die Ansagen macht. Das respektiere ich total als Musiker.

**HENNING BESSER** Das weiß ich auch sehr zu schätzen.

**Kommt es vor, dass der künstlerische Leiter einen Song kriegt und sagt, damit kann ich nicht viel anfangen, aber jetzt muss eben eine Inszenierung her, Job ist Job?**

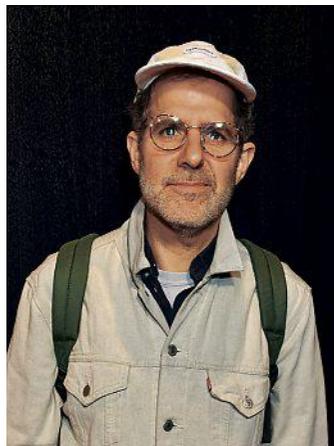
**BESSER** Nicht gerade Job ist Job, aber ja, die Arbeit bei Deichkind ist wie das gesamte Leben. Du bist mit Dingen konfrontiert, die vielleicht erst mal nicht so sind, wie du sie dir vorstellst. Und dann musst du sehen, wie du das für dich adaptierst.

**GRÜTERING** Das merke ich bei Henning auch, dass er da sehr stark abstrahieren kann. Wir versuchen, einen Konsens herzustellen.

**Herr Besser, Sie haben mal gesagt, 80 bis 90 Prozent der Deichkind-Musik seien für Sie ironisch gemeint, »der Rest gefällt mir wirklich.« Das ist gar nicht mal so viel.**

**BESSER** Es gibt Musik bei Deichkind, die mich persönlich in meinem Geschmack überhaupt nicht interessiert oder berührt. Es gibt sogar Deichkind-Stücke, die mir ein bisschen unangenehm sind. Trotzdem würde ich sagen, ich wäre in keiner anderen Band lieber.

katastrophe thematisiert. Ich glaube, es war nicht einfach für die anderen, das als Thema so klar anzusprechen. Dann kam Philipp aber mit dem Stück *In der Natur*. Man hätte das vom Text her noch als reinen Gag lesen können ...



**PHILIPP GRÜTERING**  
Der Mann für die Musik



**HENNING BESSER**  
Der Mann für die Optik

**GRÜTERING** Die Geschichte vom Großstädter, der während der Pandemie eine naive Vorstellung von Natur entwickelt und dann enttäuscht ist, wenn's überall pikst und zwick.

**BESSER** Ich fand es wichtig, dazu Bilder zu entwickeln, die eine postapokalyptische Stimmung vermitteln. Die eine zusätzliche Deutungsebene reinbringen.

**Im Video sieht man den verkleideten Philipp Grütering, der mit einem Roboterhund durch den Wald spaziert, später kommen Männer in Schutzanzügen, die den ganzen Wald mit giftig wirkenden Dämpfen vernebeln.**

**Das klingt zwiegespalten.**

**BESSER** Na ja, es hat auch etwas Gutes. Die Songs bringen mich oft raus aus meiner Komfortzone. Und zwingen mich, alles in meinem kreativen Prozess zu erweitern, zu überspitzen oder noch mal einen ganz anderen Kontrapunkt zu setzen.

**Können Sie ein Beispiel nennen?**

**BESSER** Ich hatte mir gewünscht, dass auf das letzte Album ein Song kommt, der die Klima-

**BESSER** Die Ideen kamen noch aus der Zeit der Pandemie. Für mich waren die Bilder aus China sehr präsent, wo man Menschen sah, die Desinfektionsmittel versprühten, ein wirklich apokalyptisches Szenario. Das Video haben wir im Harz gedreht, also in einem Wald, der durch Klimawandel, Monokultur und Borkenkäferplage praktisch tot ist. All das verdichtete sich zu einem bedrohlichen, unklaren Moment.

# DIE DEICHKIND- WELT

## ALLER ANFANG

Bitte ziehen Sie durch, das Debütalbum des – damals noch – Trios erschien 2000. Von der Urbesetzung ist heute nur Philipp Grütering übrig (Mitte). Zeitweise war auch der Rapper Ferris MC Mitglied der Band.



## DÜSTERE AUSSICHTEN

Immer wieder testen Deichkind, wie weit man im klassischen Popvideo-Format gehen kann. Mal werfen sie Waschmaschinen aus Hochhäusern (Dinge), mal erzeugen sie Endzeitstimmung im toten Wald (In der Natur, links).

## GANZ GROSS

Noch Popkonzert oder schon Tanztheater? Oder einfach: beides. Für die gigantischen Shows probt das Ensemble wochenlang Choreografien und Kostümwechsel.



## GASTSPIEL

Eine Zeit lang wirkte der Schauspieler Lars Eidinger als Dauergast in den Videos mit (Richtig gutes Zeug, rechts). Als lebender Pinsel zeigte er sich in einem Film, der Deichkind-Konzerte eröffnete (oben).



GRÜTERING Dazu als Gegensatz wiederum der dekadente Typ, der schick gedresst mit Smoking-Schuhen auf seinem Raupenfahrzeug ein bisschen durch die Natur fährt.

Interessant, dass Sie »der Typ« sagen. Sie sehen sich selbst in diesem Video gar nicht als den Interpreten, sondern als fiktive Figur?

GRÜTERING Ja.

BESSER Alle, die in Deichkind-Videos auftauchen, sind im Grunde Kunstfiguren.

Sie legen in jüngster Zeit allergrößten Wert auf Masken und Kostüme. Die wenigen maskenlosen Fotos, die es von Ihnen gibt, sind alle schon älter. Warum?

GRÜTERING Das ist natürlich auch ein Versteckspiel.

BESSER Das würde ich jetzt nicht so sagen.

GRÜTERING Ich glaube schon, dass die Maske Freiheiten bietet.

BESSER Wir denken in Rollen und Charakteren und nicht »Das ist Philipp«, »Hier stehe ich«. Wir stellen Figuren dar. Ich sehe das auch als Kommentar zur Popkultur der Gegenwart, zu dieser ewigen Gesichtervermarktung. Wir versuchen uns dem zu entziehen, eine Irritation zu schaffen. Eigentlich die Überwindung des Egos. In der Hoffnung, dass nicht so sehr der Einzelne von Interesse ist, sondern das Projekt als Ganzes.

GRÜTERING Ich habe aber auch gemerkt, dass es die Vermarktung auf Social Media schwieriger macht. Es ist nicht vergleichbar zu, sagen wir, Olli Schulz und seinem riesigen Social-Media-Auftritt. Vielleicht auch ein Nachteil.

BESSER Aber es geht heute, vor allem durch Social Media, ständig viel zu sehr um das Intime – wie sehen die Menschen aus, was machen sie privat, was kann ich über sie erfahren... Ich verstehe schon, dass Menschen das interessiert, jeder will wissen, wie der Zaubertrick geht. Aber die Magie existiert nur, wenn du den Zaubertrick nicht verstehst. Und das würde ich irgendwie gern bewahren. Aber hier und jetzt sprechen Sie ja auch als Menschen über Ihre Arbeit.

BESSER Was gewinnt der Leser, wenn er mein Gesicht in echt sieht? Das Gesicht ist doch keine spannende Information. Wer Deichkind bucht, kriegt halt Deichkind.

GRÜTERING Na ja, wir werden ja beim SZ-Magazin nicht gebucht. Die sprechen mit uns. BESSER Aber für mich hört da die Inszenierung nicht auf. Ein Stück weit ist doch alles Teil der Inszenierung. Wie wir in den Medien wahrgenommen werden, das ist für mich Teil des Werks.

Ganz klassisch beginnt bei Deichkind alles erst mal mit der Musik. Wie muss

**man sich das vorstellen: Philipp Grütering sitzt allein im Studio und bastelt vor sich hin?**

**GRÜTERING** Tatsächlich, ja. Meine künstlerische Arbeit hat viel mit Einsamkeit zu tun, ich bin eigentlich auch ein introvertierter Mensch. Ich arbeite viel nach dem Prinzip Trial and Error, ich setze mich hin, mache einen Beat und dann noch einen, dann rappe ich vielleicht mal ein paar Zeilen da drauf, dann stecke ich fest, also rufe ich mal einen von den anderen an, und wir setzen uns zusammen. Ich bin also letztlich doch relativ abhängig davon, mit Menschen zusammenzuarbeiten.

**Kommt es vor, dass Sie mit einem Stück unsicher sind und Ihnen erst die anderen das Selbstvertrauen geben und sagen, doch, mach mal weiter, das wird was?**

**GRÜTERING** Ja, Porky hat zum Beispiel so Phasen, ganz typisch, wo er nachts allein im Studio sitzt, hundert Playbacks von mir durchspielt und plötzlich sagt, das Ding hier

anmache bei Rockkonzerten, könnt ihr noch, habt ihr noch Energie zu hüpfen? Oder ganz anders: Könnt ihr noch, wenn ihr euch anschaut, wie es um die Welt gerade steht – zivilisatorische Überforderung, AI, Ukraine, Familie, Scheidung, Geldmangel, Steuern, ich kann nicht mehr...

**BESSER** Wir fragen uns dann sehr genau, was haben wir gerade mitzuteilen mit diesem Song, und wie schaffen wir es mit der Inszenierung, dass das auch sichtbar wird?

**GRÜTERING** Dazu haben wir ausgiebige Brainstormings gemacht, wo jeder Einzelne sagen konnte, was möchte ich als Teil von Deichkind mitteilen? Wir setzen uns immer wieder bei den Proben in einer Runde hin, so 15 Minuten, und jeder schreibt Dinge auf, die er mitteilen möchte.

**Was für Dinge sind das?**

**GRÜTERING** Wirklich ganz grundsätzliche Fragen. Was sind deine Träume? Was sind deine Ziele? Was sind deine Werte? Themen, denen man sich irgendwie stellen muss. Ich

noch einen guten, tollen Teil der Show. Aber ich gebe zu, zeitweise hatte ich selber das Gefühl, mir wird das zu prollig. Ich hatte Angst, dass wir wie Die Atzen werden könnten. Es kamen immer mehr Leute zu den Konzerten, und ich erinnere mich, dass ich ins Publikum gegangen bin, da war wirklich nur Party, und ich dachte, o Gott, was haben wir für Geister gerufen!

**BESSER** Deshalb haben wir irgendwann gesagt, wir machen das ganze Projekt gezielt kaputt, wir werfen uns Müllsäcke um, spielen Schrott-Techno und hüpfen auf der Bühne rum. Wir haben die Maskerade genutzt, um uns mit der eigenen Scham, mit der eigenen Peinlichkeit auseinanderzusetzen, vielleicht auch unsere Körper nackt zu zeigen. So ein Empowerment-Moment für das eigene Körpergefühl, ein dadaistisches Fuck-off-Punk-Erlebnis.

**Und das hat Sie befreit?**

**BESSER** Sagen wir so: Erst haben wir den Exzess gelebt, dann haben wir ihn inszeniert.

# »WIR HABEN IRGENDWANN GESAGT, WIR MACHEN UNSER PROJEKT GEZIELT KAPUTT«

ist geil! Und dann steige ich wieder ein, interessant, gut, was könnten wir denn darauf machen?

**Deichkind-Stücke sind oft witzig, manchmal auch albern, aber meistens kriegen Sie die Kurve gerade noch vor der Grenze zur Comedy. Wie schafft man es, rechtzeitig zu bremsen, bevor etwas zu doof wird?**

**GRÜTERING** Wir sind auch im Studio ultra-albern und ultra-bescheuert, aber wir merken es, wenn ein Stück nichts aussagt, keine zweite Ebene hat. Inzwischen kommt diese zweite Ebene oft fast von selbst dazu. Vielleicht liegt's an der Erfahrung, vielleicht am Alter.

**Ein Beispiel, bitte.**

**GRÜTERING** Wir haben für die Konzerte jetzt gerade an einem neuen Song gearbeitet, der heißt: *Könnt ihr noch?*

**BESSER** Und wir haben uns selbst gefragt, wie ist die Frage dieses Songs überhaupt gemeint? Was gibt der uns inhaltlich mit?

**GRÜTERING** Die Frage kann ja erst mal gemeint sein wie die klischeehafte Publikums-

kann von mir sagen, dass ich mich dabei auch mit meinen persönlichen Zielen und Werten auseinandersetze. Geleitet von der Frage: Sind das jetzt Werte für die Deichkind-Show oder auch generell Werte für mich in meinem Leben, mit meinen Kindern, mit meiner Frau, in meinem Alter? Und überhaupt, was will ich eigentlich im Leben?

**BESSER** Man hinterfragt dabei auch, was man in all den Jahren gemacht hat. Wir sind als Partyband gestartet, und jetzt... ja, was ist das eigentlich, was wir jetzt sind?

**Das fragen sich auch viele, die über Deichkind berichten. Eine immens erfolgreiche Partyband, die zwar Gesellschaftskritik in ihren Stücken zum Ausdruck bringt, aber live immer noch eine ganz schöne Ballermann-Sause veranstaltet. Im Spiegel stand mal: »Wer das Bierzelt zu erfolgreich simuliert, wird leicht selbst zum Bierzelt.« Machen Sie sich darüber Gedanken?**

**GRÜTERING** Als wir unser überdimensionales Bierfass ins Programm genommen haben, war das laut und lustig, ich finde das immer

Wir hatten immer aufwendigere, bunte, schrill inszenierte Sachen, dann kam der Bruch zu schwarz-weiß geschneiderten Kostümen, ein monochrom reduzierter Minimalismus-Gedanke, dann sieben Bühnenbilder, die so etwas wie einen Querschnitt der letzten fünfzig Jahre abstrakter Malerei nachbilden.

**Könnte man sagen, Sie haben noch übers Saufen gesungen, aber die Verpackung künstlerischer gemacht?**

**BESSER** Andersrum. Ich finde, dass die Musik unser Trojanisches Pferd ist, wir machen erst mal ein niedrigschwelliges Angebot, das Menschen ins Konzert lockt. Und da werden sie dann mit den anderen Ebenen konfrontiert. Ich versuche, modernes Tanztheater zu integrieren, ich orientiere mich an Fotokünstlern wie Wolfgang Tillmans oder Theatermachern wie René Pollesch – aber ich hätte gar nicht viel davon, Hochkultur für ein sehr kleines Publikum zu machen. Ich liebe gerade diesen Forschungsbereich zwischen Hochkultur und Popkultur.

**Auf die Gefahr hin...**

**BESSER** ...dass manchmal die Hochkultur die Nase rümpft oder die richtig breite Popkultur uns dann doch zu schräg findet.

**Sie haben in der Vergangenheit Konzerte begonnen mit einem Video, das den Schauspieler Lars Eidinger zeigt, der sich nackt durch blaue Farbe ziehen lässt wie ein menschlicher Pinsel. Kann es sein, dass das Menschen erst mal enttäuscht, die kommen, weil sie auf Techno-Sounds und Bierdusche aus sind?**

**GRÜTERING** Da hat Henning gesagt, okay, ich mach mal einen Vorfilm. Dann habe ich den gesehen und dachte erst, o Gott, was ist das denn? Da kommt doch keiner in die Gänge! Getragene Musik, ein nackter Mann voll Farbe... Aber das ist ein gutes Beispiel dafür, wie Deichkind funktioniert. Ich habe mir gesagt, gut, Henning hat das jetzt gemacht, das ist seine Vision – und damit finde ich es jetzt auch spannend.

**BESSER** Ich stelle mir das manchmal vor wie in einem Restaurant, wo du 20 Gänge kriegst. Da hast du mal was Herzhaftes, danach etwas Süßes, dann etwas ganz Merkwürdiges. Die entscheidende Frage ist: Mit was für einem Gesamtgeschmack geht der Gast am Ende raus?

**Beim Song *Richtig gutes Zeug* tragen Sie im Video und auf der Bühne einen Riesenrucksack, der so groß ist wie Sie selbst. Wie kommen Sie auf solche Ideen?**

**GRÜTERING** Manchmal ist es absolut profan. Da hat unser damaliger Produzent gesagt, Leute, ich hab so einen Riesenrucksack gesehen, Schaufensterwerbung, den kann ich von der Firma bekommen – soll ich den mal ranrudern? So ähnlich wie der Moment, als Henning mich vor 20 Jahren anrief, du, hier im Supermarkt gibt es eine Hüpfburg für 80 Euro, damit könnten wir doch was anfangen. Und dann haben wir die auf der Bühne verwendet.

**BESSER** Das war so cool! Ich glaube, das fehlt mir auch manchmal. Wir sind durch unsere Größe und unsere Art der Produktion inzwischen oft gezwungen, sehr weit vorzuplanen. Spontaneität wird immer schwieriger. Es gehört doch einiges dazu, sich so was zu trauen wie die Idee mit der übergroßen Chanel-Handtasche.

**Erzählen Sie mal.**

**BESSER** Ich dachte vor längerer Zeit, es wäre toll, eine gigantische Chanel-Handtasche als Rodeo-Pferd zu bauen. Aber wir hatten keine konkrete Verwendung für dieses Bild. Da war nur ein Vertrauen in die Idee. Okay, das kostet uns jetzt 100000 Euro, kann sein, dass wir das umsonst investieren, aber wir haben sie gebaut. Und dann, viel später, entstand

der Song *Auch im Bentley wird geweint* – und ich merkte, hey, da passt jetzt die Rodeo-Handtasche als Symbol des kopflosen Reichtums, das kann ich verknüpfen.

**Gibt es weitere Elemente, bei denen Sie seit Jahren warten, dass sie endlich reif für den Einsatz sind?**

**GRÜTERING** Manches geht aus geschmacklichen Gründen einfach nicht. Zum Beispiel die T-Shirt-Kanonen. Wir hatten vor dem Ukraine-Krieg so eine coole Flak gebaut, mit der man T-Shirts ins Publikum schießen konnte. Ich weiß nicht, wie viel wir dafür ausgegeben haben – aber dann kam der Krieg, und es war klar, so eine Kanone, das kann und will man jetzt nicht bringen.

**BESSER** Es gibt diesen bekannten Maus-Cursor, den Pfeil auf dem Bildschirm, der von Windows 95 ist der ikonografischste von allen. Wir haben den mal als Bühnenrequisite gebaut, in riesengroß, ich fand das so eine geniale Idee, habe aber nie eine richtige Verwendung dafür gefunden. Er taucht jetzt am Schluss der Konzerte auf, im Wimmelbild zum Song *Remmidemmi*, immerhin. So als Gewürzton, der das Gesamtzept noch ein bisschen irrer macht.

**Auf musikalischer Ebene setzen Sie zum Teil gezielt Sounds ein, die fürchterlich nerven können. Knarzige Synthesizer, böllerige Bassdrums. Eher anstrengend als eingängig.**

**GRÜTERING** Ja, es ist auf jeden Fall keine Musik, die man nebenbei hört. Da möchte ich dann doch die Aufmerksamkeit haben.

**Herr Grütering, Sie haben mal in einem Interview gesagt, Sie sehen sich gar nicht so sehr als Musiker, eher als Handwerker.**

**GRÜTERING** Ich komme aus dem Beat-Programmieren, ich habe als Teenager angefangen, am Computer Musik zu machen. Und ich hatte lange Zeit ein bisschen einen Komplex, weil ich dachte, ich spiele ja weder Gitarre noch Klavier. Ich habe mich eher technisch interessiert, wie funktioniert der Drumcomputer, der Sampler, das Mischpult? **BESSER** Ich finde es ja gerade gut, dass Deichkind sich in einem Kontext von Rockkonzerten dem Musikinstrument total verweigert. Mir war es immer wichtig, dass Deichkind keine Musikinstrumente hat. Diese Dekonstruktion von Band finde ich spannend.

**GRÜTERING** Live kommt die komplette Musik aus dem Computer. Immer.

**BESSER** Als Porky zur Band stieß, wollte er seinen Bass mit auf die Bühne nehmen. Und ich hab gesagt, okay, du darfst den mitnehmen, aber es darf kein Stecker drin sein, und du darfst ihn nicht spielen.

**Haben Sie in der Zwischenzeit ein Instrument gelernt?**

**GRÜTERING** Ich habe eine Zeit lang Gitarre gelernt. Das habe ich zwei Jahre sehr intensiv gemacht. Da hatte ich auch einen Gitarrenlehrer, der superdankbar war, dass ich einmal in der Woche kam, weil ich der einzige Schüler war, der wirklich geübt hat und etwas wissen wollte. Sonst hatte der nur so zwölfjährige Jungs, die von den Eltern getrieben wurden.

**Hat das Ihre Herangehensweise an Musik verändert?**

**GRÜTERING** Ich habe tatsächlich viel aufgenommen, richtige Balladen, ich fand Nick Drake toll und diese ganzen melancholischen Sachen. Aber ich würde jetzt kein Soloalbum machen mit Gitarre.

**BESSER** Wobei ich sagen muss, es gibt immer wieder Songs von Philipp, die dann nicht bei Deichkind landen, die aber mir und meinem Geschmack viel mehr entsprechen. Songs, wo ich eigentlich begeistert wäre, wenn die bei Deichkind stattfänden.

**Aber?**

**BESSER** Ich respektiere natürlich, dass er das nicht möchte.

**Herr Grütering, Sie sind jetzt 50. Denken Sie alle darüber nach, in welche Richtung sich Deichkind noch verändern soll, wohin das alles gehen könnte?**

**GRÜTERING** Natürlich, ab und zu. Aber nicht zu sehr.

**BESSER** Auch da gilt ja, finde ich: Wenn die Kunst vom Menschen, vom Gesicht gelöst ist, spielt das eben keine Rolle.

**Die Masken helfen also auch, das Alter der Auftretenden zu verschleiern?**

**BESSER** Nicht zu verschleiern, aber vielleicht den Blick auf anderes, Wichtigeres zu lenken.

**Könnte Deichkind eines Tages als Konzept weiterbestehen, auf der Bühne, auch wenn Sie beide zum Beispiel gar nicht mehr dabei sind?**

**GRÜTERING** Haha, weiß nicht. Lassen wir es mal auf uns zukommen. Im Augenblick hab ich noch Bock. Auch auf Remmidemmi.



**Max Fellmann**

hat die Deichkind-Macher auch gefragt, ob es Künstlerinnen und Künstler gibt, auf die sie sich einigen können. Grütering und Besser antworteten gleichzeitig: Werner Herzog. Unser Redakteur würde den Regisseur jetzt sehr gern als Gast auf dem nächsten Album der Band hören.

# Feier

Acht

Schriftstellerinnen

und Schriftsteller zitieren  
ihre Lieblingssätze der  
Weltliteratur –

KONZEPT & UMSETZUNG  
GABRIELA HERPELL UND  
MAREIKE NIEBERDING

und erzählen,  
was sie  
an ihnen  
so bewundern

# des Lesens

»Es ist ziemlich grausam, das von einem Schriftsteller zu verlangen. Wenn ich anfangs, die Bücher meiner liebsten Satz-Macher durchzublättern, dann gibt es da nur großartige Sätze. Ich suche beinahe willkürlich einen aus – auch wenn ich genauso 35 andere wählen

könnte. John Banville. Alice Munro. James Salter. Und so weiter und so fort. Aber ich wähle Banville und diesen Satz aus seinem Meisterwerk *Der Unberührbare* von 1997:

**Ich glaube, er hat eine heimliche Schwäche für solche Etablissements; für ihn muß das gleichsam der Inbegriff seines Englandideals gewesen sein, genau wie für Felix Hartmann – die Pferdegeschirre dort, die Dartscheiben, die rotbäckigen, krawattentragenden Wirte, die in meinen Augen allesamt so ausschauten wie der lustige Kumpel, der seine Frau oben im Badezimmer fröhlich in Salzsäure stecken würde.**

*Der Unberührbare*, John Banville, übersetzt von Christa Schuenke

Selten mag ich Sätze einfach nur, weil sie hübsch sind. Und dieser Satz ist nicht allzu hübsch, auch wenn er ziemlich gelungen ist. Ich mag Sätze, weil sie die Welt für mich intelligent zusammenfassen; weil sie mir erzählen, was woraus folgt; weil sie reich und gründlich – egal, wie lang sie sind – und großzügig sind mit der Sprache; weil sie mich mit ihrer Wortwahl erfreuen, und mich überraschen, weil sie maßgebend sind und weil sie anzuerkennen scheinen, dass ich da bin und sie lese; und oft auch, weil sie lustig sind. Und dieser Satz

hat all das; dazu ist er zum Totlachen. In anderen Worten: Ich lese, um immer wieder herauszufinden, was ›gut‹ ist.<



**RICHARD FORD, 80**, lebt in Montana und New Orleans. Seine besten Bücher handeln vom Sportreporter und späteren Immobilienmakler Frank Bascombe, auch sein jüngstes: *Valentinstag*.

DANIELA KRIEN ÜBER THEODOR FONTANE

**Eigentlich kommt's doch immer bloß darauf an, daß einer sagt »dafür sterb' ich«. Und es dann aber auch tut. Für was, is beinahe gleich. Daß man überhaupt so was kann, wie sich opfern, das ist das Große.**

*Der Stechlin*, Theodor Fontane

»Von den vielen großartigen Sätzen aus Werken der Weltliteratur sind mir diese besonders lang in Erinnerung geblieben. Das Wort Opfer ist in unserer Zeit abwertender Jargon unter Jugendlichen. Aber auch darüber hinaus wird jemand, der sich opfert, häufig als dumm angesehen, weil er auf sein eigenes Wohl zugunsten eines anderen Menschen oder einer größeren Sache verzichtet. Ich lese die Worte des Dubslav von Stechlin daher als wohlthuende Erinnerung an ein Ethos, das dem Menschen möglich, uns aber fremd geworden ist. Heute gilt vielen ein langes, leidfreies Leben in perfekter Work-Life-Balance als höchstes und letztes Ziel. Während dabei das Ich an erster Stelle steht, verweist das Zitat auf einen anderen Weg, auf einen anderen Sinn.

Als Mutter einer schwerbehinderten Tochter bin ich mehr als einmal gefragt worden, warum ich mein Kind nicht in ein Heim gebe, warum ich ihm ›mein eigenes Leben opfere‹. Es schwang in der

Frage stets ein Vorwurf mit. Abgesehen von der Herzlosigkeit dieses Vorschlags beschäftigte mich vor allem eines: Mein zugegebenermaßen eingeschränktes Leben wurde zur bloßen falschen Entscheidung herabgewürdigt. Wer selber pflegt, ist selber schuld. Ungehinderter Lebensgenuss wird in dieser Sichtweise zum höheren Wert erhoben als die von Liebe getragene Pflichterfüllung. Theodor Fontanes Alter Ego – der alte Dubslav von Stechlin – hätte dem sicherlich widersprochen.<



**DANIELA KRIEN, 48**, wuchs in der DDR auf, arbeitete in einer Zahnarztpraxis und holte ihr Abitur auf dem Abendgymnasium nach. Ihr Buch von 2011, *Irgendwann werden wir uns alles erzählen*, wurde ein Bestseller. Kriens neuer Roman *Mein drittes Leben* erscheint im August dieses Jahres.

## PAUL MAAR ÜBER HANS CHRISTIAN ANDERSEN

»Bei der Suche nach dem schönsten Satz fällt mir sofort Hans Christian Andersen ein. Fast jedes seiner Märchen beginnt mit einer Passage, die nicht schöner hätte geschrieben sein können. Da ist zum Beispiel *Das hässliche junge Entlein*:

**Es war herrlich draußen auf dem Lande; es war Sommer, das Korn stand gelb, der Hafer grün, das Heu war unten auf den Wiesen in Schobern aufgesetzt, und da ging der Storch auf seinen langen roten Beinen und plapperte Ägyptisch, denn diese Sprache hatte er von seiner Mutter gelernt.**

*Gesammelte Märchen*, Hans Christian Andersen

In einem Satz tut sich eine typische Sommerlandschaft vor uns auf, mit Wiese, Heu und Hafer, und dem Wiesenvogel Storch. Andersen schafft es aber, die idyllische Beschreibung mit einer kleinen Pointe enden zu lassen. Der Storch plappert Ägyptisch.«



PAUL MAAR, 86, schuf mit dem »Sams« eine Figur, mit der sich so ziemlich jedes Kind identifizieren kann. Das erste Buch der erfolgreichen Kinderbuchreihe hieß *Eine Woche voller Samstage* und erschien 1973. Maar stammt aus Unterfranken und wuchs ohne Kinderbücher auf.

## ZERUYA SHALEV ÜBER LEW TOLSTOI

»Der erste Satz von Tolstois Roman *Anna Karenina* hat mich in seiner Schönheit und Rigorosität erschüttert, als ich dieses großartige Buch zum ersten Mal las. Seitdem begleitet er mich:

**Alle glücklichen Familien sind einander ähnlich, jede unglückliche Familie ist unglücklich auf ihre Weise.**

*Anna Karenina*, Lew Tolstoi, übersetzt von Rosemarie Tietze

Seit über 40 Jahren fasziniert mich dieser Satz; manchmal streite ich auch mit ihm, konfrontiere ihn mit zunehmender Lebenserfahrung, mit dem Buch meines Lebens. Gibt es überhaupt glückliche Familien oder führt Tolstoi den Leser absichtlich in die Irre und entleert, je weiter der Roman fortschreitet und das Unglück zunimmt, den Begriff des Glücks seiner Bedeutung? Sind diese Kategorien wirklich so absolut? Will er vielleicht sagen, dass es nur einen Weg zum Glück gibt, den des moralischen Ehelebens und eben nicht den der Verwirklichung romantischer Fantasien? Vielleicht betont er auch, dass Unglück mehr zur Entwicklung des Bewusstseins beiträgt als Glück? Aber spielt es überhaupt eine Rolle, was der Dichter meinte, oder geht es nicht vielmehr darum, was die Leserin mit diesem Satz macht, der sie ein Leben lang begleitet, zusammen mit ihr heranwächst und alt werden wird?«



ZERUYA SHALEV, 65, wuchs in einem Kibbutz am See Genezareth in Israel auf. Im Jahr 2000 feierte sie mit *Liebesleben* ihren Durchbruch, dem ersten Teil ihrer großen Familientrilogie. Anfang dieses Jahres erschien ihr Debütroman *Nicht ich* erstmals auf Deutsch.

## JONATHAN FRANZEN ÜBER CHRISTINA STEAD

»Ein Satz kann in seinem Inhalt und Kontext großartig sein – originell in seinem Gedanken oder seiner Beobachtung, befriedigend in seiner Beziehung zu einer größeren Erzählung oder Argumentation. Und er kann auch in seiner sprachlichen Form großartig sein. Ein Maß für sprachliche Größe eines Satzes ist die Unmöglichkeit, ihn vollständig zu übersetzen. Charlotte Brontës großartiger Satz in *Jane Eyre*, »Leser, ich habe ihn geheiratet«, kann in jeder Sprache ohne Weiteres wiedergegeben werden. Aber betrachten Sie den ersten Satz von Christina Steads *Der Mann, der seine Kinder liebte*:

**All the June Saturday afternoon Sam Pollit's children were on the lookout for him as they skated round the dirt sidewalks and seamed old asphalt of R Street and Reservoir Road that bounded the deep-grassed acres of Tohoga House, their home.**

**Den ganzen Nachmittag an diesem Samstag im Juni hielten Sam Pollits Kinder schon Ausschau nach ihm, kurvten mit ihren Rollschuhen über die unbefestigten Bürgersteige und den zerfurchten alten Asphalt von R Street und Reservoir Road, die das mit hohem Gras bewachsene Grundstück von Tohoga House, ihrem Zuhause, begrenzen.**

*Der Mann, der seine Kinder liebte*, Christina Stead, übersetzt von Irmela Erckenbrecht

Auf der inhaltlichen Ebene leistet der Satz eine wesentliche Arbeit: Er führt die Romanfiguren ein, identifiziert sie als Angehörige des titelgebenden Mannes, der seine Kinder liebte, und nimmt uns mit in eine lebendige und ganz bestimmte Welt. Stead beschreibt Washington D. C. in den 1930er-Jahren. Selbst wenn ein nicht-amerikanischer Leser keine Vorstellung von diesem Ort und dieser Zeit hat, erinnern die Worte »unbefestigte Bürgersteige« und »R Street« an eine Hauptstadt der Neuen Welt, die relativ rau ist und keineswegs aus der Alten Welt stammt, und das Wort »Tohoga« könnte in jeder Sprache indigen klingen.

Die eigentliche Herausforderung für den Übersetzer ist hier formaler Natur. Wie kann man das kindliche Flair von »on the lookout«, die lyrische Perfektion von »seamed old asphalt« und »deep-grassed acres« wiedergeben? Noch schwieriger ist die Interpunktion. Stead hat einen natürlich treibenden Satz konstruiert, eine lange Aneinanderreihung von Wörtern, deren Bedeutung auch ohne Kommata sofort klar ist. Ein Komma nach dem einleitenden Satz wäre nicht falsch gewesen, aber Stead entschied sich stattdessen für die Triebkraft – sie schrieb den Satz so, dass nur ein Komma erforderlich war. Und was für ein Komma! Die abschließenden Worte »ihr Zuhause«, die am Anfang eines der größten Romane der Welt über das häusliche Leben stehen, wirken umso härter, als sie nach dem ersten Komma im Satz stehen. Nur in seiner Originalsprache ist der Satz in jeder Hinsicht großartig.«



JONATHAN FRANZEN, 64, wurde mit seinem Buch *Die Korrekturen* im Jahr 2001 weltberühmt. Wenn er nicht über Vögel schreibt, beschäftigt er sich in seinen Romanen vor allem mit der komplizierten Schönheit von Familien. Zuletzt in *Crossroads*. Franzen spricht Deutsch.

# Ich schreie nicht. Ich habe meinen Mund weggeworfen.

Warum das Kind in der Polenta kocht, Aglaja Veteranyi

»Zwei Zeilen aus dem Roman *Warum das Kind in der Polenta kocht*, die mir in Erinnerung geblieben sind, die ich auch Jahre, nachdem ich dieses Buch gelesen habe, in mir höre, die in mir weiterklingen, wo sie doch paradoxerweise genau das Gegenteil von Klang aussagen, nämlich ein Verstummen: Ich schreie nicht.

Allerdings ein Nichtschrei, der Schmerz ausdrückt und nicht Erlösung. Ein radikales Bild: der weggeworfene Mund. Weil es nichts mehr zu sagen gilt? Weil es vergeblich geworden ist, zu sprechen? Weil der Schmerz zu groß ist, als dass ihm Ausdruck verliehen werden könnte? Oder weil es ohnehin niemanden gibt, der hört? Und gleichzeitig verspielt durch das Surreale: die Vorstellung, dass sich jemand ins Gesicht greifen, den Mund aus dem Gesicht ziehen, zerknüllen und wegschmeißen könnte, wie ein gebrauchtes Taschentuch, hat etwas Witziges, das der Aussage des Satzes zu widersprechen scheint. Und dann die Tatsache, dass der Satz geschrieben ist und nicht gesprochen; als wäre jemand der Fähigkeit zu erzählen beraubt worden, aber entschädigt durch die Fähigkeit zu dichten.

Der weggeworfene Mund, er könnte jemandem gehören, der so viel Gewalt erfahren hat, dass die Wut ihren Höhepunkt erreicht und

wieder abbaut. Die überwundene Wut der Ausgegrenzten, die in Klarheit umschlägt, ehrlich und deshalb nicht ohne Grausamkeit, erhaben durch Zärtlichkeit. Eine aus den Tiefen der Menschlichkeit in Sprache überführte Zärtlichkeit. Eine Bewegung, die auch die Sprache selbst nicht unberührt lässt. Die Kraft der Dichtung, die Kapazitäten der Sprache zu erweitern, ihr, neben der Kälte, in die sie aufgrund von Gewalterfahrungen geraten ist, eine Wärme zu geben, eine Empfindsamkeit, die jene Gewalt nicht leugnet. Aglaja Veteranyi ist jung gestorben, ihr Werk ist nicht umfangreich, wie auch May Ayims – als wären Poetinnen grausamer Zartheit stets einem verfrühten Tode geweiht. Und doch hat sie Spuren hinterlassen in der Sprache, zumindest in meiner.«



**DENIZ UTLU, 41**, kommt aus Hannover und lebt in Berlin. In der Literaturwelt fiel er zunächst mit dem von ihm gegründeten Kulturmagazin *freitext* auf. 2023 erschien sein dritter Roman *Vaters Meer*, eine Vater-Sohn-Geschichte über Migration, Zugehörigkeit und die Kraft des Erzählens.

## RACHEL CUSK ÜBER FRIEDRICH NIETZSCHE

**Alles, was tief ist, liebt die Maske; die allertiefsten Dinge haben sogar einen Hass auf Bild und Gleichnis. Sollte nicht erst der Gegensatz die rechte Verkleidung sein, in der die Scham eines Gottes einherginge?**

*Jenseits von Gut und Böse*, Friedrich Nietzsche

»Diese Zeilen von Nietzsche, die so selbstverständlich erscheinen und doch so schwer zu verstehen sind, haben mich schon oft beeindruckt. Sie stellen eine komplexe Herausforderung an die Begriffe der Kreativität und der Darstellung dar. Auf widersprüchliche Weise scheinen sie tatsächlich um das zu kreisen, was entlarvt wird und was wir dadurch für Ehrlichkeit halten könnten. Ist Ehrlichkeit in Wirklichkeit Scham, die, indem sie sich offenbart, in Schamlosigkeit übergeht?«



**RACHEL CUSK, 57**, stammt aus Kanada, wuchs in Los Angeles auf und wurde in England erwachsen, sie lebt in Paris. Cusk schreibt Essays und Romane, die als kompromisslos gelten – vor allem darüber, als Frau Kunst zu machen. Im Juli 2024 erschien ihr Roman *Parade*.

## CHARLOTTE GNEUSS ÜBER GEORG BÜCHNER

**Müdigkeit spürte er keine, nur war es ihm manchmal unangenehm, dass er nicht auf dem Kopf gehn konnte.**

*Lenz*, Georg Büchner

»Um ehrlich zu sein, geht es mir wie Lenz. Die Welt steht kopf, und also wundert es mich, dass ich nicht auch auf dem Kopf gehen kann. Die Sicht wäre doch dort so viel klarer.«



**CHARLOTTE GNEUSS, 32**, erregte 2023 mit ihrem Debütroman *Gittersee* Aufsehen, denn das Buch handelt von einer Jugend in der DDR, Gneuß jedoch wuchs im Westen auf – darf man das? Man darf, wenn man gute Literatur hervorbringt, und das tut Gneuß.

## Gabriela Herpell und Mareike Nieberding



empfehlen sich oft gegenseitig Bücher und reden dann darüber. Momentan lesen beide das Debüt der 82-jährigen Jane Campbell mit dem schönen Titel *Kleine Kratzer*, ausnahmsweise auf Vorschlag des Chefredakteurs. Im August erscheint Campbells erster Roman *Bei aller Liebe*.

# Handgemacht

## Weißblütig

Armband »Lucky Spring« aus Roségold.  
vancleefarpels.com

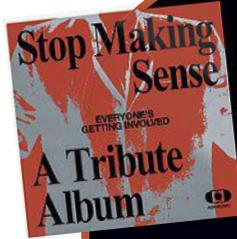


## Durststrecke

Gestreifte Trinkgläser »Augusta« aus Muranoglas.  
akuaobjects.com



**Blaue Stunde**  
Reiseuhr »S164G-Aquanaut« mit mechanischem Uhrwerk und automatischem Aufzug.  
patek.com



**Sinnvoll** Zum 40. Geburtstag des Konzertfilms *Stop Making Sense* haben berühmte Fans der Talking Heads deren Songs neu aufgenommen, darunter die Sängerin Lorde. *Everyone's Getting Involved: Stop Making Sense – A Tribute Album* gibt es zum Beispiel hier: [jpc.de](http://jpc.de)



**Hausdrache**  
Getöpferte Dinosaurierschale »Dino Dish«.  
alixcoco.com



**Druckstück**  
3-D-gedruckter Ring »Satellite« (Anfertigung auf Anfrage).  
[auto-z.world/main.html](http://auto-z.world/main.html)



**Schlüsselbett**  
Schale »Beton Bowl«.  
[shop.alcova.xyz](http://shop.alcova.xyz)

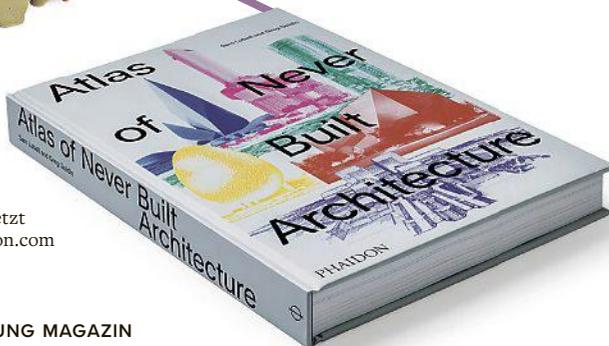


**»Schreib mir, was dir fehlt! Ist es mein Arm?«**

Bertolt Brecht,  
Dramatiker und Lyriker



**Schaustelle**  
Der *Atlas of Never Built Architecture* versammelt Bauwerke, die nie umgesetzt wurden.  
[phaidon.com](http://phaidon.com)



**Nagelschwere**  
Fingerschmuck »Whyno« aus Gießharz.  
[apoc-store.com](http://apoc-store.com)

Mitarbeit Julia Christian  
Fotos: Atlas of Never Built Architecture/Sam Lubell and Greg Goldin, Lauren Tepper, Michél Olivier Lörz, Van Cleef & Arpels

# Selbstbild

Jeder Mensch hat ein persönliches Spiegelgesicht – einen Ausdruck, den man sich irgendwann bei der Selbstbetrachtung angewöhnt hat, weil er vorteilhaft aussieht. Bei den meisten ist das Spiegelgesicht auch gleich das Fotogesicht, und je häufiger Menschen fotografiert werden, desto routinierter gehen sie in dieses Fotogesicht – Wangen einsaugen, Augen aufschlagen, leichte Kopfdrehung et cetera. Eine Schocksekunde erlebt man aber, wenn das Smartphone versehentlich die Kamera wechselt und man auf dem

Display das eigene Gesicht plötzlich ohne den gewohnten Gesichtsausdruck sieht. Ein Einbruch der Realität! Bei vielen Menschen mittleren Alters gibt es auch einen Spiegelbauch, den man einzieht, wenn man an einem Spiegel vorbeikommt, während man gleichzeitig den Rücken strafft und die Haltung optimiert. Vergisst man es mal, stellt sich kurzfristig eine Verstimmung ein, die Midlife-Crisis genannt wird. Beim nächsten Spiegel ist man dann wieder vorsichtiger und sieht genauso blendend aus, wie man sich fühlt. **Max Scharnigg**



# Arroz Brut

mit Safran und Zimt



Caroline Autenrieth kocht gemeinsam mit ihrem Mann José María González Sampedro in ihrem Restaurant »Waldhorn« in Stuttgart-Rohr und schreibt neben Elisabeth Grabmer, Stephan Hentschel und Tohru Nakamura für unser Kochquartett.

Viele weitere  
Rezepte  
finden Sie auf:  
[sz-magazin.de/  
dasrezept](http://sz-magazin.de/dasrezept)

## Zutaten für 4 Personen

- 200 g Hähnchenschenkel entbeint (Pollo fino)
- 200 g Schweinenacken
- 3 Artischocken
- 100 g grüne Bohnen
- 2 reife Tomaten
- 100 g Champignons
- 2 Zwiebeln
- 2 Knoblauchzehen
- 1 TL mildes Paprikapulver
- ½ TL Zimt
- ½ TL Safranfäden
- 1 Nelke
- 1,5 l Gemüsebrühe
- 220 g Reis (Bomba oder ein anderer Rundkornreis)
- ½ Bund glatte Petersilie

- Olivenöl
- Salz
- Pfeffer
- Saft von ½ Zitrone

Zubereitungszeit 60 Minuten

**Nächste Woche** Butterschnittel aus Rehhack, von Elisabeth Grabmer

»Mein Mann José María ist Mallorquiner. In unserer Küche zu Hause spielen traditionelle Rezepte von der Insel eine wichtige Rolle. Arroz Brut ist ein Gericht aus der Arme-Leute-Küche Mallorcas. Sommergemüse, unterschiedliche Fleischsorten und Gewürze machen dieses Reisgericht zu einer großen Köstlichkeit.«



Beide Fleischsorten in Würfel schneiden und in einer großen Pfanne in Olivenöl goldbraun anbraten. Salzen, pfeffern. Zur Seite stellen. Artischocken putzen und die Böden, je nach Größe, in Viertel oder Achtel teilen. Von den Bohnen die Spitzen schneiden und Bohnen mindestens halbieren. Tomaten halbieren und auf der Vierkantreibe grob reiben. Dabei mit der Schnittfläche beginnen, sodass am Schluss die Tomatenhaut übrig bleibt und nur reines Fruchtfleisch gerieben ist. Champignons in kleine Würfel schneiden. Zwiebeln in feine Würfel schneiden, eine

Knoblauchzehe hacken. Beides in Olivenöl glasig dünsten und leicht bräunen. Gewürze zugeben, kurz mitdünsten, dann geriebene Tomaten zugeben. Fleisch dazugeben, dann die Pilze. Alles gut mischen und mit der Brühe aufgießen. 10 Minuten sanft köcheln lassen. Bohnen, Artischocken und Reis dazugeben und das Ganze köcheln lassen, bis der Reis gar ist. Die Petersilie und die zweite Knoblauchzehe sehr fein hacken und in den letzten Minuten Kochzeit zum Gericht geben. Vor dem Servieren Arroz Brut mit Zitronensaft beträufeln.

# Apfel-Sojamilch

**Soll hier passend gemacht werden, was einfach nicht passt? Oder wächst zusammen, was zusammengehört? Über die heikle Kunst der Fusion**

**L**etztens war ich in einem japanischen Lokal. Einem einfachen Laden mit einfachen Gerichten und einfachen Gästen, also keinem Sushi-Snob, der mit herablassender Miene kommentiert: Es heißt *Ka-wa-ii*, nicht *Ka-WAI*. Auf der Getränkekarte stand ein einfaches Getränk mit der einfachen Umschreibung »Apfel-Sojamilch«. Mir kam diese Liaison von deutschem Apfelsaft und japanischer Sojamilch spanisch vor, also bestellte ich ein Glas.

Die Japaner machen ja die verrücktesten Sachen. Deshalb will jeder hin. Allein voriges Jahr flogen sechs meiner Freunde nach Japan. Sechs! Eine enorme Menge, wenn man bedenkt, dass meine Freunde weder zahlreich noch Vielflieger noch Japaner sind. Ein beeindruckendes Land. Die Japaner schafften es in kürzester Zeit, dass niemand mehr über ihre Invasionen redet (Grüße an die koreanische Leserschaft!), sondern nur noch über Ramen und Matcha und sprechende Kloschüsseln und Manga-Mädchen mit kurzen Röcken und großen Augen und elektrische Pika-Pika-Mäuschen und Schnellzüge – Freunde, der SHINKANSEN! Davon kann sich die Deutsche Bahn ruhig 'ne Scheibe abschneiden, ein hauchdünnes Scheibchen, an japanischen Messern schneidest du dich ja schon, wenn du nur an sie denkst. Wir Chinesen kaschieren unsere Kriegsverbrechen anders, mit einer Polizeisirene und klickenden Handschellen.

Die Kellnerin stellte mir ein eisgekühltes Glas Sojamilch mit Apfelsaft hin. Zwei Teile Soja, ein Teil Apfel. Der Trunk schmeckte so erfrischend, dass ich die Brutzelhitze vergaß, die vehement die Tür eintrat. Begeistert fragte ich nach dem Ursprung dieses Getränks. Etwas unbeeindruckend erzählte die Dame: Ein Kollege

trank eines Sommers kalte Sojamilch und kippte dann einen Restschuss Apfelsaft rein, der irgendwie rumstand. Man befand das Getränk als lecker und nahm es auf die Karte. That's it.



Mich ließ diese kulinarische Kühnheit nicht los. Eigentlich mag ich nicht, was der gentrifizierte Kiezmund als »Fusion Food« bezeichnet, also die Verschmelzung kulinarischer Richtungen. Fusionieren sollten nur Dax-Konzerne und Atome. Es wollen doch heute eh alle »authentisch« essen und trinken, für manche Authentisch-Hardliner muss auch noch das Ambiente stimmen. Wenn das

Gesäß keinen Platz auf einem bunten Plastikhocker findet, kann es kein »echter« Vietnameser sein!

Gleichzeitig entstanden ja die tollsten Kreationen aus Fusion. Für den koreanischen »Armee-Eintopf« *Budae Jjigae* mixte man während des Koreakrieges heimische Zutaten wie Instant-Nudeln und Kimchi mit Konserven der US-Armee, Hotdog-Würsten, Formfleisch, Käse, und was wie das unheilige Nachtmahl eines halb verhungerten Kneipengängers klingt, wurde eines der beliebtesten Gerichte des Landes. Oder das vietnamesische *Bánh mì*, das nur geboren wurde, weil der treueste Freund des französischen Kolonialisten nicht der Hund, sondern das Baguette ist.

Fusion ist Fortschritt. Gerade erstarken Kräfte in diesem Land, die beim Gedanken, der deutsche Apfelsaft könnte sich mit anderen Flüssigkeiten als deutschem Mineralwasser mischen, die rechte Hand hochschnellen lassen wollen. Müsste man da nicht erst recht Mut zur Offenheit haben? Was für Möglichkeiten es gäbe! Vorschlag für einen Plot: Ein Manga-Junge schaut einem Manga-Mädchen tief in die großen, runden Augen und haucht ihr dann ins Ohr: »Meine gigaschlanken Wadln san a Wahnsinn für die Madln«, worauf sie leicht errötet und vorschlägt, man könne ja noch bei ihr »eine Serie schauen«, etwa *Der Bulle von Tokio*, wo Ottfried

Fischer heiße Quellen infiltriert und mit den Yakuza ein Peitinger Bräu zwitschert. Oder eine Apfel-Sojamilch.



**Marvin Ku**

schreibt hier im Wechsel mit Simone Buchholz, Lara Fritzsche und Tobias Haberl über Getränke, die es verdient haben.

# Cuenca

## »Hotel Cueva del Fraile«, Spanien

Das Hotel liegt im Nationalpark Serranía de Cuenca, in dem man 90 Millionen Jahre alte Felsen (Bild unten) bestaunen kann – sie stammen aus einer Zeit, als dieser Teil Spaniens von Meer bedeckt war.



Hotel Cueva del Fraile, Carretera Cuenca a Buenache, Km. 7, 16001 Cuenca, Spanien, Tel. 0034/969/ 2115 71, DZ ab 82 Euro/Nacht inkl. Frühstück.hotelcuevadelfraile.com

**W**ie oft denkt man sich in einem schönen Hotel: Hier komm ich noch mal hin. Meistens passiert das nicht. Wenn doch, ist so eine Rückkehr an Orte der Erinnerung spannend. Erst recht, wenn zwischen dem ersten Besuch und der Rückkehr 42 Jahre, zwei Kinder und drei Enkelkinder liegen. 1981 übernachteten meine frisch verheirateten Eltern zum ersten Mal im »Hotel Cueva del Fraile«, einem in den Räumen eines Klosters aus dem 16. Jahrhundert eingerichteten Hotel in der Nähe von Cuenca. Es gibt noch Fotos von dieser Reise, dem kastilischen Innenhof mit geranienbehangenem Brunnen. Die Geranien sind heute weg, der Brunnen ist einer moderneren Version seiner selbst gewichen, und Weinreben haben sich die Fassade hinaufgerankt.

Drum herum reihen sich die Tische des hoteleigenen Restaurants »A cielo abierto«, wo wir – diesmal als Großeltern, Mutter und drei Enkel unterwegs – in lauer Abendluft kastilische Spezialitäten serviert bekommen. Aber nicht nur unsere Familie, auch das Hotel ist in diesen 42 Jahren gewachsen. Sympathisch schiefe Gänge und Treppen zeugen von mehreren Anbauten, inzwischen gibt es sogar zweistöckige Familienzimmer. Die Kinder interessieren sich kaum für die nostalgischen Erzählungen von Oma und Opa, sehr wohl aber für das Spielzimmer mit Trampolin – direkt neben der Bar gelegen – und den riesigen Pool. Schöne Erinnerungen nehmen alle auch von diesem Besuch mit. Und wer weiß, vielleicht kehren wir in ein paar Jahrzehnten in neuer Besetzung zurück. **Maria Sprenger**

## IMPRESSUM

**Chefredakteure** Michael Ebert und Timm Klotzek

**Stellvertretende Chefredakteurin** Lara Fritzsche

**Artdirector** Birthe Steinbeck

**Chef/in vom Dienst** Dirk Schönlebe, Julia Wagner

**Textchef** Marc Schürmann

**Redaktion** Thomas Bärnthaler, Susan Djahangard, Max Fellmann, Samira Fricke (Modeleitung), Marie Godt, Kerstin Greiner (Stil leben), Theresa Hein, Gabriela Herpell, Marvin Ku, Nicola Meier, Mareike Nieberding, Dr. Vivian Pasquet, Lars Reichardt, Johannes Waechter  
**Mitarbeit** Tobias Haberl

**Digitales SZ-Magazin** Annabel Dillig (Ltg.), Wolfgang Luef (Ltg.); Sara Peschke (CvD); Marc Baumann, Katrin Börsch, Lea Sophie Fetkötter, Daniela Gassmann, Verena Haart Gaspar, Dana Packert, Agnes Striegan, Dorothea Wagner

**Mitarbeit** Marius Buhl

**Autorinnen und Autoren** Johanna Adorján, Caroline Autenrieth, Andreas Fischer, Elisabeth Grabmer, Axel Hacke, Stephan Hentschel, Tobias Kniebe, Tohru Nakamura, Roland Schulz

**Schlussredaktion** Dr. Daniela Ptok (Ltg.); Angelika Rauch, Tanja Selder

**Grafik** Jonas Natterer (stellv. Artdirector), Michaela Rogalli, Anna Sullivan, Beate Zollbrecht

**Bildredaktion** Jakob Feigl, Ralf Zimmermann

**Assistenz** Barbara Augart (Chefredaktion)

**Geschäftsführer** Dr. Christian Wegner

**Verlag** Magazin Verlagsgesellschaft Süddeutsche Zeitung mbH, Hultschiner Straße 8, 81677 München, Tel. 089/21 83 95 40, Fax 089/21 83 95 70, E-Mail: szmagazin@sz-magazin.de

**Anzeigen** Jürgen Maukner (verantwortlich) und Ingo Müller, REPUBLIC Marketing & Media Solutions GmbH, Mittelstraße 2-4, 10117 Berlin, www.republic.de, Preisliste Nr. 24 – gültig ab 1. 1. 2024

**Kaufmännischer Bereich** Marianne Igl  
**Druckvorstufe** dtp- u. mediaservice GmbH, In der Spöck 8, 77656 Offenburg  
Matusche TypoGrafik GmbH, MUNIRA. Büro für Mediengestaltung eGBR

**Herstellung** Herbert Schiffers (Leitung)

**Druck** Burda Druck GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg

**Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt** Michael Ebert und Timm Klotzek, Anschrift wie Verlag

Der Verlag übernimmt für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Haftung. Das Papier des Süddeutschen Zeitung Magazins wird aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt. Bei Nichterscheinen durch höhere Gewalt oder Streik kein Entschädigungsanspruch. Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Zeitschrift und aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung der auch in elektronischer Form vertriebenen Zeitschrift in Datenbanken ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Die Magazin Verlagsgesellschaft Süddeutsche Zeitung mbH behält sich eine Nutzung ihrer Inhalte für kommerzielles Text- und Data-Mining (TDM) im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Der Erwerb einer TDM-Lizenz ist über das SZ-Archiv möglich.

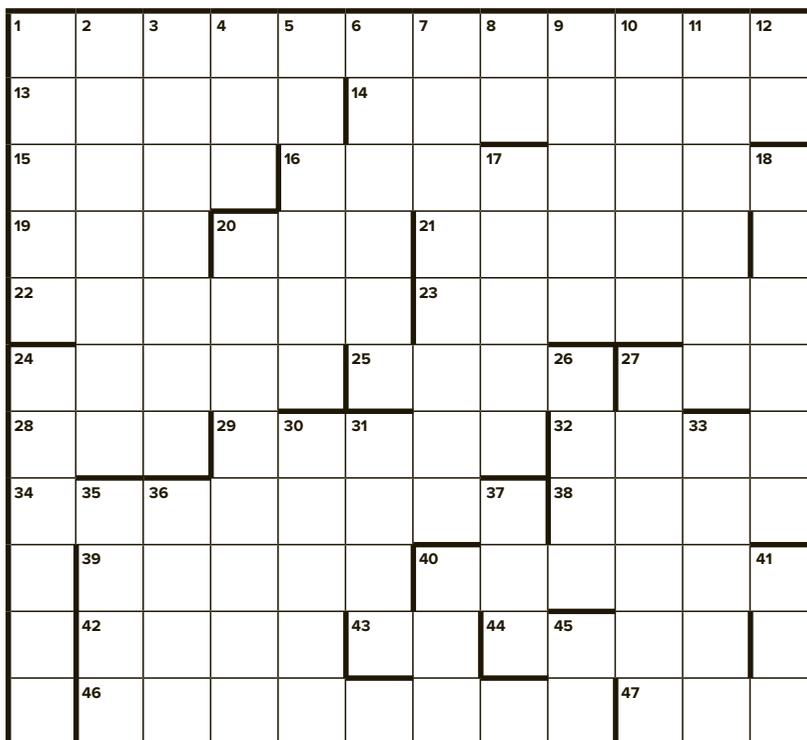
## GEWINNEN



Wechselhaft war es jetzt lang genug: Der echte Sommer wird kommen, früher oder später – und wenn er kommt, geht es los. Wieder in die Berge, an den See, einfach raus ins Freie, zum Gesang der Vögel und dem Duft der gemähten Wiesen. Wer sich traut, nimmt mal wieder das Zelt oder schläft – noch mutiger – unterm blanken Sternenhimmel. Damit die Nacht trotzdem gemütlich wird, verlosen wir auf [sz-magazin.de/gewinnen](http://sz-magazin.de/gewinnen) eine Duo-Campingmatte des Schweizer Bergsportausrüsters »exped«, dazu zwei Paar Campingschuhe in Burgrunderrot und Lagunenblau.

Teilnahmeschluss ist der 25. Juli 2024, 16.59 Uhr. Mitarbeiter der beteiligten Firmen dürfen nicht mitmachen. Der Rechtsweg sowie eine Barauszahlung des Gewinns sind ausgeschlossen. [sz-magazin.de/gewinnen](http://sz-magazin.de/gewinnen)

Die Auflösung dieses Rätsels finden Sie im nächsten Heft oder Sie lösen es gleich digital in den Apps der SZ.



**Rüber 1** Lang(es) Gekocht(es) **13** Manchmal Quadratkilometer groß, und trotzdem Dutzende davon im Kopf **14** Diebesgut, für das man auch noch belohnt wird **15** Kann man bestellen, nicht im, sondern letztlich fürs Restaurant **16** Text im Theater, Formeln in der Schule **19** Des war im Rückblick a Partei, die's zum Glück in Bayern gar ned gebn hod **20** Stein, der Weise **21** Jane, Henry und Peter klingen so wie seine Bedeutung **22** Kennt man vom Bau **23** Unfallträchtig, wenn es da erst am Ende Licht gibt **24** Vor Helene und nach Schmidt **25** Heim für Söhne **27** Nach 25 Herrenbekleidung? **28** Der Start bei einem Rennen **29** Not the animal mit Streifen, sondern Landstreifen **32** Haben auch zwei, sonst aber ziemlich wenig **34** Per ... kann man selbst eine Sprachnachricht nicht schicken **38** Film, ein Traum für jeden Cutter **39** Rund führt im K **40** Kann man vor- oder einschieben **42** Reicht gerade noch zum Titel **43** B42 gehört nicht mehr dazu **44** FKK-Gelände

**46** Blut oder Geld **47** England für Amis für Deutsche

**Runter 1** Mit Bongos oder Reis **2** Kriegt man bei der Bank, zahlt man bei Versicherungen **3** Reihenfolge man müsste dem Satz in wohl die **4** Bei ihm wird der Mantel auf- und nicht angezogen **5** Ihnen muss auch ein Führer folgen **6** Aus meinem kann man Weltstar machen **7** 48 Stunden außerhalb der Stadt? **8** Doppelt so berühmt **9** Fahrzeug, das selten Probleme mit Hagelschäden hat **10** Vor Kopf und vor Hotels **11** Konnte nur Raimund Harmstorf aus einer rohen Kartoffel machen **12** D ist nur noch das hinzuzufügen **17** FKK-Gelände II **18** Erst an zweiter Stelle wertvoll **20** In den Hintern meist gratis, sonst kostet er oft **24** In die geht man im Alter häufig **26** Stehend vertraut, liegend sehr vertraut? **27** Models sind so dünn und können trotzdem alles **30** Das Essen von Rehen und anderem Wild **31** Steht hinter jeder Frage hier **33** Kann schon mal

ent5n **35** Parabel ist damit nicht mehr zu retten **36** Auch in Doseneintöpfen von ja zu finden **37** Ein ist keinmal, wenn man es von der richtigen Seite betrachtet **40** Das Polding, das weder in der Arktis noch an der Batterie zu finden ist **41** Mit b zu sehen, mit t zu hören und ohne zu spüren **45** Mit cum und 41 besser als 42

### Auflösung Rätsel 28

**Rüber 1** AUSSAGEKRAFT **11** LAUTE **13** RUE **15** EURO **16** TREU **17** HURRIKAN **19** ERSTREBEN **21** AGE **22** ROSTEN **23** EINSER **25** GE **26** GIER **28** GAST **31** GARANTEN **34** HEER **35** NORD **36** ADIDAS **39** STUTE **40** GESELLE **41** SATÉ **43** REN **44** SOLAR **45** IRE **46** RAN **47** GEMEIN

**Runter 1** ALTERN **2** SÜSSE **3** STUTTGARTER **4** ÄHRE **5** GRÜNE **6** EUR **7** REIN **8** AU **9** FRAGE **10** TONER **12** ARROGANT **14** EREIGNISSE **18** KASSE **20** BEREDEN **27** INDER **29** TESLA **30** ORDERN **31** GASSI **32** ROUTE **33** TAGEN **37** DEO **38** ALLE **42** AR

Eine kommentierte Version dieser Auflösung finden Sie unter [sz-magazin.de/das-kreuz-mit-den-worten](http://sz-magazin.de/das-kreuz-mit-den-worten)

# Das Beste aus aller Welt

Der Autor  
liest Ihnen diese  
Kolumne vor:  
sz-magazin.de/  
axelhacke  
(mit SZ Plus)

**N**un haben wir Wahlen hinter uns, Europa, Frankreich, Großbritannien. Und wir haben Wahlen vor uns, Thüringen, Sachsen, Brandenburg. Dann die USA. So ist das in Demokratien, es gibt immerzu Wahlen, und wenn es keine Wahlen mehr gibt, haben wir keine Demokratie mehr.

Mit den Wahlen ist es aber inzwischen so: Nach ihnen herrscht Erleichterung, dass die Rechtsradikalen, Populisten und Putinfreunde nicht so erfolgreich gewesen sind, wie man dachte, dass sie es sein würden. Vor den Wahlen herrscht dann wieder Angst, dass Rechtsradikale, Populisten und Putinfreunde so erfolgreich sein könnten, wie man eben denkt, dass sie es doch eines Tages sein könnten. Und dass es nach den Wahlen keine Erleichterung geben könnte. Dass die Steine, die auf unseren Herzen liegen, nicht herunterfallen werden, sondern liegen bleiben.

Was soll man sagen?

Eines Tages wird es so weit sein. In Großbritannien waren die Non-sense-Politiker schon am Ruder. Es gab den Brexit. Nun müssen andere versuchen, die Ruinen aufzuräumen.

Was ich mich frage: Wie kann man mit all dem umgehen, als Einzelne und als Einzelner, mit dem ewigen Wechsel zwischen Erleichterung und Angst und Angst und Erleichterung? Was kann man tun in dieser Spirale, in der wir hinabtrudeln in Missmut, Bedrückung und Furcht? Wie kann man sich behaupten und nicht untergehen?

Soll ich mich zurückziehen ins Private, die Nachrichtenzufuhr aufs Minimum reduzieren, dafür den Alkoholpegel abends hochfahren? Oder im Gegenteil mich aufs gesunde Leben fixieren, Sport, Gemüse und regelmäßige Kontrolle des Blutdrucks?

Es wäre unwürdig. Wir sind Staatsbürgerinnen und Staatsbürger. Wir haben eine Verantwortung.

Ich finde, das fängt im Kleinen an. Was wir dem Hass, den ungezügelter Ressentiments und all den miesen Gefühlen entgegenzusetzen hätten, könnte zum Beispiel eine prinzipielle tägliche Freundlichkeit sein, Interesse an anderen, Neugier und Wohlwollen. Simpler Anstand. Wobei, entgegenzusetzen, das ist nicht richtig. Ich will nicht freundlich und anständig sein, weil ich jemandem etwas ent-

## Was man Missmut, Zukunftsangst und gesellschaftlicher Polarisierung entgegensetzen könnte

gegensetzen will. Ich möchte es sein, weil es richtig ist. Das hat mit anderen nichts zu tun, nur mit mir.

Der eigentliche Erfolg des Populismus besteht darin, dass er altes Freund-Feind-Denken wieder zu einer Kategorie des politischen Lebens gemacht hat. Das hat zu dem geführt, was der Soziologe Andreas Reckwitz »eine neue Kultur

der Unerbittlichkeit« genannt hat. Es gibt im Politischen nicht dich *und* mich, heißt das, sondern nur dich *oder* mich. Das ist in der Demokratie so falsch, wie nur etwas falsch sein kann. Es ist eine Falle. Wie jede Falle lockt sie. Wir sollen auch hassen. Wir sollen sein wie sie, dann wird alles leichter. Für sie. Für niemanden sonst.

Wir sollten uns nicht so viel mit Populisten und Rechtsradikalen beschäftigen. Sie sind nach wie vor eine Minderheit, allerdings eine sehr laute.

Wir sollten uns mit den Problemen beschäftigen, nicht mit denen, die keine Lösung für die Probleme haben, sondern nur krakeelen und lügen. Wenn Islamisten Menschen umbringen, dann sind die Islamisten das Problem, nicht die Migration. Wenn Putin die Ukraine angreift, dann ist Putin das Problem, nicht die Ukraine. Wenn die Bahn verrottet, ist eine falsche Verkehrspolitik die Ursache, und wenn Schulen verkommen, ist es ein fehlendes Gefühl der Gesellschaft dafür, was ihre Zukunft ausmacht. Es ist die Egozentrik der Heutigen. Was kann ich tun? Im eigenen, täglichen Leben den Anstand zu behaupten ist kein Rückzug. Es handelt sich um Aktivität. Wenn die Mehrheit im Kleinen etwas tut, dann ist das am Ende groß. Soll ich wie gelähmt auf Wahlen in den USA oder in Thüringen starren, die ich nicht beeinflussen kann? Nur immerzu hoffen, ist mir zu wenig. Das mache ich nicht.



Axel Hacke

hat durch viele Messreihen festgestellt, dass sein Blutdruck nach dem Verfassen seiner Kolumne stets besonders gut ist. Nun gilt es herauszufinden, ob der gleiche Effekt auch bei Menschen eintritt, die seine Kolumne lesen.

SZ Erleben

# Ausdrucksstarke Bilder - Handgefertigt in Deutschland

Entdecken Sie im Shop unsere vielfältige Sammlung von Stilen und Techniken großer Künstler.

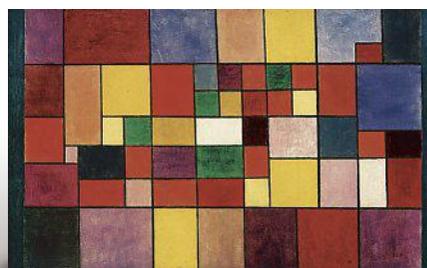


© VG Bild-Kunst, Bonn 2017

**Gabriele Münter: Bild „Staffelsee“ (1935-1936), gerahmt**

Für die Werke der bedeutenden Malerin des Expressionismus spielte die Landschaft im Vorland der Bayerischen Alpen eine große Rolle. Limitiert, 1.000 Exemplare | Faksimile-Druck auf Bütten | Format: 53 x 65,5 cm (H/B).

**Art.-Nr.: 871083.R1 | 450 €**

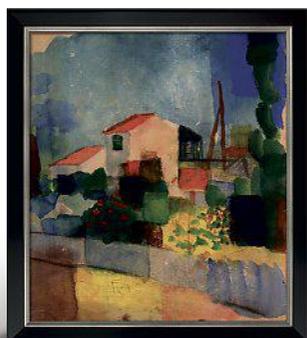


**Paul Klee: Bild „Harmonie der nördlichen Flora“ (1927)**

Seine Bilder werden Stück für Stück aufgebaut, nicht anders als ein Haus. Redproduktion auf Photopapier satin matt, auf Alu-Dibond. Limitiert, 199 Exemplare | Inkl. Zertifikat |

Format: 49 x 80 cm (H/B).

**Art.-Nr.: 944534 | 350 €**



**August Macke: Bild „Das helle Haus“ (1914), gerahmt**

Limitiert, 980 Exemplare | nummeriert | Zertifikat | Reproduktion, Giclée auf Hahnemühle Echtbütten Aquarellpapier | Format: 57,5 x 52 cm (H/B).

**Art.-Nr.: 939425 | 390 €**



**Franz Marc: Bild „Blaues Pferd I“ (1911), gerahmt**

Limitiert, 980 Exemplare | nummeriertes Zertifikat | Reproduktion, Giclée auf Leinwand | auf Keilrahmen | gerahmt | Format: 76,5 x 58,5 cm (H/B).

**Art.-Nr.: 892512 | 398 €**



© Succession Miró - by SIAE 1999, Maestri Della Pittura.

**Joan Miró: Bild „Der singende Fisch“ (1972), gerahmt**

Reproduktion, Giclée auf Papier | gerahmt | verglast |

Format: 86 x 66 cm (H/B).

**Art.-Nr.: 919338.R1 | 390 €**



Jetzt bestellen:

[sz-erleben.de/bilder-kunst](https://sz-erleben.de/bilder-kunst)

089 2183-1810



Montblanc Iced Sea  
Automatic Date



Illustrations: Marie de La Ville-Bauge

**MONTBLANC**